UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Gesammelte Schriften

von

Rupertus.

(R. v. Beyer.)

Erster Band.

Pesth, 1848.
Verlag von Gustav Heckenast.
Leipzig bei Georg Wigand.

G.
B5735a

Allerlei Rau.

Novellen und Erzählungen

von

Rupertus.

(R. v. Beyer.)

Erster Theil.

Motto: Es ist kein Autor so gering und klein,
Der nicht dächte was Rechtes zu sein.
Hauff.

Pesth, 1848.
Verlag von Gustav Heckenast.
Leipzig bei Georg Wigand.

27679

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Den

deutschen Dichtern

Franz Grillparzer

und

Gustav Schwab.

Von

deutschen Dichtern

Franz Grillparzer

und

Gustav Schwab.

Hohe Herren!

Gestatten Sie mir für die gütige Annahme der Widmung meiner literarischen Anfänge Ihnen hiemit den ehrfurchtvollsten Dank auszusprechen.

Nicht war's ein keck Vermessen die armen Kindlein meiner Muße unter so hohe Aegide stellen zu wollen, aber gescheidt — so will es mich bedünken — war es, die da groß und mächtig sind auf dem deutschen Parnasse anzurufen zum Schutze der Schwachen und Kleinen hier auf Erden: sintemal grade Diesen ein Solches nicht allein sehr

gedeihlich und förderſam, ſondern auch ſehr vonnöthen erſcheint; und waren denn Sie es nicht, hohe Herren, die mitall dem milden Ernſte, welchen des Künſtlers Hand in Ihr getreulich Konterfei zu legen wußte, in ſtillen aber arbeitsſchweren Nächten auf den bald mutharmen Jünger freundlich herabgeſchaut? — waren Sie es nicht, deren hohes Meiſtervorbild den oft verzagten Schüler zum thatkräftigen Wirken ermuthigt?

Ja! Ihnen danke ich das Wenige was ich bin und gelobe friſch belebt durch Ihre Güte und Herablaſſung, daß keine Kraft in mir je ſein und

werden soll, die ich nicht verwenden will, — wenn leider auch von ferne nur — Ihrem hohen Beispiel in Schrift und Thaten nachzueifern.

Nehmen Sie in den anfolgenden Leistungen das Beste was ich habe — denn auch des Armen Scherflein ist 'ne Gabe — und glauben Sie, ich reich' es Beiden Ihnen demüthiglich und nicht ganz ohne Zagen dar; drum lassen Sie die Kindlein arm und klein all Ihrer Nachsicht anempfohlen sein. —

Nun Blättlein wende Dich, und tretet vor Ihr bunten Märchen Ihr! Gebt bar was in Euch lebt,

Ihr Sagen und Erzählungen, und zeigt Ihr ernsten und lustigen Gesellen, ob werth Ihr seid so hoher Schutzherrn Schirm und edlen Namen.

Der Herr geleite Euch; nun fort in alle Welt,
Doch — seid gescheidt, paßt auf — damit
mir Keiner fällt.

Geschrieben auf der Villa im Kastanienwalde bei Preßburg im Weydmond des Jahres 1847.

Rupertus.

Die Blutnelken.

Novelle,

geschrieben im Jahre der h. pr. Verheißungen 1843 und durchgesehen im Jahre der Gnade 1847.

1.

Der Herr Eutropius Pellone.

In der Jägerstraße zu Berlin saß in seinem Laden der Kunsthändler Herr Eutropius Pellone. —

Der Herr Eutropius Pellone war im Jahre der Gnade 1797 geboren und zur Zeit als diese sehr denkwürdige Erzählung beginnt genau sechs und dreißig Jahr alt, obschon seine tiefen Kenntnisse in der Antike, sein etwas ungünstiger Anzug und namentlich sein rundes Bäuchlein, zumal die Art und Weise wie er sein Haupthaar trug, ihm eher das Ansehen eines rüstigen Fünfzigers gaben. —

Herr Eutropius Pellone war ein Schelm, der, wenn er hinter den bunten Glasscherben womit seine Fenster bespickt waren hervorschaute, es nicht lassen konnte den munteren Mägdleins, namentlich den hübschen Tänzerinnen und Choristinnen der Berliner Oper, welche in der Jägerstraße einen regel-

mäßigen Wechsel unterhielten, verliebte Zwinkerblicke zuzuwerfen.

Herr Eutropius Pellone war ein artiger Mann, der, wenn er Besuche von Kunstverständigen und Kunstunverständigen erhielt, mit seltener Unermüdlichkeit seine Kunden bediente; da kletterte er denn sein knarrendes Leiterchen wandauf wandab, und bald war ein Bild von Ostade, bald ein van Dyk, bald ein Blomm, nach dem er seine kunstgerechte Hand ausstreckte, und indem er in Ermangelung eines alten Lappens seinen rechten Aermel zum Abputzen gebrauchte, entging seinen großen vergißmeinnichtblauen Augen auch nicht die allerkleinste Schönheit des fraglichen Gemäldestückes.

In den Ecken seines kleinen Gewölbes hingen allerhand Rüstungen aus den Zeiten der ascanischen Markgrafen: Pikelhauben, Schilde mit spitzen Bukkeln, bockbeinige Fußschienen, Panzerhandschuh und Fahnenfetzen aus der Zeit Joachim Nestors. Rings auf hohen Gesimsen standen allerhand Urnen und alte Trinkgefäße und zwischen durch chinesische Pagoden, die mit Kinn und Augen wackelten. Neben einem Trinkbecher aus den Zeiten Kaiser Carolus des Fünften stand eine etrurische Vase und neben der etrurischen Vase — angeblich — eine Schnupftabaksdose des großen Friederich. Hier hing ein Schlachtenbild von Monten, dort eine Hetzjagd von

Kruger, und während man hier über die Aehnlichkeit, mit welcher dieser Künstler zu spielen pflegt, fast lachen mußte, ja fast versucht war auf jenem Jagdstück den Rittmeister v. Krutisch um Feuer aus der glimmenden Zigarre zu bitten*), war man dort im Begriff vor Tilly's Tigerblicken zurückzubeben. Hier hing das schlechte Bild der Kirche von Groß-Beeren, dort das des Pantheon von Rom; hier das Bild des siebenten Gregor, fahl, ernst und unerbittlich, faltig mit strengem Kinn, dort das Portrait des Kammergerichtsrath Hoffmann, spitz, teuflisch-satirisch und doch so gutmüthig. Dort hing die Flöte worauf Drouet zum letztenmale gespielt und hier die Guitarre des Kapellmeister Johannes Kreißler**); und wenn Herr Eutropius Pellone bei guter Laune war, versicherte er Dir, daß seine Leiter genau dieselbe sei, welche der selige Jakob im Traum gesehen, und wenn auch nicht ganz dieselbe, so doch auch eine Art Jakobs-Leiter, worauf wenigstens Herr Eutropius Pellone zuweilen in seinen Himmel stieg, denn das waren alle seine Kunstschätze, die rings an den Wänden hingen und die derselbe täglich zehnmal der Reihe nach betrachtete,

*) Eine beliebte Lithografie die bei Sachs in Berlin erschien.

**) Hoffmanns Nachtstücke.

mit seinen Aermeln abwischte, bald hier bald dorthin hing und dabei seelenvergnügt war. Wenn Herr Eutropius Pellone irgend einen Kenner oder Gönner, der ihn mit seinem Besuche beehrte — gleichviel ob er ein Geschäft gemacht oder nicht — entließ, so öffnete er ihm selbst die Doppelthür des kleinen Magazins und geleitete denselben unter tausend Bücklingen bis zur Hausthür; da machte er noch mindestens zehn Diener, rieb sich die Hände, blieb etwa zwei Minuten unter der Hausthüre stehen, grüßte hier einen Vorübergehenden, dort ein vis-à-vis, und die böse Welt behauptet daß er bei solchen Gelegenheiten eine ganz besondere Freundlichkeit für hübsche Kindermädchen an den Tag gelegt; und warum denn auch nicht? Herr Eutropius Pellone war ein freier Junggeselle und dachte auch an nichts weniger als an heirathen.

Gewöhnlich um zwei Uhr ging der muntere Junggeselle zum Speisen, doch nimmer bevor er sich nicht gehörig herausgeputzt. Geschmack hatte der Mann gar nicht, aber das schadete Niemandem weiter als ihm selbst, im Gegentheil, wenn die Schulkinder über ihn lachten, so glaubte er sie freuten sich seiner und nickte Allen herzlich zu, trillerte dann ein Liedchen, coquettirte rechts und grüßte links.

Im Grunde war es auch den Schulkindern nicht

ganz zu verargen, wenn sie sich ein wenig über ihn lustig machten, denn er sah wirklich ganz sonderbar aus.

Denke Dir, mein Leser, einen untersetzten Mann mit völlig einem Leib wie ein Frauenzimmer, das heißt wie ein sehr schlecht gebautes Frauenzimmer. Die Hüften saßen dicht unter den Achseln, sein Gesäß war so unförmlich groß, daß er um stellenweise bequem zu sitzen sich eines eigenen Stuhles bedienen mußte, dabei hatte er runde, dralle Lenden, sehr starke Knie und fast gar keine Waden, der Fuß im übrigen war zierlich, welche Zierlichkeit er dadurch zu heben suchte, daß er fast beständig Tanzschuh trug. Da dem Fuße gewöhnlich die Hand entspricht, so war es denn auch ganz natürlich, daß der Herr Eutropius Pellone eine wirklich schöne Hand hatte, die er auch sorgfältig pflegte und gern mit Ringen besteckte; Manschetten hielt er für sehr reinlich und bediente sich derselben, fast wie ich vermuthe um die Schönheit seiner Hand zu heben. Sein Hals war kurz und feist, ja fast zu kurz um sich einer Krawatte zu bedienen, woher es denn auch kam, daß er gewöhnlich im bloßen Halse ging, höchstens denselben mit einem zierlichen buntseidenen Halstuche umschlang, dessen Nettigkeit dadurch erhöht ward, daß er einen blendendweißen Hemdkragen darüber klappte. Eine Weste trug er

fast nie, sondern über ein sehr fein gefaltetes reines Hemde eine Art von Tirolerhosenträger, den er bedacht war stets so zu arrangiren, daß er dem Auge seiner Kunden und Bekannten sichtbar blieb. Er hatte eine besondere Vorliebe für schottische Zeuge und daher wählte er immer solche Beinkleiderstoffe, während dem er einen erbsenfarbenen Frack oder kurzen Ueberrock trug, an den er je nach Gefallen einen kleinen Kragen hafteln konnte, so daß derselbe à deux mains als Mäntelchen und Gehrock zu gebrauchen war.

Sein Haupthaar, dunkelblond und schön geringelt, hing in starken Locken bis auf den etwas gewölbten Rücken herab. Sein Gesicht war voll, roth und kugelrund, mit einigen undeutlichen Spuren von Blatternarben, die Augen wie oben gesagt vergißmeinnichtfarbig, die Wangen röthlich, dagegen Kinn und Oberlippe völlig bartlos; seine Stimme fein und heiser, seine Bewegungen alle rasch und etwas unsicher.

Diese ganze sonderbare Gestalt krönte im Winter ein großkrempiger schneeweißer Kastor mit langen Haaren, dessen Stelle im Sommer ein feiner italienischer Strohhut mit lichtblauem Bande und großer Masche vertrat.

Da wir nun die Gestalt des Herrn Eutropius Pellone vielleicht einer allzu großen Aufmerksam-

keit und einer allzu breiten Beschreibung werth gehalten, so würde es unbillig sein, nachdem wir seine körperlichen Mängel so schonungslos aufgedeckt, ganz und gar die Vorzüge seiner Seele zu übergehen.

Pellone war, was man im gemeinen Leben so zu nennen pflegt, ein gutmüthiger Teufel, gefällig bis zur Narrheit borgte er all und jedem, das heißt nur bis zum andern Morgen, wo er das Ausstehende mit großer Sorgsamkeit und manchmal sogar mit Zudringlichkeit eintrieb. Heftig war Pellone sehr, aber gleich wieder gut; wenn er lachte, so geschah dies mit Anstrengung aller Gesichts- und Halsmuskeln und es klang als wenn er die Halsbräune hätte, übrigens habe ich ihn auch öfters weinen sehen, denn er hatte wie man sagt das „Lachen und Weinen in einem Sacke." Der Held unserer Beschreibung schwatzte gern, und wenn er im Zuge war, so log er mit seltener Perfection, was ihm bei seinem antiquarischen Geschäfte sehr zu statten kam, um so mehr da er eine reiche Fantasie hatte und oft den werthlosesten Dingen die merkwürdigsten Bedeutungen unterlegte. Ich erinnere mich unter andern, daß er einem Gutsbesitzer aus Hinterpommern einmal eine schwarz gefärbte Ecke Glas als ein Stück der großen Mondfinsterniß verkaufte, und mir selbst ein altes Trinkgeschirre was

er in Zoſſen um zwei Sgr. erſtanden, für den Mundpocal Friedrich Auguſt's des Starken. Ich bin feſt überzeugt, wenn man den ſeltſamen Kunſthändler nach Abſchluß eines ſolchen Handels allein belauſcht hätte, man würde bemerkt haben wie er herzlich darüber auf eigene Fauſt gelacht, denn im wahren Sinne des Wortes lachte er auf ſeine eigene Fauſt, weil, ſobald ihm etwas komiſch vorkam, er, indem er das eine ſeiner runden Beine in die Höhe zog, mit beiden Lippen ſprudelnd in die gehöhlte Fauſt blies.

Wenn ihm etwas Unangenehmes oder Trauriges paſſirte, ſo ſetzte er ſich gewöhnlich in einen großen Wochenſtuhl, den er ſchon ſeit Jahren zum Verkauf hielt und der noch unangefeilt in ſeinem Gewölbe ſtand, weinte ſeine bittern Thränen und verſicherte er ſei ein armes vom Unglück verfolgtes Kind und noch dazu eine elternloſe Waiſe. Er bedauerte ſeine Mutter die ihn geboren; er klagte den Geiſtlichen an welcher ihn confirmirt, „daß er ihn ſchlecht unterrichtet;“ er ſchimpfte auf den Schneider welcher ihm die Hoſen zu eng gemacht und ſang endlich mit ſeiner feinen Fiſtelſtimme das Mantellied aus der Leonore, indem er auf einer alten dreiſaitigen Guitarre dazu klimperte. Kurz der Mann war ein komiſches Gemiſch von Ernſt und Scherz, von Mann und Weib, von

einem modernen Gauner und einem antiken Kleinigkeitskrämer, aber im Scherz und Ernst ein ehrlicher Gesell und ein gutmüthiger Mensch.

2.

Die Demoiselle Fischer.

Der Herr Eutropius Pellone, mit dem wir im vorigen Kapitel den geneigten Leser bekannt gemacht haben, war derjenige Mann, den in der freisinnigen kunstkundigen Stadt Berlin fast ein Jeder kannte. Sein Geschäft brachte es mit sich, daß er bei allerhand Auctionen war und natürlich dort auch allerhand Menschen kennen lernte, weil die Auction derjenige Ort ist wo man in Berlin den Leuten ohne Unterschied des Standes in der buntesten Untermischung begegnen kann.

Vice versa aber lebte in der guten und eben so neugierigen Stadt Berlin auch ein Mann, den außer dem Herrn Eutropius Pellone sonst Niemand weiter kannte. Dieser Mann war der Gegenstand vielfacher Besprechungen und der abenteuerlichsten Muthmaßungen, er war vom Ansehen Jung und Alt bekannt, aber Niemand wußte etwas Bestimmtes

über ihn zu sagen. Kein Mensch kannte seine Wohnung, mit keinem Einzigen hatte man ihn je reden hören, und dennoch fehlte dieser Sonderling an keinem öffentlichen Orte, obschon er daselbst sich wie in einer Art von Abgeschlossenheit allein erging und mit seinen langen dünnen Armen allerhand Gesten machte.

Dieser Mann war namentlich alle Mittage zwischen zwölf und zwei Uhr unter den Linden zu sehen und dann durchmaß er zu drei bis viermal mit eiligem Fuße diesen lieblichen Spaziergang der Berliner. Man konnte nicht sagen daß er ging, er trippelte vielmehr, gesticulirte und schien dabei seine schmalen Lippen zu bewegen; begegnete er aber zufällig dem Herrn Eutropius Pellone, so blieb er so zu sagen im Gehen stehen und wechselte einige Worte mit dem Kunstkenner, worauf er sich wieder so rasch vorwärts bewegte, daß es schien als ob er das eben Versäumte wieder einholen wollte. Dieser Mann ist der Mühe werth, daß wir ihn dem Leser speziell vorführen. —

Sommer und Winter gleich gekleidet, umhüllte sein hektisch Leiblein ein langer, sehr sauberer Ueberrock, den er so weit zugeknöpft hatte, daß eine schwarze Weste mehr zu ahnen als zu sehen war; seine Beinkleider waren von feinem hellgrü-

nen Tuche, ohne Steige, und fielen in reichlicher Länge auf ein Paar blankgeputzte Stiefeln nieder. Der Hut war enorm groß, hatte eine gewaltige Krempe, die mit dem kleinen Kopfe in keinem Verhältnisse stand, und war umspannt mit einem breiten Sammtbande, wie man dergleichen nur an den Hüten der oberösterreichischen Fracht-Fuhrleute noch sieht, vorn aber war das Bändlein mit einer unförmlichen Messingschnalle zusammen gehalten. Seine mageren rothen Hände waren höchst sonderbarer Weise mit Handschuhen bekleidet, die er wie es schien ab und zu mit großem Wohlgefallen betrachtete und dabei aus zwei kleinen süß blinkenden braunen Augen pfiffige Blicke rechts und links sandte. Das Gesicht dieser sonderbaren Gestalt war roth bläulich und selbst im heißesten Sommer hatte es diesen Anflug und sah fast aus als wenn das Männlein fröre; die dünnen völlig braunen Haare hatte er glatt in dieses bläuliche Angesicht hineingekämmt, und um einen mageren, sehr mageren Hals trug er ein schwarzseidenes Tuch so fest gedreht, daß er sich jeden Augenblick, wenn er einen Nagel fand, ohne Anstand daran aufhängen konnte.

Diesen Mann nannten die Berliner „die Demoiselle Fischer" oder „den Lindenlaufer" und ich weiß gewiß daß es sogar eine Romanze gibt, worin

der Demoiſelle Fiſcher und zwar in ſehr ſchlechten holprichten Verſen gedacht iſt *).

Später will ich erzählen wie der kleine Lindenlaufer zu dem Namen „Demoiſelle Fiſcher" gekommen iſt. Auf keinen Fall aber hat derjenige, von dem ſich kein Menſch je eines Wortes zu erfreuen hatte, dieſe Benennung kundgegeben und ich halte den Herrn Eutropius Pellone für den Verräther dieſes Geheimniſſes, welches wir mehr oder weniger in der nachfolgenden höchſt wunderbaren Geſchichte beſtätigen oder widerſprechen wollen, kurz ſo viel iſt gewiß, es gab in den Jahren von 1824 bis 1828 einen Lindenlaufer zu Berlin und das können mir ſehr viele meiner alten Univerſitätsfreunde bezeugen, die jetzt Regierungsräthe und Doktoren ſind, während dem ich Nichts geblieben und mich in dieſer Stellung mit großer Konſequenz zu behaupten gedenke.

Chamiſſo ſelbſt habe ich meine Demoiſelle Fiſcher gezeigt und der hat gar behauptet daß es „eine Fee" ſei; kurzum durch deſſen Vermuthungen noch mehr angereizt beſchloß ich den „Lindenlaufer" zu ſtudiren.

Als ich eines Sommer-Tages an der Ecke der

*) 1823 von Rupertus ſelbſt. D. H.

Behren-Straße dem Herrn Eutropius Pellone begegnete, begann unsere Unterhaltung also:

„Apropos Herr Pellone —"

„„Ihr Diener von Ihnen,"" Jener.

„Sagen Sie mir doch, was wissen Sie von dem sonderbaren Lindenlaufer, alias der Demoiselle Fischer?"

„„Ich?"" unterbrach mich Jener, „„wie kommen Sie darauf, hm,"" sprach er ernster werdend, „„glauben Sie wirklich, daß dieser braune Oberrock weibliche Reize birgt? ich nicht! Ein Narr ist der Kerl, der das Publikum mistificirt, und das Publikum ist eben so thörigt an eine Demoiselle Fischer unter den Linden wie an eine weiße Frau im Schlosse zu glauben.""

„Auf jedem Falle, mein lieber Pellone," begann ich jetzt die Unterredung, welche Jener abzubrechen wünschte, fortzusetzen, „auf jedem Falle muß irgend wie an der Sache etwas Wahres sein, nur Sie, der Einzige welcher mit jenem Sonderling spricht, müssen mehr davon wissen."

„„Ich?"" — unterbrach mich in lang gedehntem Tone halb erstaunt der Kunsthändler, „„ich? — ich weiß nichts weiter als daß der Mensch ein Maler ist. Ich kenne ihn seit drei Jahren und wenn Sie wünschen, so ist seine Bekanntschaft nicht unerreichbar und Sie können ihn fast jeden Samstag

Abend nach zehn Uhr bei mir finden; nur muß ich bitten, daß Sie dieſem Zuſammentreffen nichts Abſichtliches unterlegen, denn er iſt wie alle (dabei zeigte er vor die Stirn) etwas mißtrauiſch.“ “ — Mit dieſen Worten entfernte ſich Herr Vellone eilig und ſchlüpfte in eine nahe gelegene Reſtauration. Es war an einem Donnerſtage als die eben erwähnte Begegnung ſtatt fand und mithin hatte ich nur noch zwei Tage bis zum nächſten Sonnabend zu warten, wo ich meine Neugierde zu befriedigen hoffen durfte. Ich fand bis dahin jeden Mittag zwiſchen zwölf und zwei Uhr den Lindenlaufer auf ſeiner großen Tour und mag es nicht verſchweigen, ich konnte kaum die Zeit erwarten, welche mir vielleicht einen Blick in die Verhältniſſe des Räthſelhaften geſtatten ſollte. —

Der Sonnabend kam und mit ihm eine Einladung in die Geſellſchaft des Präſidenten von K..... die unter keinerlei Bedingung abgelehnt werden konnte.

Fluch aller Hölle, gefeſſelt an einem Whiſttiſch zwiſchen einer wirklichen Geheimen Räthin und einer nicht wirklichen Geheimen-Ober-Juſtizräthin und vis-à-vis einem Geheimen Regierungsrathe war ich in dreifach fürchterlicher Enge ſo in das Geheime eingekeilt, daß es ſchon eilf Uhr ſchlug als ich athemlos erſt vor der Thür des Kunſthändlers

anlangte, woselbst ich hoffen durfte daß mir das wirklich Geheime nun endlich erschlossen werden dürfte.

3.

Das Ständchen.

Zur Zeit unserer Erzählung gab es noch keine Gaserleuchtung und daher geschah es denn daß ich um 11¼ Uhr mich fast völlig im Dunkeln vor dem Laden des Kunsthändlers befand.

Während dem ich nach Athem schnappte, wurden meine Hörwerkzeuge auf eine ganz besondere Art berührt. Bald erklang es aus dem Inneren des Kunstgewölbes wie Kirchenmusik, bald wie ein Leierkasten und zwischendurch seufzten die langgehaltenen Töne einer Trompe marine. In demselben Maße als meine Pulse nach jener Aufregung des Laufens weniger hörbar klopften, in demselben Maße vernahm ich die Musik deutlicher, aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich durch die Schatten der Nacht die Gestalt eines baumhohen Menschen mir langsam nahen sah. — Der Lange stand regungslos still, — dann schlich er wieder vier bis fünf Schritte im Dunkeln weiter, blieb horchend

ſtehen und ſtreckte das Haupt, welches ein unförmlich großer Hut bedeckte, wie horchend in die Nacht hinein; er ſetzte faſt zagend einen Fuß um den anderen vor und obſchon es mir nicht entging, daß der im Finſtern Schleichende alles aufbot um kein Geräuſch zu machen, ſo vernahm ich dennoch deutlich das Klirren von Spornrädern. — Ein Kellerhals, wie es deren gegen alle Regeln der Schönheit und Simmetrie zu jener Zeit noch in Berlin genug gab, verbarg mich den Blicken des nächtlichen Wanderers und um völlig ungeſehen zu bleiben, kroch ich unter einem eiſernen Reifen hindurch, den man gewiß nur dazu dort angebracht hatte um vagabundirende Nothdürftler in gehöriger Diſtanz vom Hauſe zu halten; der Reif war ziemlich eng und ſo ſtand ich denn dicht an der Mauer gleichſam wie mit einem Bauchreifen an derſelben angeſchloſſen und ſchaute gemächlich über den Sims des vier Fuß hohen Kellerhalſes in die faſt undurchdringliche Nacht hinein. —

Oben auf dem Vorbau aber ſtanden einige Goldlack- und Geranientöpfe, die ich mit der größten Vorſicht ſo rückte, daß mein nächtlicher Gefährte mich nicht, wol aber ich denſelben ziemlich deutlich ſehen konnte, da mit der Zeit ſich mein Auge an die Finſterniß gewöhnt hatte.

Nicht zehn Schritte von mir ſtand der Rieſe,

der sich auf die Krücke eines — auf jeden Fall — spanischen Rohrstockes stützte, und da wie gesagt der Hut von enormem Umfange war, so konnte ich zwar das Gesicht nicht erkennen, allein ganz deutlich gewahren, wie ein dunkelfarbiger mehr als bequemer Frack mit blanken Knöpfen den colossalen Oberleib bedeckte; die Beinkleider schienen mir von einem helleren Sommerstoffe zu sein und Stiefeln mit sehr hohen steifen Schaften reichten bis an die Knie, während dem lange Spornen an den Absätzen derselben erklirrten.

Der Bespornte trug ein Ding auf dem Rücken was ich nicht genau erkennen konnte, mir aber aus den Umrissen so vorkam als wenn es ein Kind von drei bis vier Jahren wäre.

Mittlerweile schwieg die Musik einen Augenblick, und ich, der ich mit dem Ohre hart an dem Fenster lehnte, vernahm das Flüstern mehrerer Stimmen. Als geladener Gast durfte ich den Eintritt in diese nächtliche Akademie begehren und dennoch hielt mich etwas zurück meinen Posten innerhalb des eisernen Reifens ruhig zu behaupten. Jetzt rüsteten sich die da drin wie es schien zu einem hinschmelzenden Adagio und der Nacht-Riese schickte sich an das Kind von seinem Rücken zu heben; doch groß war meine Ueberraschung, als es nichts als eine — ungeheure Guitarre war, welche mein

nächtliches vis-à-vis mit ziemlicher Geschicklichkeit zur Begleitung des Adagio gebrauchte.

Kaum war Derselbe über die ersten Takte hinaus und anscheinend vertieft in seinem Accompagnement, so hörte ich hart neben mir die Töne eines Doppel-Flageolettes. Die Trompeten von Jericho hätten mich nicht so sehr erschreckt als die Töne dieses kleinen miserablen Instrumentes, und ich gestehe es zu meiner eignen Schande, ich drückte mich so fest in die Ecke des Winkels als ich nur immer konnte. Fest starrte ich vor mich hin und war nicht im Stande meine gefesselten Blicke von dem abzuwenden, was mir die Dämmerung der Nacht zu sehen gestattete. — Fünf Schritte vor mir stand die Gestalt, ja! ja! — eines Zwerges. Ein weiter lichtfarbiger Kaftan schlotterte um den Pygmäen-Leib und eine rothe eng anliegende Kappe mit einem dunklen Büschel, der im Winde wehte, umflatterte die schmale Schulter dieses Zwerges. Dabei blies die Wunder-Gestalt mit beiden Backen und arbeitete mit zehn Fingern auf den Röhren des kleinen Doppelpfeifchens herum. Himmlischer Gott, welche Töne, eine Katzenmusik ist ein philharmonisches Konzert dagegen, und fest eingereift in dem schmuzigen Winkel war ich nicht im Stande diesem Jammer zu entgehen; im Gegentheil, der Riese und der Zwerg, beide schienen sich mir in aller-

hand schwingenden Bewegungen zu nähern. Während dem der Kleine mit gerundeten Armen sein Flageolett zur wagrechten Höhe seiner Schultern brachte, drückte der Riese die Flanken seines Instrumentes gegen sein Kinn und sang dazu: „Schöne Minka, ich muß scheiden!"

Immer näher und näher kamen die Gestalten, ihre Gesten nahmen mit jedem Accorde, mit jedem Tone den Ausdruck größerer Zärtlichkeit an, und wenn jene nächtlichen Musikanten nicht den Kellerhals angesungen, so bleibt kein Zweifel übrig, daß der Ansung mir galt.

Zurück konnte ich nicht, vorwärts noch weniger; rechts und links war es ganz unmöglich, und so blieb mir denn nichts übrig als jämmerlich um Hülfe zu schreien und dabei mit den auf dem Kellerhals stehenden Blumentöpfen zu bombardiren. Natürlich ward die Nachtmusik so augenblicklich unterbrochen und in blinder Furcht gewahrte ich nicht einmal wie rechts hin der Zwerg und links durch die Nacht der Riese entflohen, genug, eine dralle untersetzte Figur, dunkel wie der Cerberus, streckte eine gewaltige Partisane zwischen mir und die übrige Welt in die Nacht hinein. Einem furchtbaren Streiche dieser mittelalterlichen Waffe erlag ich, und mein mißhandelter Oberleib sank über den Reifen, welcher meinen Bauch noch immer umspannt

hielt, weit dahin. — Als ich erwachte, befand ich mich — auf der Hauptwache am Neuen-Markte zu Berlin, an jenem Orte wo so mancher Schwärmer seinen Rausch verschlafen, so mancher Muthwillige seinen Uebermuth bereut und gebüßt; dort befand ich mich, der ich mich keines Vergehens anzuklagen hatte, und das nennt man in Berlin des Schicksals Tücke oder den goldenen Löwen.

4.

Ein Mittag bei Lutter und Wegener.

Den jungen Tag oder vielmehr den jungen Sonntag begrüßte ich bei meinem Erwachen auf der Hauptwache, und dies ist eins derjenigen Gefühle, welches man keineswegs mit dem Beinamen eines „heimlichen" bezeichnen kann. Die Pritsche, auf der ich in einem fieberhaften Schlafe gefesselt lag, war so hart wie Buchsbaumholz und allerhand Morgendüfte drangen aus der nahen Wachstube zu mir herein und begrüßten mich keineswegs mit Rosen- und Jasmin-Reminiscenzien.

So lag ich denn mein müdes Haupt auf meiner Rechten gestützt und hörte eben wie der Wach-

posten zur Ablösung rief. Dicht über meinem Haupte war eine Klingelschnur angebracht, und als ich dieselbe mit meiner linken Hand in Bewegung setzte, erschien in Parade-Uniform mit weißer stramm angezogener Hose „ein Mann vom Neufchateller Schützen-Corps."

Nachdem derselbe mich gefragt was ich wolle und ich mich dahin ausgesprochen, daß ich um die Gegenwart des wachhabenden Offiziers bäte, so erschien derselbe und zwar zu meiner nicht geringen Freude in der Person eines ziemlich genauen Bekannten.

Ich wußte nicht recht ob ich mich freuen oder schämen sollte, machte jedoch mit einigen Verschweigungen den Commandanten der Wache mit meinem nächtlichen Abenteuer bekannt und empfing von ihm die tröstliche Versicherung, daß, nachdem die Parade vorbei, man mich ohnfehlbar als eine bekannte Person entlassen würde.

Der Wachposten rief noch zweimal zur Ablösung und endlich erschien der Polizei-Commissair, ein eben so liebenswürdiger als freundlicher Mann, der ohne weiteres mich meiner lästigen Haft entließ und mir die Versicherung gab, daß der ganze Vorfall mit dem Nachtwächter mehr als eine zufällige Ruhestörung als wie ein Straßenunfug betrachtet werden dürfte. Obschon außer dem Polizei-Comis-

fair und dem wachhabenden Offizier Niemand von meiner nächtlichen Einziehung etwas wußte, so senkte doch das Gefühl von Scham meine Augenlider darnieder und ich schlich durch allerhand Neben- und Quergassen bis zum Gensd'arme-Markte hin. —

Mein Magen war leer, da ich seit gestern Mittag nichts gegessen, und als ich bei Lutter und Wegener mich vorbeischämen wollte, konnte ich dem lockenden Braten- und Beafsteak-Geruche nicht widerstehen und da mein Appetit noch größer als mein Schamgefühl war, so schlüpfte ich hinein in die Hallen der Fröhlichkeit und saß bald an dem kleinen Tischchen, über dem des seligen oder wer kann es wissen vielleicht auch nicht seligen Kammergerichtsrath Hoffmann's Bildniß hängt. „O Du Seliger," dachte ich, „oder vielleicht auch nicht Seliger, Du hattest gestern Abend allein noch gefehlt um ein Nachtstück nach Callot's Manier ans Tages- oder vielmehr ans Nachtlicht zu fördern; o Du Seliger, der Du zu früh gestorben um diesen Knäuel von düstern Geheimnissen zu entwirren, der Du zu früh dahin geschieden bist um durch Deine reiche Phantasie mir irgend wie einen Schlüssel zu diesem räthselhaften Abenteuer zu geben; o Du Seliger, der Du die Kunst verstandest die Menschen durch und durch zu schauen, ja! selbst Menschen die von Holz waren und eiserne Herzen hatten; o Du Se-

liger! schau auf mich hernieder und segne mich zu dem Vorhaben das jetzt meine Seele belebt, nämlich dieses Nachtstück nicht allein in Form einer Novelle zu bringen, sondern auch mit Unermüdlichkeit so weit zu verfolgen, bis ich die geheimnißvolle Demoiselle Fischer entschleiert und den nächtlichen Riesen so wie den kaftanumschlotterten Zwerg in die Bande eines mindestens fünfzehn Bogen starken Octav-Bändchens geschlagen!"

Vielleicht hätte ich noch lange nicht aufgehört den seligen Hoffmann anzureden, wenn nicht Louis der Kellner mir einen Brathecht mit Erdäpfeln und ein Glas Medoc vorgesetzt hätte. Bei jedem Schluck den ich nahm schaute ich wie fragend den verstorbenen Kammergerichtsrath an und mit jedem Schlucke begann ich weniger und weniger mich zu schämen, bis ich endlich mit aller Kraft und Würde den vierten Schoppen verlangte.

Zwischen zehn und drei Uhr, zumal an einem Sonntag, findest Du, mein Leser, fast keinen Platz bei Lutter und Wegener. Die kleinen grünen Tische sind mit ehrwürdigen Zechern theils noch aus der alten Schule von Hoffmann und Devrient besetzt. —

Künstler suchen hier interessante Materialien für ihre Skizzenbücher, Schauspieler und Dichter studiren den Menschen, der sich nie wahrer gibt als wenn er ein und einhalb Bouteille Chateau Leonville —

wie Ludwig Devrient behauptete — getrunken. Der vorsichtige Kaufmann schließt in diesen Hallen sein Geschäft leichter als wo anders ab und der Bureaumann, der Beamte ruht aus von den geisttödtenden Arbeiten seines Maschinenlebens. Hier siehst Du den wolzugeknöpften Garde-Offizier traulich mit einem etwas schlampigen Professor plaudern, dort den Gutsbesitzer aus der Uckermark mit einem reichen Fabrikherrn vom Rhein; dort in jener Ecke den Kopf zurückgelegt mit der einen Hand auf den grünen Tisch trommelnd sitzt der beliebte Dichter und Componist dem Berlin so hundert und hundert frohe Abende verdankt, neben ihm mit krausem schwarzen Haare und dunkelbrennenden Augen der geistreiche Doktor Rougemont, der nun auch schon todt und in Köln bei den drei Königen begraben liegt. — Auch er war ein König und zwar der König aller Fröhlichkeit zu Berlin in den Jahren des Herrn nach Christi Geburt 1827 — 1829. Seine große runde Dose von Papier-maché, die er stets vollgefüllt all und jedem offerirte, steht nun leer und verwaist zu Köln in seines Vaters Haus. Siehst Du dort einen Major vom Generalstabe? Dunkelsprühend spricht sein Auge Geist und Verstand; er ist nicht wie seine Waffenbrüder eng eingeknöpft, die Schärpe hängt nachlässig über die Lehne seines Stuhles und er hört mehr als er spricht

und lächelt wolwollend dazu; nun so wisse denn, dieser Mann trägt einen guten französischen Namen und ein noch besseres deutsches Herz und kann den Wein sehr gut leiden! —

Dort drüben in dem Mittelzimmer sitzt ein alter Herr; sein Kopf hängt vorweg, mit beiden Händen die schon zittern ist er bemüht einen Teller mit Essen seinem auf drei feinen Füßchen zitternden Hunde hinunter zu reichen. Der Hund hieß Don Pedro und bekam alle Sonntag eine kleine Portion Kälberbraten; sein alter freundlicher Herr aber ist todt und liegt auf dem Hallischen Friedhofe.

An dem nächsten Tische sitzt Stavinsky; nun den darf man ja als eine öffentliche Person nennen, er hält sein kleines Kinn in seiner hohen Kravatte versteckt und schaut frisch durch seine Brillengläser hindurch, sein Bäuchlein fängt an rund wie eine Erbse zu werden und noch immer bewundere ich den Mann, wie er oft mit unendlicher Güte all den Unsinn angehört hat den ich ihm vorfantasirte. —

Gäste gehen ab und zu und Einer grüßt den Anderen im Hinausgehen höflich; bevor sie unter die Ausgangsthüre kommen, setzen alle ihre neuen Sonntagshüte auf und drinnen wird es leerer und leerer, denn draußen schlägt es eben von der neuen Kirche drei Viertel auf drei Uhr und Stavinsky war

ſchon zweimal zum Eſſen gerufen worden und noch immer nicht gegangen.

Immer ward es leerer und leerer in den Räumen der Heiterkeit; ältere geſetzte Herren oder beſſer ausgepichte Mooskarpfen gingen feſten Schrittes von dannen, während dem einige jüngere Leute im Hinausgehen ſpaßiger Weiſe einen Fuß über den andern ſetzten, grade etwa ſo wie uns Herr Laucheri den Pas de basque im Cadetten-Corps zu Berlin gelehrt hatte. Unter der Thür ſetzten dieſelben ihre Hüte etwas ſchräger wie gewöhnlich auf und gingen Arm in Arm zu Stehely, und als ſie dort die Zeitungen leſen wollten, verſchwammen die Buchſtaben in einander.

Jetzt war Alles ganz leer und nur im Hinterzimmer, welches das Eck mit der Behren- und Charlottenſtraße bildete, hörte ich in abgebrochenen Sätzen ein heiſeres Lachen. „Ei," dacht' ich, „mußt doch ſehen wer da iſt," und ſomit kreuzt' ich dorthin von woher das Lachen erſchallte.

„Ei Herr Pellone! Sie hier?"

„„Ihnen zu dienen,"" erwiederte Derjenige, welcher heute einen Frack von violettem Sommerzeuge anhatte. „„Hab' Sie geſtern lange erwartet, hi, hi, war eine wunderſchöne Nacht!""

„Sie ſind ein Schelm, Herr Pellone," unterbrach ich denſelben, „doch vielleicht gehen Sie auch

zu Hause und erlauben mir Sie zu begleiten. Sie sind mir Auskunft schuldig.“

„„Ei, ei, mit Vergnügen, vor der Hand aber erlauben Sie, daß ich erst meine Schuld bei dem Kellner tilge; he Louis, zweimal Kälberbraten, Radieschen, zwei Schoppen Haut Sauterne —. Richtig, ganz richtig; dies für Sie, halt, hier noch ein Groschen aus den Zeiten des großen Churfürsten; habe ihn selbst von Seiner Hoheit bekommen, wie ich als kleiner Junge ihm aus dem Wagen geholfen wo er auf den Brühl'schen Ball fuhr. Hi, hi, hi,““ kicherte der Schelm; dann empfahl er sich bei einem Herrn mit dem er gespeist und complimentirte mich voran zum Local heraus. —

Als er sein wolverschlossenes Kunstgewölbe, was er zu gleicher Zeit als Wohnung benutzte, mir geöffnet, war darin Alles ganz dunkel, denn die Fensterladen waren vorsichtigerweise geschlossen, und es roch entsetzlich nach Firniß und Oelfarben. Dieser Geruch ist mir unerträglich und ich schlug dem schelmischen Antiquar daher vor mit mir nach dem „Schulgarten“ zu gehen.

„Gern, gern!“ sprach er, „sind wunderschöne Mädchen da, Mädchen zum küssen, drall und rund, lauter Sonntagskinder, Kammergerichts-Secretair-Waisen, verwitwete Buchhalterinnen-Kinder, hi, hi, Blonde und Brünette, tausend und drei aus Spa-

nien, ſechshundert aus dem deutſchen Reich und vierundzwanzig aus Potsdam an der Havel.“ Alſo ſprach der Schelm indem er ſich in Form einer Roſe ſein geſtreiftes ſeidenes Halstuch knüpfte, dann über den rothen Tirolerhoſenträger eine ſpiegelblanke Stahlkette fallen ließ und ſich an den kleinen Finger der linken Hand einen Ring mit dem Bildniß der Königin Eliſabeth von England ſteckte. Die rechte Hand bewaffnete er mit einem Bambusrohr, welches wie er behauptete Iffland gebraucht hätte um damit Ruhe gebietend auf den Boden zu klopfen, wenn die Proben allzuſtürmiſch waren. Nachdem er einer alten Wachtel, die ſo fett wie er ſelbſt war, einige Mehlwürmer verabreicht, pfiff er ihr den Marſch aus Ferdinand Cortes vor und ſchob mich in die friſche milde Sonnenluft bis faſt mitten in die Jägerſtraße hinaus, dann machte er einige Jongleurs-Kunſtſtücke mit ſeinem Bambusrohr und wollte es gar wenn ich ihn nicht daran gehindert hätte auf der Naſe balanciren laſſen.

5.

Der Schulgarten.

Es iſt der Mühe werth die ſchöne Leipziger Straße an einem Sonntag Nachmittag zu ſehen.

— Alles strömt im bunten Gemenge durcheinander nach dem Thiergarten, abgedrehte Krieger und sonntagslustiges Civil. Der bärtige Unteroffizier hat sein aufgeputztes Liebchen am Arm, während dem auf der drübenden Seite ein blondhaariger Uhrgehäusmachergeselle in himmelblauem langschößigen Frack den Auserwählten mit neidischen, ja sogar mit eiferſüchtigen Blicken betrachtet. —

„Knoten," wie der Student die Handwerksburschen technisch benennt, ziehen zu vier und fünfen in geschlossenen Reihen dahin, wol achtsam Platz machend wenn zufällig ein stattlicher Gardehusar denselben begegnet.

Kammergerichts-Secretaire mit ihren ehelichen Anhängseln schreiten mit dräuender Amtsmiene am Arm ihrer Angetrauten mit abgemessener Bewegung dahin und der lustige Student, dem die farbige Pfeifenquaste aus der linken Rocktasche heraushängt — schaut kecken Blickes dem ältesten Töchterlein unter den vorjährigen Strohhut; hintennach trottelt der Jüngstgeborne mit wahrhafter Schafsmiene und flachsartigem Haar, in seiner Linken hält er wol in Conceptpapier gewickelt eine Butterstolle, von der er bevor er noch ans Potsdamerthor kommt die wolgesalzene Butter das Pfund zu 4 N. Groschen heruntergeleckt.

Rechts und links schauen aus den geöffneten

Fenstern hinter Balsaminen und Hortensien Engel- und Eselsköpfe und aus seinem messingdrathenen Vogelbauer schimpft der buntgefiederte Joko „Dieb, Dieb" auf die Menge herab.

Hundert Herzensdiebe mit steifen Vatermördern und buntseidenen Westen gehen an dem Ruf vorbei, ohne sich ihrer Aufgabe an einem Sonntage Nachmittag dadurch bewußt zu werden.

Inmitten der Straße wälzt sich durch eine Staubwolke die mit feinen Düngerspuren untermischt ist allerhand Gefährt. Der Droschkenkutscher treibt für 4 Gr. Courant seinen pflastermüden Falben zu einem richtigen Dreischlag an und der altmodische Herrschaftskutscher schaut wolgefällig auf die Armborten seiner verschossenen Livree darnieder und sonnt seinen Bauch indem die Pferdlein mit tiefhängendem Kopfe unter der Last ihrer stark mit Messing beschlagenen Geschirre unlustig dahin traben; drin im Wagen aber sitzt die alte Generalin von Rippespeer besonders reich gesegnet an Pflegetöchtern. Jetzt kommt vom Potsdamerthore her der Leipziger Eilwagen frisch gelb angestrichen mit schwarzem Adler auf dem Wagenschlag, wahrhaftig einer Krähe ähnlicher denn einem edlen Aar; der Postillon knallt, rechts und links fliegt Herrschaftsequipage und Droschke aus dem Wege, der lichtblonde Junge mit der Butterstolle bleibt stehen, sperrts Maul auf

und schaut so weit er kann dem Eilwagen nach; drin im Wagen aber sitzen Weinreisende von Frankfurt am Main und ein junges Mädchen aus Genf die eine Gouvernantenstelle sucht.

Durch all dieses Getreibe hindurch bewegt sich mit zierlicher Anmuth der Kunsthändler Herr Pellone, an der Wilhelm-Straßenecke hat er sich Kirschen gekauft und verspeist dieselben aus der hohlen Hand, und indem er wolbedacht scheint keinen einzigen Kirschkern bei dieser Gelegenheit herunter zu schlucken, hat er schon zweimal die Unvorsichtigkeit begangen dergleichen Schalkernlein auf das weiße Kleid einer Jungfrau aus der Unterwallstraße zu entsenden.

Vor dem Potsdamerthor empfing Mutter Natur die wogende Menge; ein Finkhahn der gestern aus der Schützenstraße davongeflogen sang die Wonnetrunkenen an und eine gichtbrüchige Heuschrecke rieb die matten Flügel unter einem blattlosen Stachelbeerstrauch.

O du göttliche Natur,
Leite mich auf Deiner Spur,
Führe mich an Deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband.

Im Schulgarten finden wir den Herrn Eutropius Pellone wieder; sein Hut stand neben einer Bouteille Weißbier, seine Aeuglein gingen wie Sprühräder im Blaufeuer herum und ein dicker

Schweißtropfen hing an seinem sehr proportionirten Geruchswerkzeuge; ein seidenes Sacktuch, worauf die Schlacht bei Navarin bildlich zu sehen war, diente mehr dazu es zu zeigen als zu gebrauchen und die wolbesetzte Bande der reitenden Garde-Artillerie spielte so eben die Ouvertüre aus Zampa.

Die Musik war zu Ende und der hohlwangige Artilleristen-Capellmeister schaute eben huldspendenden Blickes auf ein rothhaariges Bäckertöchterlein mit strohgelben Sommersprossen darnieder; zwei Nähterinnen schoben — was man kreuzfidel nennt — die Mittel-Allee herunter, als Pellone sich flüsternd zu mir wandte und mir ins Ohr raunte: „die Mamsell Fischer, die Mamsell Fischer!"

Meine Augen suchten nicht lange vergebens, denn alsobald gewahrte ich hinter einem Bosquet von spanischem Flieder den Ersehnten wie er mit lächelnder Miene uns betrachtete.

„So stellen Sie mich jetzt vor;" anredete ich den Kunsthändler.

„„Mit Nichten Liebwerthester," entgegnete mir Jener, „unsere Mamsell Fischer hat wie die großen Damen ihre eigenen Stunden wo sie Bekanntschaften macht und beobachtet so genau die Etiquette, daß gar nicht daran zu denken ist. Ihre Liebenswürdigkeit Derselben an einem öffentlichen Orte zu

präsentiren; nur gemach, wenn die Sonne ihre Abendstrahlen in dem Bassin an der Charlottenburger Chaussee badet, finden wir vielleicht Gelegenheit Ihren Wunsch zu erfüllen, bis dahin muß ich bitten Diejenige, welche Ihre Aufmerksamkeit so in Anspruch nimmt, weder mit Blicken noch mit Geberden zu verfolgen, vielmehr dürfte es dienlich sein Ihre Gedanken etwas abzulenken, da ich Sie dem Secretarius beim Ober-Vormundschafts-Collegio dem Herrn „Kinderhold" vorstellen will."" Mit diesen Worten, ohne mich weiter zu fragen, präsentirte mich der arge Schelm einem alten Herrn, der mit uns dos-à-dos saß und sich einer gelbmessingenen Hörtrompete bediente um nur einigermaßen zu verstehen was man sprach, wobei er aber so ungeheuer schrie, daß ich fast gar nichts von der Musik, die nunmehr wieder begann, hörte.

Fast jeder der Vorbeigehenden war sein Pupill gewesen und da sich darunter Männer von sechzig Jahren befanden, so mußt' ich, um richtig auf das Alter des Secretarius zu schließen, mindestens sein Geburtsjahr auf 1740 festsetzen; er war sehr sauber gekleidet und seine Wäsche roch nach Veilchen; dabei rauchte er aus einem Wassersack worauf das Bildniß der seligen Königin Luise mit einem Tuche um die Ohren dargestellt war wie sie vielleicht eben Zahnschmerzen hatte und welches er als eine der

kunſtreichſten Leiſtungen der hieſigen Porzellain-Fabrik betrachtete.

Jetzt brauste vom Orcheſter herab Spontini's Ouvertüre zum Alcidor und in dem Augenblick ging ein bekannter Berliner Schneidermeiſter oder eigentlich Kleiderverfertiger an uns vorbei und grüßte den ſchwerhörigen Secretarius.

„Spontini iſt ein tüchtiger Meiſter," ſchrie ich dem Alten in die Hörtrompete.

„„Ja,"" erwiederte Jener, „„aber theuer.""

„Doch tragen ſeine Leiſtungen alle den Charakter von großer Originalität an ſich, nur arbeitet er etwas ſchwer."

„„Ja, und Alles zu eng, trotzdem er lauter franzöſiſche Geſellen hat.""

Verdutzt ſchaute ich dem alten Herrn in die Augen und fing an zu glauben, daß er außer taub auch noch verrückt ſei.

„Wie gefällt Ihnen ſeine Agnes?" fragte ich weiter.

„„O,"" erwiederte der alte Herr, „„die iſt mit meiner Nichte Auguſte eingeſegnet worden.""

„Eingeſegnet?" fragte ich langſam; „ſind Sie mit dem Sujet als dramatiſchem Stoffe zufrieden?"

„„„Mauvais sujet, kenne ſie ganz genau.""

„Aber was ſagen Sie zu der Ausſtattung?"

„„Wird nicht weit her sein, wer die heirathet kann sich schneiden.““

„Die Agnes?“ fragte ich im höchsten Grade erstaunt. —

„„Nun ja, die mit des Opticus Winkler Sohn die Liebschaft hatte und die wie die böse Welt sagt nicht in Töplitz war, sondern in Luckenwalde entbunden hat.““

„Himmel! der Mann ist toll,“ dachte ich; „Agnes von Hohenstaufen in Luckenwalde entbunden! Agnes von Hohenstaufen mit einem Opticus eine Liebschaft!“

„Nun,“ fuhr ich fort um dies wahnwitzige Gespräch abzubrechen, „wir müssen warten bis sie ganz fertig ist.“

„„Fertig?““ schrie der Alte, „„und was soll denn an der noch fehlen, he, he, he?““ lachte er auf.

„Nun mindestens doch noch ein Akt!“ rief ich förmlich erbittert.

„„Was für ein Akt?““ kreischte der alte Herr kirschbraun im Gesichte vor Lachen laut auf; „„ist schon alles vollzogen; der Vorhang der Täuschung ist gefallen; ha, ha, ha,““ lachte er von neuem, „„des Schneider-Meister Martin Agnes ist fix und fertig, ha, ha, ha!““

Jetzt wurde mir alles klar und es blieb mir nichts übrig als nolens volens über dieses quid-

proquo mit zu lachen, obschon ich im Herzen über den alten tauben Kerl erbittert war.

An Enden und Ecken, Pfählen und Bäumen brannten jetzt tausende von bunten Lampen; Arm in Arm schlenderten Geliebte und Nichtgeliebte durch das Gewoge einer Zigarren qualmenden, Accusativ und Dativ verwechselnden Volksmenge hindurch. Bei solcher Gelegenheit zeichnen sich besonders Portepée-Fähnriche und Auscultatoren des Stadt- und Landgerichtes durch unvergleichliche Grazie im Benehmen aus; mit spähenden Blicken sucht die Mutter im rothgeblümten Kleide ihr holdes Töchterlein, und ach! die Keusche ist vielleicht dort wo man sich selbst vergißt.

Zu eben dieser Zeit fand ich meinen Freund den Herrn Eutropius Pellone im dichsten Gedränge wieder auf, wohin ich in banger Verzweiflung vor dem tauben Herrn geflohen und Agnesens Fall gedachte.

„Agnes mit den goldnen Locken
War des Greises Trost und Stab,
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab."

„O Ihr unglücklichen Väter," dachte ich, „da sitzt Ihr im Schulgarten zu Berlin und wähnt Eure Töchter und Frauen in Töplitz, während dem in Lucken-

walde nicht geahnete Enkelein die Vorbereitungen zu heimlichen Großvater-Freuden für Euch treffen."

„O Ihr unglücklichen Väter, schaut um Euch! seht alle diese Lilienknicker mit gelben Glaceehandschuhen; hört die furchtbare Geschichte von Luckenwalde und dann — verliert nicht den Glauben an Jungfräulichkeit!" —

„Jetzt naht die verhängnißvolle Stunde," flüsterte mir der schelmische Pellone zu, „wo Sie die Auserwählte finden werden; folgen Sie mir geschwind, sonst verlieren wir ihre Spur, denn leicht schwebt ihr Fuß schon durch die Terpentin duftenden Föhren-Haine und einmal verloren fällt sie sicher auf ewig in die Arme des kriegerischen Capitän Billig!"

Mit diesen Worten die mir noch theilweise ein Räthsel waren zog mich der Kunsthändler aus dem Menschengewühl heraus in die Rabennacht des Thiergartens hinein; dann blieb er stehen und declamirte mit Pathos indem er zurück in die bunte Menge schaute:

„Schön ists unter freiem Himmel,
Schauend in das Welt-Getümmel!"

„Sehen Sie diesen Thiergarten," hob er an, „den man eigentlich eben so gut einen Elefanten-Zwinger nennen könnte, denn außer einigen Möpsen die aus triefigen Augen in den Wald hinein schauen ist hier keine Spur von Thieren zu finden; sehen

Sie dieſen Thiergarten," fuhr er fort, „wo es außer einigen groben Gensd'armen die Treibjagd auf obdachloſe Menſchen machen weiter keine Jäger gibt; ſehen Sie dieſen Thiergarten und ſagen Sie mir, ob der liebe Gott und Herr Fintelmann nicht die Natur recht ſchön gemacht haben?"

„„Weder dem lieben Gott noch Herrn Fintelmann,"" erwiederte ich darauf meinem koſtbaren Freunde, „„iſt es gelungen hier eine Schöpfung im Sinne der Schönheit zu Stande zu bringen; denn betrachten Sie unſern Thiergarten im ganzen Umfange, ſo werden Sie mir zugeſtehen, daß es nichts als ein cultivirter Sumpf iſt. Von geraden augenermüdenden Alleen quer durchſchnitten*) und von Mücken bewohnt, entbehrt er alles deſſen was zur Schönheit einer Gegend gehört und vor allem das Waſſer — wenn Sie nicht einige Pfützen und Gräben dah n rechnen wollen — welches Schiller ſo treffend „das Auge der Landſchaft" nannte.""

„Schweigen Sie Liebwertheſter," unterbrach mich darauf der Kunſthändler, „Sie ſind ein eingefleiſchter Wiener und denken indem Sie Ihren Prater im Kopfe haben nicht anders als jene Herren aus

---

*) Dieſe Novelle wurde ſchon vor längeren Jahren geſchrieben, bevor der Thiergarten ſich ſeiner jetzigen Verſchönerung erfreute. D. V.

der Donaustadt über die Schönheiten unserer Umgegend; jedoch antworten Sie mir ernstlich, was finden Sie denn eigentlich an dem Prater schön?" —

„„An und für sich finde ich am Prater nichts schön,"" erwiederte ich ihm, „„und ich gestehe Ihnen, daß es wol eigentlich mehr das „Prater-Leben" ist, welches diesem Orte einen solchen Reiz verleiht.""

„Ich hoffe doch, daß Sie nicht etwa auch zu denen gehören, welche beim Anblick der jammervollen abgematteten Hirschherden die gleich Haus-Kühen dort herumschwanken in Extase gerathen? O theuerster Freund," fuhr der Kunsthändler fort, „diese armen Thiere erregten in mir einen Ekel, denn das Bezeichnende ihrer Eigenthümlichkeit, eine gewisse stolze Wildheit, ist hier in elender Apathie zu Grunde gegangen. —"

„„Gut! ich gestehe Ihnen zu, daß gar keine Thiere mir lieber als solche sind, die eigentlich in Bezug auf ihre animalische Individualität mir wie Kastraten vorkommen indem man ihnen das Bezeichnende ihres Wesens weggezähmt hat, und ich gebe Ihnen auch gern zu, daß der Praterhirsch zum edlen Waldhirsch sich etwa verhält wie des Fleischers Schwein zum wilden kräftigen ritterlichen Keiler in den Gründen des dunklen Forstes; aber indem ich Ihnen dies einräume, müssen Sie mir wiederum gestehen, daß der Prater durch ein eigen-

thümliches Leben sich charakterisirt, von dem unser Thiergarten keine Spur uns bietet. Denken Sie sich Wien ohne einen Prater und — es thuts halt nit, aber nehmen Sie den Berlinern ihren Thiergarten und es jeht recht jut.“ —

„„Betrachten Sie selbst die Eigenthümlichkeit des Wurstel-Praters, sehen Sie dort den Ginolamo wie er den entzückten Italiener in die Gefilde seiner Heimat versetzt, hören Sie den Improvisator, den Natursänger, dort den bräunlichen Zigeuner mit seinem Hackebret, betrachten Sie den Ungar wie er bei dem mahnenden Beben dieses Instrumentes kaum seine Füße still halten kann; des schweren Böhmen Herz hüpft ihm wenn er die nationale Polka hört und der Italiener schwärmt sich bei den Tönen seines Monferin heim an die Ufer des Po. — Fragen Sie einen Wiener ob es einen Mai gibt ohne Prater, während dem sich uns dieser Wonnemond nur durch die ungeheure Schaar seiner Maikäfer kund gibt.“ —

„„O mein guter Eutropius, sprechen Sie nicht von einem Volksleben in Berlin, sprechen Sie mir eben so wenig von einer Volkseigenthümlichkeit, die sich nirgends so klar gibt als in dem Prater-Leben und Vielen selbst unbewußt einen eigenthümlichen Reiz ausübt; es ist wie gesagt meiner Ansicht nach nicht die Gegend mit ihren bergigen Fernsichten, es sind nicht die hundertjährigen Eichen, nicht die rasigen Anger, nicht die breitar-

mige Donau mit ihren Dampfern, nein, nein, es ist das eigenthümliche Leben, ausgeprägt in reiner Natürlichkeit, welches bei uns all und überall am sogenannten „Anstand" krepirt. Hören und sehen Sie bei uns hin wo Sie wollen, überall alles „höchst anständig," aber dabei auch höchst langweilig und verteufelt unnatürlich, und dieser langweilige Thiergarten ist der eigentliche Typus des Berliner Lebens, daher thun Sie mir den Gefallen mir Recht zu geben und lassen Sie uns unser Abenteuer verfolgen, denn ich bemerke mit Schrecken, daß wir im Feuer unserer Unterhaltung bereits seit einer Viertelstunde in der Irre herumgehen.""

„O mit Nichten, mein Schätzbarster," sprach der Herr Eutropius Pellone, „ich war der Absicht unserer nächtlichen Wanderung immer dabei bedacht, und wenn Sie belieben hier durch zu gehen, so werden wir nicht fern sein wo unsre Fee vielleicht mit Mondesstrahlen und Lilienstaub spielt, doch hören Sie!" — In dem Augenblick stand mein Gefährte den Zeigefinger mit dem Elisabethsringe an die Nase gelegt still und horchte — fernher klangen Guitarrentöne und wir vernahmen deutlich den Schlußreim eines Liedchens:

„Ich wünscht', ich wär' ein Vögelein
Und zöge über das Meer,
Weit über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'!"

„Horch! horch!“ ſprach der Mann mit dem Ringe, „das iſt der Capitän Hector Billig, der die Fee geſtellt hat; wir müſſen tiefes Schweigen behaupten, ſonſt fließt Blut in das Becken des Baſſins.“

Jetzt ſtanden wir am Rande des ſchmalen länglichen Teiches und gewahrten vis-à-vis eine rieſige Geſtalt die von einem ſchottiſchen Mantel umflattert war, der aber nicht weiter als bis zu den Knien reichte, dann fingen zwei ungeheure Steifſtiefel-Schafte an die ſich unten in ein Paar hohe Abſätze verloren, welche von zwei großen ſilbernen Anſchnallſporen umſpannt waren; dieſe ſonderbare Geſtalt beſchattete ein großmächtiger Hut, und indem der Mond völlig den Rand des Baſſins beſchien, bemerkten wir an der linken Seite des Kaſtors eine thalergroße preußiſche Cocarde.

Der Mann mit der Cocarde hatte eine Guitarre unter dem Arm und den Blick ſeiner Augen nach Oben gerichtet; nach einer Pauſe flüſterte er in die Zweige einer hohen Eſpe hinauf:

„Griſeldis!“

Aus den Zweigen antwortete es:

„„Percival! — Du biſt zurück! —
Ich ſeh' Dich wieder, theurer Percival!““

Der Mann mit der Cocarde:

„Sei mir gegrüßt, Griſeldis!“

Aus den Zweigen:

„„Percival!
Hab' ich Dich wieder? Warst so lange fort!
Drei lange Tage! — Hast nicht mein gedacht,
Den Damen dort hast Du den Hof gemacht!""

Bei diesen Worten fing der Kunsthändler an auf seine eigene Faust zu lachen und gab dabei einen Ton von sich der sehr verdächtig klang und worüber Percival und Griseldis erschrocken auffuhren, der Erste mit klirrenden Sporen in die Gesträuche, die Andere höher hinauf in die Gipfel der feigenblättrigen Espe.

„Um Gotteswillen," kicherte der Kunsthändler mir ins Ohr, „still, still," und dabei zeigte er den Körper etwas gebückt mit dem Elisabethsfinger in das Geäst jener Espe, und siehe da, dort saß die Längsterſehnte, die Demoiselle Fischer, wie sie leibte und lebte.

Sie schien uns bemerkt zu haben, denn mit unglaublicher Leichtigkeit schwang sie sich in die Gipfel des Baumes weiter hinauf.

„Zurück, zurück!" flüsterte mein Gefährte, „denn so lange sie uns sieht, steigt sie immer höher und höher," aber bei diesen Worten brach ein Ast der dürren Espe und ein furchtbarer „Plumps" verrieth, daß Griseldis in das Bassin gefallen sei.

„Fliehen Sie," rief der Kunsthändler und mit drei Sprüngen war er der Gestalt, welche sich in Sumpf und Mondesstrahlen badete, zur Seite und reichte ihr

den Eliſabethsfinger hin, woran denn auch alſogleich die Nacht-Sylfe hing.

In dieſem Augenblick trat dicht neben mir Derjenige aus dem Gebüſche, welchen Herr Pellone mir mit dem Namen und Charakter des Capitän Hector Billig bezeichnet hatte, und augenblicklich erkannte ich den Guitarriſten von geſtern Abend.

Sein Blick ſprühte Flammen und mit zuckender Lippe rief er: „Heraus mein Schwert Gramour!“ Dabei richtete ſich ſeine hagere Geſtalt in die Höhe und er ſchien vor Zorn mit ſeinen Sporen zu klirren, wobei er mich kampfbrünſtig wie ein Hahn umſchritt.

Immer enger wurden die Kreiſe, welche der im wallenden Plaid um mich her beſchrieb, und ſchon ſah ich dem Moment entgegen wo wir uns faſſen würden, als auf der Seite vom Baſſin her der Herr Eutropius Pellone erſchien und den von Kampfeswuth Entbrannten alſo anredete:

„Auf weichem Moos, o Hector, harrt die Huldin Dein
Und ſpricht: laß ab vom Kampf, o ſüßer Ritter mein!“

Dieſe Worte wirkten wie bezaubernd auf den tapfern Degen; verächtlich machte er mir eine Bewegung mit der linken Hand, welche etwa ſo viel heißen konnte als „flieh,“ und verſchwand dann in die Nacht des Ge-

büsches. „Fort, fort!“ rief mir Pellone zu, „und morgen mehr.“

Eine Stunde später lag ich in meinem Bette und träumte von Kampf und Schlacht. —

6.

Das Trio.

Als ich am andern Morgen erwachte und in Folge meines nächtlichen Abenteuers eben dabei war einen moralischen Katzenjammer gehörig zu verarbeiten, erschien meine Wirthin und brachte mir in Groß-Format ein Schreiben was völlig wie eine gerichtliche Vorladung aussah; dabei war die Adresse an meine Person ganz bureaumäßig abgefaßt und das Siegel mit „Churmärkisches Pupillen-Collegium“ bezeichnet.

„Was zum Teufel,“ dachte ich, „habe ich mit dem churmärkischen Pupillen-Collegium zu thun?“ und betrachtete zweifelnd das Groß-Format mit forschenden Augen, bis endlich meine Hand das Siegel erbrach und mein Auge Folgendes las:

„Hochwolgeborner Herr!

„Nachdem ich gestern im Schulgarten inne geworden, daß Hochderoselben ein besonderer Schätzer der

edlen Muſica ſind, ſo nehme ich mir die Freiheit Sie hiemit für heute Abend zu einem Pleyel'ſchen Quartett einzuladen, und Sie wollen genehm halten durch Ihre Gegenwart zu erfreuen

Ihren

ganz ergebenſten Diener

Herrn Melchior Kinderhold,

N. N. Königl. Kammergerichts-Secretär.

Hochwolgeboren. Markgrafenſtraße Nr. 11."

Mehr mißvergnügt als erfreut darüber kleidete ich mich an und richtete meinen Weg nach der Jägerſtraße um endlich von dem Herrn Pellone Auskunft über die nächtlichen Begebniſſe zu fordern.

Dort angekommen fand ich denſelben eben dabei, wie er im Begriff ſtand einem Antiken-Sammler den Galahut des Generals Dörflinger zu verkaufen.

„Der wirklich echte Hut des großen Feldherrn von Brandenburg!" demonſtrirte er weiter ohne auf mein Erſcheinen Rückſicht zu nehmen, — „betrachten Sie dieſe unnachahmliche Grobheit des Filzes, es iſt derſelbe Hut, den er an jenem Tage trug als er eben ſo diplomatiſch als fein ſich eines Auftrages ſeines Herrn dahin entledigte, daß er einen armen Gelehrten, welcher etwas unſauber zur Tafel des Churfürſten erſchienen und dem er beauftragt war es fein merken zu laſſen, daß der damalige Beherrſcher der Mark ihn

nicht mehr an seinem Tischtuche sehen wolle, also anredete: „„Kerl, Du stinkst wie ein Bock, der Churfürst kann Dich nicht leiden u. s. w.““

„Ja, ja, das war derselbe Hut auf den der Gelehrte in diesem Augenblick verlegen seine Blicke heftete und dabei denken mochte, daß der alte Dörflinger wol eben so grob als sein Filz sei.“

„Oder hier,“ fuhr er fort indem er eine kleine Schachtel öffnete, die ganz so aussah als wenn ihre eigentliche Bestimmung die wäre Abführpillen zu bewahren. „Oder hier für 5 Sgr. die Fliege, welche dem Papst Adrian VII. in den Hals gerathen und worüber der Statthalter Christi auf Erden sich todt gehustet haben soll; ja ganz dieselbe. Mit Nächstem bekomme ich auch aus München diejenige, welche auf dieselbe Art an dem Tode des Papstes Anastasius II. schuld gewesen, und in kürzester Zeit erwarte ich auch aus Prag das Thierchen woran Wladislaw, der Sohn des Königs Wenzel von Böhmen, erstickt ist; mein Gott, wenn die Herren jetzt an all den Kleinigkeiten ersticken wollten, welche ihnen in die Quere kommen, so hätten wir wahrhaftig keinen Papst und keinen König mehr, der auf einem Thron sitzen könnte.“

Der Käufer, ein langer hagerer Mann, hatte dem redseligen Kunsthändler schweigend zugehört, nahm jetzt Hut und Stock und verließ das Antiquitätencabinet, ob nun fest glaubend an das, was der Besitzer

dieſer Schätze ihm verſicherte, oder nicht, wollen wir dahingeſtellt ſein laſſen; kurz, nachdem der Antiken-Sammler expedirt, das heißt mit fünfundzwanzig Complimenten bis auf die Straße geleitet wurde, kam der Herr Pellone zurück und ſetzte ſich mir vis-à-vis in ſeinem Wochenſtuhle nieder indem er ſich die Schweißtropfen von ſeiner kleinen niedern Stirne wiſchte.

„Alſo," begann ich nach einer Pauſe.

„„Alſo,"" wiederholte mein vis-à-vis, „„womit kann ich aufwarten? Hier rechts eine Feder aus dem Schweife des junoniſchen Pfau, deſſen Urenkel noch heute auf der Pfaueninſel zu ſehen ſind,"" und mit dieſen Worten fuhr er mir mit einer langen Pfauenfeder unter die Naſe.

„„Apropos, wiſſen Sie was Neues, ich halte die Juno für eine Beſtie. Frage, warum? Antwort, darum, weil ſie den Vulkan ohne Begattung geboren hat, das halte ich für eine elende Ausrede; vielmehr halte ich den Vulkan für ein uneheliches Kind und der Frau Juno Angabe, daß ſie dies dem Jupiter zum Trotz gethan, weil er die Minerva auf ſeine eigene Hand oder aus ſeinem eigenen Kopfe geboren, für eine fauſtdicke Lüge; ſodann war ſie auch ein boshaftes Frauenzimmer, wenn Sie ſich geneigteſt erinnern wollen wie ſie der Alkmene, als ſie den Herkules zu gebären im Begriffe ſtand, die Entbindung ſchwer gemacht indem ſie ſich vor der Thür des Hauſes auf

einen Stein niedergesetzt und mit beiden Händen ihre Knie umschlungen hielt.'''' —

„Unsinn!" unterbrach ich ihn, „wenn der Alkmene die Entbindung schwer geworden, so lag der Grund wahrscheinlich darin, daß Herkules ein sehr starkes Kind war, was er auf jeden Fall gewesen sein mußte, wenn wir bedenken, daß er kaum vierzehn Tage alt die beiden Schlangen zerdrückte, welche die fatale Juno gesandt um ihn in der Wiege zu tödten; bedenken Sie ferner die zwölf Arbeiten, welche Eurystheus dem armen Jüngling Herkules aufgepackt hat!"

„„Sie können Recht haben,'''' unterbrach mich Pellone, „„sein Kampf mit dem Höllenhund Cerberus geht noch über den des van Aken, wenn er mit dem Löwen manipulirt, indessen war Herkules eine flegmatische Seele und hätte die Arbeiten nie unternommen, wenn es ihm nicht befohlen wäre, denn der Kerl hat keinen eigenen Trieb und Thatendurst gehabt.''''

„Bitt' um Entschuldigung mein Herr Pellone, wer hat ihm die Befreiung der Hesione geheißen, wer die Befreiung der Alceste aus der Unterwelt?"

„„Glück,'''' unterbrach er mich rasch, „„der die Sache gerade zu einem Operntexte gebrauchte.''''

„Herr, Sie sind nicht klug," fiel ich ihm ins Wort, „lassen Sie mich jetzt mit der Mythologie zufrieden und sprechen wir von der Demoiselle Fischer."

„„Nicht eher,'''' erwiederte Jener mir, „„bevor Sie

mir nicht untrügbare Beweiſe gegeben, daß Sie keine unerlaubte Abſichten auf die Dame haben!""

Ich wußte wirklich nicht ob ich lachen oder zürnen ſollte und ſtand eben im Begriff mit allem Nachdruck eine Erklärung über das räthſelhafte Weſen zu verlangen, als ſich die Thüre öffnete und ein kleiner bleicher Mann mit dunkeln Augen und ſchön gebogener Naſe in das Kunſtgewölbe trat.

Der kleine bleiche Mann mit dunkeln Augen und ſchön gebogener Naſe hatte ungewöhnlich wenig und dünne Haupthaare und trug daher unter ſeinem Hute ein ſchwarzes Käppchen von Seide, von dem ſeine beiden Ohren weit abſtanden. Sonſt war das Männlein nicht im geringſten auffallend gekleidet, ſein langer Oberrock war dunkelblau und ſeine Beinkleider accurat von derſelben Farbe, ſeine Handſchuhe aber von lichtgelber Seide.

Der kleine Mann hatte eine vorgebeugte Haltung und wenn er ſprach, klang es fein, dabei war er in allen ſeinen Bewegungen ſehr ruhig und ſeine ungewöhnlich kurzen Arme hingen glatt am Leibe herunter.

Der Herr Eutropius Pellone empfing dieſen Ankömmling mit der ihm eigenen Freundlichkeit und Miſchung von Spott und guter Laune und begrüßte ihn mit den Worten: „Ei, wie komme ich denn einmal zu der Ehre Sie mein Herr Doktor Kachupolo innerhalb meiner vier Pfähle zu begrüßen?"

Der kleine Doktor räusperte sich hierauf und erwiederte nichts.

„Ah, ich ahne, Sie wollen wahrscheinlich als ein guter Grieche mir den Handfächer der gelehrten Kaiserstochter der Alexia Comnena abkaufen, eben denselben womit sie den Gottfried von Bouillon auf die Finger geschlagen als er sich im Cotillon einige Freiheiten gegen sie herausgenommen. Ja, ja, ich kenne Ihren Geschmack, hier ist er!" mit welchen Worten er dem ganz verlegenen griechischen Doktor einen enormen Handfächer überreichte; „mais voilà," sprach er indem er den Fächer entbreitete, „hier sehen Sie in vollster Parade die sogenannte schottische Leibwache ihres eben so staatsklugen als feigen und hinterlistigen königlichen Vaters, der sich dieser ausgezeichneten Truppe bediente um dadurch die mangelnde Tapferkeit seiner eigenen Unterthanen zu ersetzen. Diese vortrefflichen Truppen, welche, obschon es in der That Angelsachsen waren, dennoch bei den verwirrten Ansichten des konstantinopolitanischen Hofes von dem Leibgeografen Angeldänen genannt wurden, nannten sich selbst Wäringer und diese tapfern Wäringer, welche einstmals der Alexia Comnena das Leben gerettet, trug dieselbe aus purer Dankbarkeit stets auf ihrem Fächer womit sie dann beiläufig gesagt die Fliegen eben so leicht verjagte als die Wäringer ihre Feinde. Werden Sie nicht ungeduldig bei dieser Erzählung, die, obschon

etwas lang, dennoch einen tiefen Blick in das eigentliche Hofleben des großen Alexius Comnenus gestattet, dieses Mannes, der im Vergleich seiner staatsklugen Politik nicht minder als im Vergleich mit seiner Feigheit und Grausamkeit wol einige Aehnlichkeit mit dem Eilften Ludwig von Frankreich hatte, dem man sehr unrechter Weise den Beinamen „des Heiligen" gegeben, während dem man ihn den „Scheinheiligen" nennen sollte."

„Bei Gelegenheit dieses Königs, der mit Recht als der eigentliche Begründer der Monarchie für Frankreich zu betrachten war, fällt mir ein, daß ich im Besitze einer großmächtigen zinnernen Klystierbüchse bin, mit welcher dieses Königs Leibarzt vulgo Bartscheerer Olivier den würdigen Cardinal Balue zu bedienen pflegte;" und mit diesen Worten holte der arge Schelm aus einem Winkel eine ungeheure Handspritze hervor, die man geneigt war eher für eine Kanone als für etwas anderes zu halten. Diese Spritze stellte der Kunsthändler dicht vor dem Arzt, der nur mit Mühe seinen Unwillen zurückhielt, hin, so daß dieselbe vollkommen eben so groß als der kleine Mann aus Griechenland war.

Pellone, der bei allen seinen Scherzen dennoch immer gutmüthig blieb, bereute wol so weit gegangen zu sein und lenkte dahin ein, daß dieses Instrument bereits nach Paris verkauft sei um damit die Obstructionen des Elefanten im Jardin de Luxem-

bourg zu heben, obschon die homöopathische Gesellschaft zu Leipzig auf Versiegelung dieses Instrumentes angetragen, und daß er, Pellone, beim Brande des Schauspielhauses damit Wunder gewirkt und so zu sagen das französische Waisenhaus vor dem Untergange bewahrt habe, weshalb er auch Ehren-Waisenknabe dieses Instituts auf die Dauer seines Lebens geworden sei und damit das Recht habe die Uniform dieses Corps zu tragen, in der er auf jeden Fall bei Hofe erscheinen wolle, wenn Seine Majestät, welche ein großer Freund von Uniformen sei, ihm es je zu befehlen geruhe."

Jetzt sank dem redseligen Eutropius die Stimme und der Doktor benutzte diese augenblickliche Pause um sein Anliegen hervorzubringen, indem er ihm heimlich etwas zuflüsterte.

Hierauf zog der Kunsthändler seine wenigen Augenbrauen zusammen, warf den Kopf in die Höhe, sann einige Augenblicke nach und sprach nachdenklich und ernst: „Ist noch nicht angekommen, aber wird in Leipzig sein und unfehlbar mit nächster Post in meinen Händen. — Thuts kein gewöhnlicher?" frug er weiter.

Der Doktor schüttelte sein bleiches Haupt.

„Hm, hm," brummte der Antiquar, indem er das Zimmer auf und ab schritt. „Seltsames Verlangen!" murmelte er vor sich hin, „aber weils seltsam ist muß ichs schaffen. Also ein Wort ein Mann,

wenns unter den nachgelaſſenen Raritäten des Tycho Brahe ſich vorfindet, ſo iſt es unſer, denn mein Freund Scholaſter in Prag hat alle Schätze dieſes alten Zauberers zu meiner Verfügung geſtellt."

Beim Schluß dieſer Rede heiterten ſich die Züge des kleinen Doktors auf und er verließ ſtrahlenden Angeſichts die Behauſung des Kunſthändlers.

Nachdem der griechiſche Doktor uns verlaſſen, erneuerte ich meine Bitten, daß der Herr Eutropius Pellone mich mit dem Zuſammenhange der Dinge in Bezug auf die „Demoiſelle Fiſcher" bekannt machen möge.

„Unmöglich Trauteſter," ſprach er, „unmöglich, unmöglich darf ich mich jetzt mit etwas Anderem befaſſen als mit dem mir gegebenen Auftrag des kleinen Doktors, der auf jeden Fall von der höchſten Wichtigkeit zu ſein ſcheint. Zehn Pfund Sterling!" ſprach er, „hm, hm, zehn Pfund für ein Ding was jeder Mann für zehn Kreuzer kaufen kann! Entweder iſt der Doktor toll, oder es ruht in der Hand meines Collegen Scholaſter zu Prag ein tiefes Geheimniß was er ſelbſt nicht ahnet. Zehn Pfund!" und bei dieſen Worten durchſchritt er wieder das kleine Zimmer, daß rechts und links die alten Rüſtungen und Panzerhemden erklirrten.

„„Aber ins Himmels Namen beſter Pellone, was iſts das Sie in ſolche Aufregung verſetzt?"" „Nichts!"

sprach er, „doch sollen Sie es hören," und mit diesen Worten rückte er dicht vor mir einen sogenannten Reitbock hin und nachdem er denselben abgestäubt und mir versichert, daß dies der Leib-Reitbock des ausgezeichneten Algebraisten Meyer Hirsch gewesen, bestieg er denselben und hub also an:

„Dieser Doktor Kachupolo lebt seit drei Jahren in Berlin und liegt wie ich zu vermuthen Grund habe geheimen Forschungen ob. Oftmals habe ich mir schon gedacht, der Mann macht Gold oder treibt sonst Teufelskünste, indessen als ich ihn einstmals besuchte, fand ich da weder ein Laboratorium noch Retorten, weder Tiegel noch Todtenköpfe, sondern nichts als zwei Engelsköpfe die auf den Grazienleibern seiner beiden Kinder saßen und die der alte Grieche mit allem Fleiß und aller Sorgfalt selbst erzieht, ein Knäblein und ein Mägdlein; dieselben verlassen nie ihre Wohnung, sondern spazieren nur in einem großen Garten in der Wilhelmsstraße wo ihr Vater wohnt. Auch der Alte geht nie aus als nur in den dringlichsten Geschäften und dann gewöhnlich in dunkeln Nächten wo er die Straßen in seinem Kaftan durchschreitet und dann wie ein Türke aussieht."

„„Verzeihen Sie," unterbrach ich den Erzähler, „„ist der Mann musikalisch?""

„Ei und wie!" erwiederte Herr Pellone, „er spielt das Doppel-Flageolet und hat mir mit diesem infamen

Inſtrumente ſchon viel Ungelegenheit gemacht; doch davon ein andermal. — Seit einem Jahr beſtürmt er mich ihm aus dem Nachlaſſe des gelehrten Tycho Brahe, des Arztes und Sterndeuters Kaiſer Rudolf des Zweiten, ein Inſtrument zu verſchaffen, welches ſich gegenwärtig in den Händen meines Collegen Scholaſter zu Prag befindet, und der Menſch iſt ſo toll für dieſes einfältige Inſtrument zehn Pfund zu bieten das er vielleicht für eben ſo viele Groſchen bekommen hätte, und dieſes Inſtrument, was denken Sie wol daß es iſt? ein — Schröpfkopf."

Ich war ganz erſtaunt und der Kunſthändler ſah mich fragend von ſeinem Sitzbocke herab an. — „Ja, ja," fuhr er fort, „ein Schröpfkopf; nichts weiter als ein Schröpfkopf. O gräßliche Tollheit! zehn Pfund für einen Schröpfkopf!" und dabei fing er an ſeinen Sitzbock zu ſpornen und ahmte die Bewegung nach als wenn er trabte.

Nachdem er ſeinen feiſten Körper auf die oben beſchriebene Art eine Zeitlang bewegt, wiſchte er ſich den Schweiß von der Stirne und begann alſo fortzufahren:

„Dieſer kleine Doktor Kachupolo, Sie ſollten es kaum glauben, iſt ein Menſch deſſen Seele von der tiefſten Leidenſchaft oft ſtürmiſch bewegt wird, indem er ſich einer hoffnungsloſen Liebe mit dem Feuer eines Jünglings hingibt."

„„Sie setzen mich in Erstaunen,““ unterbrach ich darauf den Reiter auf dem Sitzbocke; „„und ist der Gegenstand seiner Liebe Ihnen bekannt?““

„Ei ja wol und noch mehr, ich bin sein Vertrauter, stellenweis sogar sein Elefant und sobald Sie nur einigermaßen Geduld haben wollen, werden Sie erfahren wen er mit seiner Zuneigung beglückt.“

„„Sie bemerkten seine Liebe sei hoffnungslos?““

„Gewiß ist sie das, denn er liebt zunächst mit einem sehr gefährlichen Nebenbuhler einen und denselben Gegenstand und zwar Niemand anders als — die Demoiselle Fischer.“

Nachdem der Herr Pellone also gesprochen, versank er in ein tiefes Nachdenken, während dem ich kaum wußte ob ich lachen oder mich ärgern sollte. Endlich stieg er von seinem Sitzbock ab, trat nahe vor mich, legte beide Hände auf meine Schulter und sprach fast gerührt: „Ja, ja, mein junger Freund, der Herr von Hamlet, wie sie ihn in Wien nennen würden, hatte nicht Unrecht wenn er behauptet, es gibt zwischen Himmel und Erde Dinge von denen man sich in Berlin nichts träumen läßt. — Nichts, fragen Sie mich jetzt nichts, aber ich verspreche Ihnen, Sie sollen alles erfahren, denn ich ahne, Sie sind von der Vorsehung ausersehen jenen Zauber zu lösen, welcher die unglückliche Demoiselle Fischer umschließt. — Ja, Sie mein junger Freund, besitzen alle Fähigkeiten diese

große Aufgabe zu lösen; Sie sind ein deutscher Edelmann der eben so viel Fantasie als Tapferkeit besitzt und haben, was dazu höchst nöthig ist, ihre Jugend verwandt um tüchtig Romane zu lesen. Sie sind in dieser Beziehung wol geschult und zu großen Dingen berufen."

„„Herr! mir das?"" fuhr ich in Erstaunen und Aerger auf, „„ich bin es satt die Zielscheibe Ihres Spottes zu sein, Sie sind ein lächerlicher Fantast.""

„Pscht!" entgegnete mir der Andere mit großer Ruhe, „glauben Sie an Ahnungen?"

„„Gewissermaßen, ja!"" entgegnete ich ihm etwas neugierig.

„Nun denn, so wissen Sie, mir ahnt daß Sie allein berufen sind dieses glorreiche Abenteuer zu bestehen; sprechen Sie kein Wort was mich verletzen könnte, denn sonst begrabe ich mein Geheimniß in ewiges Schweigen; genug, aber hier bei der Bedeutung des Korans, den ich für sehr heilig halte, schwöre ich Ihnen daß Sie Wunderdinge erfahren sollen, wenn Sie Ausdauer besitzen und mir Vertrauen schenken wollen. Es ist die Zeit noch nicht da wo ich Ihnen die wunderbare Geschichte jenes Wesens, das wir Demoiselle Fischer nennen, mittheilen kann; lassen wir den Koran sprechen, der soll die Zeit bestimmen, und indem ich hier dieses heilige Buch aufschlage, soll diejenige Zahl, welche mir zuerst in die Augen fällt, die Zeit bestimmen, innerhalb welcher ich nach Monaten

gerechnet mich verpflichte Ihnen das Geheimniß völlig aufzudecken." Mit diesen Worten schlug er ganz feierlich das Buch des Profeten auf und begann also zu lesen:

„Gehet nun vier Monate frei im Lande umher; aber wisset, daß Ihr die Kraft Gottes nicht schwächen könnt. Gott wird vielmehr die Ungläubigen mit Schmach bedecken."

Nachdem der Kunsthändler diese Stelle aus der neunten Sura gelesen, schlug er das Buch zu und sprach mit großem Ernste: „Also in vier Monaten von heute ab erfahren Sie alles. Hier bei dieser Lanze, welche einst Karl der Kühne von Burgund geführt, schwöre ich Ihnen daß keinerlei Ausflüchte noch Verhältnisse mich abhalten sollen mein Versprechen zu lösen; der Koran hat gesprochen und Eutropius Pellone wird sein Wort halten, gerade so gut als wenn er ein geborner Cavalier wäre." Mit diesen Worten drehte er sich herum, bedeckte sein Haupt mit dem feinen Strohhute und rüstete sich einen Gang zu machen, indem er nach seinem Bambusrohr griff.

Als wir uns diesmal trennten war der sonderbare Mann anscheinend erregter denn je. Ich verließ seine Wohnung um bis sechs Uhr noch einen Spaziergang zu machen und mich dann in die musikalische Abendunterhaltung zu begeben.

Es schlug fünf Uhr als ich die langweilige Mark-

grafenſtraße herunterwandelte; die breiten Rinnſteine, welche in Berlin parallel mit den Häuſern auf beiden Seiten der Straße ſtinkend herablaufen, verhindern daß tiefe Denker nicht unter die Hufe der eilenden Roſſe gerathen ohne zuvor in dieſen Kothkanälen aus ihren Träumen zu erwachen, und ſo kam ich denn ungefährdet bis an Gaudy's Wohnung.

Es war im Maimonat und Straßenjungen mit ſchmuziger Naſe verkauften gelbe Kühblumen (Ranunculus acris L.) und zehn Stück Maikäfer für einen Dreier, andere Rangen banden dieſe armen kleinen Thiere an Zwirnsfäden und ließen ſie fliegen indem ſie ſangen:

„Maikäfer fliege,
Dein Vater iſt im Kriege,
Deine Mutter iſt in Pommerland,
Pommerland iſt abgebrannt,
Maikäfer fliege."

Erreicht das arme Thierchen, welches durch dieſe Poeſie vielleicht einen ſchnelleren Aufflug nimmt, eine gewiſſe Höhe, ſo zieht der garſtige Junge daſſelbe herunter und das arme Käferlein fällt glatt und zwar immer auf den Rücken ſeines Schildes mit angezogenen Füßen darnieder.

„Du verdammter Kerl!" redete ich einen ſolchen Thierquäler an, „das iſt nicht erlaubt was Du da treibſt!"

„„Aberst och nich von de Polezei verböten,““ erwiederte der Gamin indem er sich die Nase nach aufwärts in der hohlen Hand putzte, „„„sehn se lieber Herr, det dut de Maikäber jar nich weh, wenn se auf den Puckel fallen, denn dazu hat ihme der liebe Jott det braune Schild da jemacht.““ Der hartherzige Schelm entging durch eine rasche Bewegung seines Körpers einem Hieb meines Rohrstöckchens den ich ihm zu dediciren schon ausgeholt und ich ging weiter indem ich dachte, einen solchen Gassenunfug duldet die Polizei, während dem sie bis zu fünfzig Thalern herauf einen Buchdrucker bestraft, welcher eine Zeitung oder periodische Schrift ohne den Namen des Redacteurs druckt*). Gaudy fiel mir in diesem Augenblick wieder ein und indem ich weiter ging brummte ich:

„Maikäfer, drei ganze Dutzend
Ließ schwärmen die Polizei,
Sonst wähnten Berliner stutzend
Verboten wäre der Mai.“

Beinahe wäre ich an Nr. 11 vorbeigelaufen, wenn nicht die grellen Töne einer Flöte mich aus meinen tiefen Meditationen geweckt hätten, und nachdem ich darüber mit mir einig geworden daß dieser grausame Bursche eine ungemeine Fähigkeit zum indirekten Beweisführen in seiner Straßenjungen-Seele beherbergt,

*) Factum. D. V.

hob ich mein Haupt in die Höhe und las mit goldenen Ziffern auf blauem Grunde: Nr. 11; dabei begann im ersten Stockwerke ein Violoncell zu arpeggiren und zwei Regentropfen fielen auf meine Nase.

Nachdem ich im ersten Stockwerke angelangt war, roch ich Veilchen und wurde von einem kleinen Mops angebellt der mir bei dieser Gelegenheit eine Reihe schwarzer Zähnchen zeigte und durch die Anstrengung des Bellens After und Augen um fast einen Viertelzoll herauspreßte, so daß dieses kleine Ungeheuer, welches Nelson hieß, wie ein Frosch mit Haaren bedeckt aussah.

Nachdem sich der Nelson beruhigt und mein tauber Gastfreund mich seinem Zwillingsbruder dem Rentier Balthasar Kinderhold vorgestellt, erfuhr ich daß der Dritte im Bunde, in dem ich augenblicklich den Capitän Hector Billig wiedererkannte, der Flötist des Trio's sei.

Capitän Hector Billig verneigte sich mit militärischem Anstande und gab auf keinerlei Art kund daß er denjenigen wiedererkenne, welchen er gestern noch im Begriffe stand mit der Schärfe seines Schwertes Gramour bekannt zu machen.

„Hoch, höchst," sprach er und senkte den Kopf gerade so tief als sein langes Kinn ihm gestattete; dabei hielt er die Flöte genau so wie ein Unteroffizier sein Gewehr, wenn er auf die Wache zieht.

„Hoch, höchst," wiederholte er und schlug seine

beiden Sporen gegen einander daß es klirrte, worüber Nelson anstatt erschreckt mit aller Kraft seiner schwarzen Zähnchen ein die stumpfen Räder derselben fuhr. Der tapfere Capitän stand unbeweglich still und rief mit Feldmarschals-Stimme:

„Herr! wehren Sie Ihren Helden von Trafalgar ab, oder ich bringe ihm eine Niederlage bei, die der ganzen Nation hoch, höchst empfindlich sein soll."

Dem Rentier gelang es endlich den kleinen Kläffer zu beruhigen und dann in einen Nachtkasten zu sperren; jetzt nahmen die Musiker, nachdem sie mir den Ehrenplatz auf dem Canapee angewiesen, Raum zum Sitzen, die Präludien erklangen in möglichster Unreinheit und das Trio aus C mol von Pleyel begann.

Rechts saß Capitän Hector Billig, dessen Kleidung wenn ich nicht irre schon zur Genüge von mir beschrieben wurde; heut aber wurde deren Sauberkeit durch ein Paar weiße kasemirne Unterkleider um ein Bedeutendes erhöht; seine Weste war von gleichfarbigem Piquet und wetteiferte in blendender Weiße mit den Perlmutterknöpfen, welche diesen Theil seiner Kleidung bis hoch oben zur steifen schwarzen Kravatte herauf fest an seine Heldenbrust angeschlossen hielten.

Der Rentier Balthasar Kinderhold war wie sein Bruder ein feistes Männchen mit wolwollendem Gesichte, etwas eingedrückter Nase, welche die Wiener mit dem Namen „Löschhörnel" bezeichnen und welche

bei Regenwetter der Gefahr ausgesetzt scheinen auch inwendig naß zu werden; im übrigen glich er seinem Bruder auf ein Haar mit Ausnahme seiner Augenbrauen, die der liebe Gott dem Pupillenrath Kinderhold in schwarzer Farbe zugetheilt, während dem er den Rentier aber in dieser Beziehung lichtblond ausgestattet hatte. Beide trugen ihr Haupthaar gepudert und Jeder einen kleinen Zopf, der beim Musiziren hin und her wackelte. Einer wie der andere der musizirenden alten Gebrüder hatte es seinem Zwillingsleib in gelbem Nanking bequem gemacht. Die Schweißtropfen rannen mit Puder untermischt die breite Stirne der eifrig spielenden Geschwister herab und während dem der Pupillensecretair sein Violoncell fest mit beiden Beinen umklammert hielt, arbeitete der Rentier mit krummen Elbogen auf seiner Bratsche herum. Capitän Hector Billig, der vielleicht keinen sonderlichen Ueberfluß an Kraft in seinen Respirations-Werkzeugen vorräthig hielt, schien zu schwellen und sich gewaltig zu beeilen der Erste am Ende des Allegro's zu sein. Wenn die Luft ihm ganz auszugehen drohte, so legte er seinen riesigen Oberleib zurück und zog mit seinen langen Beinen das Notenpult näher; da aber auf der entgegengesetzten Seite der Bratschist sein Blatt aufgelegt, der nebenbei sehr kurzsichtig war, so kam Jener in Verlegenheit mit dem Stuhle nachrutschen zu müssen, welches denn auch mit so viel Anmuth als nur

möglich geschah; der Violoncell-Bruder indessen war bei weitem am übelsten daran, denn er blieb mit seiner Gehörlosigkeit, während dem seine Mitspielenden im Zimmer herum rutschten, ganz allein inmitten desselben sitzen. Wenn der Aermste in der größtmöglichsten Nähe von denen welche er accompagniren sollte vielleicht noch etwas gehört hatte, so schien er jetzt gar nichts zu vernehmen; ängstlich sah er sich einigemal nach den Zimmerreisenden um und gerieth dadurch vollends aus dem Takte.

Jetzt verdoppelte der Capitän Hector Billig in demselben Maße seine Geschwindigkeit als ihm die Luft zu vergehen schien und so geschah es denn, daß er völlig athemlos fast eine halbe Minute eher das Ende des Allegro's erreichte als die Gebrüder. Ganz erschöpft sanken ihm seine langen Arme, die noch immer tapfer die Flöte hielten, auf den Schoß nieder und während dem der Violoncell-Bruder sich seiner Endschaft zunächst erfreute, kam als der Letzte am Ziele genau eine halbe Minute später als sein Zwilling der Bratschist an und gab seine Ankunft dadurch zu erkennen, daß er ein klares tiefes C mit der leeren Saite anschlug, dann die Hand mit zierlich gebogenem Gelenke einen Augenblick in dieser Stellung schweben ließ und uns mit einem fragenden Blick alle der Reihe nach ansah. Darauf brachen die sonderbaren Musikanten in ein einstimmiges „Bravo" aus, was nicht eher ein

Ende nehmen wollte bis auch ich darein einſtimmte, wofür ſich der Capitän Hector im Namen der Mitſpielenden bedankte indem er nichts weiter ſagte als „Hoch, höchſt.“ Dann ſetzte er ſeinen großen Leib wieder auf ſeinen Reiſeſtuhl und ſchlug einen hellen Triller in C an, den der Rentier mit einem bebend gehaltenen G begleitete. — Der Kammergerichtsſecretarius klopfte mit dem Bogen auf das Notenpult und dies galt für das Zeichen zum Anfang des Adagio's. Das Tempo dieſes Muſikſtückes war etwas zu langſam genommen und daher wollte die Pièce gar kein Ende nehmen und ich fand gehörige Gelegenheit das Geſicht des Capitän Hector Billig zu betrachten.

Blonde Haare waren zur Seite beiden Schläfen eng angebürſtet und ſträubten ſich am Hinterkopfe, vermuthlich einem engen Kamme gehorchend, nach Art der ruſſiſchen Garden aufwärts, während dem die Scheere irgend eines Adoniſateurs die emporgekämmten Haare in plattem Abfall wie eine Hecke geſtutzt hatte. Dieſe Art das Haar zu tragen nannte man in dem Jahre 1817 „eine ruſſiſche Tolle,“ wolgeliebt vom ergrauten Feldherrn herab bis zum letzten Cadetten, den eine perfide Hökerfrau einſtmals „ein Endeken vom Militär“ genannt hatte. Die Augen des tapfern Capitäns waren, wie Heinrich Heine ſagt, von der Farbe wie „Vergißmeinnicht in Milch gekocht,“ die Naſe ariſtokratiſch

und das Kinn von Bedeutung, obschon eben so wie die fein geschnittene Oberlippe völlig bartlos. Von seinem Anzuge bleibt nichts zu erwähnen übrig und an dem Zeigefinger der linken Hand, womit er die meisten Triller auf seiner gelben Flöte mit messingenem Beschlag hervorbrachte, trug er einen Haarring.

Während dem ich das Gesicht des Flötenspielers genau studirte, ging das langweilige Adagio völlig zu Ende und nach einer Pause von einigen Minuten begann ein Prestissimo.

Dieses Prestissimo schien mir mehr ein Wettspielen der dabei Betheiligten zu sein um zu versuchen wer zuerst fertig würde; als ein fugirter Satz die Spielenden zu einer rasenden Geschwindigkeit hinriß, umfaßte Capitán Hector mit einer ungeheuern Beinschwenkung den Fuß des Notenpultes und zog es eiligst an sich. Der Bratschist begann nun in seinem Eifer, indem er seinen Stuhl mit beiden Händen von hinten herum umfaßte, dem sich immer weiter und weiter entfernenden Flötisten nachzusetzen. Jetzt gewahrt der Kammergerichtssecretair die Flucht der vereinten Flöte und Viola, und um nur einigermaßen im Zusammenspiele zu bleiben beginnt der arme Taube mit Hintanlassung seines Stuhles den Entweichenden zu folgen, so daß es nicht anders aussah als wenn Jener auf einem Violoncell ritte. — Die Fuge ging in der Art zu Ende, daß der Capitán Hector Billig wiederum der Erste fertig war,

dann anlangte diesmal die Bratsche und gleich darauf der Violoncell-Bruder. Als bereits der letzte Ton der Instrumente verhallt war, erklang auch aus dem Nachtkasten in langgehaltenen Absätzen das Gewinsel des armen Nelson. Das Prestissimo hatte inmitten des Zimmers begonnen und endete jetzt indem die drei Dilettanten wie böhmische Musikanten in einer Ecke zusammen geduckt fast einer auf dem andern hockten. Der Capitän schnappte nach Luft, der Bratschist hatte einen Ausdruck in Geberden und Mienen angenommen als wenn er eine Prügelei anfangen wollte, und derjenige, welcher auf seinem Violoncello nachgeritten war, hatte sein Instrument noch immer zwischen den Füßen und den Mund halb auf als wenn er fragen wollte: he? Dabei sahen alle Drei mich an und ich hatte die größte Mühe mir das Lachen zu verhalten.

Hiemit war die erste Abtheilung unserer musikalischen Abendunterhaltung zu Ende und die Instrumente wurden bei Seite gelegt, wobei ich die größte Lust empfand auf dem Violoncell so rasch als möglich nach Hause zu reiten; indessen wer vermag meinen Schrecken zu begreifen, als in diesem Augenblicke der Kammergerichts-Executor hereintrat, denn ich muß gestehen, daß ich ein nicht ganz gutes Gewissen hatte und einiger Grund vorhanden war den oben Genannten zu meiden.

Der Gefürchtete trat mit strengen Blicken auf mich

zu und präsentirte mir, nein — kein Mandat, sondern nur etwas unreife Stachelbeeren und Schafmilch, die ich in meiner Verlegenheit nicht allein nahm, sondern auch angsterglüht verschluckte. Gott sei Dank, es wurde mir klar, daß der Vortreffliche neben seinen Amtsgeschäften auch noch den Secretarius, mit dem er in einem Hause wohnte, zeitweise als Lakai bediente.

Nachdem wir Alle von den unreifen Stachelbeeren und der Schafmilch genossen, wurde Weißbier verabreicht, eine Mischung deren unheilbringende Folgen zuverläßig eintreten werden und die ich nur aus purem Respekt für den Executor mir gefallen ließ. Fenchelbrod und Aniskuchen vollendeten das Gouter.

Den zweiten Theil der Abendunterhaltung bildete die Schlacht von Marengo für drei Instrumente gesetzt, und wenn diesmal der Capitän einige Minuten früher wie die Andern ankam, so ließ sich diese Eile damit entschuldigen, daß derselbe gezwungen war ohne die weitere Ankunft der Mitspielenden abzuwarten das Zimmer eiligst zu verlassen. Als er zurückkehrte schien er etwas blaß und angegriffen zu sein und gleich darauf entfernte sich der Gastgeber „um," wie er sagte, „nachzusehen ob der Thee gehörig bereitet würde."

Nachdem der Herr vom Hause ungewöhnlich lange ausgeblieben, brachte er uns die tröstliche Versicherung, daß er der Ankunft des Thees in der kürzesten Frist entgegensähe, wol bemerkend, daß Thee an

kühlen Abenden besonders dem Unterleibe zuträglich sei; einstweilen schlug der Vortreffliche seinem Bruder vor uns eine Arie aus der Zauberflöte vorzusingen.

Ein kleines Spinettel, welches zwischen Ofen und Thür stand, wurde aufgeklappt und die beiden Zwillinge schickten sich an mich und den Capitän Hector Billig auf das zuvorkommendste mit Gesang und Spiel zu unterhalten. Die Arie mochte noch nicht halb zu Ende sein als die Stimme des Rentiers zu tremuliren begann und sein Auge ängstlich und unruhig die Thüre suchte; der Capitän Hector Billig schien in eigenen Angelegenheiten tief versunken und nichts von dem was den Rentier bedrückte mit zu empfinden, obschon seine Lippen schmerzhaft zusammengekniffen waren, sein Oberleib vorgebeugt und seine Arme auf seinen kreuzweis über einander geschlagenen Beinen ruhten. Er sah wie ein blessirter Held aus und stöhnte einmal über das andere.

Nachdem die Arie mit Auslassung einiger dreißig Takte glücklich zu Ende gebracht war, begegneten sich der Sänger und der Capitän an der Thüre und Keiner war so galant dem Andern den Vortritt anzubieten; kein Beifall lohnte dem davoneilenden Sänger, nur einzelne Schmerzenstöne, welche der Capitän ausstieß, bezeichneten vielmehr ein Körperleiden als eine etwaige Rührung seiner großen Seele.

Die Thür hatte sich kaum hinter den Davoneilenden

geschlossen, als der zurückgebliebene Zwilling mich mit halb weinender halb lächelnder Miene ansah und dabei einen Ton von sich gab, der ganz anders klang als Musik; dann stand er auf und ging als fürchtete er den Frieden zu stören auf den Fußspitzen davon.

Nunmehr allein hatte ich Muße, soweit es ein unerträgliches Bauchkneifen mir gestattete, Betrachtungen über die Gegenwart anzustellen.

Der Konzertsaal sah wie ein altes Schlachtfeld aus; hier lag mit dem Hals auf einen Stuhl wie ein sterbendes Pferd dahingestreckt das gute Violoncell; dort auf dem Notenpulte die Flöte, jeder Ton in ihr war erstorben. Die wolklingende Viola, deren Bogen sorgsam zwischen die Saiten gesteckt war, glich einem todten Mann und das aufgeklappte Spinettel sah wie ein verlassener Altar aus; ich der einzige Lebende wurde unter diesen leblosen Resten durch zeitweises Kneipen an mein irdisches Dasein erinnert.

Jetzt öffnete sich die Thür und das Trio trat bleich herein. Die Zwillinge lächelten, allein der Capitän Hector schoß wüthende Blicke aus seinen Augen die dem Welterleuchten in einer wüsten Schneelandschaft glichen.

Die Thür öffnete sich wieder und herein trat der Executor indem er mit beiden Händen einen un-

förmlichen Präsentir-Teller hielt worauf allerhand Ingredienzien zur Herrichtung eines Theetrankes zusammengestellt waren. Wunderbarer Weise waren die Tassen von blauem Glase und schienen ihrer eigentlichen Bestimmung nach „Mundschalen" zu sein wie man sich deren nach dem Dessert zur Reinigung der Zähne zu bedienen pflegt; ich kann nicht läugnen, mir ekelte bei dieser Erinnerung und ich ließ den Heiltrank von dem ich Linderung meiner Schmerzen hoffen durfte demnach dankend vorüber gehen; nicht so der tapfere Capitän und die beiden Zwillinge, welche aus dem bläulichen Geschirre grünlich schimmernden Thee zum Heil ihres Leibes hinabschlürften. Nach einer langen Pause, während der man nichts anders vernahm als das Schlürfen der fleißigen Theetrinker, ließ sich der Capitän also vernehmen: „Hoch, höchst gottverdammtes Zeug die Stachelbeeren, Bockmilch, reine Bockmilch;" dabei schlürfte er wieder aus der blauen Schale, welche er so dicht vor sein Gesicht hielt, daß dieselbe einen Schein auf Nase und Kinn warf als ob der Wackere einer Arsenikvergiftung unterlegen sei.

„Nehmen Sie von dem Rum mein Theuerster," sprach der Rentier indem er sich mit besorgter Miene dem Zürnenden näherte, „nur Rum, nur Rum, der wird Ihnen treffliche Dienste leisten."

Der Secretarius hatte mittlerweile sein Acusticon ans linke Ohr gesetzt und begann auch in der Art Theil an der Unterhaltung zu nehmen, daß er sehr laut dazwischen sprach.

„Ja wol, viel Ruhm hat der Capitän sich durch seine trefflichen Dienste erworben, hätte längst verdient General-Major zu sein."

„„Hoch, höchst,"" sprach der Becomplimentirte und verneigte sich dabei militärisch, „„eines alten Soldaten Dienste werden immer erst anerkannt wenn er kalt ist.""

„Kalt sagen Sie?" unterbrach ihn der Secretair, „gießen Sie warmes Wasser auf." —

„„Hoch, höchst, Herr! ich verbrenne mir ja die Zunge.""

„Ja, ja, das war immer Ihr Fehler, sonst wären Sie sicher wenigstens schon Major, aber die Zunge, die böse Zunge, wenn die alten Soldaten ihren Säbel nicht mehr handhaben können, so gebrauchen sie die Zunge anstatt dessen, ja, ja, Major wären Sie."

„„Hoch, höchst, Oberst wollen Sie sagen.""

„Obers wollen Sie haben? hier ist welche, echte Tempelhofer, vom Herrschaftshof selbst."

„„Hol' Sie der Teufel,"" brummte der Capitän und wandte sich ab, „„der Kerl ist taub wie ein Bombardier.""

Jetzt bemächtigte sich der Rentier-Zwilling der Unterhaltung und versah den zürnenden Capitän mit etwas Rum, den derselbe mit mehr Bereitwilligkeit anzunehmen schien als das warme Wasser womit ihn der taube Bruder überschüttet hatte. Der Secretair legte seine Hör-Trompete neben die Flöte und zog sich in eine Ecke des Sopha's zurück.

Rentier Kinderhold war unbedingt ein liebenswürdiger Mann der recht gut wußte wo es fehlt und so erschien denn wahrscheinlich auf seine Veranlassung in Bälde eine tüchtige Bowle Punsch, welche der Secretarius mit eben so verwunderten als der Capitän mit freudigen Blicken betrachtete.

Nach den ersten drei Gläsern belebte „ungeheure Heiterkeit" unsern kleinen Zirkel, die Instrumente wurden wieder gestimmt, und als ein Jeder das vierte Glas hinunter praktizirt war alles so froh wie vorher. Der Secretarius war eben im Begriff sein Acusticon anzusetzen, als der Capitän für König und Vaterland das fünfte Glas ergriff und begeistert rief: „es lebe die Harmonie!"

„„Leiden Sie auch an Hämorrhoiden?"" unterbrach ihn der Secretarius indem er das Acusticon absetzte.

„Harmonie habe ich gesagt."

„„Fließende, ja, ja, eine rechte Plage, ich weiß mich bei zunehmendem Monde kaum davor zu retten.""

„Herr! wollen Sie mich perſifliren?"

„„Nichts iſt beſſer als wenn man nach dem Punſch ein wenig tranſpirirt; noch ein Glas, wenn ich bitten darf!"" —

Jetzt war die Geduld des etwas erhitzten Capitäns zu Ende, er riß dem tauben Secretarius das Acuſticon aus der Hand und ſchrie wüthend hinein:

„Ich laß nicht mit mir ſpielen!"

„„Ei, Sie dürfen nur befehlen,"" erwiederte der Angeſchriene ganz artig, „„was Sie wollen, ein Trio von Beethoven? von Onslow?""

„Herr," unterbrach ihn der Hauptmann, „Sie ſind ein Heide."

„„Recht gern auch von Haydn, vielleicht die C Sinfonie für drei Inſtrumente? Geh Bruder Balthaſar, ſie liegt oben auf im Notenkaſten.""

Der Capitän, ohnedies völlig erhitzt, war jetzt in Zorn und Wuth entbrannt. Wie ein Raſender ſchmetterte er in die Hörtrompete und während dem er dem armen tauben Secretair mit der Flöte drohte, war es die höchſte Zeit daß der Rentier und meine Wenigkeit dem unglücklichen Mißverſtändniſſe dadurch ein Ende machten, daß wir den Kriegsmann in ein anſtoßendes Cabinet brachten wo er ſich außer den gewaltthätigſten Androhungen auch noch der unreifen Stachelbeeren, der Milch und des genoſſenen Punſches entleerte; dabei weinte er bitter-

lich und ſchwor zwiſchen durch dem Kriegsminiſter den Tod, der ſeine Verdienſte ſo wenig anerkannt. „Ach!“ ſeufzte er, „nicht erkannt zu ſein, das ſchmerzt! Sehen Sie die Kugeln liegen noch um meinen Leichnam herum,“ und dabei zeigte er mit ſeiner matten Rechten auf die Stachelbeeren, welche in Milch und Punſch ſchwimmend auf der Erde lagen. — —

„Weh!“ fuhr er dann fort; „hier lieg' ich ein gefeſſelter Prometheus. Stoßt in die Trompete — ſchwingt die Fahne! — Dritte Batterie vor!“ — —

„Und wenn die Trompeten blaſen,
Muß ich doch mein Leben laſſen,
Ich und mancher Kamerad.“

Mit der letzten Strofe verſank der tapfere Krieger in einen tiefen Schlaf und nachdem wir ihn zugedeckt, verließen wir leiſe das Schlafzimmer wo es jetzt nicht mehr wie früher nach Veilchen roch. —

Der wackere alte Kammergerichts-Secretair, von welchem ich nicht wußte daß er bei vorkommenden Gelegenheiten ſich gern ein Räuſchchen anſchnallte, war mittlerweile über die halbvolle Bowle gerathen und ſtand als wir eintraten im Begriff das letzte Gläschen zu leeren.

In dieſem Zuſtand mochte es ihm vorkommen als ob wir Alle taub wären und er begann mit

Hülfe eines alten Sprachrohres was er hervorgesucht auf eine Art zu schreien, daß wir in der That Grund hatten für die Ruhe der Nachbarn besorgt zu werden. Darauf fing er an zu singen:

„Die Müller und die Schneider,
Die litten große Noth,
Den einen fehlten Kleider,
Den andern fehlte Brod."

„„Um alles in der Welt Bruder Melchior,"" unterbrach ihn darauf besänftigend sein Zwilling, „„kein politisch Lied, kein politisch Lied. Denke Du bist Kammergerichts-Secretarius und die Wände haben Ohren." "

„Was Bruder Balthasar, ich hätte Ohren wie eine Wand, vulgo willst Du sagen ich wäre taub wie ein Kleidersecretair? Pfui Bruder, man soll Niemandem seine körperlichen Gebrechen vorwerfen!" — Jetzt hatte der Arme sein Violoncell ergriffen und sang dazu indem er sich selbst begleitete:

„Mauskätzchen gab ein großes Fest
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Ost und West
Und lauter Ihro Gnaden.
Miau, Miau, Miau.

Mauskätzchen schickt' nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebret schlagen,

Der sollte so was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebret vortragen.
Miau, Miau, Miau."

Während dem wir in besorgtester Aufmerksamkeit mit dem alten politischen Sänger beschäftigt waren, öffnete sich die Thür des Cabinets und plötzlich stand in höchst derangirtem Anzuge der Capitän Hector Billig unter uns; er hatte die Bratsche vom nächsten Stuhle genommen und begleitete folgende Strofe damit als ob er eine Guitarre handhabe:

„Der Pudel war ein gescheidter Mann,
Eine bürgerliche Canaille:
„„Was geht mich Dero Gesellschaft an,
Euer Gnaden Katzengebalge?
Wau, wau, wau, wau.""

Kaum hatte er ausgebellt als der Secretarius, die sonst friedfertigste Seele die es gab, wüthend aufsprang und die beiden Lichter dem Sänger an den Kopf warf indem er schrie: „was, ein Pudel wäre ich, eine bürgerliche Canaille?" Und mit diesen Worten stürzte er alles in der Dunkelheit über einander.

Der Executor trat ein und schrie jämmerlich um Hülfe; auf dem Fußboden wälzten sich der Capitän

und der Kammergerichts-Secretarius und jetzt schien es mir die höchste Zeit zum Rückzuge zu sein; eine Lichtspalte zeigte mir den Ausgang und bald stand ich auf der freien Markgrafenstraße; Hut, Stock, Handschuh, alles hatte ich vergessen und so trat ich eilig meine Wanderung nach dem Gensd'armenmarkt an; doch bevor ich noch die Leipziger Straße erreichte hörte ich ein Gebell hinter mir und gewahrte den Capitän Billig in vollen Sprüngen kaum hundert Schritte von mir.

Jetzt nahm ich alle meine Kräfte zusammen und lief was ich laufen konnte; aus allen Querstraßen kamen die Nachtwächter zusammen und signalisirten einen Dieb; je toller die Nachtwächter pfiffen desto ärger bellte der Capitän und je toller der Capitän bellte desto schneller liefen meine Füße, bis ich endlich ohne Hut, Stock, Handschuh und Athem bei Lutter und Wegener hineinstürzte. — Hier war alles schon leer und der Kellner schlief tief und fest in einer Ecke des Vorzimmers. Zwölf brummte es von dem Thurme der Gensd'armen-Kirche herab und ohnmächtig vor Erschöpfung sank ich auf einem Stuhle nieder, die schon halb verlöschten Lampen flackerten nun völlig aus und auf meine Augenlider senkten sich die bleiernen Fittige eines tiefen Schlafes.

Gegen Morgen erst weckte mich der Kellner und geleitete mich nach meiner Wohnung wo ich mein

wehes Haupt tief in die Kissen meines guten Bettes vergrub und in fieberhafter Abspannung wie ein Erschlagener dalag.

7.

Die Auswanderer.

Kaum war ich spät am Tage erwacht als es zu wiederholten Malen vorsichtig an meiner Thüre klopfte, und nachdem ich matt „herein" gerufen stand die Person des Rentier Balthasar Kinderhold vor mir.

Der Eingetretene trug einen kurzschößigen zeisiggrünen Frack mit blanken Knöpfen, deren jeder einzelne mit einem Rebhuhn gravirt war. Seine Unterkleider waren von echtem gelben Nanquin und sein rundes kleines Bäuchlein trat wie eine gelbe Erbse droll aus einer grünen Hülse hervor. Schuh und Strümpfe und ein breitgerändeter Strohhut vollendeten die Sommertoilette indem der oben Beschriebene ein zierliches Bouquet der prächtigsten Aurikeln in seiner Hand hielt.

„Ihnen einen guten Morgen," sprach der Rentier indem er mit unendlicher Gutmüthigkeit seine freundlichen alten Augen wie schamhaft zu Boden schlug und sich Schweiß und Puder mit einem blen-

bend weißen Battisttuche von der ehrlichen Stirne wischte. — „Können Sie es denn einem Paar alter Hagestolzen verzeihen daß sie im Uebermaß ihrer Thorheiten Sie, ein junges frisches Blut, zu solchen unverantwortlichen Bachanalien verleitet haben? — Sagen Sie nichts was zu unserer Entschuldigung dienen könnte, nichts, gar nichts, aber seien Sie versichert, daß mich Scham und Reue zu Ihnen trieb um für mich und meinen unglücklichen Bruder Verzeihung zu erhalten. Ja der arme Melchior beweint, miserabel krank, in seinem Bette die Thorheiten seiner alten Tage und ist seit fünfundzwanzig Jahren zum erstenmale gezwungen seine Kanzleistunden zu versäumen. —"

„„Wenn das ist mein bester Herr Kinderhold, so lassen Sie uns eilen ihn zu trösten,"" sprach ich indem ich aus dem Bette sprang und mir den Schlafrock umwarf. — „„Ein köstlicher Abend war es,"" fuhr ich fort, „„ich versichere Ihnen ein köstlicher Abend, und im Grunde was liegt denn daran daß einige Thorheiten zwischen durch liefen, gescherzt muß werden; aber sagen Sie mir im Ernst, ist Ihr Herr Bruder wirklich leidend?""

„Ei ja wol," erwiederte Jener, „er hat nicht allein einen moralischen sondern auch einen fysischen Katzenjammer und was das Tollste in diesem Zustande ist, er leidet dann keinen Widerspruch und

ist so von der unerträglichsten Geistes-Beschaffenheit; ja denken Sie nur im Gefühl der Scham und Reue will er auswandern."

„„Auswandern!"" rief ich wahrhaft bestürzt aus, „„und wegen eines Rausches auswandern, während dem die andern Leute welche auswandern gewöhnlich im Rausche dies thun, du lieber Gott, das ist ein ganz besonderer Gedanke! —""

„Ja denken Sie nur, aber nichts desto weniger wahr, daher bitte ich Sie kommen Sie zu dem Aermsten, denn Ihr Trost wird im Stande sein ihn aufzurichten."

Während dem ich mich so schnell als möglich ankleidete setzte sich der Rentier an das offene Fenster und roch an seinen Aurikeln, bei welcher Gelegenheit sich seine Nase von dem Blütenstaube völlig gelb färbte und der alte Junggeselle jetzt vollkommen wie ein Stieglitz aussah.

Eine Droschke entlud uns bald vor dem Hause Nr. 11 in der Markgrafenstraße und als wir vorsichtig das Schlafzimmer betraten, fand ich den alten Herrn angethan mit einer weißen Nachtjacke und das Haar wol geborgen unter einer weißwollenen Zipfelmütze aufrecht in seinem jungfräulichen Bette sitzend.

Die Fensterladen hatte er entweder ob der unerträglichen Hitze die draußen auf den Dächern sengte

oder aus Scham verschlossen, so daß ich nur mit aller Schärfe meiner Augen die eben angestellten Beobachtungen vorzunehmen im Stande war.

Vor ihm in einem Großvaterstühlchen saß Nelson wie es schien gebeugten Gemüthes, denn er gab unsere Ankunft weder durch ein Zeichen seiner Freude noch durch ein Zeichen seines Mißfallens zu erkennen. —

„Wie gehts Bruder Melchior?" hob theilnehmend der Rentier an.

„„Miserabel Bruder Balthasar,"" erwiederte mit matter Stimme der Secretarius. „„Oeffne ein wenig die Fensterladen,"" sprach er dann, „„und gib mir frisches Wasser."" — —

Nachdem dies geschehen und Nelson sich auf die andere Seite gebettet hatte fuhr der würdige Secretarius des churmärkischen Ober-Vormundschafts-Collegiums also fort:

„„Sie mein junger Freund waren gestern Zeuge von den Verirrungen eines alten — Esels der jetzt vor Ihnen liegt und seinen einfältigen Kopf in der bittersten Reue und Beschämung in die heißen Kissen seines Bettes verbergen möchte worauf ihn Unmäßigkeit und Thorheit darnieder geworfen.""

„Aber," schrie ich darauf, „sprechen wir kein Wort davon."

„„Schreien Sie nicht so,"" unterbrach mich der

Zerknirschte, „„denn ich höre heut ungewöhnlich besser als je und es scheint als wenn der liebe Gott mich in Besitz meines verlornen Gehörs darum wieder gesetzt hätte um desto besser die Vorwürfe welche ich verdiene zu vernehmen.““

„Vor allen Dingen,“ nahm ich mit gedämpfter Stimme das Wort, „müssen wir darauf bedacht sein Ihren Magen zu stärken und darf ich fragen, haben Sie für den armen Büßer schon etwas gethan?“

„„Nein!““ erwiederte der Secretair.

„Nun denn,“ wendete ich mich an Bruder Balthasar, „so müssen wir Sardellen holen lassen, damit das Salz dieser Fische die Säure Ihres Magens tödte.“

„„Thu' das mein Bruder,““ sprach nun der Secretarius indem er sich eine Fliege von der Nase jagte.

Nachdem der Zwilling also beauftragt die Behausung des Patienten verlassen, bemerkte ich zu Haupten des Gebeugten eine Erdkugel von vier Pariser Zoll wie man dergleichen im zierlichsten Taschenformate bei Senior Schropp & Comp. zu Berlin in der Jägerstraße zu kaufen bekommt. Dieses Kügelchen nahm ich in die Hand und konnte nicht unterlassen zu fragen, zu welchem Zwecke der Patient diesen Globus an seinem Bette habe?

„Lieber Herr!“ begann der alte Mann, „erfahren Sie, ich stehe im Begriff mich den Auswanderern anzuschließen und suche mir so eben eine Freistätte wo ich für meine alten Tage der Ruhe pflegen kann.“

Ich wußte wol, daß der alte Herr in diesem krankhaften Zustande keinen Widerspruch gern sah, und somit ging ich scheinbar auf diese Idee ein indem ich ihn fragte ob er seinen Wünschen mit Hülfe dieser Weltkugel bereits ein festes Ziel gegeben.

„Ach nein,“ sprach er, „ich schwanke zwischen Texas und Neuseeland und hätte beinahe Lust mich für das Erstere zu bestimmen. Das Klima ist gesund, die Fruchtbarkeit des Bodens groß, der Reichthum seiner Erzeugnisse und die Leichtigkeit der Verbindung mit Europa haben schon seit längerer Zeit eine große Zahl von auswanderungslustigen Deutschen dahin gezogen.“

„„Die jedoch ohne Schutz und Schirm sich vereinzelten und leider oft ganz zu Grunde gingen.““

„Das wol,“ sprach der gebeugte Secretarius, „da diese Leute weder mit Geld noch mit gehörigen Kenntnissen zu dieser großen Fahrt über den Ocean ausgerüstet waren und gewöhnlich große Familien zu versorgen hatten. Betrachten Sie dagegen mich,“ sprach er etwas lebhafter — vielleicht aufgeregt

durch den Gedanken ſein ſonderbares Ideenband zu verlieren — „betrachten Sie mich, der ich im Beſitz eines artigen Erſparniſſes Niemand als meinen armen Nelſon habe der mich begleiten ſoll.“ —

Bei dieſen Worten ſtreichelte der alte Mann das häßliche Hündchen und fuhr dann fort: „Betrachten Sie mich, der ich durch langjährige Praxis mir einen Schatz von Kenntniſſen in Bezug auf obervormundſchaftliche Angelegenheiten erworben habe und feſt entſchloſſen bin mit der Hülfe des Höchſten und zum Heile der Minorennen nicht minder als zum Troſte der Eltern dort der Begründer eines teraniſchen Pupillen-Collegiums zu werden.“

Es war ein großes Glück, daß mein Freund Eutropius Pellone nicht zugegen war, der bei dieſer Mittheilung zweifelsohne ganz ungebührlich auf ſeine „eigene Fauſt“ würde gelacht haben; jedoch gelang es mir mit gehöriger Faſſung und Selbſtbeherrſchung meine Lachmuskeln außer Thätigkeit zu erhalten und der Auswanderungsluſtige fuhr nachſtehend alſo fort:

„Wulsky der Executor, welcher die Geſchäfte eines Dieners bei mir executirt, iſt auch alſo entſchloſſen und ich denke, indem er ſich meinem Vorhaben anſchließt, ſeiner Thätigkeit einen angemeſſenen Wirkungskreis zu eröffnen.“

„„Alſo,““ unterbrach ich ihn, „„gedenken Sie Ihr

mildes Vorhaben alsogleich durch einen Executor zu unterstützen?""

„Ja lieber Herr."

„„Allein ich fürchte Sie werden dort vor der Hand wenig zu executiren finden, da nothwendig die Eltern Ihrer zukünftigen Pupillen erst einiges Vermögen erwerben müssen um dem Herrn Wulsky die Gelegenheit zu geben die ausstehenden Capitalien oder Zinsen der muthmaßlichen Pupillen executorisch einzuziehen.""

„Sie haben Recht," unterbrach mich der Secretarius, „und bis dieser erwünschte Zeitpunkt herannaht, soll der ehrliche Wulsky damit er in Uebung bleibt blos Schein-Executionen an den neuen Einwohnern vornehmen, denn es ist nicht zu läugnen, daß ehe ein gewisser Cultur-Grad in der dortigen Gesellschaft eintreten wird Mancher der Eingewanderten seine mitgebrachten Kenntnisse, Künste und Handthierungen zum Nachtheil der Gesellschaft verlernen möchte, zum Beispiel," fuhr der immer lebhafter werdende Obervormundschafts-Secretarius fort, „zum Beispiel ein Kronleuchterfabrikant, der sonst weiter nichts gelernt hätte, dürfte einstweilen um in Uebung zu bleiben — da zu vermuthen steht, daß seine Waaren in der ersten Zeit sich keines sonderlichen Absatzes und keiner starken Nachfrage zu erfreuen haben werden — dürfte sag' ich in der ersten Zeit

ein bedeutendes Depot seiner Arbeiten dort niederlegen oder vielmehr aufhängen indem er dieselben ringsum an den Palmen und Bananenbäumen placirte und so in steter Uebung bliebe."

„„Halt!"" rief ich selbst aufgeregt durch dieses Gespräch so besonderer Art, „„halt, jetzt sind wir auf dem Punkte wo Sie sich selbst beweisen könnten, daß zuvörderst nur bei den Leuten welche sich mit der Cultur des Bodens befassen und bei den welche irgend ein Handwerk und eben was hiemit in Bezug steht treiben, die Auswanderungslust einigermaßen zu rechtfertigen steht; anders wäre es wenn jene Leute Ungarn zum Ziele ihrer Wanderung sich setzten wo ein begründeter Wohlstand die Einwanderung der Techniker, höherer Handwerker, ja selbst der Gelehrten wünschenswerth machte.""

„Um Gotteswillen," fuhr der Beamte des Obervormundschafts-Collegiums auf, „nur von Ungarn sprechen Sie mir nicht, das kenne ich aus den Akten. Gott behüte mich vor Ungarn, ach du lieber Gott," klagte der alte Mann, „da ist mir ja gar keine Rechtspflege wahrlich lieber als eine solche. — Bedenken Sie, wenn das Unglück mich dort in einen Prozeß verwickelte, so wäre es ja gar nicht möglich, wenn ich nicht anders dreihundert Jahre alt würde, das Ende dieses Rechtsstreites abzuwarten. Nein! nein, sehen Sie mich an, sagen Sie

mir ehrlich, wie würde ich denn mit einem Schnurrbart aussehen ohne den es dort nicht geht, und nun gar Sporen an den Beinen, ach du lieber Gott, ich, ich, der ich nie geritten bin!"

„„Erlauben Sie mir,"" sprach ich beruhigend, „„wie viele Tausende in Ungarn haben Sporen an den Füßen und saßen so wenig auf einem Pferd als tausende Bewohner je mit ihrem Schwerte Blut vergossen oder mit ihren Kammerherren-Schlüsseln eine Thür geöffnet haben; den Sporn trägt man dort als ein Toilettenstück, keineswegs aber als die Bezeichnung einer ausschließlichen Beschäftigung, denn ich habe nirgends so wenig Reiter als in Ungarn gefunden; überdies regenerirt sich dieses Land bedeutend und es ist nicht zu läugnen, daß die Leute etwas wollen.""

„Ja," fiel mir darauf der Secretarius ins Wort, „aber sie wissen nicht was und fassen dabei in dem furchtbarsten Dunkel, in der scheußlichsten Ignoranz, wie wir zu sagen pflegen, die Kuh beim Schwanze. Ungarn ist der ewige Most, der gährt aber sein Lebtag kein Wein wird; bedenken Sie dabei die Willkür des Edelmannes der heute debattirt und morgen aus purer Faulheit vor den Thüren betteln geht, nein, nein, unterbrechen Sie mich nicht, ich schätze die Magnaten dieses Landes als tüchtige, was Besseres wollende Menschen, ich achte den armen

unterdrückten gewerbsthätigen Bürger in Preßburg, Pesth, Kaschau und wie die Orte alle heißen, aber ich verachte in demselben Maße diese abgelumpten käuflichen stinkend faulen Cortes; sagen Sie mir," fuhr der alte Mann ganz heftig auf, „was ist das für ein Land wo Sie das Recht kaufen können, sagen Sie mir, was ist das für ein Land wo Ihr eigener Advocat ungestraft der Sachwalter Ihrer Gegenpartei sein darf, wo er ohne zu erröthen Ihnen von Ihren Richtern sagt: der da nimmt Geld, der andere nimmt lieber Tokaier und der dritte würde Ihre Schimmel gerne um einen billigen Preis haben, der vierte ist mein Schwager und der fünfte ein persönlicher Feind Ihrer Gegenpartei, also müssen wir gewinnen, — sagen Sie mir mein junger Freund, was hat ein Land unter solchen Umständen in diesem Jahrzehent für eine Zukunft zu erwarten?! — Nein, lieber nach Neuseeland oder Otahaiti." — Mit diesen Worten wischte er sich die dicken Schweißtropfen von der Stirne und liebkoste seinen häßlichen Nelson. —

„„Ich sehe,"" sprach ich indem ich den Faden der Unterhaltung wieder aufnahm, „Sie beurtheilen Ungarn leider so wie man es nur zu häufig bei uns beurtheilt sieht, und da dieser Gegenstand Sie erhitzt, bin ich der Meinung wir brechen davon ab.""

Jetzt öffnete sich die Thür und der Bruder

Balthasar aufgelöst in Hitze und Schweißtropfen transportirte die sechs frischen Sardellen herein.

Nachdem der jetzt körperlich und geistig wieder einigermaßen aufgerichtete Kammergerichts-Secretair seine Kissen zurecht gerückt, der Bruder Balthasar das Hündchen Nelson zur Verrichtung eigener Angelegenheiten hinausgelassen und den leeren Sardellenteller bei Seite gestellt, erwachte in dem beiderseitigen Zwillingspaare die Erinnerung an den Capitän Hector Billig und fast zu gleicher Zeit warf sich die beiderseitige Frage auf, wie es wol dem tapferen Krieger gehen möge. Diese Gelegenheit schien mir günstig um über die Person des eben Erwähnten etwas Näheres zu erfahren und ich konnte nicht unterlassen mich darum bei den Gebrüdern zu befragen.

„Dieser Capitän Hector Billig," erwiederte mir darauf der Rentier Balthasar Kinderhold, „ist ein Narr in Folio, jedoch von einer sonst sehr ehrenhaften Eigenthümlichkeit; seine Geschichte mit wenigen Worten dürfte etwa folgende sein:"

„Als der Krieg 18.. ausbrach hatte der junge Hector, welcher der Sohn eines hiesigen Professors war, seine Studien als Jurist absolvirt und trat in die Reihen einer Fußbatterie. Das Jahr 18.. begrüßte den aufstrebenden jungen Mann als Capitän derselben Batterie mit welcher er vor dem

Feinde unzweifelhafte Beweise seines Muthes und seiner Umsicht darzuthun Gelegenheit fand. — 18.. wohnte er der Schlacht bei B..... bei und erhielt so bedeutende Kopfwunden, die nach Beendigung des Feldzuges für seinen Verstand fürchten ließen. In Paris lernte der arme junge Mann eine vornehme Italienerin kennen, die noch mehr Veranlassung ward den kranken Kopf in Verwirrung zu setzen, und nachdem er im Jahre 18.. von einer längern Reise aus Italien hieher zurückkehrte war kein Zweifel mehr übrig, daß es bei dem Aermsten nicht ganz richtig sei."

„Seit jener Zeit sehen Sie ihn täglich schweigsam die Linden-Allee durchstreifen und jedesmal vor der Victoria auf dem Brandenburger Thor einige Minuten lang stille stehen."

„Wenn ich Ihnen gesagt habe, daß der Capitän Hector Billig nicht ganz richtig im Kopfe sei, so ist es nöthig hinzuzufügen, daß sich dieser vermuthliche Zustand doch nur in einigen Eigenthümlichkeiten ausspricht. — Sie können täglich die Bemerkung machen wie er in steifen Militärstiefeln mit gewichtigen Anschnallsporen und gelb nankinenen Unterkleidern daher spaziert, und wenn Sie bemerken daß er diese gelben Unterkleider mit weißen der Art vertauscht, so können Sie sicher sein daß dies nur an einem Tage geschieht wo er vor Jahren einer

Hauptschlacht beigewohnt; trägt er aber schwarze Unterkleider, so muß dies irgendwie ein Trauertag sein, worüber der Capitän aber nie etwas Weiteres gesprochen hat."

„Obschon seine Vermögens-Verhältnisse nicht die glänzendsten sein sollen, so unterläßt er es dennoch nicht an Tagen, wo er in weißem Unterzeug ausgerückt ist, dieselben in stiller Fröhlichkeit bei Jagor zu begehen. Dann ißt und trinkt er das Beste und sitzt gewöhnlich bis spät in die Nacht hinein, wie es scheint, in belebende Erinnerung der Kriegsjahre versunken."

„An einem solchen Tage, wo er weniger schweigsam als gewöhnlich ist, habe ich ihn kennen gelernt und das was ich Ihnen eben mitgetheilt erfahren, eben so bei dieser Gelegenheit mich überzeugt, daß der Aermste an einer Krankheit leidet von der gewöhnlich alle alten Militärs befallen werden und die darin besteht, daß sie ihre geleisteten Dienste nicht erkannt glauben. Unser Billig ist in dieser Beziehung so unbillig, daß er den König und den Staat der Undankbarkeit gegen seine Person in dem Maße beschuldigt, daß er sicher vermeint mindestens den Rang eines Obersten verdient zu haben, um so mehr da er sich einbildet die Schlacht bei Ligny sei durch ihn entschieden worden."

„Nun mein junger Freund, wissen Sie alles

was ich über dieses sonst ehrenwerthe Original Ihnen zu sagen im Stande bin."

Während dieser Geschichte war der Bruder Melchior sanftselig eingeschlafen und nachdem ich mich ohne alles Geräusch bei dem freundlichen Erzähler beurlaubt, ging ich um mir einen Ort zu suchen wo ich mein kärgliches Mittagsmahl schicklicher Weise einnehmen konnte.

Dieser Ort war Jagor, und nachdem ich mein Mahl verzehrt und träumenden Blickes auf die wogende Menschenmenge unter den Linden herabschaute, gewahrte mein Auge zuerst in trippelnder Bewegung die Demoiselle Fischer, kaum hundert Schritte hinter her mit militärischem Anstand den Capitän Hector Billig.

8.

Ein Spaziergang vor das Thor.

Den nächsten Tag hatte ich bestimmt meinem ehrenwerthen Freunde dem Herrn Rentier Balthasar Kinderhold einen Gegenbesuch zu machen, und die untergehende Sonne fand mich zunächst dessen Behausung in der langen Friedrichsstraße ohnfern dem Hallischen Thore.

Als mir durch einen alten freundlichen Diener das wolverschlossene Thor geöffnet wurde, empfing mich ein kleiner überaus reinlicher Hof; ein zahmes Reh schaute mit seinen frommen Augen über eine kleine Hecke und ein Dompfaff pfiff hinter seinen Drathstäben „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit." In einer Ecke des kleinen Hofes stand ein hoher Nußbaum, unter welchem in einem weißen Pudermantel der unbedingt liebenswürdigste von meinen beiden Zwillings-Freunden die Haude- und Spener'sche Zeitung las.

„Ihnen einen schönen guten Abend mein junger Freund," begrüßte mich der gutmüthige Junggeselle, „und mit der Johanna von Orleans möchte ich fragen, wie kommt so hohes Licht in meine niedere Hütte?"

„„Indem ich Gebrauch von Ihrer freundlichen Aufforderung mache, befriedige ich nur einen meiner sehnlichsten Wünsche, nemlich Ihnen in Ihrer Behausung meine Ehrerbietung darzubringen.""

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen mein junger Freund," unterbrach mich darauf der Herr Balthasar, „und also schlage ich Ihnen vor meiner Aurikelflor einen Besuch zu machen." Bei diesen Worten öffnete er mir die Gartenthüre und bald stand ich in einer so niedlichen und kleinen Anlage wie ich nie eine zweite wieder gesehen. In der

Mitte des Gärtchens war ein kleiner Teich, welcher durch eine Fontaine bewässert wurde und rings von Vergißmeinnicht umschmückt war, während dem auf der Oberfläche des Wassers die Blüte des köstlichen Nelumbium speciosum schwamm.

Dem freundlichen Wirthe entging die Aufmerksamkeit mit welcher ich die schöne Blüte betrachtete nicht, und eben so gütig als belehrend ließ er sich also vernehmen:

„Dieses Nelumbium speciosum ist der Lotus der Alten, welcher den sonnenverbrannten Aegyptiern eben so heilig als den Hindus und anderen östlichen Völkern war. Osiris schwamm auf einem Lotusblatt und Harpokrates fand seine Wiege auf einem solchen, während dem Isis überall mit Lotusblüten abgebildet erscheint."

„„Ei, ei mein werther Freund,"" unterbrach ich ihn, „„inmitten des Gartens eines Junggesellen das Emblem jenes Gottes der Verschwiegenheit?""

Der Junggeselle schmunzelte wolgefällig und erwiederte darauf: „Nicht allein die Aegyptier und Griechen so wie meine Wenigkeit huldigen der Schönheit dieser Blume der Nacht deren Wolgerüche der Mond öffnet, auch die alten Indier waren schon Verehrer und Bewunderer der schönen zimmtduftenden rosenrothen Blumen; die Chinesen, welche sie Ho-lu nennen, halten dieselbe für heilig

und die Vornehmen derselben für eben so geheimniß- als bedeutungsvoll. Gerade so wie die Griechen ihren Harpokrates haben die Tibetaner eine ähnliche Gottheit — Pocio — deren Thron das herrliche Nelumbium ist und ihr Brama schwimmt wie Osiris auf dem runden Blatte dieser Pflanze."

„Hier mein junger Freund steht ein Feigenbaum, aus dessen Blättern, wie Moses im dritten und siebenten Verse des ersten Kapitels erzählt, sich die Stammeltern des Menschengeschlechtes als sie aus dem Paradiese vertrieben wurden Schürzen gemacht haben sollen."

„„Sie verzeihen,"" unterbrach ich ihn, „„ich glaubte, daß sich unsere Urahnen dazu der Pisang-Blätter bedient hätten.""

„Mit Nichten," erwiederte Jener, „denn es steht fest, daß im Paradiese der Pisang nicht wächst."

„„Sie entschuldigen, ich habe bis jetzt das Paradies für etwas Symbolisches gehalten.""

„Auf keinen Fall, denn wenn wir Hartmann und Adelung Glauben schenken sollen, so war Kaschmir der Distrikt den wir nothwendig als das Paradies annehmen müssen und welches zu gleicher Zeit das Vaterland der wilden Feige ist."

„Aber lassen wir unsere Stammeltern in ihren Sünden ruhen und genießen wir unter der Kühle

dieſes Baumes die herrliche Ausſicht auf meine Aurikelflor; ſehen Sie da, können Sie ſich etwas ſchöneres denken als dieſe tauſend und abertauſend Blütentöpfchen welche ſich in der herrlichſten Farbenpracht entfalten?"

„„Ich geſtehe Ihnen, daß mir aller Sinn für die Schönheit der Treibhauspflanzen abgeht und mich allein nur das Gewächs in ſeinem rohen Naturzuſtande intereſſirt. Dieſe armen Teufel in ihren Töpfchen ſind im Grunde nichts als kleine Krüppel die von ihrer Echtheit wenig mehr beſitzen und den Original-Exemplaren kaum ähnlich ſein dürften. Humboldt ſelbſt, wenn ich nicht irre, hatte alle Treib- und Glashäuſer der Welt ſtudirt und als er nach Amerika kam, erkannte er die Naturbrüder unſerer armen Spital-Pflänzchen kaum wieder. Der Schweizer und Tiroler, auf deren Alpen die Ahnfrau dieſes bunten Geſchlechtes lebt, würden ſchwerlich die gepuderten Enkelein ihrer zierlichen Alpenkönigin, die bei uns wie hyſteriſche Hoffräulein ausſehen, wieder erkennen; nicht böſe werden theurer Herr, aber Sie haben mich ſelbſt gefragt wie Ihre kränkelnden Lieblinge mir gefallen und da durfte ich denn nicht anders als Ihnen ehrlich meine Meinung ſagen. Die Primuleen im allgemeinen ſind die Bewohner des Nordens und der höchſten Gebirge und alles das was Sie in der Friedrichsſtraße für Schönheit

dieser Pflanze halten, ist nichts als eine krankhafte Bildung.""

„Um Gotteswillen werther junger Freund, fahren Sie nicht fort in Ihren Behauptungen, denn Sie sind nahe daran ohne es zu wollen mir alle Freude an diesem unschuldigen Vergnügen zu benehmen."

Ich mußte fast lächeln, mit welcher Hast der arme Gekränkte mich zu verhindern bemüht war in einem Gespräche fortzufahren was ihn völlig aus seinem Himmel riß. — Eine zweite stille Leidenschaft welche dieser Mann in seiner freudlosen Hagestolzen-Einsamkeit exercirte, war völlig noch sonderbarerer Art und bestand darin, daß er tausende Bogen bunten Papiers verschnitt um daraus kleine Vögelchen zu machen.

An dieser Sonderbarkeit wurde er selbst mir nicht zum Verräther, da er vielleicht fürchtete daß ich auch dieses harmlose Vergnügen ihm angreifen möchte, vielmehr complimentirte er mich so artig als möglich aus seinem Garten heraus und proponirte mir einen Spaziergang nach dem sogenannten „düsteren Keller" welcher ohnfern des Hallischen Thores nahe an der Hasenhaide liegt.

Der düstere Keller der Berliner ist eigentlich nichts als ein großes Loch was sich durch irgend ein — lache nicht mein Leser — antediluvianisches

Ereigniß in dem Sande eines Erdhügels geformt. Dieses Loch ist mit allerhand Bäumen bewachsen und ohnfern desselben liegt ein Wirthshaus fünfter Classe, von wo aus der staubumwölkte Blick des für Naturschönheiten blindgeborenen Berliners das Köpenicker Feld, ein Amalgama von Mist und Erde, übersehen kann. Alte Stammgäste aus der Friedrichsstadt schäkern dort mit dem blatternarbigen Schenkmädchen um deren Tugend sich zur Zeit der französischen Invasion ein Tambour-Major vielleicht nicht ohne Erhörung beworben.

Aus diesem düsteren Keller schweifen die politischen Lichtgedanken der kannegießernden Berliner hin über den vaterländischen Schafgraben und dringen in logischen Tiefen ein in die Geheimnisse einer väterlichen Politik die dem Volke selbst im düsteren Keller eine glänzende Zukunft versprochen! —

Hier nahmen wir Platz im unteren Zimmer. Zunächst unserem Tische saßen zwei Bürger, der eine hieß Bergemann, der andere Gerike, und ich kann nicht unterlassen ein politisches Zweigespräch dieser beiden Männer wörtlich hier mitzutheilen.

Bergemann. Sagen Se mich Herr Gerike, wat versteh'n se denn unter Politik?

Gerike. Unter Politik verstehe ik det wat politisch ist.

Bergemann. Ach Herr Je, und politsch un komisch det is ens*)?

Gerike. Ja Herr Bergemann, derum seind och die politschen Zeitungs-Nachrichten oft so komisch und die komischen Zeitungs-Nachrichten oft so politsch.

Bergemann. Aber sagen Se mich, der Kölner Dombau is des och Politik?

Gerike. Ja Herr Bergemann, des is rene ene politsche Politik.

Bergemann. Aberst Herr Gerike, Sie müssen mir schonst belehren; ik here immer der kölnische Dom det wäre mittelalterlich, also wäre der kölnische Dombau ene mittelalterlich politsche Politik und der alte Wappenstecher aus de Junkerstraße sagt mir, das paßt nich vor unsere Zeit.

Gerike. Da hat der Mann aus de Junkerstraße unrecht, denn es paßt man blos nur vor unsere Zeit.

Bergemann (mit einem Schafsgesichte). Ik verstehe Ihnen nich.

Gerike. Bergemann! Bergemann! Dein Name is Verstellung und ich will Dir des alles erklären, wenn Du mit mir in den düstern Keller jehst, denn

---

*) Im Volke ist oft der Begriff politisch (der Berliner sagt politsch) synonym mit komisch; ein politscher Junge, — ein närrischer komischer Knabe.

da unten kannste bei Dage de Sterne flimmern sehen, aber ik weß nich hier komt mich de Luft unren vor (indem er einen mißtrauischen Blick auf uns warf) — und wenn Se wollen so drinken Se man aus, denn mir schwahnt*) man paßt uf uns uf!

Bergemann (mit einem dicken Seitenblick auf uns). Det wäre ja politsch.

Gerike. Sehn Se wol Herr Bergemann, jetzt haben ses los was Politik ist.

Beide Bürger entfernten sich; die Sonne säumte golden die gipfeldürren Fichten der Hasenhaide, am Rand des düstern Kellers zog ein Trupp Turner hin und sang:

„Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein,
Das, wackrer Deutscher, nenne Dein."

Als die Herren ihr schönes Lied beendigt hatten, fielen einige große Regentropfen, so daß es mir schier vorkam als wenn der liebe Gott über die fromme Einfalt seiner preußischen Kinder Thränen der Rührung weinte. Wir suchten Schutz unter einem Weidenbaum und als wir dort geborgen den

*) So viel als: mich will bedünken.

Regen abwarten wollten, kamen die Herren Gerike und Bergemann dicht an uns vorüber.

Bergemann. Sagen Se mich doch, is deß politsch was de Herren Turners da vorne singen?

Gerike. Herr Bergemann, Se seind heute sehr neischierig *).

Als die beiden Politiker kaum vorbei waren, passirte ein Herr mit krausem starken Backenbart an uns vorbei, der aber brummte vor sich hin:

„Diese Worte möcht' ich schreiben
Nicht auf Erz und nicht auf Stein,
Nicht an Wänd' und Fensterscheiben,
Nein, in jedes Herz hinein."

Da donnerte und blitzte es tüchtig drein, der Himmel weinte nicht mehr, nein er goß Regenströme herab; ein blaßblauer Saum umschloß die Stadt Berlin, Sanct Maria und Sanct Nicolai streckten ihre spitzen Thürme wie zwei Finger zum Schwur in die wettergraue Nacht hinein. Alle Welt drängte eilend durch das Thor und in seinem grauen Mantel stand der aufmerksame Zollbeamte. — Mein Herz schlug hörbar, denn ich führte verbotene Waaren ein, doch — Gedanken sind zollfrei.

*) Neugierig.

9.

Der Ritt nach Groß-Beeren.

Es war am Tage der Siegesfeier jener denkwürdigen Schlacht bei Groß-Beeren, welche alljährlich uns vermittelst einer öffentlichen Anzeige der Zeitungen in das Gedächtniß gerufen wird, es war an einem jener milden Herbsttage wo die Früchte des Fleißes in goldgelben Mandeln auf den sandigen Feldern der Mark umherstehen, wo der Hase nach Aufgang der Jagd seines Lebens nicht sicher in flüchtigen Sprüngen das Stoppelfeld mißt.

Es war an jenem Tage als mich früh Morgens der Kunsthändler Herr Eutropius Pellone aus dem Traum eines süßen Morgenschlummers weckte.

„Wach' auf mein Herz und singe," rief er mir zu, der er gerüstet wie zu einer weiten Reise vor meinem Bette stand. Der Morgen war kühl und der Herr Eutropius daher in lichtgrauen engen Tricot-Unterkleidern, ganz gegen Mode und Gebrauch mit Buschelstiefeln bekleidet. Der Hals war wie immer frei, aber dafür vertrat eine Art ungarisches National-Costüm die Stelle eines Oberrockes. Um seine Schulter hing ein rothsaffianener Schnappsack und während dem er seine kunstgeübte Rechte mit einer Reitgerte be-

waffnet hatte, erklirrten an seinen hohen Absätzen ein Paar gelbmessingene Sporen.

„Im Auftrage unsers gemeinschaftlichen Freundes des Kammergerichts-Secretarius Melchior Kinderhold bin ich hier Sie gebührend einzuladen bei der heutigen Siegesfeier von Groß-Beeren zu erscheinen. Der den Kindern so holde Secretarius ist mit einem Charlottebburger und zwölf Pupillen bereits voran und während sein Zwilling sich dem verrätherischen Element des Feuers auf der Eisenbahn anvertraut, bin ich der Meinung, wir überlassen uns dem Feuer zweier vortrefflichen Renner die gesattelt und gezäumt vor Ihrer Thüre warten und uns in Flugesschnelle über Tempelhof und Marienfelde nach Groß-Beeren tragen werden."

Halb verschlafen noch war ich kaum im Stande mich von der Verwunderung zu erholen, den Vortrefflichen in der Absicht eine Reise zu Pferde zu machen vor mir zu sehen; nichts desto weniger aber kleidete ich mich an und ehe noch zwanzig Minuten verstrichen, saß ich hoch zu Roß.

Das Thier, welches mir die Güte des Herrn Pellone bestimmt, war ein brauner Wallach mit weißem Stern, während dem der schlaue Kunsthändler sich selbst einen schlanken Honigschimmel zugedacht der vor Jahren schon den besten Theil seiner Lebenszeit bei den Garde-Dragonern abgedient hatte. Eine spätere Be-

ſtimmung hatte die beiden Thiere als Wagenpferde an eine Deichſel vereint und heute vielleicht nach langen Jahren erſchienen dieſelben zum erſten Male unter Sattel und Schabracke. Von demjenigen Pferde, welches ich bereits beſtiegen, wäre nicht viel anderes zu ſagen als daß es ein erzgemeines Thier mit dickem Bauch und Kopf und abſchüſſigem Kreuze war, während dem der Honigſchimmel meines Gefährten Klapperdürr und wie der Stallknecht verſicherte im neunten Monate tragend war. Der Schimmel welcher demnach natürlich weiblichen Geſchlechts war, hatte einen Rattenſchweif den er oft unnöthigerweiſe dazu gebrauchte ihn unzählige Male rund herum zu drehen und dann zwiſchen beiden Keulen feſt anzudrücken, indem er den Rücken hob und dazu ſo fein wie eine Maus quikte; nach dieſer Procedur ließ er gewöhnlich im Gehen das Waſſer von ſich und bog dazu den im übrigen ſchön geformten Hals indem er den Kopf genau auf ſeine Bruſt ſetzte. Die Magerkeit dieſes Thieres, welches ſonſt recht gute Beine hatte, wurde einigermaßen durch eine ſpitz zugeſchnittene lichtrothe Schabracke bedeckt, die zweifelsohne in ihren beſſeren Tagen im Beſitz des Herrn Guerra und mit einer gelben Borte eingefaßt war. Der Sattel war ſehr klein und ſaß dem Thier mehr auf dem Widerrüſt als auf dem Nacken; ein Schweifriemen verhinderte daß er nicht bis mitten auf den Hals vorrutſchte. Die Zäumung

war dem Ganzen angemessen und der Stirnriemen mit Perlen gestickt.

Als wir an der Garde-Dragoner-Caserne vorbeikamen, rückte eine halbe Escadron aus und der Herr Eutropius Pellone schloß sich wider Willen dem Commando in der Art an daß seine Schimmelstute genau zwischen einem Fuchs und Rappen einrückte. Die Mannschaft jubelte munter und die älteren Pferde schienen einen alten Kriegskameraden aus der Friedenszeit wieder zu erkennen indem sie ihn berochen, dabei aber doch als einen Fremdling mit den Hintertheilen aus der Colonne herauszudrängen bemüht waren. Pellone sah mich bittend an, indessen war ich keineswegs im Zustande ihm zu helfen, denn mein Dickkopf hatte sich fest neben ein Milchpferd postirt und bezeigte vielleicht aus alter Gewohnheit nichts weniger als Lust diesen Platz zu verlassen; im Gegentheil als das Milchweib ihren Rappen antrieb, begann mein Brauner trotz allen Bemühungen ihn abzulenken seinen Weg vereint mit dem alten Bekannten genau nach den Linden zu einzuschlagen.

Meine Verlegenheit wurde unter dem Jubel der Straßenjungen von einem alten Garde-Kürassier bemerkt, der mit sicherer Hand den Dickkopf bis vor das Hallische Thor geleitete wo ich alsdann meinen Reisegefährten fand, dessen Pferd, wahrscheinlich ärgerlich darüber daß man es aus den Reihen seiner alten Ka-

meraden gedrängt, jetzt aus Rache ſeinen Reiter an den Stadtmauern rieb.

Der menſchenfreundliche Krieger durch deſſen Beiſtand ich bis vor das Thor gelangt, führte unſere Pferde bis an den Tempelhofer Berg indem er den Schimmel mit der rechten, den Dickkopf mit der linken Hand leitete. Hier entließ er uns indem wir gegen ein gebührendes Douceur noch einige Lehren in Bezug auf Reitkunſt mit auf den Weg erhielten. Wir erreichten Marienfelde ohne daß uns etwas Erhebliches begegnete, und im Gefühl unſerer Sicherheit begannen wir Betrachtungen über Reitkunſt und Pferde zu machen, wobei wir dahin einig wurden daß ſowol der Dickkopf als der Honigſchimmel ein Paar entſetzliche Schindmären ſeien und es viel gerathener geweſen wäre einen Platz auf der Eiſenbahn als im Sattel zu ſuchen. —

Die Sonne ſtieg immer höher und höher und unſere Pferde fingen an in demſelben Grade langſamer zu gehen, bis endlich beide unter einem Birkengebüſch ſtehen blieben und ſich die Fliegen abtrieben. Alle Bemühungen von unſerer Seite die ſtutzigen Thiere auf der Landſtraße weiter fortzubringen waren vergebens. Der Dickkopf, dem ich Schenkel auf Schenkel gab, rührte ſich nicht. Pellone war in einer Stimmung, daß wenig daran fehlte den ſonſt gutmüthigen Menſchen bis zu Thränen der Bosheit gereizt zu ſehen, Beiden rann

uns aber der Schweiß über die Stirne während unsere Pferde sich gemächlich im Schatten des Biekengebüsches abkühlten.

„Was ist hier zu machen?" hub der Kunsthändler an; „ich glaube wir frühstücken," und bei diesen Worten zog er eine Wurst und verschiedene Semmeln aus seinem Schnappsack indem ein Fläschchen Kümmel von Mund zu Munde ging. Mittlerweile verrichtete der Dickkopf ein kleines Geschäft und Honigschimmel, dadurch angeregt, stellte seine Hinterfüße breit auseinander und machte in der Art sich so niedrig, daß der Herr Eutropius vor Schreck Wurst, Semmel und Fläschchen fallen ließ und mit beiden Händen sich auf den dürren Hals stützend in höchster Angst laut schrie: „sie gebärt, sie gebärt." In der That war die Stellung auch mir, der ich nie viel mit Pferden umgegangen, um so mehr höchst verdächtig als das Thier dabei ungewöhnlich stöhnte.

„Helfen Sie!" schrie der geängstigte Kunsthändler; „heben Sie mich ab, ich fühl's, sie gebärt." Ganz starr vor Schreck war ich aber nicht im Stande meinen Fuß aus dem Bügel zu setzen und nun machte der arme Bellone, welcher glaubte daß ich ihm nicht helfen wolle, seinem Herzen dadurch Luft daß er bitterlich zu weinen anfing.

Das elende Pferd beharrte in seiner gespreizten Stellung und schien klar und deutlich durch Stöhnen

und Aechzen seine Geburtsschmerzen anzudeuten, und als ich mit meinen beiden Beinen auf der Erde war, folgte dadurch ermuthigt mein Reisegefährte; doch wer beschreibt unser Erstaunen! Als wir mitleidsvoll uns der Hinterpartie unserer Thiere nähern, schlagen beide Bestien so stark hinten aus, daß dem Honigschimmel der Schweifriemen reißt, der Sattel unter den Bauch rutscht, und dadurch wahrscheinlich wild gemacht fangen die elenden Thiere an in gestreckter Carriere den Weg zurück nach Berlin einzuschlagen.

Wir standen alle Beide wie versteinert da und schauten zurück auf die Straße nach Berlin, bis wir endlich gewahrten wie einige hundert Schritte von uns beide Pferde sich stellten und der Honigschimmel wieder begann die oben beschriebene Stellung einzunehmen.

„Jetzt gebärt sie richtig," rief der schon hoffnungsvoll belebte Pellone, indem er glaubte bei dieser Gelegenheit den Miethling wieder einzufangen, allein leider wurde seine Hoffnung zu Wasser und die in jeder Hinsicht erleichterten Thiere jagten der Stadt zu.

Nunmehr drang sich uns die Frage auf was jetzt zu thun sei und endlich wurden wir dahin einig, daß bei einem festen Schritte Groß-Beeren in Zeit einer Stunde zu erreichen sei, und somit wateten wir getrost durch den tiefen Sand weiter.

Nach einer etwa halbstündigen Wanderung vernah-

men wir das Geschrei mehrerer Kinder und in der Hoffnung den Secretarius mit seinen Pupillen noch zu erreichen, schritten wir wacker darauf zu, wobei die engen Tricots dem Herrn Eutropius Pellone nicht wenig lästig zu sein schienen. Ab und zu blieb er stehen und lüftete dies eng anliegende Beinkleid indem er das stramme Gewebe der Unbeschreiblichen mit zwei Fingern jeder Hand von der Haut seines erhitzten Körpers für einige Augenblicke trennte, dann schritt er weiter und einen solchen Moment benutzte ich mich au fait zu setzen, ob eine solche Reise dem Secretarius von seiner obervormundschaftlichen Behörde auferlegt oder ob er dieselbe aus freien Stücken unternommen.

„Aus freien Stücken," sprach der im Tricot, „und er sucht dazu die Aermsten aus welche der Sorge des Pupillen-Collegiums empfohlen sind. Gewöhnlich sind dies Kinder von fünf bis acht Jahren die er an einem solchen Tage nicht allein spazieren führt, sondern auch speist und tränkt und, ich muß Ihnen schon gestehen, dafür nichts als Verdrüßlichkeiten und Unkosten erntet. So zum Beispiel ist die Herausfahrt eine wahre Last, denn da die Kleinen nicht ruhig sitzen, ist er gezwungen dieselben mit eigens dazu angefertigten Riemen an die Sitzbänke anzuschnallen, wodurch wenigstens die Gefahr gehoben wird daß Eines oder das Andere unter die Räder kommt; doch sehen Sie, da haben wir ihn schon eingeholt."

Kaum fünfzig Schritte von uns hielt ein langer gelber Charlottenburger, den ein elender magerer Fliegenschimmel abseits des Weges gezogen hatte und hier mit hängender Unterlippe Haidekraut fraß.

Die kleinen Knaben saßen theilweise auf den Bänken, theilweise zogen sie sich bei den Haaren im Sande herum, während dem der Kutscher und der Herr Melchior Kinderhold Eines um das Andere einfingen und an den Sitzlehnen festschnallten.

Der Secretarius war so in dieses Geschäft vertieft, daß er kaum unsere Ankunft bemerkte; als er uns aber erblickte, rief er unter Schweißtropfen und Freudeblicken munter aus: „Gott sei Dank daß Sie da sind, denn kaum bin ich im Stande Herr dieser Rangen zu werden, schon zum dritten Male muß ich sie umschnallen."

Endlich saßen Alle fest an ihre Sitze geschnallt, der Schimmel zog an und der Pupillenvater war so freundlich uns, nachdem wir ihm unser Unglück mitgetheilt, tröstlich zuzusprechen indem er nebenher zu Fuße ging.

„Auch mir mein Guter ist es sehr übel gegangen, denn wie gesagt habe ich die Knaben schon dreimal umgeschnallt, was jedesmal ein Losschnallen und dann wieder Einfangen der Kinder nöthig macht, welche bei dieser Gelegenheit sich in die Gebüsche verstecken und so mich forciren sie einzeln hervorzusuchen. Du lie-

der Gott," fuhr er fort, „wie froh bin ich daß ich keine eigenen Kinder habe; einmal im Jahre geht das schon, allein täglich ein solches Gewirre um mich zu haben, dem würde ich erliegen."

„Ruhig Eduard," rief er einem blonden Knaben zu der seine vis-à-vis mit dem Knie kneipte.

„„Herr Kinderhold, Eduard Blenz kneift mir,"" rief ein sommersprossiger Rothkopf.

„Ja, weil er mir de Zunge rauß geblökt*) hat," schrie der Andere.

„Friede!" der Secretarius.

„Sehen Sie meine Herren, so geht es seit Berlin und wenn ich die Kerle nicht alle halbe Stunden umschnalle, so geschieht Mord und Todtschlag. Dabei kann ich kaum auf dem Wagen bleiben. Die Unartigen haben nicht allein ihre Füße in meine Rocktaschen schon gesteckt, sondern sogar mir Zöpfe aus Kornblumen angeheftet. — Du lieber Gott, wie froh bin ich daß ich keine Kinder habe."

„„Herr Kinderhold! ik muß was verrichten,"" schrie darauf ein ziemlich ordinär aussehender siebenjähriger Pupille, dessen Kopf aus einer Halskrause hervorschaute die fast so groß wie die des Don Pedroso in Gil Blas von Santillana war.

„Auch dies noch," seufzte der arme Secretair.

---

*) Gesteckt.

„Halt Kutscher!“ rief er. „Steig' ab, Haneke.“

„„Mir is schon wieder vergangen, Herr Kinderhold,““ erwiederte darauf der Nothdürftige, worauf alle Jungen zu lachen anfingen und sich unter einander abbläuten.

„Friede, Friede!“ schrie der Pupillenvater, „oder Ihr bekommt nichts zu essen in Groß-Beeren.“ Diese Androhung schien zu fruchten; die Buben wurden ruhig, schnitten sich aber gegenseitig Gesichter, was mir so vorkam als wenn es nach einem Gewitter noch wetterleuchtet.

So gelangten wir denn endlich nach Groß-Beeren und waren so glücklich einer Predigt zu entgehen die mehr oder weniger alle Jahre dasselbe sagt. Bei einem Bauer fanden wir Unterkunft und nachdem wir das Denkmal besehen, welches mit der Größe des Ereignisses in keinem Verhältnisse steht, durchwanderten wir die schattigen Alleen des Dorfes und setzten uns endlich auf einer Wiese des Lilo-Baches nieder. Die Pupillen-Kindlein hatten sich vor lauter Müdigkeit fein artig rund um uns her gelagert, der mit der Don Pedroso-Krause schnarchte wie ein Ratz und Eduard Blenz kratzte sich den Kopf weil ihn eine Mücke oder sonst ein Thier gebissen haben mochte. Mit dem Rücken an einer Weide lehnte der Pfleger all der herumliegenden schnarchenden und kratzenden Kinder, rechts und links der Herr Pellone und

der, welcher dem geneigten Leser diese wunderbare Begebenheit zu überliefern von der Vorsehung auserlesen ward.

10.

Groß-Beeren.

Nachdem nunmehr das Hauptcorps der churmärkischen Pupillen in den tiefsten Schlaf versunken war, ließ sich der Pfleger dieser buntgescheckten kleinen Schaar also vernehmen:

„Vor vielen Jahren besaß dieses alte Rittergut der letzte Abkömmling der alten Familie von Beeren, welcher gewöhnlich Geist von Beeren genannt wurde, ein Beiname den er nicht wegen seiner Menge von Geist und Verstand welchen er nebenbei auch besaß erhalten, sondern vielmehr durch ein Vermächtniß zu führen gezwungen war. Dieser alte Geist von Beeren machte uns beim Kammergerichte viel zu thun, aber ich muß es gestehen auch viel zu lachen und da für den Augenblick nichts Besseres zu thun ist, so will ich Ihnen, wenn Sie es erlauben, Angesichts seines alten Stammhauses einige Anekdoten von ihm erzählen."

„Er war ein kleiner Mann der bis ins späteste Alter im freiwilligen Cölibat lebte und sich dann noch mit einer eben so schönen als tugendhaften Frau vermählte und ein Töchterchen zeugte, die aber gleich nach seinem Tode ebenfalls verstarb. Nichts desto weniger war er aber in seinen jüngern Jahren ein großer Schätzer des weiblichen Geschlechtes, so daß er im engsten Sinn des Wortes der Vater seiner meisten Unterthanen war. Abgesehen von hundert Eigenthümlichkeiten hatte er eine Privatmalice auf das königliche Kammergericht und keinerlei Art Verweise oder Strafen konnte ihn vermögen seine boshaften Scherze einzustellen. Ich erinnere mich noch daß er das hochpreisliche Kammergericht einstmals „hochpreisliches Jammergericht" anredete und natürlicher Weise dafür in Ordnungsstrafe genommen wurde; gleich darauf erschien er bei der Salarienkasse und berichtete nicht allein die ihm zuerkannte Strafe sondern deponirte auch sogleich ein artiges Capitälchen für ähnliche wiederkommende Fälle und andern Tages darauf adressirte er an das hohe Collegium, deren geringstes Mitglied ich die Ehre habe zu sein, wie folgt: „An das hochlöbliche churmärkische Pillen-Collegium;" darauf schrieb man ihm zurück daß dieses Collegium „das Pupillen-Collegium" hieße, worauf der arge Schelm seinen Irrthum bedauerte und dabei bemerkte: „auf einen Pup für die hohe Be-

hörde komme es ihm nicht an und er ermangle nicht denselben anbei nachträglich einzusenden.""

„Später schrieb er uns: „An das unmündige kleine Kinder-Collegium," und als man ihn dafür zurecht wies, machte er seinen Fehler dahin gut daß er das nächste Mal „An das kleine unmündige Kinder-Collegium" adressirte. Ich erinnere mich noch eines ganz besonders komischen Falles der in Berlin sogar Aufsehen machte."

„Ueber diesen Bach an dessen blumigem Ufer wir hier sitzen, führt weiter oben nach Genshagen zu eine Brücke welche der Herr von Geist zu erhalten verpflichtet war; wer dies aber nicht that war der Herr von Geist, und der Landrath des Kreises, ein hochachtbarer Mann, fand sich verpflichtet darüber Beschwerde beim Kammergerichte zu führen. Geist aber, der nunmehr aufgefordert wurde diese Brücke sogleich zu repariren, beweist der hohen Behörde augenscheinlich daß die Brücke ganz gut sei indem er dieselbe auf acht Wagen geladen dem königlichen Kammergerichte anbei zur geneigten Besichtigung ehrerbietigst übersende und bitte solche dergestalt ad acta zu legen." —

„Ein andermal erließ die königliche Regierung eine Aufforderung an alle Gutsbesitzer deren Gütern bedeutende Forsten anhingen mit dem Ersuchen, Mit-

tel in Vorschlag zu bringen welche dem Ueberhandnehmen der Kiefernraupe Einhalt zu thun geeignet wären."

„Geist von Beeren schlug bei dieser Gelegenheit vor, die hohe Regierung möge geruhen einem der vielen überflüssigen Regierungs-Referendarien zu befehlen, alle diejenigen Schriften und Erlasse welche in Bezug dieser Angelegenheiten bereits ergangen, den Raupen vorzulesen, worüber die Thiere so lachen würden, daß sie sammt und sonders platzten. Probatum est, schrieb er darunter."

„„Sie erwähnten vorher,"" begann nun der Herr Pellone, „„das alte Geschlecht deren von Beeren sei mit diesem Sonderlinge ausgestorben und nichts desto weniger höre ich oftmals von einem Beeren auf Klein-Beeren reden der allem Vermuthen nach doch ein Abkömmling dieser altadeligen Familie ist."" —

„Bitt' um Entschuldigung," fiel der sehr exacte Kammergerichts-Secretarius dem Kunsthändler schnell in das Wort, „Sie sind in Irrthum, denn dieser Beeren auf Klein-Beeren ist nicht ganz von derselben Familie; obgleich zweifelsohne sehr alter Abstammung, bin ich geneigt zu glauben, daß die Gruft seiner Ahnen um ein Bedeutendes südlicher als die der alten Ritter von Beeren zu suchen wäre, vielleicht näher bei Jeruschalayim als bei Berlin.

Ja die Zeiten ändern sich und die Rittersitze wo den alten Markgrafen von Brandenburg ihre treuesten und tapfersten Diener geboren wurden, sind jetzt in den Händen derjenigen an deren Namen weder ein Verdienst noch eine historische Erinnerung sich knüpfen läßt. Geld — Geld und nochmals Geld, und ich glaube zuletzt könnte man mit Geld gar noch König werden."

„Sehn Sie dort den schwarzdunkeln Saum am westlichen Horizonte? Das ist der alte oder ich wollte sagen der junge Forst von Groß-Beeren, denn mit seinen Rittern fielen auch die alten Stämme des schattigen Waldreviers. Der letzte Edelmann der dieses Gut besaß oder vielmehr beritt, soll wie ich gehört blos deshalb das Forstwesen studirt haben, um die alte Beerensche Haide systematisch so lange zu durchforsten bis sich zuletzt kein Stieglitz mehr mit Bequemlichkeit niedersetzen konnte*)."

„Sehn Sie meine Herren, da war der alte Geist von Beeren ein anderer Forstmann, der schon glaubte sein Revier zu devastiren wenn er nur die Windbrüche aufarbeiten ließ, und so geschah es denn auch daß einstmals nach einem starken Sturm ein mächtiger Sägeblock entwurzelt über die Landstraße hing.

---

*) Hier wird der Herr Verfasser Verräther an sich selbst.
Der Verleger.

Des Weges kam ein Schneiderlein mit Namen „Fick“ aus Trebbin daher und glaubte nichts besseres thun zu können als sogleich den alten Geist beim landräthlichen Officio zu verklagen, indem er bemerkte daß durch sothane Unordnung sein Leben gefährdet sei.“

„Der Landrath sandte die Beschwerde des Trebbiner Schneiders brevi manu dem alten Gutsherrn zu und jener dieselbe dem Landrathe zurück, indem er nur darauf bemerkte: „Will Fick denn ewig leben?““

„Der Windbruch aber blieb so lange quer über dem Wege hängen bis der alte Geist sein Gut verkaufte.“

„Jedoch bemerke ich, die Geizen und Fliegen fangen an meine Pupillen zu verzehren und es dürfte gerathen sein nach einem kleinen Mahle was ich bestellt auf unsere Heimreise zu denken.“

Als die Schatten länger und länger wurden, Froschweiblein im nahen Elsenbusch ihren Jungen das Abendlied quakten, schickte sich der Secretarius Herr Kinderhold an, die seinem Schutze empfohlenen Pupillen wiederum aufs neue an die harten Sitze des einspännigen Charlottenburger Gefährtes zu schnallen. Langsam malten die hohen Räder durch das vaterländische Element, die scheidende Abendsonne erhöhte den Glanz von Rothköpfchens Lockenhaar und vergoldete die Strahlen einer mächtigen

Sonnenblume welche die hoffnungsvollen Pupillen ihrem Wohlthäter auf den Rücken genadelt hatten; nach und nach wurde es stiller auf der Land- oder vielmehr Sandstraße, Heimchen zirpte im dürren Grase und der müde Wanderer eilte der Ruhe seiner väterlichen Hütte zu.

11.

Eine Novelle.

Der See von Trasimene, welcher einen Umfang von mehr als fünfundvierzig Miglien — eilf eine halbe deutsche Meile — hat, ist von Baumwäldern und reizenden Dorfschaften rings umgeben. Dieser See umschließt drei Inseln: die eine dient frommen Mönchen zum Wohnsitz, die es wol verstanden sich den ruhigsten und schönsten Aufenthalt von der Welt auszusuchen; die zweite wird nur als Ackerland benutzt; die dritte hingegen wird von einer Colonie Reptilien bevölkert die auszurotten bisher ganz unmöglich war und die dem Leben derjenigen, welche sich hier anzusiedeln versuchten, stets gefahrdrohend blieb.

An den Ufern dieses reizenden Sees liegt das kleine Dorf Passignano gleichsam wie in einem

Garten und inmitten blühender Orangen-Wälder erhebt sich in neuestem Geschmacke die Villa des Conte Cesini.

Jenem Conte Cesini nun, einem Witwer, hoch über den Mittag des Lebens hinaus, war aus einer eben so langen als unglücklichen Ehe nur ein einziges Töchterchen übrig geblieben der in der heiligen Taufe der Name „Maria" gegeben wurde.

Der Graf, ein Mann der mit unermüdlichem Eifer dem Studium der Naturwissenschaft oblag, verfügte über sein einziges Töchterlein in der Art, daß die Contessina schon mit ihrem achten Jahre nach Paris zu einer Anverwandten in die Erziehung gegeben wurde, während der eifrige Forscher der Natur theils in Aegypten theils im Oriente lebte und selten nur dem reizenden Landsitze am Trasimenischen See seine Gegenwart schenkte.

In Paris erblüte die kleine Maria zu einer wunderschönen Jungfrau und als der alte Graf dieselbe zum erstenmale auf seiner Villa zu Passignano in seine väterlichen Arme schloß um sie gleich darauf als Gattin einem eben so reichen als alten Marquis zu übergeben, war er nicht wenig erstaunt über die wundersame Schönheit seines einzigen Kindes.

Der alte Bräutigam, den ich schier mit den Dottore von Bologna vergleichen möchte, empfing

mit zitternder Hand sein schönes Bräutlein und führte — ob dieselbe nun wollte oder nicht — mit wankendem Knie das Engelskind vor den Altar der heiligen Kathedrale von Arezzo.

Das holde Kindlein, während es vor dem kunstfertigen Altar des Johann von Pisa das unauflösliche „ja" auszusprechen gezwungen wurde, weinte ihre hellen Thränlein und der wunderschöne Busen hob sich wie schwerer Wellenschlag. Als die junge Marquesa vor dem Portale dieses höchst merkwürdigen Werkes gothischer Baukunst in die alte schwere Familienkutsche gehoben wurde, kletterte der alte Ehegespons wie ein graues Eichhörnchen ihr nach, und nachdem er eine Hand voll Scudi unter das zerlumpte Bettelvolk geworfen, schleppten die alten Staatspferde einen überseligen Ehemann, aber ein höchst unglückliches Weiblein von dannen.

Graf Victor Cesini war keineswegs von einer liebenswerthen Herzensbeschaffenheit; wenig kümmerte ihn das wahre Glück seines Kindes, sein ungeheurer Adel- und Geldstolz war in dieser Verbindung mit dem alten Marquis Pietro Mansarini völlig befriedigt und sein Wissensdrang trieb ihn bald wieder fort nach dem fernen Oriente, nachdem er die schöne Villa Passignano, seine Gärten, Weinberge und Olivenwälder seinem gebrechlichen Schwiegersohne als Mitgift übergeben.

An einem wunderschönen Morgen verließ der Graf das Haus seiner Tochter, nachdem er ihr sonnenklar bewiesen wie sich eher der Thurm von Pisa aufzurichten im Stande sei, als es je möglich gewesen daß eine Gräfin Cesini ihre Hand in die eines deutschen Offiziers gelegt hätte, eines Offiziers, und gar eines Offiziers dessen Ahnen nicht einmal Nobili, — dies sei ein Wahnsinn und er würde lieber den Tod seines einzigen Kindes vernommen haben als die Besleckung eines Stammbaums der seine alten Zweige in die höchsten Regionen der Geschichte Italiens hinein erstrecke.

Die schöne Marquisa verschloß sich in ihr Kämmerlein und küßte das Bildniß eines schönen Offiziers und weinte heftig dazu, während dem der alte Ehegenosse oft zärtlich an die Thür des Closettes klopfte und dazu seufzte: O dolce Maria, o cara Maria! apri la porta!

Da half aber kein Bitten und Seufzen, die schöne junge Frau schenkte weder den Bitten ihres alten Eheherrn Gehör, noch ließ sie sich herbei denselben freundlich anzublicken.

So verging ein Jahr und während der Naturforscher vielleicht die Gräber der Pyramiden durchstöberte, streckte der Tod seinen alten Schwiegersohn auf das Leichentuch. —

War nun der alte Knabe im Leben nie schön,

ſo war er es im Tode noch viel weniger und daher verzeihen wir es dem blühenden jungen Weiblein, wenn ſie ſo ſchnell als möglich die garſtigen Reſte ihres häßlichen Gatten zur Ruhe beſtattete.

Am Morgen war das Leichenbegängniß und noch am ſelben Abende ſprengte ein Reitknecht nach Arezzo um der dortigen Poſt ein Schreiben nach Deutſchland zu übergeben welches dem dienſtwilligen Officiale de la Posta auf das allerdringendſte anempfohlen wurde.

Von nun an ſah man täglich die ſchöne Witwe auf dem Söller ihrer Villa ſtehen und ſehnſüchtig harrend in die blaue Ferne ſchauen. Nach Wochen langte ein Brief als Antwort auf jenes Schreiben, welches nach Deutſchland geſandt, an, und von nun an färbte die bleichen Wangen der ſchönen Marquiſa das lichte Roth belebter Hoffnung und Freude.

Es war zur Zeit als die ſaftige Traube am Weingeländer ihre Beeren röthete, da wirbelte von fernher Staub auf, ein leichter Reiſewagen flog dem Gehege der Villa zu und in die Arme eines ſtattlichen jungen Offiziers die lieberglühte Witwe.

Zu dieſer Zeit kam aus dem Oriente die Nachricht daß der alte Graf Victor Ceſini einem ſo herben Schlaganfalle erlegen ſei, daß kaum eine

Möglichkeit zu denken wie er je wieder die klaren Ufer des Sees von Trasimene begrüßen werde.

Ob diese Nachricht nun die Tochter gar so hart darnieder gebeugt oder nicht, ist nicht genau bekannt worden, jedoch aus Schriften und anderen Documenten gnugsam erwiesen, daß bald darauf die schöne Gräfin Maria ihre stolze Rechte in die eines eben so schönen als geachteten jungen Offiziers der preußischen Armee gelegt.

Ein Jahr verfloß und dem beglückten Elternpaare wurde ein lieblicher Knabe geboren der in der heiligen Taufe den heidnischen Namen Hector erhielt und der fünfzehn Monat später in einer bildschönen kleinen Maria ein liebreizendes Schwesterlein bekam.

Nun belebte stille Glückseligkeit und häusliche Ruhe die liebliche Villa, bis einstmals ein großmächtiger Brief aus Aleppo die baldige Ankunft des todtgeglaubten Schwiegervaters verkündete; fast zu gleicher Zeit erscholl in Deutschland der Ruf eines drohenden Krieges mit Frankreich, ja und wenn ich nicht irre gelangte dieser noch einige Tage früher nach Italien als die Nachricht von der Ankunft des alten Conte ankam, kurz der preußische Gemahl der italienischen Gräfin küßte seinen kleinen Hector, herzte seine kleine Maria, umarmte sein Weib, und als er schied sang er:

„Bleib' ich doch treu bis in den Tod
Dem Vaterland und meiner Liebe."

Dort hin nach dem Norden ging der Gatte und aus dem fernen Süden sah die unglückliche Mutter der Ankunft eines stolzen hartherzigen Vaters entgegen. Weinend betrachtete sie ihre Kindlein die nunmehro nichts Gutes bei der Ankunft des grämlichen Großvaters zu erwarten hatten; da durchflog plötzlich ein kühner Gedanke ihre schmerzberührte Seele. Ihr Gemahl hatte ihr längst von einer Signora Fischer gesagt welche der edlen Kunst der Malerei oblag und gegenwärtig ein Bibelstück in einer Capelle zu Arezzo copirte, welches über einem der berühmten Grabmäler von Lucca della Robbin hing. Obschon der Gemahl diese Signora nicht persönlich kannte, so hatte er doch von den deutschen Malern so viel rühmenswerthes von ihr gehört, daß er derselben oft mit der größten Verehrung und Hochschätzung erwähnte, stets aber das landsmännliche Zusammenhalten der Preußen in Italien rühmte und oft scherzhaft bemerkte: „wenn ich je eine deutsche Erzieherin für meine Kinder nehmen wollte, so dürfte es Niemand anders sein als die Signora Fischer in Arezzo."

Am Abend desselben Tages trug ein leichtes Gefährt die Gräfin nach Arezzo; an ihrer Seite saß die treue Wärterin Lucietta und hielt in ihren Ar-

men die theuren Pfänder der Liebe. In Arezzo angekommen, war sie so glücklich gleich an dem Thore, völlig ungekannt, da sie nach Zeit und Sitte ihr Gesicht hinter einer Flormaske versteckt hielt, einem deutschen Maler zu begegnen der gleichfalls in Arezzo arbeitete und zu Zeiten ein Gast in der Villa Passignano war.

Als derselbe die Frage nach der Signora Fischer vernahm, lächelte er und da es grade zur Zeit der Carnevalonen war, ahnte er einen Maskenscherz und wies die eilende Dame in ein nahgelegenes Haus.

An ein niederes Thürlein klopfte die hohe Frau an und Niemand anderes als die Signora Fischer selbst öffnete die Thür. Vor der edlen Frau stand die Bezeichnete in calabresischer Bauerntracht mit einer Maske vor dem Gesicht, denn sie war eben im Begriffe also verkleidet den Corso zu besuchen.

Da der Moment nahe war sich auf längere Zeit von ihren Kindern zu trennen, so war es sehr natürlich daß die zärtliche Mutter weinte und vor Schluchzen kein Wort zu reden im Stande war, und also schweigend setzte die Wärterin Lucietta das wolbedeckte Körblein mit den schlafenden Kindern auf den Boden nieder, die Gräfin aber übergab der Signora Fischer ein beschriebenes Blatt Papier und ließ in die Hand des schüchternen Frauenzim-

mers eine schwere Goldbörse fallen. Gleich darauf entfernte sich die Fremde, und die Dienerin welche noch einen zärtlichen Blick auf das verhüllte Körblein warf, eilte ihrer Dame sogleich nach.

Signora Fischer aber war fast völlig über diesen Maskenscherz erschreckt und öffnete eilig das Fenster, als sie auch schon gewahrte wie die Fremden in einer ihr völlig unbekannten Equipage davon eilten.

Signora Fischer war aber Niemand anders als ein armer junger deutscher Maler der schlechtweg Fischer hieß und die sonderbare Passion hatte sich oftmals als Mädchen zu verkleiden, wozu ihm seine überaus feine Sprache, sein schwacher zierlicher Körper und sein bartloses Kinn sehr zu statten kamen. In dieser Verkleidung hatte er manchen Schwank und Scherz ausgeübt und nicht selten seine Landsleute und Kunstgenossen so getäuscht daß die Betrogenen ihn dafür stets scherzhaft die Signora Fischer nannten und auch dafür wieder manchem guten Preußen der nach Italien kam, so wie auch dem Gemahl der armen Gräfin dito einen Zopf gedreht.

Dieser arme junge Mann stand also an seinem halboffenen Fenster und schaute der davon eilenden Equipage nach, in seiner einen Hand wog er die

schwere Geldbörse, in der andern hielt er den ungelesenen Zettel welchen ihm die Fremde übergeben. „Ei," dachte er, „mag in dem Korb sein was da will, Blumen oder ein ausgestopftes Bologneser-Hündchen, mir alles recht; so viel aber ist gewiß, weder die Farbe des Geldes noch die Schwere desselben soll mich was anders glauben machen als daß hier drin nichts als eitel Gold ist. Wart'," dachte er, „dieses Zettelchen wird den Scherz mir lösen und vielleicht gar den Namen der gütigen Fee andeuten, welche mich zur Feier der Carnevalonen so reich bedacht hat."

Während der deutsche Maler so sann und eben daran war das Papier zu entfalten, erklang aus dem Korbe her ein Ton, der dem welchen Bologneserhündchen von sich geben gar nicht ähnlich war; dieser Ton wiederholte sich noch einmal und ließ sich vernehmen als ob ein kleiner Mensch recht behaglich seine Glieder strecke. Der Maler traute seinen eigenen Ohren kaum und als er das geheimnißvolle Körbchen öffnete glaubte er seine Augen lögen, indem er darin nichts anders als zwei bildschöne Kindlein erblickte.

„Du lieber Gott!" rief er aus; „dieser Maskenscherz ist etwas stark," und während dem die artigen Kleinen mit den kugelrunden Fäustchen sich

die Nasen rieben, fand der Maler Muße das geheimnißvolle Zettelchen zu lesen.

Als er damit fertig war, ward er völlig so weiß wie der Marmor von Carara und als gleich darauf die kleinen Fremdlinge jämmerlich an zu schreien fingen, schrie der arme Maler aus purer Angst und Furcht mit.

„Ich geschlagener Mann!“ rief er, „was soll ich mit diesen kleinen halbnackten Würmchen anfangen, die, bis man sie wieder abholt, sicherlich in meiner Bodenkammer erfrieren müssen. O du lieber Gott, und jetzt fangen sie noch dazu an zu saugen und lutschen an den drellen Fingern;“ dabei lief der Aermste mit fast mütterlicher Zärtlichkeit in seinem Gemache auf und nieder und suchte vergebens etwas womit er den immer größer werdenden Appetit seiner kleinen Gäste stillen könnte, und endlich um ihnen nur etwas zu bieten, gab er jedem derselben einen großen Maler-Pinsel zum lutschen in den Mund; die Kleinen wurden etwas ruhiger und der Maler auch, als in diesem Augenblick der Meister Hildebrand, ein deutscher Bildhauer, in das Zimmer trat, den der Maler auch sonder Verzug zum Vertrauten seiner Angelegenheit machte.

„Herr!“ begann Jener unwirsch, „das ist mehr als ein bloßer Maskenscherz; geben Sie mir das Papier,“ und daraus las der Meister:

„Signora!

Ihrer treuen Sorge und Pflege übergibt hoffentlich auf nur sehr kurze Zeit eine tief betrübte Mutter ihre beiden einzigen Kinder.

M. V. C."

Jetzt ging es nun an ein Jammern, Klagen und Berathen; der arme Maler raufte vor Angst seine Haare, dazwischen durch tröstete der Bildhauer und die Kindlein schrien als ob sie am Spieße steckten. —

„O Gott!" rief der arme Fischer, „dieser Scherz ist zu arg, denn was anders kann und darf es nicht sein; was soll ich denn mit den Kindlein, was in aller Welt fange ich damit an? Zuerst bin ich um meinen Carneval für heute gebracht und dann — — o Gott, o Gott! ich bin ein unglücklicher Mensch, alle Welt wird denken daß diese Kinder irgend wie einen leichtsinnigen Streich von meiner Seite documentiren und doch bin ich so unschuldig als die Mutter Gottes zu Loretto."

Der Meister Hildebrand welcher bisher schweigend an einem Tische gesessen und die Goldstücke gezählt, war nun damit fertig und nachdem er von seinem Platze aufgestanden, legte er theilnehmend die Hand auf die Schulter des Landsmanns und sprach:

„Lieber Freund! für einen Scherz ist die Sache

zu ernst, denn wissen Sie, zweihundert doppelte Napoleons enthielt diese Börse, eine Summe die Ihnen ein Fremder übermacht hat der wirklich in Vertrauen auf Ihre Redlichkeit wünscht, daß Sie einstweilen den armen Kleinen Vater und Mutter sein mögen; also Freund, finden Sie sich in Ihr Schicksal, sehen Sie her wie niedlich die Kinderchen sind und beginnen Sie mit Muth das was nur das größte Vertrauen — Gott weiß wie — Ihnen aufbürden konnte. Zuerst nehmen Sie eine bessere und geräumigere Wohnung und vor allen Dingen eine gute Wärterin für die armen Dingerchen." Damit herzte der gutmüthige Bildhauer die Kleinen und trug selbst Sorge, daß der Maler noch am selben Abend sich in Gesellschaft einer ältlichen Wärterin in einer ganz comfortablen Wohnung befand. —

Wochen vergingen und diese Geschichte verbreitete sich mit den wundersamsten Zusätzen im ganzen Städtchen. Der arme Maler mußte manchen Spott seiner Kunstgenossen ertragen und erröthete jedesmal, wenn die schönen Mädchen und Frauen von Arezzo kichernd an ihm vorbeigingen; die kleinen Findlinge aber gediehen prächtig und der Maler fing an dieselben so lieb zu gewinnen, daß ich glaube man hätte ihm dreist noch einmal zweihundert doppelte Napoleons geben dürfen und er würde sich von seinen kleinen Hausgenossen kaum getrennt haben. Nichts desto

weniger aber ärgerte ihn das unzarte Spötteln seiner Bekannten und völlig zur Verzweiflung brachte ihn das Kichern der schönen Frauen und Mädchen, so daß er eines Morgens sammt Wärterin und Kindern, Palette und Pinseln verschwand, Niemand wußte wohin, und nach einiger Zeit als völlig fremd in dem Städtchen Pisa sich niederließ.

Pisa hat ungefähr zwanzigtausend Einwohner und unter diesen zwanzig Tausenden lebte der arme Maler mit seiner kleinen Familie fast unbemerkt; in enger Abgeschlossenheit fand er endlich die Ruhe des Gemüthes wieder und begann damit sich seinen Studien wieder zu ergeben, daß er seine Pflegekinder so getreu abkonterfeite, daß es nicht anders schien als ob Beide lebten. In der abendlichen Kühle ging er am Arno spazieren und oft geschah es dorten daß er sich sammt den Kinderchen im weichen Grase niedersetzte und allerhand Geflechte aus Blumen machte wonach die drellen! Geschwister laut jauchzend vor Lust mit den kleinen runden Händchen griffen. Alle Welt die vorbei ging lobte „il buon padre“ und manch schön Mägdlein gedachte auf dem Heimwege des zärtlichen Witwers, wofür ihn Jedermann zu halten sich berechtigt glaubte.

Alle drei Jahre wird in Pisa ein Volksfest San Ranieri gefeiert welches man dort die luminara

nennt. Eine große Zahl von Fremden nicht blos aus Toscana sondern auch aus den benachbarten Landen eilt zu diesem Feste, welches mit noch größerem Pompe als das St. Januariusfest zu Neapel und das St. Peterfest zu Rom begangen wird, herbei: — Pisa, welches eine große aber schlecht bevölkerte Stadt jetzt ist, erinnert an diesem Tage an die Zeit ihres alten Flores wo dieselbe noch hundertfünfzigtausend Einwohner zählte und wo sie die Hauptstadt der alten Republik Pisa war. Die Menschenmasse wallt von Kirche zu Kirche und Tausende schauen gaffenden Blickes zur Campanola forte empor, welche jeden Augenblick herab zu sinken droht aber dennoch schon seit sechs Jahrhunderten in einer schiefen Höhe von 188 Fuß mit einer Abweichung von 15 Fuß riesenfest dasteht, während dem der schlaue Lazzaroni die Taschen der Gaffer leert. Eine allgemeine Beleuchtung und ein Fischerstechen endigen dieses schöne Fest; in hunderttausend Lämpchen scheinen die alten Paläste Lanfreducci, Lanfranchi und der Palast der St. Stephansritter zu erglühen. Ueberall Ausbrüche der ungezügelten Lust, und während hier der Improvisatore die ganze Aufmerksamkeit eines spitznasigen Ehemanns aus Tosombroni in Anspruch nimmt, drückt der bärtige Schweizergardist von Rom dessen schwarzäugigem Weibchen die pulsirende Rechte. Hier sucht eine Mutter ihr

herumirrendes Söhnlein das beide Händchen auf dem Rücken ſtarr vor Erſtaunen den drolligen Girolamo anſchaut. Engländer welche hier jene Bäder benutzen, die ſchon zur Zeit der Römer als heilende bekannt waren, ſchieben ſich durch die bunten Maſſen; indem der Hut weit hinten im Nacken ſitzt, ſtecken ſie die Hände tief in die Taſchen ihres blauſchwarzen Frackes und zeigen ſo dem Publikum denjenigen Theil ihres Leibes den man beim Rehe „den Spiegel“ nennt.

An jenem Tage nun irrte in dem tollen Gewühle auch unſer Maler freudigen Blickes umher; ſein Tagewerk war vollendet und ſeine Pflegekinder wußte er ſicher unter der Obhut jener treuen Wärterin welche heute beordert war unter den hohen Pinien der wunderſchönen Karthauſe von Piſa ſich zu ergehen. Auf jedem Arm trug ſie ein Kind und bald lachten die kleinen Engelsbilder laut auf, bald verwickelten ſie die kleinen Fingerchen indem Eins mit dem Andern raufen wollte; fernher tönte der Feſtjubel, aber um die Karthauſe herum war alles wie im Grabe ſtille. In dem Augenblick als die Wärterin diejenige Straße welche von der Karthauſe nach Piſa führt überſchreiten will, rollt ein verdeckter Wagen herbei; vom Bock ſpringt ein Verlarvter und aus dem Wagen ein Gleicher herzu, Beide reißen der völlig erſtaunten Wärterin die ihrer Obhut

anvertrauten Kinderchen aus den Armen, setzen dieselben ohne ein Wort zu reden in den finstern Wagen und dahin schnauben zwei feurige Savoiische Hengste mit ihrer gesicherten Beute.

Die unglückliche Magd erreichte athemlos die Wohnung ihres Herrn und kaum vermag sie dem dort eben Angelangten die traurige Märe des Vorgefallenen zu verkünden als eine Verfügung des Stadtoberhauptes demselben aufgibt: „binnen einer Stunde das Gebiet der alten Stadt Pisa zu verlassen." Da half kein Bitten und Weinen, Signor Fischer war des Carbonarismus verdächtig und wachsame Augen geleiteten den Verbannten bis er bei Magadino den Bord des Dampfschiffes verließ und seinen flüchtigen Fuß auf das freie Gebiet des Canton Tessin niedergesetzt.

„Sie haben errathen mein werther Freund," fuhr der Kunsthändler Pellone fort indem wir nunmehr das Thor von Berlin erreicht, „daß dieser Signor Fischer Niemand anders als unsere Demoiselle Fischer ist und somit habe ich Ihnen mein Versprechen gelöst und nichts weiter zu bemerken als daß der Aermste, der im übrigen durch eine Erbschaft fast in günstigen Verhältnissen lebt, durch dieses Ereigniß seines Verstandes völlig beraubt worden. — Er macht sich die größten Vorwürfe, daß durch seine

Nachläſſigkeit die ihm anvertrauten Kinder in Verluſt gerathen, vielleicht gar ums Leben gekommen, und bildet ſich öfter wirklich ein daß er eine Demoiſelle Fiſcher ſei und dieſe Kinder ihm als der rechtmäßigen Mutter geraubt wurden."

„Sein Zuſtand iſt höchſt beklagenswerth und ob Rettung möglich iſt mag der liebe Gott wiſſen; Freuden genießt der arme Teufel ſonſt keine andern als daß er alle Samſtag zu mir kommt wo ich ihm auf meinem italieniſchen Leierkaſten etwas vororgele und er dazu die trompe marine ſpielt. Nun Freund, bin ich müde von Reden und Gehen und Gott gehab' Sie wol." Mit dieſen Worten verließ mich der ſpaßige Kunſthändler, welcher jedoch über dieſe Erzählung ſelbſt völlig ernſt ja faſt traurig geworden war. Ich eilte meiner Wohnung zu und träumte allerhand bunt durcheinander, bald war ich in Groß-Beeren beim alten Geiſt von Beeren, dann wieder am See von Traſimene, hundert Masken und Larven von San Ranieri drängten und regten ſich rund um mich herum, ängſtlich hört' ich die zwei Kinder ſchreien, der ſchiefe Thurm von Piſa ſchien mich erſchlagen zu wollen, immer tiefer und tiefer ſenkte er ſich auf mich herunter, jetzt begrub er mich völlig, kein Glied konnte ich rühren, kaum athmen, und als der friſche Morgenwind mein Zim-

mer durchstrich und den fürchterlichen Alp verjagte, fand ich erst Ruhe und Erquickung in einem tiefen, tiefen Schlafe.

12.

Das Buch gehört mir.

Erst längere Zeit nach jener denkwürdigen Siegesfeier, welcher im vorletzten Kapitel zu erwähnen wir für gut befunden, besuchte ich den Herrn Eutropius Pellone wieder und erfuhr von ihm mit spöttischer Miene daß er endlich im Stande gewesen den Wunsch des sonderbaren kleinen griechischen Doktors dahin zu erfüllen, daß er ihm den Schröpfkopf des berühmten Tycho Brahe verschafft.

„Scholaster, mein würdiger College in Prag," fuhr der Kunsthändler in seinem Berichte fort, „schien allerdings einen bedeutenden Werth auf dieses unnütze Möbel zu legen, denn er versicherte mir brieflich daß nur Rücksichten für meine Person ihn bestimmen könnten um den geringen Preis von zehn Pfund Sterling sich von dieser Rarität zu trennen. Unglaublich!" rief er aus, „unglaublich wie weit die Tollheit der Menschen geht, und warum zehn Pfund? weil dem Dinge ein Zettel beiliegt der mit einem

Kauderwelsch beschmiert ist, der eben so gut das Machwerk eines Betrügers wie das Produkt eines hirnverbrannten Chemikers der Zeit Kaiser Rudolf des Zweiten sein kann, in beiden Fällen aber eben so wenig was werth als wenns der Papst geschrieben hätte. Was sagen Sie aber dazu geliebter Herr," fuhr der Kunsthändler ohne Unterbrechung fort, „seitdem der närrische Teufel den Schröpfkopf hat, ist er mit Sack und Pack verschwunden und Gott weiß wohin; überhaupt lichtet die Passion zum Reisen den Reihen unserer Originale, denn denken Sie nur, auch unser Kammergerichts-Secretarius mit seinem Nelson verläßt Berlin und seine Pupillen auf ewig, denn — er wandert aus."

Bei dieser Mittheilung mußte ich laut auflachen daß dieser Spaßvogel sich so leicht was aufbinden ließe.

„Nicht lachen Sie Verehrter, die Sache ist völliger Ernst, ich sage Ihnen in wenigen Wochen geht er ab nach Triest und von da Gott weiß wohin, aber daß er auswandert ist richtig, denn er hat bereits den größten Theil seiner Sachen verkauft und hier sehen Sie sein altes Spinettel was ich erschwungen habe und mit großem Vortheil als dasjenige der Madame Maintenon zu verkaufen gedenke; ja mein Freund, alle Vortheile gelten im Handel und man muß die Zeit wahrnehmen die noch übrig ist,

bis vielleicht auch eine Cabinetsordre dem Schwindel in unserem Geschäfte Einhalt thut; denn Eingriffe in die Privatrechte sind an der Tagesordnung und Sie glauben nicht was noch alles möglich ist; so zum Beispiel werden Sie erstaunen wenn ich Ihnen erzähle daß auch der Kammergerichts-Executor Wulsky mit auswandert; er behauptet es in einem Staate wo kein öffentliches Verfahren ist nicht aushalten zu können; der Narr der! Und wo in aller Welt verfährt man sich denn so öffentlicher als bei uns wo man bei jeder Gelegenheit angefahren und angeführt wird? — Ha, ha, ha, er wird den Texanern ein gutes Bild unserer Gerichtsherren geben wenn er stocktaub mit seiner Hör-Trompete landet. Heiliger Gott! welche Persiflage! und gleich den Executor als Leibdiener bei sich. Ach du lieber Herr und Heiland!" rief er fast athemlos aus, — jetzt war er im Zuge — „wenn diese alten Aktenmänner es nicht mehr aushalten können, was sollen denn unsere Pandekten-Beflissenen dazu sagen denen man ihre Studien-Freiheit bedrängt; der deutsche Student grade in seiner Eigenthümlichkeit, grade mit seiner Studien-Freiheit ist fast noch der einzige Rest einer deutschen Nationalität; nehmen Sie ihm diese, so — — — doch pscht! da kommt Jemand herein, Vorsicht ist eine Tochter der Weisheit!"

Die Thür ging auf und ein Mann von ver-

dächtigem gemeinen Aussehen in einem blauen Oberrock mit carmoisinrothem Kragen und Mütze von derselben Farbe trat mit bezeichnender Dreistigkeit in unsere Mitte. Derselbe knüpfte ein Gespräch von gleichgiltigen Dingen an und als er endlich auf dem Fensterbrete eine kleine Broschüre liegen sah, fragte er eilig: „Was ist das, ist das auch zum Verkaufe?" — „„Nein," erwiederte der Kunsthändler, „„das Buch gehört mir."" — „So ist es confiscirt," erwiederte der Mann mit dem carmoisinrothen Kragen. — „„Nun mein Gott, darf man denn kein Buch zu eigen mehr besitzen?" " — „O ja," gegenredete der Mann vom Molkenmarkte, „aber dieses nicht."

Jetzt öffnete derselbe die fragliche Broschüre, es war das A B C-, Bilder-, Buchstabir- und Lesebuch für ganz kleine Kinder, 8. in 24 illum. Kpfr. Preis 16 kr.

„Das ist sehr erlaubt," sprach trocken der Commissair, „wünsch' guten Abend," und verließ das Magazin des erstaunten Herrn Eutropius Pellone ohne meine Wenigkeit auch nur eines Blickes zu würdigen.

Als ich das verhängnißvolle Buch zur Hand nahm schlug ich den Buchstaben S. auf. Eine Sonne stand im Begriff unterzugehen und darunter stand der schlechte Reim:

„Die Sonne des Morgens im glänzenden Roth,
Sie deutet am Abend auf Regen und Koth.“

Der Buchstabe W. bezeichnete einen Wolf und darunter stand:

„Ein kühner Wolf in Preußen fraß
Den Hirt, das Schaf, ja selbst das Gras.“

Nachdem ich das A B C-Buch ruhig zusammengeklappt hatte, sahen wir uns einen Augenblick fragend an; ich wünschte dem Herrn Pellone eine angenehme Ruhe und als ich schon mitten auf der Straße stand, hörte ich noch sehr deutlich wie der arge Schelm auf seine eigene Faust wieder lachte.

13.

Das Hôtel zum goldenen Lamm in Wien.

Die alten Kastanien auf dem Universitäts-Hofe zu Berlin nahmen eine rostige Färbung an, die kugeligen Akazien vor dem Museo warfen ihre gefiederten Blättchen dem Wanderer vor die Füße, der Linden scharf gezähntes Blatt hing sterbend an seinen Tragestielen und die flinke Blaumeise in den Zweigen der zitternden Pappel; in den Garten-Ge-

ſchirren prangte die herbſtliche Aſter und ein leichter Reif hatte die zarte Färbung der Georginen verbrannt. Herbſt überall, Herbſt nirgend mehr als in Berlin und alſo ſchritt ich leichten Herzens der Poſt zu um womöglich recht bald dieſem Herbſteln aus dem Wege zu fahren.

Der Wiener Eilwagen ging heut Abend um fünf Uhr ab, bald waren Poſtkarte und Paß gelöſt, meine ſieben Sachen in den Raum meines Kofferchens gezwängt und ich ſtand im Begriffe Abſchied von meinen wenigen Freunden zu nehmen.

Als ich mich dem wunderlichen Kunſthändler herzlich empfohlen hatte, übergab er mir ſeine Karte indem er für Berlin all ſeine Dienſte mir zur Dispoſition ſtellte. Hundert Kratzfüße nahm ich mit auf den Weg und als ich langſam die große Friedrichsſtraße herunter ſchritt um mich noch dem Rentier Kinderhold zu empfehlen, hatte ich Muße darüber nachzudenken ob der Herr Eutropius Pellone ein Narr oder ein Schelm ſei und während ich die Hausglocke des vereinſamten Zwillings zog, wurde ich mit mir einig, daß der ſpaßhafte Antikenhändler nichts als ein gutmüthiger närriſcher Geſelle ſei.

Der ehrenwerthe Zwilling räumte ſo eben ſeine Aurikeln in das Glashaus und ſchien mir heut mehr denn je bewegt zu ſein. Er kannte den Grund meines Beſuches und umfing mich ſchweigend mit dem

linken Arm indem er mit seiner Rechten mir herzlich die Hand drückte.

„So soll ich denn ganz allein dem traurigen Winter entgegensehen? Sie gehen fort und mein armer alter Balthasar ist auch sammt Nelson und seinem treuen Diener Wulsky dahin, o weh," klagte er, „Niemand ist mehr da als der tiefsinnige Capitän Hector der seit jener Bachanalie unseren Umgang aufgegeben. Doch reisen Sie mit Gott und wenn Sie meinem alten Bruder wo begegnen sollten, so versuchen Sie ihn retour in seine Heimat zu speditiren, indessen ist daran nicht zu denken; der arme alte Narr! Mit seiner Gesundheit ging es auch in der letzten Zeit recht schlecht, denn die Partie nach Großbeeren hatte ihm wiederum eine entsetzliche Schwerhörigkeit zugezogen. Doch Sie wollen fort, so erlauben Sie mir wenigstens daß ich Sie begleiten darf." Und mit diesen Worten entwischte mir der alte Herr, um in wenigen Minuten wolverwahrt in einem langen drapfarbenen Ueberrock wieder ans Tageslicht zu kommen.

„Lassen Sie uns eilen," sprach er; „die Sonne geht zur Rüste und bis zur Post ist es noch weit." Damit schritten wir munter aus und langten noch zur rechten Zeit im Postgebäude an. —

Ich bin kein Tourist, daher o mein Leser gestatte mir, Dich ohne weitere Abenteuer zu berich-

ten mit einem Sprunge in das herrliche Wien zu versetzen.

Tritt mit mir an das Fenster des Gasthofes zum goldnen Lamm in der Leopoldstadt und übersieh von dort die dunkle Donau, begrüße vereint mit mir von hier das alte Wien. Sieh wie im Halbdunkel tausende von Lichtern erglänzen, tausende von dunklen Gestalten wogen dahin auf dem glatten Trottoir. Sieh hier den kaufmännischen Türken, dort sitzt er vor jenem Kaffeehause in seinem braunen Kaftan; aus der bernsteinenen Mundspitze wirbelt er den Dampf des Tabaks in die Höhe, an seiner Seite sitzt ein wunderschönes Weibchen; eine Rose an der linken Seite ihres Kopfes vermag kaum das zarte Incarnat ihrer Wangen zu beschämen; glänzende Ducaten zierlich als Schmuck gereiht umhängen den blendendweißen Hals. Das schöne Auge ruht auf ihren Händen die sie gefaltet im Schoße hält und freudig stolz schaut der bärtige Türke auf die Tochter des Propheten. Jetzt erglänzen am Himmel die Sterne in zahllosem Heere; der Türke richtet sein ernstes Auge den Himmelsbildern zu, sein forschender Blick scheint zu lesen. In den Sternen sucht er vielleicht die Zukunft seines Vaterlandes zu ergründen. Armer Türke, schau auf Erden nieder, da steht mit blutigen Zügen geschrieben: „Du mußt fallen.“

Wie alle Wissenschaften im Morgenlande so wurde auch die Astronomie nicht öffentlich gelehrt; sie war im Eigenthum privilegirter Familien die im Besitze dieser Kenntnisse das Volk durch den Mißbrauch derselben in Unterwürfigkeit erhielten. Auch du armer Türke dort unten vor dem Kaffeehause gehörst vielleicht einer solchen Familie an, und dafür daß deine Vordern ihr Volk betrogen, bist du verdammt dein Leben elend dort zu fristen wo stolz einst deines Saladins Roßschweif als Siegeszeichen wehte. Dein Auge erglänzt? Sag' an Türke, was sagen dir die Sterne? Glaub', glaub', auch die Sterne lügen! Ich warf das Fenster zu und ließ mich von dem lebendigen Treiben des Wirthszimmers in theilnahmlosem Schweigen rauschend umfangen.

14.

Die Begegnung.

Als ich nach Wochen einmal die schöne Brühl welche die vergnügungslustigen Wiener auf der Glocknitzer Eisenbahn in fünfundzwanzig Minuten in die Regionen der Voralpen zu versetzen im Stande ist durchstrich und endlich im Gewühl der Menschenmenge dem Bahnhof näher gedrängt wurde, ge-

wahrte ich vor mir einen kurzen bauchigen alten Herrn dem ein plumper Diener von sehr bestimmten Bewegungen in buntfarbiger Livree auf dem Fuße folgte.

Der alte Herr ließ mich selbst von hinten einen ci-devant jeune homme erkennen; der Körper war alt, die Kleidung aber jugendlich und an dem linken Arme des aufgedunsenen Dandy hing eine kleine allerliebste Brünette. Ihr Mund flüsterte mit dem alten Herrn, ihre Augen aber sprachen mit einem schönen Dreißiger welcher im Gewühle neben dem ungleichen Paar einher traversirte. Der Livree-Leibdiener sah aus wie ein wandelnder Kleiderhaken und als er das steife Genick zu bewegen begann, bemerkte ich daß sein Montebello mit der preußischen Cocarde geziert war, sein Gesicht aber die Züge des treuen Wulsky trug.

„Wulsky!" rief ich aus.

„„Herr des Himmels!"" der Angeredete.

Einen Augenblick starrten wir Beide uns an, dann wandte der Executor außer Diensten sich mir sehr vertraulich zu und sagte lächelnd: „Haben Euer Gnaden schon den Herrn von Kinderhold gesehen?"

„„Herr von Kinderhold!"" fragte ich erstaunt, „„ist der hier? ist er geadelt?""

„Ja," ließ sich der Gefragte vernehmen. „Wir

sind Alle geadelt und stehen im Begriff uns zu verheirathen.“

„„Aber um Gott Wulsky!““

„Herr von Wulsky wenn Sie so gütig sein wollen.“

„„Also Herr von Wulsky,““ fuhr ich langsam gedehnt fort, „„wo ist Ihr Herr?““

„Dort bei der Gräfin,“ sprach er indem er mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand vor sich hin wies.

In diesem Augenblick blies der Ober-Conducteur, die Thüren wurden geschlossen, der Train setzte sich in Bewegung, aber ich hatte noch eben Zeit meinen alten Gefährten aus der Markgrafenstraße zu erkennen wie er verliebten Blickes eine verdammt niedliche Kokette anlächelte und derselben ein Halstüchelchen umhing. Wulsky schwang sich in eine dritte Klasse hinein und ich erwachte erst aus meinen Träumereien als mich der Portier zurück in die Mödlinger Halle drängte.

Am Morgen des nächsten Tages durchirrte ich Wien um meinen alten Zwilling wieder zu finden, und erst nach großen Bemühungen erfuhr ich auf der Ober-Polizei-Direction daß ein p. p. Kinderhold in Hitzing auf der Lainzerstraße wohne; also dahin führte mich der Weg um meinen alten Freund leider nicht zu Hause zu finden.

Die gesprächige Hausmeisterin in einem unsauberen Kleide mit einem schmuzigen Kinde auf dem Arme ließ mich vernehmen, daß der Herr von Kinderhold in Begleitung der Gräfin Mantilla spazieren geritten sei, der Herr von Wulsky aber, dessen Kammerdiener, im Gasthause zum Fassel seinen Kaffee trinke.

Also im Fassel hatte ich Auskunft über das zu erhalten was mich in Räthseln umhüllte, und dahin begab ich mich wo ich denn auch alsobald den Herrn von Wulsky im Kreise einiger Wiener Bürger beim Kaffee fand.

Wulsky trug ein sogenanntes „Kappel" carmoisinroth mit goldener blauer Quaste. In einem schottischen Hausrock machte er es sich dem Anscheine nach recht bequem indem er die drei untersten Knöpfe einer rothen Livree-Weste nach obenein geöffnet hielt. Er trug drapfarbene kurze Beinkleider und weiße Gamaschen, so daß er einem Daxelhund der mit den Vorderfüßen in Milchrahm gestanden nicht unähnlich sah; dabei rauchte er eine Zigarre die schief brannte und wie ich bald bemerkte entsetzlich stank.

Als derselbe meiner ansichtig wurde stand er mit größer Vertraulichkeit auf und indem er mir seine Rechte, die so oft mit den Pfändern der Armuth und des Elends manipulirt hatte, entgegenstreckte, rief er kurz und barsch:

„Cerous - cerous im Kaiserlichen. Nehmen Se man Platz, oder wie wir hochdeutsch sagen, plozen Se sich.“

Ich kann nicht läugnen daß mich die Art und Weise der Begrüßung eben so sehr überraschte als sie mir im höchsten Grade mißfiel, und ziemlich kurz deutete ich dem Herrn Kammerdiener an daß es meine Absicht sei seinen Herrn und nicht ihn zu besuchen. Diese Bemerkung schien den ehemaligen Kammergerichts-Executor zu veranlassen die Mütze von seinem Haupte und die Zigarre aus seinem Munde zu nehmen und mich mit etwas weniger Dreistigkeit und mit mehr Ehrerbietung aus dem Garten zu geleiten.

„Herr von Kinderhold seind mit der Gräfin Braut auf die Bonnis ausgeritten,“ ließ nach einer Pause der Diener des funkelnagelneuen Edelmanns sich vernehmen.

„„Was sagen Sie da Wulsky,““ unterbrach ich ihn fest ansehend. „„Ihr Herr ist Bräutigam?““

„Ja mit Leib und Seele,“ erwiederte Jener indem er seine langen Arme auf dem Rücken kreuzte und sich auf den Fußspitzen wippte.

„„Seit wie lange?““

„O noch gar nicht lange, aberst den Sonntag heirathen wir und gehen uf die Güter der Gräfin.“

„„Aber sagen Sie mir lieber Wulsky, wo hat Ihr Herr die Bekanntschaft der Gräfin, wenn ich recht gehört habe, Mantille, gemacht?““

„Ganz richtig, se ist ene geborne Mantille und wird jetzunder Kinderhold!“

„„Also wo Wulsky?““

„Wo, na wo denn anders als uft Wasserglacis.“

„„Auf dem Wasserglacis?““

„Ja uft Wasserglacis wo die junge Gräfin mit samst de alte Mantille herumgelofen sind bis se mein gnädigen Herren nicht alleen gefunden haben sondern och heirathen weren, denn de alte Mantille Gräfin bleibt och bei uns um de jungen Leute de Wirthschaft zu führen.“

„„Aber sagen Sie mir mein guter Wulsky, wie kommt es daß Sie noch hier und nicht in Texas, wohin Sie auswandern wollten, sind?““

„Pscht!“ sprach der getreue Diener indem er sich vorsichtig umsah, „ik willt Ihnen sagen, die Liebe hat uns det angedahn. Hören Se mich zu: also uft Wasserglacis haben wir uns getroffen mit de beden Mantillens un gleich druf haben wir uns neu eklipirt, Se wissen daß der Herr Kammergerichts-Secretair man immer sehr ruppig aussah, aberst jetzunder sollen Se'n sehen, 's is jar nich zu globen, wat der Herr Gunkel kennen. Wie Se mir gestern Abend gesehen haben, so bin ich och rausgeputzt,“ und hier begann er mit einem schelmischen Gesicht zu flüstern: „ik denke mir och zu vermählen, doch düse Angelögenheit interessirt Ihnen vielleicht weniger,

daher will ik Ihnen sagen, daß wir gleich nach die Eklipirung aus unseren Gasthof raußen gezogen sind, wir haben in de Ente gewohnt und logiren nu hier. Die gnädige Gräfin, ik mene die junge Mantille, des is en Engel und die Olle" — etwas verschämt — „ik mene die ältere — — doch mein Seele, da kommt die Herrschaft!" rief er ganz erschrocken aus; wir waren dem Hause nahe und der eilfertige Diener stürzte auf den Thorweg zu um denselben zu öffnen.

Im gestreckten Galopp sprengte die Straße von Lainz daher auf einem scheckigen Pony mit Anmuth und Grazie eine allerliebste Brünette. Das Publikum trat mit mehr Verwunderung als Ehrerbietung auf die Seite und die schöne Reiterin schwang auf dem Hofe angekommen sich ohne weitere Hülfe gewandt aus dem Sattel; der scheckige Pony blies seine Nüstern weit auf und wieherte dem nahen Stalle zu, während dem die schöne Reiterin mit vieler Anmuth den durch den raschen Ritt derangirten Anzug in Ordnung brachte.

Jetzt weckte mich naher Hufschlag aus meinen Betrachtungen und kurz bog ein dicker breiter Pony von mausefahler Farbe mit schwarzem Streif auf dem Rücken um die Ecke und trottete mit seiner schweren Last behende in den Hof hinein. Der Reiter welchen eine neugierige Menge von der Gasse

aus begaffte, war ein alter Herr mit weißem Kastorhut; schwarzes Lockenhaar von Romaniolo*) sträubte sich unter der schmalen Krempe hervor und ein dunkelgefärbtes Schnauzbärtchen verbarg zum Theil die Größe einer Oberlippe die ungewöhnlich zu nennen war. Der alte Reiter schien mit beiden Händen bemüht den Pony welcher nach dem Stalle drängte aufzuhalten und biß zwei Reihen Perlzähne über einander die der Geschicklichkeit eines Carabelli oder Terzer alle Ehre machen würden, dem alten Gesichte jedoch ein affenartiges Ansehen gaben.

Den Anstrengungen des alten Herrn gelang es nicht allein den Mausefalben zum Stehen zu bringen; Herr von Wulsky ergriff das Thierchen mit beiden Händen beim Zügel indem er seinen übrigen Körper in der größtmöglichsten Entfernung von demselben hielt.

Jetzt trat die Gräfin Mantille die von meiner Gegenwart noch nichts bemerkt hatte näher und indem sie durch ein Augengläschen den alten Ritter spöttisch betrachtete, hieb sie ihm mit einer kleinen schwarzen Fischbeingerte über die kugelrunden kurzen Lenden, die der alte Herr so weit in die Höhe gezogen hatte, daß es nicht anders aussah als ob er etwas auf dem Pferde verrichten wollte.

*) Der erste Friseur in Wien.

„Comme Signore, warum aben Sie mik verlaſſen," ſcherzte die Kleine, „ik aben geſehen wie Sie aben hinter mein Rücken Koketterie gemackt. O warten Sie, Sie ſein ein Don Juan und ik nicht beſſer dran mit Ihnen als die Signora Elvira. O Paupereta," ſprach ſie, „doch ik will ſein großmüthig, kommen Sie, geben Sie mik die And e adesso, oan, tou, tri, Hopp: mais mon Dieu, comme vous êtes drôle, faſſen Sie ſich ein Erz und ſpringen Sie, jeune homme, comme vous êtes, et tout à fait sans courage. Bravo, bravo!" Der alte Mann war richtig, nachdem er ſeiner ſchönen Dame noch zuvor einige bittende Blicke zugeſandt hatte, herunter voltigirt und ſtand jetzt mit hinauf gerutſchten Pantalons und krummen Knien vor dem Schelme mit dunklem Teint.

„Da küſſen Sie mik die And," ſprach die Reiterin indem ſie eine allerdings ſehr wolgeformte Hand von Leder zog welche der alte Mann mit vieler Grazie an ſeine Lippen führte.

Derjenige welchen der geneigte Leſer ohne Zweifel ſchon längſt erkannt haben wird, ſchien jetzt durch Beachtung meiner unbedeutenden Perſon ſich derſelben geneigteſt zu erinnern und indem er mehr verlegen als erfreut einige Worte ſeiner ſchönen Dame zuflüſterte, gab er ſich den Anſtrich eleganter Non-

chalance und rief mir zu: „Ponzwar, ponzwar! *)“ Nachdem er mich franzöſiſch begrüßt, fiel er ſo weit aus ſeiner Rolle daß er ſich vergaß und mir deutſch und derb die Hand ſchüttelte.

„Erlauben Sie daß ich Sie der Gräfin Mantilla vorſtellen darf,“ ſprach er ſich umwendend, allein die brünette Gräfin war verſchwunden und Wulsky, der die Pony einem Groom übergeben, bemerkte ehrerbietigſt die Gräfin habe ſich in die Appartements zurückgezogen und erwarte die Herren zur Converſation.

Es wäre grauſam geweſen mich an der augenſcheinlichen Verlegenheit des ehrlichen alten Menſchen zu weiden und ſo ſuchte ich dem Geſpräche eine Wendung zu geben die dem Herrn vom Hauſe das verlorne Gleichgewicht ſo ziemlich wieder gab.

Endlich erſchien Wulsky in kurzen Beinkleidern und Schuhen, während dem er ſein ſchottiſches Habit mit einer Art von geſticktem Hofkleide vertauſcht hatte, und kündigte das commencement der conversatione an. Wir begaben uns wie Wulsky früher geſagt in die Appartements und fanden dort zwei Damen denen mich der Patrone di casa als einen Landsmann vorſtellte, dagegen in dieſen Repräſen-

*) Bon soir.

tantinnen des schönen Geschlechts mich die beiden Gräfinnen Mantilla erkennen ließ.

Mantilla Mutter sprach zu meinem größten Erstaunen das Deutsche nicht allein geläufig sondern auch gemein, während dem die Verlobte meines alten Freundes sehr sparsam mit ihrem Italienisch umging, dennoch aber genau alles zu verstehen schien was ich sagte. Da der glückliche Bräutigam heute besonders schwerhörig war, so gab es Mißverständnisse die Menge. Mantilla die ältere sprach einen so entsetzlichen Jargon daß ich kaum mit hörenden Ohren ihre Bemerkungen zu verstehen im Stande war; die junge Mantilla hingegen sprach weniger, schien aber desto mehr zu hören. Meine Wenigkeit führte also die ganze Unterhaltung in norddeutschem Dialekte wovon die beiden Mantillen dennoch nicht alles verstanden, mein Landsmann aber nichts vernehmen konnte da der Gebrauch des Acusticon ihm vor der Hand als gänzlich unfesch untersagt worden; so war es denn nicht zu wundern daß diese Conversation eben so langweilig als peinlich für die Theilnehmer ausfiel; nur Wulsky der am Buffet stand und wie ein Nationalgardist dort schilderte, war der Einzige welcher sich trefflich zu unterhalten schien indem er abwechselnd Preßburger Zwieback verspeiste und sobald es Niemand bemerkte aus dem Milchtopf dazu trank und sich den Mund mit dem

Aermel seines gestickten Kleides wischte. Einmal war er eben dabei einen vielleicht etwas zu harten Zwieback zu zermalmen, als die Damen über das Geräusch welches seine Male-Instrumente machten schnell die Köpfe herum wandten. Der edle Wulsky hielt plötzlich seine Kinnbacken als nicht minder seinen Athem ein und die starkknochige linke Hand vor seinen breiten Mund. — Nach einer Pause gewann die Conversation sowol als die Kinnbackenbewegung des Dieners im gestickten Kleide wieder ihren Fortgang.

Um neun Uhr beurlaubte ich mich mit ganz eigenen Betrachtungen ohne von irgend wem eine Aufforderung zum Wiederkommen mitzunehmen, woraus ich deutlich zu schließen glaubte daß ich den Damen nicht ganz besonders zu gefallen das Glück gehabt. Der Verfolg dieser Geschichte wird das Weitere lehren.

15.

Der Gamin.

In Wien treibt sich ein kleiner bleicher, ärmlich bekleideter Bube auf den Gassen herum welcher die Vorübergehenden durch seine unerträgliche Zudringlichkeit fast zwingt von seinen Blumen die er in

zierlichen Sträußen feil bietet zu kaufen. Dies Bürschchen hat ein veritables Spitzbubengesicht und gehört zu dem großen Verbande der sogenannten „Kappelbuben," denen in letzter Zeit sogar die Ehre widerfuhr in der allgemeinen Zeitung besprochen zu werden. Dieser Ueberall und Nirgends treibt sein Wesen in den Vorhallen der Hôtels wo er sogar manchem Gentleman auf Credit seine Sträuschen überläßt; er durchfliegt die Durchhäuser und bald steht er am Graben, bald wieder wie eine Erscheinung im Portale des Hôtels zum goldenen Lamm; unermüdlich bietet er seine Sträuschen dar und zwar Sträuschen in deren Mitte gewöhnlich eine schöne dunkelrothe Nelke wie Feuer aus dem matten Grün des Basilicum und anderer Blätter hervorprangt. Es war spät im Herbste und doch bot täglich der kleine Gamin frische Nelken zum Verkauf.

Eines Tages fand ich ihn vor der Thüre des Casino und angelockt durch die Pracht einer blutrothen Nelke warf ich dem Buben einen Zwanziger zu und suchte mir die schönste derjenigen Blumen aus für die ich ohnedies von Jugend auf die größte Vorliebe gehegt.

Als der kleine Schelm mir dies Sträuschen überreichte, drängte er sich näher zu mir und sah mir forschend ins Gesicht. Langsam führte ich die Hand zur Nase und als dieselbe mit der Nelke in Berüh-

rung kam, empfand ich einen leichten Stich der mir bis ins Gehirn und bis in die Augen drang, dem folgte ein augenblicklicher Schwindel und .... ich fühlte mich wieder wol.

Der aufmerksame Knabe schien das vorübergehende Unwolsein bemerkt zu haben, er trat mir noch näher und fragte mit der höchsten Spannung: „Wie ist Ihnen lieber Herr?"

„„Du Spitzbub, was hast Du mit Deinen Blumen gemacht, womit hast Du dieselben parfümirt? Fast war mirs doch als hätte der Duft mich schwindlich gemacht! — Komm her! gleich sprich!""

Der Bub sah mich jetzt mit scheuer Furcht an und indem er sich langsam und vorsichtig zurückzog, sprach er: „Nichts lieber Herr, gar nichts!" Aber als er diese Worte heraus gezögert hatte, kehrte er sich um und lief was er konnte davon.

Ich steckte das schöne Sträuschen ohne von dem Geruche nochmals widrig berührt zu werden zwischen Weste und Hemd und nahm mein Mittagsmal in Gesellschaft eines jungen Wiener Löwen ein.

„Sie haben wahrscheinlich aus der Nase geblutet," sprach Jener indem er auf einen röthlichen Fleck in den Falten meines Hemdes deutete. Ich sah hin und fand allerdings ein dunkelrothes Blutfleckchen.

„„Nein!"" sprach ich, „„aber betrachten Sie

dieſe wunderſchöne Nelke! Drücken Sie an den hohlen Stengel und gleicht der Saft nicht völlig in ſeiner Farbe dem Blute des Menſchen?""

„Wahr," erwiederte Jener, „aber dies iſt in der That die erſte Nelke welche ich geſehen die Blut gibt; wer weiß," fuhr der muntere Dandy fort, „ob dies nicht irgend eine Schöne iſt die ſich in Geſtalt einer Nelke an Ihrem Buſen birgt."

„„Ha, ha! Sie erinnern an die Zeiten der Metamorphoſen Ovids, nach denen die Roſe aus dem Blute der verwundeten Aphrodite, die Anemone aus ihren Thränen entſtanden iſt.""" (Bion 1, 66.)

„Ja wol," unterbrach er mich, „und die Nymfe Klytie wurde in eine Blume verwandelt die man für Hesperis matronalis halten könnte."

„„Aber von Nelken finden wir da nichts, doch will ich Ihnen die Poeſie dieſer Mythe nicht abdisputiren und wir wollen einſtweilen annehmen daß irgend ein Magier vielleicht aus Eiferſucht ſeine Geliebte verwandelt und das Schickſal mir die Gefeite an meine Bruſt gelegt.""

„Scherzen Sie nur mein Beſter, aber wer weiß was ſich in dunkler Mitternachtsſtunde heut ergibt, wenn die Nelke als ſchöne Jungfrau verwandelt Sie umſchweben wird. Ei, ei," fuhr er fort, „hat doch Kore aus Eiferſucht die Geliebte des Hades in die Gartenmünze verwandelt die Einige auch ἡδύοσμον

nennen.“ (Strabo lib. 8, c. 3, §. 14, p. 73. Oppian. hal. 3, 386.)

„„Nun ich wollte, irgend ein liebenswürdiger Zauberer verwandelte alle Blumen in der Umgegend von fünf Meilen in lauter Münzen und zwar in Goldmünzen, so wäre doch irgend eine Möglichkeit da den Winter angenehm in dem verdammt theuern Wien zu passiren.““

„Finden Sie Wien,“ fragte mich Jener ganz erstaunt, „wirklich so theuer?“

„„Ei allerdings sind' ich es und zwar fast noch mal so theuer als vor 15 — 20 Jahren und ich gestehe, daß in dieser Beziehung die riesige Kaiserstadt den andern Hauptstädten Europa's in nichts nachsteht. — Sehn Sie diese elende Zigarre die genau 8 Kr. Conv.-Münze kostet und nicht drei werth ist; nun bedienen Sie sich meiner Dose die einen Schnupftabak enthält der das Pfund mit vier Gulden dreißig Kreuzer C.-Mze. im kaiserlichen Obalto bezahlt wird und den Sie überall in Deutschland um höchstens zwei Gulden C.-Mze. kaufen, und nun sagen Sie mir noch ob dies billig ist?““

„Aber Liebwerthester, wer heißt Sie die echten Havanna rauchen und den Rapé schnupfen? Ich versichere Sie, man kann ganz füglich bei einer Hamburger Zigarre und bei einem Schwarzgebeizten bestehen und nur Ihr Fremde die Ihr alles was

österreichisch ist verschmäht, seid die Coëfficienten unserer guten alten Preise und dabei die ungerechtesten Kritiker unserer Verhältnisse. Doch mit Euch Preußen, die Ihr glaubt im Himmel geboren zu sein, ist nichts zu reden, daher trinken Sie Ihren Oesterreicher aus und lassen Sie uns im lichten Mondschein noch eine Promenade um die Stadt machen."

Als wir das Casino verließen, gewahrte ich im Halbdunkel auf der Treppe die Figur eines kleinen Mannes der sich sorgfältig in einen faltigen Mantel verhüllt hatte. Die Gestalt schien zu folgen und als wir uns im Bürgerspital von einander trennten, geleitete der geheimnißvolle Kleine mich über die vom leichten Frosthauche bereifte Bastei.

Nach Neapel gibt es keine Hauptstadt welche sich einer schöneren Umgebung als Wien zu erfreuen hat; rings von waldigen Bergen umschlossen, zieht die Donau wie ein Silberstreif durch die gesegnete Ebene; hundert historische Erinnerungen beleben das todte Schön dieser Landschaft und wenn durch die nächtliche Stille die schweren Glocken von St. Stephan und St. Peter dröhnen, so deucht es mich als erzählten sie mit ihrer ehernen Zunge Jahrhunderte alte Geschichten. Vor meinen Blicken belebt sich plötzlich das nebelumflorte Marchfeld, Schaaren von

Türken folgen auf leichten Thieren dem fliegenden Roßschweif; Allah, Allah! tönt es von ferne mir zu; schwer und langsam ziehen dahin die wolgewappneten Reiter, an ihrer Spitze der edle Starhemberg, diesen entgegen. Heißer Kampf ... die Schlacht wogt, das Todesröcheln verhallt im Gestöhne der Verwundeten; Sieg, Sieg! Johann Sobiesky naht, bärtige Reiter auf schlanken Pferden sprengen daher, dies sind die Väter eines Volkes das man mit Füßen zertreten. Fort, fort, ihr Retter Wiens! —

Sieh dort! Horch! — Donner rollen, Aspern steht in Flammen, Wagram brennt. Glühende Kugeln fliegen wie Sternschnuppen umher. Schweigend drängt die Colonne vorwärts, Massen wälzen sich durch die Defileen, rasselnd deployiren die schweren Eisenreiter, das Rad der mörderischen Kanone knirscht durch den Kies. Dort unter jenem Baum hält auf seinem schlanken Schimmel der kleine Mann, der große General, eine Kugel schlägt neben ihm in die Erde, sein Schimmel zuckt nicht, weniger noch der Reiter, eine Bewegung mit der Hand — und Tausende wälzen sich in den Feuertod. Massen drängen auf Massen, manch Auge bricht im Feuerglanz der mörderischen Schlacht, doch unentschieden bleibt der Kampf.

Dort ragt in grüner Ebene weiß wie Schnee des Zeltes Dach empor. Zwei Wächter wol be-

wehrt die Hand mit starker Partisane Schaft bewachen hier des Zeltes Eingangs-Schwelle. Rings um steht Volk in bangem Schweigen, der Krone Großen reihen sich der Schaar, im Hintergrunde glänzt im Waffenschimmer ein unabsehbar Heer von deutschen Reitern, genüber lagert dumpf im Schweigen hingesunken der Böhmen Streitmacht, demüthig tückisch, echt slavisch unterthänig.

Trompetenklang, zurück fliegt jetzt des Zeltes Decke und vor des Kaisers höchster Majestät liegt knieend in des Sandes Staub — ein König. —

Unwürdig Bild! Fort, fort von hier! Der Böhme knirscht das schneidend Zähnepaar. Des Zeltes Vorhang fällt, das Bild verraucht:

„Oed liegt das Marchfeld in des Mondes Glanz,
Für solchen Sieg gibts keinen Lorbeerkranz."

Ein dichter Reifnebel hatte sich tiefer und tiefer gesenkt und umhüllte die Landschaft, kaum gewahrte mein Auge die schimmernden Lichter jenseit der Donau, da trat die Gestalt jenes kleinen geheimnißvollen Wesens dicht zu mir heran, ein Gesicht bleich und aschfarben starrte unter einer dunkelfarbigen Capuze hervor und noch ehe ich mich sammeln konnte, verschwand das Nachtgebilde wie ein Traum. Der Nebel war so dicht geworden daß ich kaum den Weg in die Stadt zu finden vermochte; Frost schüttelte meine Gebeine und als ich mich in mei-

ner Behausung sah, übergab ich mich und meine aufgeregte Fantasie einem tiefen und beruhigenden Schlafe.

Es mochte Mitternacht sein, da weckte mich heftiger Durst; gestützt auf den rechten Arm, völlig wach, richte ich mich in die Höhe; ein lichter röthlicher Schimmer dringt vom Tische her zu mir herüber; ha! die Nelke, die Nelke, und siehe da, bald darauf ergreift meine zitternde Hand die rothglühende Blume, ein süßlich gewürzhafter Duft erfüllte das Zimmer. Schwindel erfaßt meine Sinne, ich sinke zurück auf das Bett ..... es war Morgen, mein Diener hatte bereits das Zimmer aufgeräumt und erwartete vor meinem Lager stehend weitere Befehle. „Geben Sie mir die Nelke welche dort auf dem Tische liegt."

„„Die Nelke? Vor Ihrem Bette habe ich eine rothe Nelke gefunden, aber in der Meinung daß für Euer Gnaden die verblühte Blume keinen Werth mehr habe, wandte ich nichts dagegen ein als das Stubenmädchen dieselbe mit dem Kehricht hinausgetragen.""

„Rasch, rasch, suchen Sie mir die Nelke wieder zu schaffen," rief ich ungeduldig aus. Nach einer Weile kam der Diener wieder, er sah mich forschend an und bemerkte sehr unterthänig, von jener Nelke sei keine Spur zu finden.

„„Herr von Kinderhold,““ meldete nach einer Weile derselbe Diener und herein trat mein alter Freund aus der Markgrafenstraße, modisch gekleidet und wolduftend wie ein Potpouri.

„Ihnen einen schönen guten Morgen, und bitte um Verzeihung daß ich mich in Entgegnung Ihres Besuches so säumig finden ließ, allein die Gräfin ist so „jalousie,“ wie die Holde selbst zu sagen pflegt, daß sie mir nicht einmal den Umgang mit meinem eigenen Geschlechte gestatten will. Da sie mir mein Acusticon als „nicht fesch“ untersagt und ich jetzt so schwerhörig bin daß ich fast gar nichts mehr verstehe, so höre ich außer dem Geschrei meines Wulsky nichts. Sie verzeihen schon daß ich Sie belästige, allein es drängt mich einmal wieder etwas von Berlin zu hören. Was macht denn mein Bruder?“

Nachdem ich ihm alle möglichen Neuigkeiten ausgekramt, erlaubte ich mir das Gespräch auf seine eigenen Angelegenheiten zurückzuführen und benutzte die Gelegenheit ihm Glück zu seiner bevorstehenden Vermählung zu wünschen.

„Ihnen tausend Dank,“ sprach der freundliche Landsmann, „wirklich das alte Sprichwort: spät gefreit hat Niemand gereut, soll in optima forma an mir wahr werden, denn ich bin sehr, sehr glücklich!“

„„Sie wissen,““ unterbrach ich ihn, „„man sagt bei uns zu Lande auch: spät gefreit ist nicht gescheidt!““ —

„Paperlapa!“ unterbrach er mich, „eine andere Lesart sagt: ist ganz geschieden; und dabei soll es in Bezug meiner auch bleiben. Denken Sie nur dieses fast unglaubliche Glück, noch am Abend meines Lebens im Frühlingsschein der Liebe zu promeniren, ja promeniren! was sag' ich da promeniren! floriren, denn sehen Sie nur, ich werde völlig wieder jung bei dieser Gelegenheit, ich reproducire mich! Sagen Sie in der That, wie finden Sie mich?“ sprach er indem er vor meinen Ankleidespiegel trat und sich wolgefällig betrachtete. „Doch Ihnen als einem alten Freunde bin ich Erklärung schuldig und habe mir vorgenommen Sie heute zum Vertrauten meines Glückes zu machen.“

„Meine Braut ist, wie Sie wissen, eine Gräfin Mantilla, heißt mit dem Vornamen Adine und lebt mit ihrer vortrefflichen Mutter seit einiger Zeit von ihren Renten allhier im Orte; vor etwa sechs Wochen als die Theure im Begriff stand sich auf ihre Herrschaften im Parmesanischen zurückzuziehen, hatte ich das Glück dieselben auf dem Wasserglacis zu treffen; sehen und lieben war Eins, und mir zu Liebe gab die Holde ihre Reise in das Parmesa-

nische auf, während dem ich ihr das Gebiet von Texas opferte."

„Von nun an sahen wir uns häufig und ich muß es beschämt gestehen, daß Mutter und Tochter auf das zarteste für meine etwas sehr vernachlässigte gesellschaftliche Bildung Sorge trugen. Durch ihre Recommendation bin ich mit dem achtbaren Herrn Gunkel bekannt geworden der wirklich in seinem Fach ein „Künstler" verdient genannt zu werden; durch ihn habe ich den Gebrauch der Shawlweste, da ich früher nur Stehkragen trug, kennen gelernt, ihm verdanke ich die Kenntniß des Sprungriemens und die Anwendung der elastischen Hosenträger. Seine Werkstatt ist ein Atelier und sein Geist belebt die Mode der Wiener Incroyables. Jüngst begehrte ich einen Schlafrock mit Shawlkragen. „Fi donc" rief er, „c'est tout à fait, papa!" und sehen Sie, er hatte wie immer recht, jetzt trage ich persischen Schnitt, und wahrhaftig, lachen Sie nicht, es kleidet mich recht gut."

„Auch kann ich Ihnen nicht läugnen daß diese Damen mich mit dem eigentlichen Savoir faire — wie sie es nennen — bekannt gemacht haben. Ich halte Pony, speise an noblen Orten, Wulsky, wie Sie wissen, trägt Livree; ich habe die Nothwendigkeit der Nagelbürste erst in ihrem Umgange begriffen und in Romaniolo den ersten Adonisateur erkannt;

ich speise mit dem gleichzeitigen Gebrauche von Messer und Gabel und bediene mich nach dem Essen der Mundtasse; Sie erinnern sich daß ich in Berlin mit zwei sogenannten Raff-Zähnen behaftet war, und sehen Sie „la la futsch!“ alles ist fort! Ja mein Lieber, meine angebetete Adine hat nicht eher geruht, bis der Herr von Terzer mir diese Zähne fortgenommen die an sich sonst gesund waren, und mir dafür zwei anständige Nagewerkzeuge eingesetzt. Und dabei versichere ich Sie, gibt es keine gefälligere Familie; alles besorgt meine zukünftige Schwiegermutter, ich habe nichts zu thun als nur zu wünschen und eine Anweisung auf meinen Banquier herzugeben, und siehe da, ich bin wie ein Sultan bedient.“

Dabei fuhr der liebeverblendete ci-devant jeune homme unaufhaltsam fort: „Jetzt empfinde ich erst die Wohlthat einer nobeln Familie anzugehören, die Vetter und Brüder, alles so gediegene ritterliche Leute. Reden kann ich nicht viel mit ihnen, denn sie sprechen alle nur italienisch, aber ich ahne, ich ahne! Sehen Sie es gibt, auch ohne sich durch den Gebrauch der Sprache mitzutheilen, untrügliche Kennzeichen höherer Abkunft; so zum Beispiel werden Sie selten ein Mädchen niederen Standes finden die wahrhafte Lust am Reiten fände und nie eine dergleichen welche dieses Geschäft mit Anmuth

und Grazie verrichtete; daran erkennen Sie die Tochter hoher Abkunft. Ferner die Kenntniß und der stete Gebrauch der fremden Sprache deutet immer auf Standeshoheit; bei Männern verhält es sich anders, hier glaube ich den echten Cavalier an den Sporen zu erkennen, und, ja lachen Sie nicht, er verräth sich untrüglich durch einen leichten Anflug vom Stall. Sehen Sie alle die bürgerlichen Reiter im Prater und bei näherer Beriechung werden Sie finden, daß alle mehr nach Rosinen, Mandeln und Specereien als nach dem ritterlichen Stall duften."

„Dabei ist das dritte Wort meiner künftigen Vettern und Schwäger immer: „la Societät," und ich weiß sehr wol, obgleich ich noch nicht französisch spreche, daß man damit die vornehme Welt bezeichnet, und daß sie Alle, Alle zur Societät gehören bin ich gewiß."

„Nun theurer Freund, lassen Sie mich Abschied nehmen, ich besuche Sie nächstens wieder, denn unter uns gesagt, mein Adinchen ist auch auf Ihre Person eifersüchtig und daher lade ich Sie nicht ein."

„A Lavoir, à Lavoir," rief der alte Freund und tänzelte zur Thür hinaus. Als er mich verlassen hatte, wußte ich nicht recht ob ich lachen

oder weinen sollte; genug ich nahm mir vor über das vermeintliche Glück des alten Auswanderers nähere Nachrichten einzuziehen.

16.

Ein Kuß.

An einem schönen Morgen beschloß ich dem Landsmann Kinderhold einen Besuch in seiner Wohnung abzustatten und als ich die Thür zum Korridor nicht verschlossen fand, nahm ich keinen Anstand denselben zu betreten. Eine Seitenthür verbarg mir nicht ganz die Geheimnisse des Nebenzimmers, denn dort war es wo Wulsky eben im Begriffe stand seine Lippen mit denen der künftigen Schwiegermutter seines Herrn in Berührung zu bringen. Ich trat einige Schritte zurück und verursachte dann ein Geräusch welches im Stande war die Liebe-Verzückten aus ihrem Hinschmachten zu erwecken. Wulsky trat mir gleich darauf entgegen und nachdem er sich verlegen den Mund gewischt als ob er etwas Fettiges genossen, fragte er verstörten Angesichts nach meinem Anliegen.

„Nun Wulsky," hob ich an; „ich will Herrn Kinderhold besuchen!" —

„„Wahrhaftig — unmöglich!"" stotterte der Diener, „„verzeihen, aber — unmöglich.""

„Wie! unmöglich?"

„„Ja rein unmöglich, denn bei Kastration meines Dienstes habe ich die Ordre ohne Ausnahme Niemanden der nicht von der Gesellschaft ist einzulassen und daher entschuldigen: Seind Se von de Gesellschaft? als wenn ich Ihnen dann nur hinein lassen kann.""

„Wulsky! was soll das Ende von dem Dinge werden? was heißt das die Landsleute und Freunde Ihres Herrn an der Thür seiner Wohnung abzuweisen? Melden Sie mich ausnahmsweise, denn ich weiß daß ich Ihrem Herrn willkommen bin."

„„Nein nein!"" rief der Laquai, „„bedenken Sie, bei Kastration untersagt und ich bin dann aus doppelten Gründen ein elender Mann; aber sehen Sie Ihnen zur Liebe, den ich schon im Bezirke des Kammergerichts einigemal die Ehre zu bedienen hatte""" —

„Erinnern Sie mich daran nicht, Wulsky."

„„Nein, nein, Ihnen zur Liebe wollte ich alles thun, selbst eine Execution verschieben, allein mein Lebens- ja mein Liebesglück kann ich nicht so muthwillig verscherzen.""

„Herr! Sie sind verrückt und sagen Sie dasselbe Ihrem Herrn," und somit machte ich Anstalten mich zu entfernen.

„„Pscht!"" rief mir der treue Diener seines

Herrn zu, „wenn Sie Herrn von Kinderhold nothwendig zu sprechen haben, er ist im Prater, aber nichts verrathen, cerous! cerous!““

Der Prater lag im winterlichen Schmucke seines Schneekleides da, die Bäume hingen ihre kandirten Aeste starr herab, die Allee war belebt von Hunderten in Pelz und Muffe. Flüchtige Rosse zogen leichte Schlitten über die geglättete Straße und bärtige Kutscher warfen mitleidige Blicke auf das fußwandernde Publikum.

Inmitten der Unglücklichen die nicht fahren konnten, schritt einsam der ehemalige Kammergerichts-Secretair, Herr Melchior Kinderhold daher; sein fettes Kinn ruhte auf seiner Brust, seine Hände schien er auf dem Rücken versteckt zu halten als ob es dort weniger kalt als an der Seite wäre und unsichern Schrittes gleitete er mehr als er ging über die festgetretene Schneedecke dahin. Der verwitwete Zwilling sah heute ungewöhnlich ernst aus, er glich in seiner Niedergeschlagenheit völlig einem Manne der eine sehr starke Familie zu ernähren und dabei schlecht zu Mittag gespeist hat. — Das also war das Bild eines Bräutigams! —

Der von mir genau Beobachtete bemerkte mich jetzt und es war nicht die alte Heiterkeit mit der er mir einen guten Morgen bot; er nahm unwillkürlich meinen Arm an und nachdem sich das Ge-

wühl der Lustwandelnden verlaufen, sprach er mit niedergesenktem Blicke also:

„Freund! ich brauche Geld und weiß nicht woher eins kriegen! — — — In wenigen Tagen ist meine Hochzeit festgesetzt und da mahnt mich der Anstand auf ein passendes Brautgeschenk für mein Adinchen zu denken. Ich gestehe Ihnen daß sehr unvorhergesehene Ausgaben mich aller baaren Mittel entblößt haben und wenn Sie mir tausend Gulden Conv.-Mze. auf acht Tage vorstrecken wollten, so würden Sie sich als meinen besten Freund dadurch erweisen. Bedenken Sie nur, acht Tage ist nicht lange und dann ist mein Adinchen vermählt und somit nach den parmesanischen Gesetzen majorenn, steht mir der Genuß ihres ganzen Vermögens zu. Ja Herr eines Vermögens was eben so erträglich als sicher ist, da es in lauter Waldungen von Pomeranzen, Oliven, Datteln und Polenta, oder wie das Zeug heißt, besteht!" —

Die Gebrüder Kinderhold waren Beide nicht allein sehr ehrenwerth sondern auch recht vermögend und so stand ich im Begriff dem alten Bräutigam eine erfreuende Zusage zu machen, als ein junger Wiener Elegant in weißem Burnus mit starkem Kinnbart auf uns zu trat und meinen Landsmann halb spöttisch halb vertraut auf die

Achsel klopfte und dabei italienisch fragte wie er sich befinde.

„Oui, oui, à la content, millheuresement," war die sonderbare Antwort welche der verlegene Bräutigam dem Fragenden gab.

Der junge Mann der Niemand anders als der Sohn des Wirthes vom goldenen Lamme war, ein eben so lustiger als ehrlicher junger Wiener, sah mich lächelnd an, und nachdem er demjenigen welcher vor Frost an meinem Arme zitterte und bebte etwas leise ins Ohr geflüstert, grüßte er mich und trällerte indem er weiter ging die Melodie aus Robert dem Teufel: „Geld ist nur Chimäre."

Vater Kinderhold sah sich darauf etwas ängstlich nach dem jungen Manne um und als er denselben weit genug entfernt glaubte, schrie er mir ins Ohr:

„Auch ein Bruder meiner Braut!"

„„Was? der da?""

„Ja, ich glaube der Jüngste."

„„Lieber Kinderhold, Sie sind im Irrthum, denn den kenne ich genau!"" —

„Wahrhaftig nicht besser wie ich, denn ich weiß es daraus daß sie Geschwister sind, weil er jedesmal meine Braut küßt wenn er kommt."

„„Himmlischer Gott!"" rief ich fast entrüstet aus

indem ich mir aber das Lachen nicht ganz verhalten konnte, „„Sie sind betrogen!““

„Freilich, und wenn Sie nicht wären der Brautschmuck auch,“ fiel der arme Alte mir zuversichtlich in die Rede, „denn ich kenne keinen Menschen der mir hier einen Groschen borgte.“

„„„O Liebwerthester,““ entgegnete ich darauf dem noch immer in seiner argen Täuschung Befangenen, „„„unter diesen Umständen muß ich in Ihrem eigenen Interesse Ihnen das Darlehen versagen.““

„O Gott, so bin ich blamirt und komme um Braut und Vermögen, komme um all meine Schwäger und die ganze Societät wird mich verspotten.“

„„„Sein Sie ruhig; hier liegt ein grober Irrthum, ein Betrug oder ein unzarter Scherz zum Grunde, und jetzt will ich Ihnen beweisen daß ich Ihr wahrer Freund bin, nur haben Sie die Güte Ihrem Diener zu befehlen daß er mich nicht wieder abweist, denn in seinem blinden Eifer für die Dame Mantille scheint er vielleicht unbewußt mit an Ihrem pecuniären Ruin zu arbeiten. Leben Sie wol.““

17.

Der Wiener Incroyable.

Mein Weg führte mich schnurstracks zu jenem jungen Mann welchen der berauschte Bräutigam für einen seiner zukünftigen Schwäger hielt, und als ich Gelegenheit nahm demselben zu seinem neuen Schwager zu gratuliren, brach er in ein unmäßiges Gelächter aus.

„Ach! das ist zu toll!" rief er, „will denn der alte Markgraf von Berlin auch außer taub, durchweg noch blind sein? Sieht er denn nicht was vorgeht? Ach! das ist classisch!" —

„„Lieber Herr!"" unterbrach ich ihn, „„„Sie finden etwas classisch was mir als Freund des Irregeleiteten höchst tragisch nebenbei vorkommt, und von Ihrer Freundlichkeit für Jemanden der Ihrem Hause empfohlen ist, darf ich wol einigen Aufschluß über diese Schwägerschaft mir erbitten.""

„Ja recht gern," erwiederte der junge Mann, „denn ich muß Ihnen gestehen, daß soweit es sich mit Anstand und Redlichkeit vertrug, ich allerdings Theil an jenem Faschings-Scherz genommen den ich Ihnen in aller Kürze hier mittheilen will, wenn Sie erlauben daß ich an Ihrer Seite Platz nehmen darf."

„Demoiselle Adine ist nichts mehr und nichts

weniger als eins der vorzüglichsten Mitglieder der Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Bondiera, der in diesem Augenblicke eine neue Societät in Mailand versammelt wohin die hier noch weilenden Mitglieder der alten Truppe sammt ihren Pferden mit nächstem abzugehen gedenken."

Messer und Gabel fielen mir vor Erstaunen aus den Händen und Licht wards mit einem Schlage in meinem Innern; jetzt begriff ich all die gepriesenen Vorzüge des hohen Adels, nicht minder alle die Verhältnisse der haut société zu der all die Brüder und Cavaliere mit Sporen und dem leichten Stall-Anfluge gehörten.

„„Um Gotteswillen,"" rief ich ungeduldig aus, „„weiter, weiter!""

„Nichts fürchten Sie," tröstete mich der junge Mann, „gar nichts, alles läuft auf einen Scherz hinaus bei dem Ihr Freund auch noch nicht einen rothen Kreuzer einbüßt und eine ganz vortreffliche Lehre bekommt, daß ihm auf seine alten Tage wenigstens die unsinnige Lust zum Heirathen vergeht und er künftig etwas vorsichtiger wird; denn es könnte sich ereignen daß er nicht immer einer Adine in die Hände fiele, im Gegentheil, wenn die junge Dame so Manchen von uns jungen Leuten schon ausgezogen hat, so ereignete es sich diesmal daß der alte Galan von ihr angezogen ward, denn ich

versichere Sie, Adine beabsichtigte nicht im geringsten sich bei diesem Abenteuer zu bereichern, und so erlauben Sie daß ich fortfahre."

„Eines Abends kam Demoiselle mit der Gräfin Mutter, die Niemand anders als die Billetrice der Gesellschaft ist, zu den Ihrigen und versicherte sie habe die Bekanntschaft eines sehr vornehmen Preußen gemacht und zwar die eines Markgrafen von Berlin. Wir, die wir recht gut wußten daß es ein solches Ding gar nicht gibt, ahneten einen Scherz den sich Jemand mit der Leichtgläubigen gemacht, wurden indeß bald inne, daß dieser Irrthum auf den komischten Mißverständnissen beruhte die theils durch die Taubheit des alten Herrn, theils durch die gegenseitige Sprach-Unkenntniß herbeigeführt worden."

„Wie wir später erfuhren, hatte der alte Bräutigam stets mit großer Sehnsucht von Berlin gesprochen und erzählt, ihm gehöre ein Haus in der Markgrafenstraße zu Berlin, daraus erstand denn der Unsinn mit dem Markgrafen."

„Adine, welche in der That den gutmüthigen Mann für einen vornehmen Herrn gehalten, sah sich dadurch vielleicht unangenehm enttäuscht; man lachte sie aus und sie rächte sich einigermaßen dadurch daß sie sich demselben das nächstemal als Gräfin Mantilla präsentirte und ihrer alten gardedame den Charakter ihrer Mutter beilegte."

„Ihr Freund fing darauf Feuer und Flammen und hielt ohne etwas Näheres von Adinen zu wissen um ihre Hand an; die Kleine, welche keinem Scherz abhold ist, berief nun ihre Brüder und Vettern, die nichts anderes als theils die Mitglieder der Gesellschaft, theils einige lustige Wiener Roués sind; jetzt haben wir den alten Herrn gehörig herausgeputzt und das Geld was er dazu hergegeben, durch Quittungen belegt, ja sogar einen namhaften Ueberschuß erübrigt, den er so wie die Partie zurück geht sammt allen Brautgeschenken wiedererhält."

„„Aber wie Teufel,"" unterbrach ich ihn, „„soll die Partie zurück gehen?""

„Das werden Sie gleich begreifen. In diesen Tagen kommt der Pierot der Gesellschaft an und der wird als Vormund seine Einwilligung wegen Religionsverschiedenheit versagen, worauf sich sodann der ganze Schwank in Nichts auflöst und beide Theile wieder frei sind. Anders wird es sich aber mit dem Herrn Wulsky verhalten, der so dumm ist daß er nichts ahnet, im Gegentheil seine reellen Absichten auf die vermeintliche Gräfin Mutter verfolgt und die vermeintliche Gräfin Mutter es nicht anders mit dem edlen Herrn von Wulsky im Sinne hat."

„„Ich gestehe Ihnen,"" fuhr ich nach einer Pause fort, „„der Scherz ist etwas stark, indessen gehe ich

gerne darauf ein, wenn ich gewiß bin daß dem würdigen alten Mann kein Weh dadurch geschieht.“ “

„Im Gegentheil,“ unterbrach mich der Wiener-Jüngling, „man sieht es nur allzudeutlich daß sein markgräfliches Herz sich mehr beengt als gehoben fühlt bei dem Gedanken an eine baldige Heirath; ich bitte Sie nur so lange das Geheimniß zu bewahren bis der Vormund angekommen ist, dann werden Sie sehen daß sich die Sache auflöst ohne daß ein Herz dabei gebrochen wird.“ —

18.

Ein Brief.

Noch am Abend desselben Tages erhielt ich einen Besuch meines würdigen Landsmanns aus der Markgrafenstraße. Eine tiefe Trauer umschattete Romaniolo's Locken die heut mehr als gewöhnlich auf eine Seite hingen; die ehrlichen blauen Augen schwammen in Thränen und sahen wie eingemachte Pflaumen aus und ab und zu gab die rosengebeizte Nase einen Ton von sich der wie eine gedämpfte Kindertrompete klang.

„Lesen Sie,“ sprach er indem er mir einen

schwarz gesiegelten Brief übergab. „Lesen Sie und sagen Sie dann ob nicht die tiefste Trauer mich am Altar der Freude heimtückisch aufgesucht.“ — Er verbarg den Kopf in die Kissen meines Canapees und blies aus seiner Nase die Trompete.

Berlin, den 10. Jan. 18..

Wolgeborner Herr!

Ich erfülle die traurige Pflicht Ihnen hiemit anzuzeigen, daß gestern Nachmittag genau um drei Uhr achtzehn Minuten Dero Zwillingsbruder der Herr Rentier Balthasar Kinderhold das Zeitliche gesegnet und durch Gottes weisen Rathschluß in die Ewigkeit abgerufen worden. Als Executor seines Testamentes habe ich die Ehre Ihnen anzuzeigen daß Euer Wolgeboren sich als des Verstorbenen Universal-Erben zu betrachten haben, dessen Nachlaßschaft nicht allein in dem in der Friedrichstraße belegenen schuldfreien Hause Nr. 167 sammt Gartengrundstück besteht, sondern Ihnen auch den alleinigen Genuß eines Vermögens von 45,000 Thalern sichert. — Gegen vierzigtausend Vögel aus farbigem Papier empfiehlt er Ihrer besondern Liebe nicht minder als seine Aurikel-Sammlung und die wolconservirten Meubelstücke Ihrer beiderseitigen Eltern. — Euer Wolgeboren würden daher wol thun wenn Dieselben ohne vielen Verzug zur Uebernahme der Erbschaft sich an-

hero verfügten und erlauben mir daß ich mich bis auf weiteres hochachtungsvoll und ergebenst zeichne

Euer Wolgeboren

dienstwilliger Salzfisch,

Königl. Justizcommissarius und Notar im Departement des Land- u. Stadtgerichts zu Berlin.

Den gelesenen Brief faltete ich genau zusammen und nach einer Pause erließ ich mich dann in den gewöhnlichen Tröstungsformeln.

„O du armer Bruder!" klagte der Solo-Zwilling darauf, „o du mein armer Bruder, fern mußte ich sein als du vor deinen Richter gerufen wardst; wer hat dir die Augen zugedrückt als dein einziger Bruder im tollsten Wahnsinn seinen Pony ritt und sein brüderlich Herz einer vornehmen Gräfin zugewandt!" — Als der Aermste so geklagt, sank er wieder zurück in das Canapee, ich aber benutzte diese Gelegenheit um mit ihm über seine Liebesangelegenheiten zu sprechen.

„„Auf jeden Fall mein werthgeschätzter Freund dürfte Ihre beabsichtigte Vermählung unter diesen traurigen Umständen einigen Aufschub erleiden.""

„O du lieber Gott," klagte der in seinem Schmerze recht offenherzige Bräutigam, „o du lieber Gott, mein Herz ist müde und darf weder an Lust noch Hochzeit denken und überdies" — fuhr

er fort und machte dabei ein ganz klägliches Gesicht — „und überdies fürchte ich wirklich in all meinen bürgerlichen Verhältnissen nicht ganz in eine so hohe Familie als die der „Mantilla" hineinzupassen; aber sehen Sie, betrügen will ich die arme Adine nicht und ihr Herz brechen kann ich auch nicht und dennoch, ja es muß heraus, fürchte ich den Spruch des Propheten Jesaias der da sagt: „Der Herr wird euch strafen und euch ein Weib zur Herrin geben." O lieber Freund, ich halte es für Sünde vor Jahr und Tag an Hochzeit zu denken und ich kann nicht eher in Ruhe mich dem Schmerze hingeben, bevor ich nicht weiß daß Adine, ja meine angebetete Adine unsere Vermählung auf einige Jahre mindestens verschiebt. O gehen Sie zu ihr, sprechen Sie mit ihr und lassen Sie mich hier einstweilen mit meinem Schmerze allein, lassen Sie mich abgeschlossen leben von Lust, Freude und Hoffnungen, gehen Sie Theuerster und trösten Sie die unglückliche Braut."

In dem was der alte Erbe noch alles vorbrachte, lag ein komisch trauriger Ernst, ja eine solche furchtsame Eile sich vor Hymens zartem Joch zu bewahren, daß ich fast lächeln mußte, und er bat wo möglich recht bald als Stütze in seiner Trauer ihm die halb verlorne Freiheit wieder zu schaffen.

Meine Verlegenheit war nun nicht gering wie

und auf welche Art ich mich meines Auftrages entledigen sollte; wenn auch in der That nicht anzunehmen war daß die Huldin in Schmerz vergehen werde, so blieb die Sendung doch immer eine sehr delicate.

In solchen Zweifeln stand ich unter dem Portal meines Hotels und sah hin auf die Donau wo das vom Frühlingswinde gelöste Eis daher trieb, als sich in diesem Augenblick der Sohn des Hauses mir näherte.

„Sie kommen zu meiner Rettung," rief ich ihm entgegen, „ich begehre Aufschub für meinen Freund der durch einen eingetretenen Todesfall an der Vollziehung der Ehe behindert ist, ja von Ihnen erwarte ich Rath, wo möglich Hülfe."

„„Nichts ist leichter,"" sprach der Haus-Jüngling nachdem ich ihm das Ableben des Kinderholdschen Bruders mitgetheilt, „„nichts ist leichter, ich gehe sogleich in das Hotel Mantilla und wenn Sie mir plein pouvoir geben, so hoffe ich noch heute dem weinenden Erben Freiheit und Ruhe zu bringen. Einstweilen leisten Sie dem alten Sohn Gesellschaft und versuchen Sie ihm aus dem Speisezettel und der Weinkarte einigen Trost beizubringen. Zum Beispiel Spargel im Winter wirkt trostbringend gleich der homöopathischen Ignatia faba auf die Seele des Menschen und der Wein von der

Côte d'or macht die Leiden der Unglücklichen vergessen.""

„„A revoir!"" sprach er und verschwand darauf in dem Getümmel der Straße. — Mein Blick folgte dem muntern Lebemann und ersah jetzt eben jene Gestalt welche mich seit Wochen an allen öffentlichen Orten beobachtete und begleitete, dabei sich stets in solcher Entfernung und Bekleidung trug daß ich nichts von den Zügen des geheimnißvollen Fremden gewahren konnte. Gerade in jenem Augenblicke als die Gestalt mit Niemandem anders als dem kleinen Blumenverkäufer im Gespräch begriffen war, schienen mich Beide zu bemerken und verschwanden im Nu! —

Viel in der letzten Zeit beschäftigt mit den Angelegenheiten meines verlobten Landsmanns habe ich vergessen dem Leser mitzutheilen, wie fast auf Schritt und Tritt mich seit jener Nelkengeschichte ein Unbekannter verfolgte, und oftmals schon stand ich im Begriff den Räthselhaften anzureden, als zufällig mir ein Hinderniß in den Weg trat.

Besuchte ich Mittags den Prater so bemerkte ich fast jedesmal die wundersame Gestalt eines Türken der genau seinen Weg nach dem meinigen richtete. Des Abends wenn ich das Casino verließ, schien es mir als beobachte mich beim Sorti aufmerksam ein Mensch von weniger als mittler Größe,

und wenn ich später aus dem Theater trat, schien eine kleine Gestalt in einer Art Carbonarimantel sich oft wie zufällig an mich zu drängen. Die Züge des Gesichtes waren mir bekannt und dennoch konnte ich mich nicht erinnern wo ich dieselben je gesehen. — Es war heute zum dritten Male daß ich den Blumenknaben im Verkehre mit meinem räthselhaften Begleiter getroffen und es schien mir als ob der Knabe mich absichtlich vermiede. Wenn dieses geheimnißvolle Treiben der Beiden mich auch nichts fürchten ließ, so mag ich es nicht läugnen daß ich dennoch aufmerksam auf meine Umgebung ward und mißtrauisch auf diejenigen welche es vielleicht nicht verdienten. Wer kennt nicht das drückende und peinliche Gefühl sich heimlich beobachtet zu wissen ohne einen Grund zu kennen warum.

Mein alter Erbe entnahm aus Speise- und Weinkarte einigen Trost für seinen schwachen Leib und als der kostbare Sohn des Hauses zu uns hereintrat, hatten einige Gläser des besten Weines den Kummer des nunmehr gänzlich vereinsamten Zwillings-Sohnes schon etwas zertheilt.

Der Eingetretene begriff mit voller Gewandtheit die Lage der Dinge und begann seine Rolle als präsumirter Bruder der Verlassenen alsogleich; jedoch ließ er auf seine Art merken, daß er wol nicht ganz das sei wofür ihn Herr von Kinderhold bis-

her gehalten, obgleich er für die Angebetete des geehrten Herrn gewiß die brüderlichsten Gefühle hege, und bemerkte mit mehr Theilnahme als ich ihm zugetraut, daß es ihm gelungen die Verlassene dahin zu trösten daß sie jetzt in dem Glücke ihres ehemaligen Verlobten das eigene zu finden hoffe: sie erkenne die triftigen Gründe welche nunmehr eine Verbindung zwischen ihnen ganz unmöglich machen und schicke daher die Brautgeschenke und eine kleine Correspondenz im Kanzleistyle des churmärkischen Obervormundschafts-Collegiums zurück, bitte dagegen um Zusendung ihrer Briefe, die in italienischer Sprache abgefaßt dem Theuern ohnedies nicht viel verrathen haben möchten.

Der Secretarius segregatus der obengenannten Behörde starrte den Redenden an und bevor er sich zu einer Frage anschicken konnte, platzte ich fast freudig heraus:

„Aber wie in aller Welt haben Sie die Dame von der Unmöglichkeit dieser Verbindung zu überzeugen gewußt?"

„„Nun, nichts leichter als das. Nachdem ich ihr den Tod des künftigen Schwagers auf sehr schonende Weise beigebracht, machte ich sie damit bekannt daß in der Familie deren von Kinderhold immer der Aelteste ein deutscher Herr sein müsse, und nachdem diese Pfründe durch den Tod des fünf Minu-

ten älteren Mitzwillings nunmehr erledigt, sei natürlich sein Nachzwilling als zur Zeit noch unvermählt gehalten die Stelle als Großmeister dieses Ordens zu übernehmen und so gezwungen das Gelübde der Keuschheit abzulegen, in welcher Bedeutung es ihm nicht erlaubt sei eine Gattin zu haben. Fräulein Adine ertrug diesen Schlag mit heldenmäßiger Stärke. Dem verlornen Glücke weinte sie eine Zähre,"" heuchelte mit erstickter Stimme der junge Windbeutel und barg seinen schelmischen Mundwinkel in ein rothseidenes Taschentuch, während dem unser ehrlicher Freund in wirklicher Reue und Zerknirschung jämmerlich heulte.

Unser nächstes Arrangement bezog sich nun auf die Uebersiedelung des Großmeisters der Johanniter, der wol unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr so nahe bei der reizenden Gräfin Adine wohnen durfte. Der Sohn des Hotels unternahm den Anhertransport der Effekten wobei er auf den Beistand des von Wulsky zu rechnen hatte, indessen der Nachkomme der Ritter von Rhodus sich mit den innern Angelegenheiten des Hauses beschäftigte.

Spät Abends erst kamen die Koffer und Kisten sammt einer völligen Ausgleichung zwischen den Getrennten, kurz alles war in Ordnung, nur — Wulsky fehlte.

Als der diplomatische Abgesandte des schon

ziemlich getrösteten Bräutigams mit großer Schonung die Effekten und Morgengaben herausbugsirt hatte, scheiterten alle Bemühungen an dem edlen Wulsky, der weder zu vermögen war seine gealterte Gräfin zu verlassen noch zur Herüberschaffung der Koffer und Kisten Hand anzulegen.

Eine Stunde später verfügte ich mich selbst in das Hotel Mantilla und traf den Wulsky in Gesellschaft der Damen. Seine edlen Wangen flammten, seine Nasenläppchen fipperten und sein Athem war kurz und gepreßt.

„Was?" rief er. „Ein deitscher Herr soll er sind? Nischt is er als man ein preuß'scher Herr; es jibt jar ken Deitschland mehr und folglich och kene deitschen Herren. Es jibt kenen deitschen Kaiser, es jibt ken deitsches Reichsjericht, es jibt kene deitsche Reichs-Execution, es jibt kenen deitschen Rock. Nischt jibts mehr; denken Se denn daß der dodte Kaiser Franz de deitsche Krone wegjejeben hätte wenn se man vier Iroschen werth jewesen wäre? Allens is Betrug, sag ik Ihnen. Was? deitscher Herr! deitscher Unsinn! Wenn er noch jesagt hätte er wäre 'n deitscher Knecht, so hätte das eher jejolten, aber du lieber Jesus! en deitscher Herr! Wissen Se denn nich, de Markgrafen von Brandenburg haben ja Anno Null schonst die

deitschen Herren allens wegjenommen und wo nischt is, is och mit de Herrschaft aus."

„„Aber Wulsky, Sie unedler Lump, wie können Sie Ihren Herrn schänden!""

„Was, ich hätte Herrn Kinderhold jeschändet? Davor were ik Ihnen injuriarum belangen, Herr! Det kennen Se mir als en Bräutgam sagen? un noch derzu 'n Lump, wissen Se, wenn ich mal was sind soll, so will ik lieber 'n preuß'scher Strick wie östreich'scher Lump sind."

„Ioben Se mich meine Damen, dieser alte Mensch der sich Kinderhold nennt, is hier en echter Bedrieger jeworden. Erst hat er sich zum Markjrafen jemacht, dent man och nur blos uft Papier noch jibt; dann is er Rhodiser Ritter jeworden, ja proste Mahlzeit! en Radieser*) Ritter kann er wol sind und am Ende jar sagt er och dat er 'n Kammerherr ist. Nischt, sag ik, en Zimmer-Herr is er, zwe Fenster Front nach vorne rus un hinten 'n Alkoven. — Aber bange machen gilt nich. Es is nichts so fein jesponnen, es kommt doch mal an de Sonnen. — Ehrlich währt am längsten. — Heute roth, morjen dot. — Sagen Se den alten Radieser Ritter ik verachte ihm, ik verachte ihm von in-

*) Radieser sind in der platten Berliner Sprache die kleinen Rettige, Raphanus sativus L.

wendig raus und werde wie 'n Mann fest halten; soll er man duen wat er will, hier steht diejenigte welche .... und damit Punktum. —"

Als Cartelträger ersah ich wol daß hier vor der Hand nichts zu thun sei. Ich beurlaubte mich bei den Damen und ließ den würdigen Wulsky bei seiner alten Mantille von der er nun mal nicht lassen wollte. Die Damen aber schienen über den mannbaren Entschluß des preußischen Executors so erstaunt, daß über ihre Ansicht der Sache in diesem Augenblicke nichts berichtet werden kann. Anders aber verhielt es sich mit dem würdigen Erben, der als ich zu ihm zurückkehrte, sich in Vorwürfen und Klagen über den ungetreuen Wulsky erließ, die so lange andauerten bis ein wolthätiger Schlaf seine Mohnkörner in die dickverweinten Augen des Leidtragenden streute.

19.

Eine gesetzliche Kündigung.

Es war Morgen und der alte Herr lag immer noch in dem tiefsten Schlafe, ja es schien als ob er all seine Leiden mit einem Male verträumen wollte. Endlich gegen neun Uhr bewegte er sich

und fast zu gleicher Zeit meldete der Portier einen fremden preußischen Cavalier welcher den Herrn Kinderhold nothwendig zu sprechen habe.

Aufrecht in seinem Bette saß der noch immer betrübte Kammergerichts-Secretair Melchior Kinderhold, aufrecht saß er da in weißwollener Nachtmütze und ditofarbenem Zwillich-Jäckchen. Jetzt pochte es an der Thür.

„Herein!"

Und siehe da herein trat in hohen Kanonenstiefeln mit langmächtigen Sporen an den Absätzen ein Mann von ziemlicher Größe.

Der Eingetretene trug weiße eng anliegende Beinkleider von Hirschleder, ein mit Schnüren besetztes aber ziemlich abgetragenes Reitjäckchen, welches wahrscheinlich einst für einen Knaben von fünfzehn Jahren oder für ein Frauenzimmer bestimmt gewesen, dem hochgewachsenen Mann aber ein fast kindisches Aussehen gab. Derselbe trug ferner eine hohe militärische Kravatte mit weißem Vorschuß; in der Hand hielt er eine lange Reitgerte mit bronzenem Knopf und entblößte sein Haupt in demselben Augenblicke als er sich dem Bette des erstaunten Kinderhold näherte von einem alten schäbigen Dreimaster, in Form vollkommen denen gleich welche zur Zeit des Königs Friedrich August von Sachsen die Piqueurs zu tragen pflegten.

„Wulsky!“ rief der Mann im Bette.

Der Angeredete schwieg.

„Wulsky!“ wiederholte derselbe. „Bist Du da um mir zu sagen daß Du Deinen Unsinn bereust?“

„„Bereuen? Herr Kinderhold des is an Ihnen! — Ik bin hier um mir mit Ihnen zu setzen*). Sie haben mir verführt und Sie sind mich die Alimenten und Verpflegungskosten schuldig und ohne dieses jehe ik nich ab.““

„Elender!“ rief der Mann im Bette. „Elender! was willst Du! war es nicht Dein freier Wille als Du mich begleitetest? Elender! nachdem ich Dich gespeist, gekleidet, getränkt, Dich gehalten wie einen Sohn, trachtetest Du dennoch durch Verführung der Gräfin Mutter Dich auf die Höhe eines Schwiegervaters Deines Herrn zu erheben. Elender! und jetzt beschimpfst Du mich wo Du kannst und schändest die Hand welche Dir Brod gereicht?“

„„Halt!““ rief der als Stallmeister Gekleidete. „„Des sind Injurien, wenn ik elend bin so haben Sie mir dazu jemacht; ik war ein harmloser Executor in und um Berlin, die Sporteln der Eximirten**) haben mir so leidlich erhalten, da kamen Sie

*) D. h. auseinander zu setzen.

**) Das königl. Kammergericht exequirt blos Edelleute und Juden.

un haben mir in Texas einen weiteren Wirkungskreis und öffentliches Verfahren versprochen und jetzunders über den Jánse-D... geführt. O! ich Puterkönig der ik war; warum mußt ik Ihnen jloben, o Kinderhold, Kinderhold, Ihr Name is Falschheit. Mit de Mantillenmutter is aus, denn och hier haben Se jeholfen mir zu bedriejen, denn dieses Frauenzimmer is nischt als 'ne Billettentritsche, aber derum kene Feendschaft nich, ik habe ihr mir versprochen als Gräfin un nu will ik ihr och als bloße Billettentritsche nich verlassen. So liebt man Herr!""

„„Aberst es jibt Leute im Departement des königlichen Kammerjerichts, die sagen se sind Markjrafen; se sind Radiefer, se sind Jammerherrn un täuschen un bedriejen damit de Frauenzimmer. Sehen Se Herr Kinderhold, wenn ik so niederträchtig sind wollte, so könnte ik alle Dage ene Herzogin kriejen. Aberst ehrlich währt am längsten und wenn ik Ihnen beleidigt habe so verzeihen Se mir.""

Die Geduld des verkannten mißachteten Kinderhold war zur Neige. — „Jämmerlicher Mensch," ließ er sich vernehmen, „dummer Mensch, was redest Du da und in welchem Aufzuge läßt Du Dich hier vor mir sehen, vor mir Deinem Herrn?"

„„Nischt da,"" rief impertinent und trotzig der verkleidete Diener. „„Ik kündige Ihnen jesetzlich uf, in vierzehn Dage is meine Dienstzeit um, und da

ich jetzt bei de Jesellschaft von Herrn Mandoletti verengagirt bin und zwar als Stallmeister und Bajazo, so krieje ik von Ihnen den vierzehndäjijen Lohn und somit ist alles richtig.""

„Elender! Verblendeter! ein Kunstreiter willst Du mit Deinen Säbelbeinen werden? Du! ein Stallmeister! Mensch! erkenne, man foppt Dich; Du bist der Gegenstand des Spottes und wirst mit nächstem Dir Hals und Beine brechen."

„„Dieser Hals und diese Bene Herr Kinderhold jehören mir und besser jebrochene Bene als en jebrochenes Herze. Denken Se denn daß de Billettentritsche des überlebt hätte mir zu verlieren? ne lieber Herr Kinderhold, des nie nich. Aberst es steht fest un so wie wir in Mailand sind wird jeheirathet und damit Punktum.""

„Unglückseliger!" schrie der alte Mann und verhüllte sein Gesicht mit der Bettdecke, „Unglückseliger, und was willst Du werden wenn dieses Unternehmen Dir mißglückt?" —

„„Literat, Herr Kinderhold,"" sprach mit zuversichtlicher Miene der Stallmeister; „„ja Literat, wozu ik schon längst Beruf verspüre. — Ja Herr Kinderhold, Sie haben mir aus einer brillanten Carriere herausser jerissen und Se können sich die Foljen zuschreiben wenn ich unter die Literaten jehe."" —

„Der Mensch ist wahnsinnig!"

„„Nicht alleen wahnsinnig will ik werden, ne Herr Kinderhold, och katholsch wenn alle Stricke reißen, ik sage Ihnen katholsch, und ik verkofe mir denn an die Rejierung die mir am höchsten bezahlt.""

„Heraus aus meinem Zimmer Du Verbrecher, Du Frevler an Deinem Gott und Deinem König! Hier Du Judas hast Du zehn Thaler und gehe meinetwegen unter die Türken."

Kinderhold warf dem Stallmeister eine Rolle Geld zu welche an seinem Bette lag und sank dann ermattet in die Kissen desselben zurück während dem der Unverbesserliche mit unerschütterlicher Ruhe das Zimmer seines alten Wohlthäters verließ. Auf der Stiege hörte man ihn deutlich über seine Sporen stolpern, dann war alles ruhig und der Erbe des seligen Balthasar schlief vor Ermattung wieder ein.

20.

Die Geschwister.

Das junge Gras trieb lustig seine pfriemförmigen Spitzen hervor und schüchtern barg das blattlose Hungerblümchen*) seine frühe Blüte unter

*) Draba verna L.

dem Schatten breitäſtiger Linden, der ſpaniſche Flieder ſchwellte ſeine lichtgrünen Knospen, die Taxushecke blühte gelb und ſtoßweiſe fuhr ein linder Wind durch die menſchenleeren Gänge des Belvedere. Leiſe ſpielte der warme Süd mit den Locken eines wunderſchönen Mädchens und ſchien, aber nur für Augenblicke, das todtenfarbige Weiß der wolgeformten Wange zu beleben. Lange dunkle Locken ringelten ſich über den ſaubergehaltenen Sammtkragen eines abgetragenen ſchwarzen Mäntelchens, der eher Armuth als Wohlſtand zu verrathen ſchien, und entquollen in üppiger Fülle einem für die Jahreszeit zu leichten Strohhütchen. Das Auge dieſes Kindes von etwa dreizehn Jahren war im ſchärfſten Gegenſatze mit dem Haare lichtblau; die kleine Figur, ganz geeignet inniges Mitleiden zu erregen, ſaß auf einer der vielen lehnloſen Bänke welche man im Belvedere zu Wien findet und neben derſelben ein Knabe von etwa zwölf Jahren. Der erſte Blick auf das Kinderpaar ließ Geſchwiſter errathen. Des Knäbchens Kleider von himmelblauem leichten Perkal ſchienen alleweg ausgewachſen; die Höschen erreichten kaum die halbe Wade und vergeblich zupfte der Kleine an den Aermeln um die nackten Handgelenke zu bedecken. Der magere Hals war bloß und ein runder Seidenhut ſaß feſt und tief auf den beiden etwas abſtehenden Ohren auf.

Die kleinen Geschwister sprachen kein Wort und wandten anders keinen Blick von einem kleinen Mann der dicht vor ihnen auf und ab ging und sorgsam mit seinen Augen den nächsten Eingang zum Garten zu bewachen schien, als wenn zufällig irgend ein Vogel vorbei flog dem die Kleinen dann so weit mit ihrem Auge folgten als möglich, bald darauf aber wieder den Blick auf den ältlichen Wanderer fallen ließen. Eben derjenige welcher eben ungeduldig zu wiederholten Malen nach einer kleinen silbernen Taschenuhr gesehen, welche an einer schwarzseidenen Schnur hing, und sehr accurat dieselbe nach dem Schlag der Carlskirche gerichtet zu haben schien, fing an mit mehr Ungeduld als früher den kleinen Raum vor der Bank der Kinderchen zu durchschreiten. Sein Auge ruhte bald zärtlich auf den Geschistern und flog dann wieder unstät dem Eingange des Gartens zu. Die Drei wechselten kein Wort und der Leser gewinnt Zeit den Mann näher zu betrachten. Das Gesicht desselben war bleich und von orientalischem Schnitte; ein hoher Hut von älterem Jahrgange saß bis tief über die Augen und ein schwarzseidenes Käppchen zog sich bis tief in den Nacken herab. Ein langer eng anliegender Gehrock war fest auf der schmalen Brust zusammen geknöpft und schwarze Glanzstiefeln mit hohen Schäften ließen im Zweifel, ob der so eben

Beschriebene nicht vielleicht ein Mitglied der Hirten unserer katholischen Kirche sei.

Jetzt belebten sich die Züge des Mannes mit dem orientalischen Gesichte; die dunklen eirunden Augen funkelten und schienen erwartungsvoll einen kleinen Knaben durchbohren zu wollen der eilenden Fußes durch das Eingangs-Portal des Gartens flüchtig daherkam; an seinem linken Arm hing ein Körbchen und das ganze Wesen des Knaben war scheu.

„Nun," fragte der Mann den Angekommenen, „hast Du alle verkauft?"

„„Ja lieber Herr.""

„Und nichts bemerkt?"

„„Nichts."" —

„Hm, Du hast gewiß schlecht aufgepaßt; und auch nichts weiter von dem Herrn im goldenen Lamm erfahren?"

„„Gar nichts als daß er aus Berlin ist.""

„Das weiß ich; doch mit wem steht er in Berührung, rasch, sprich, es wird kalt, ich muß nach Hause und mein Weg ist weit."

„„Nun lieber Herr, mit fast Niemand als mit dem alten Herrn Kinderhold der auf No. 61 wohnt.""

„Schweig, was geht mich der an; aber hast Du Gelegenheit heut ganz frische Nelken zu verkaufen, so sollst Du noch zwei haben."

„„Ei ja,““ rief freudig der Knabe, „„im Erzherzog Carl iſt eine fremde Herrſchaft angekommen und der Portier hat friſche Blumen vielleicht zum Haarputz bei mir beſtellt.““

„Nichts, nichts von Haarputz. Hier haſt Du zwei Nelken, ſieh da, blutroth! — vielleicht,“ ſeufzte der Mann ganz leiſe, „die letzten, die letzten! — Hüte ſie, hier haſt Du Geld, da nimm, aber Niemandem gib die Nelken der ſchon von denſelben bekommen. Beobachte genau jeden Fremden der ſie zum Erſtenmale ſieht, aber wirthſchafte damit — der Vorrath geht zu Ende.“ — Stumm winkte er den Kindern auf der Bank und ſchritt dem Ausgange zu, während der kleine Blumenverkäufer längſt davon geſprungen war. Die armen Geſchwiſter ſchlichen nun dem kleinen Manne wie es ſchien mit der größten Anſtrengung nach; einmal wandte ſich ihr alter Führer und wie er ſah daß das Knäblein matt ſich an einen Baum lehnte, rollte eine Thräne ihm über die bleiche Wange und mit zitternder Stimme ſprach er: „Allah iſt groß!“ —

Jetzt war der Garten des Belvedere ganz leer und bald darauf Nacht.

21.

Ueber Eisenbahnen.

Auf den Hecken zwitscherte munter Meister Hänfling, die Frühlingssonne trocknete rasch das Trottoir in der Stadt und nächst der Donaubrücke in der Leopoldstadt stand, schwarz wie Fausts Famulus, der würdige Kinderhold und sonnte sein Bäuchlein.

„Endlich kommen Sie," rief er dem Erzähler dieser höchst merkwürdigen Geschichte zu, „endlich kommen Sie nachdem ich vergeblich eine gute Stunde hier gewartet. O lieber Freund, es sehnt mich hinaus in Gottes freie Natur; die Lerche möchte ich singen hören, an den Gräben den gelben Huflattich blühen und den Säemann mit dem Laken sehen wie er die Frucht der mütterlichen Erde übergibt."

„„Wolan lieber Freund,"" sprach ich, „„so lassen Sie uns einen Omnibus besteigen und eine Eisenbahnfahrt nach der Brühl machen.""

„Omnibus, Eisenbahn, Brühl! o Sie höchst zu bedauernder Naturmensch; pro Primo soll ich mich der Quer nach in einen Kasten zwängen, mit daran Theil nehmen wie man unbarmherzig zwei Thiere mit unverhältnißmäßiger Last schindet? dann soll ich

Gebrauch von einer Einrichtung machen die ich haſſe? und drittens die Natur in einer Duodez-Ausgabe belauſchen dort wo man überall die geſchmackloſeſten Häuſer und Kunſtruinen hingeklecſt? Geben Sie mir Ihren Arm und ich will Ihnen beweiſen, indem wir eine Promenade in den Prater machen, daß ich recht habe."

„Sehen Sie lieber Freund," fuhr der Herr Kinderhold fort, „dieſe Brühl, dieſe vielgeprieſene Brühl kommt mir ſo vor als wenn der Zuckerbäcker dieſelbe gemacht hätte, und wenn ich den alten Schneeberg dagegen anſehe, ſo will es mich bedünken als ſei er ein alter Rieſe der ganz bleich vor Aerger darüber geworden iſt daß man das bischen Natur ſo verdorben hat. Die alte Burg Mödling welche fälſchlicherweiſe von der Madame Trollop als das Stammhaus der Babenberger angenommen wird, ſcheint ſich von Abendroth übergoſſen ihrer kleinen unwürdigen Nachbarn ringsum auf den Bergen zu ſchämen. Dieſe Ruinchen ſtehen da wie Nippſächelchen auf dem Toilettentiſch und laſſen mich nicht allein kalt ſondern ekeln mich auch ſogar an. Nun gar betrachten Sie dieſe geſchmackloſen Häuſer jener kleinen Bergſtadt die mit wenigen Ausnahmen da wo ſtädtiſche Cultur ſich hingeſiedelt wie Brauhäuſer ausſehen, und nun werther Freund die aufgeputzten und glaſirten Menſchen! Es iſt mir ekelhaft

hier wie überall uralte fette Frauen die wie die Königinnen der Nacht aussehen unter ihren großen italienischen Strohhüten hervoräugeln zu sehen; lachen Sie nicht, aber gestehen Sie mir daß zu dieser Tracht ein hübsches jugendliches Gesicht und gutes Wetter gehört. Hören Sie mich an: denken Sie sich wie der Wind mit den großen Rändern eines solchen Sommerhutes wippt; die Reize irgend einer Schönen wähnen Sie darunter verborgen, Sie kommen näher und eine Proserpina mit langer dicker Nase lächelt schelmisch aus zwei violetten Augen Sie an. Sind Sie kaum den Krempenhüten entgangen so packt Sie ein Bettler; Herr ich sage Ihnen, Bettler gibt es allein auf dem sogenannten neuen Wege der kaum zweihundert Schritte lang ist und zwar mehr als Sie auf einer Tour von Neufchatel bis Königsberg in Preußen finden würden. Nichts von der Brühl und nun lassen Sie mich auf Ihre Eisenbahnen kommen."

„Erstens fährt Sie ein jeder Fiaker in Wien eben so rasch wie diese Eisenbahn; zweitens ist der Spaß durch eine Menge unnützen Luxus so vertheuert, und drittens will ich auch nicht einen Pfennig dazu beitragen um diese Bahn zu erhalten. Scheußlich ist es, mit sechsundfünfzig Menschen die den niederträchtigsten Tabak von der Welt rauchen eingepfercht zu sitzen, von welchen sechsundfünfzigen

in der Regel fünfzig mir fatal sind, und da jage ich durch die Ebene hin ohne etwas zu sehen."

„„Herr, Sie sind ja ein förmlicher Antichrist,"" unterbrach ich ihn, „„nun sagen Sie mir aber was haben Sie denn gegen Eisenbahnen im Allgemeinen?""

„Das will ich Ihnen sagen," fuhr der Landsmann fort:

„Im Allgemeinen bin ich der Ansicht daß dieses neue Transportmittel für die Gesammtheit der Staatsbürger gar keinen Vortheil hat. Die Mehrzahl der Staatsangehörigen sind arm und diese Eisenbahnen dienen eben so wie die Maschinen dazu die Herrschaft und den Reichthum der Reichen wie die Abhängigkeit und Armuth der Armen zu vermehren. Das unglückselige Centralisiren, die Quelle des Elends und des Lasters der Residenzen, saugt das Mark des ganzen deutschen Vaterlandes in einzelnen Hauptstädten widernatürlich zusammen, es verdrängt die Basis eines gesunden Staates, den Mittelstand, erzeugt Extreme des Ueberflusses hier und den bittersten Mangel dort, mit einem Worte, macht Herren und Sklaven."

„Sagen Sie mir," fragte mich stillstehend der alte Feind der Eisenbahnen, „wer hat bisher dabei verdient? Antwort: Der schon reich war! Nur die Unternehmer haben bis jetzt einen eventuellen Nutzen davon gehabt; der arme Handarbeiter gewiß

keinen. Sagen Sie mir," fuhr er fort, „wie kann zum Beispiel der Arbeitsmann von den Bahnen einen Nutzen ziehen wo die Fahrpreise so übertrieben hoch als zum Beispiel auf der Glocknitzer Bahn sind, und sagen Sie mir ob ich unrecht habe wenn ich behaupte daß die allgemeine Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit nur durch wohlfeile Tarife erreicht werden kann? Aber lieber Freund, die Regierungen haben dem Dinge von jeher eine viel zu geringe und gar keine umsichtige Aufmerksamkeit geschenkt; hätte man vor zehn Jahren den Umfang und die Wichtigkeit der Eisenbahnen von Seiten des Staates richtig begriffen, so hätten wir pro Primo ein vernünftiges deutsches Eisenbahnsystem, pro Secundo hätten wir Millionen an Geld und Jahre an Zeit gespart, endlich aber würde manchem Unglücke vorgebeugt sein wohin ich hauptsächlich den unseligen Aktienschwindel rechne, dem — im übrigen schon zu spät wie z. E. in Preußen — durch Regierungsmaßregeln Einhalt zu thun ein fürchterlicher Eingriff in das Privatrecht bleibt."

„Unterbrechen Sie mich nicht! Es ist wahr daß in einem großen Staate eine schnellere und leichtere Verbindung zwischen der Hauptstadt und den Provinzen insbesondere der Grenze zu erhalten wichtig ist, gleichsam wie zwischen Herz und den Gliedern möchte ich sagen, oder noch besser wie zwischen dem

Magen und den Gliedern, denn die Hauptstadt ist der Magen wo alles verzehrt wird was die Glieder ihm zuführen, leider aber oft zu langsam verdaut wird; bedenken Sie auch wenn ein Staat auf dieses Verbindungsmittel — diesen Zuschlepper des Typus und aller erdenklichen Fieber — seiner Provinzen bauen will, wie unsicher er da baut. Setzen Sie den Fall eines allgemeinen Volksaufstandes, so gebe ich Ihnen mein Wort daß Maschinen und Eisenbahnen das Erste sind was die Proletarier zerstören werden; sie werden die Schienen hier und da aufbrechen und Schwerter aus dem Eisen machen."

„„Herr des Himmels!"" rief ich aus während dem der sonst so friedliche Secretarius sich den Schweiß von der Stirne wischte, „„Herr des Himmels, Sie sind ja ein förmlicher Demagoge geworden, am Ende werden Sie auch noch aus jedem Kruzifix ein Schwert machen und aus den Locomotiven Kanonen.""

„Ja scherzen Sie nur, aber Gott helfe mir, so und nicht anders ist meine Meinung."

„„Aber in des Himmels Namen wo sind wir denn hin gerathen? Ihre interessanten Ansichten über Eisenbahnen haben mich ganz des Weges vergessen gemacht und ich sehe mit Schrecken daß der hereinbrechende Abend uns in einer mir völlig unbekannten Vorstadt antrifft.""

„Sie haben vielleicht die Güte uns zu sagen in welcher Gegend wir uns befinden?"

„„Im Erdberg,"" erwiederte ein Fremder den wir also angeredet und eilte weiter.

„Im Erdberg," rief mein Gefährte aus, „ei, ei, hier war es also, wie die Wiener „Sonntagsblätter" erzählen, wo Richard Löwenherz als Marmeton verkleidet von seinen Feinden aufgefangen wurde. Si fabula vera est!"

22.

Die Nelken.

„Ach lieber Freund," unterbrach ich ihn, „lassen wir den Richard Löwenherz jetzt und sein wir bedacht uns aus diesen Kloaken und Sümpfen herauszufinden. Die Nacht ist da und dieser Sprühregen der dicht wie ein Nebel uns um Häupten hängt läßt mich keine Hand mehr vor Augen sehen."

„„Wäre es nicht besser,"" sprach bänglich derjenige Mann — welcher erst kürzlich Schwerter aus Eisenbahnschienen machen wollte, „„wäre es nicht besser wir pochten an jenes helle Fenster und suchten einen Führer zu bekommen der uns aus diesem labyrinthischen Erdberge in das Thal der Lichter

führte? Sehen Sie da,"" flüsterte er, „„wie die Armuth sich in diesen feuchten Höhlen des Elends verkriecht, sehen Sie, sehen Sie,"" sprach er aufmerksam werdend, „„welch sonderbare Gestalt an jenem Tische!"" —

Ein niederes weißgetünchtes Zimmer von nicht mehr als acht Fuß im Quadrat wurde nicht völlig von einer kleinen sogenannten Studir-Lampe beleuchtet. Der Schein des Lichtes fiel grell auf die kieferne Tischplatte und zeigte dem Auge der heimlichen Zuschauer ein irdenes Gefäß mit schwarzer Erde gefüllt, aus dem ein kleiner frischer Nelkenstock empor gewachsen. Eine wunderbar schöne blutrothe Nelke schien eben frisch ihre Blütenblätter entfaltet zu haben und dicht darunter hing eine Knospe deren Kelch gebrochen von Augenblick zu Augenblick sich zu öffnen schien und fast wie durch Zauber sich zur frischen Blüte gestaltete.

Todtenblässe hatte das Gesicht eines Mannes überzogen der sein kahlgeschornes Haupt unter einer rothen türkischen Mütze verbarg. Eine lange blauseidene Quaste fiel in tausend Fäden von derselben herab und ein abgetragener dunkelfarbiger Kaftan bekleidete die ausgemergelte Gestalt desjenigen dessen Auge unverwandt die schöne Blume betrachtete.

Eine Minute mochte vergangen sein, da streckte aus den weiten Aermeln des Kaftans der Mann

eine dürre weiße Hand hervor und hob vorsichtig den Deckel der Lampe in die Höhe und das völlig beleuchtete Zimmer zeigte im nahen Hintergrunde ein ärmliches Bett.

In dem Bette lagen zwei schöne aber todtbleiche Kinder und schliefen. Der Schlaf schien unruhig, das eine der Kinderchen athmete schwer als ob es träume und das andere faltete im Schlafe seine Händchen.

Der bleiche Mann am Tische ließ sein Haupt sinken und faltete beide Arme kreuzweis über die schmale Brust als ob er bete.

Die beiden Nelken schienen nun im schönsten Glanze völlig erblüht zu sein; die Kinder lagen ruhig und der im Kaftan erhob sich vorsichtig vom Tische, breitete vor dem Bette worauf die Kinder schliefen eine alte Matte aus, drehte den Docht der Lampe durch eine an derselben angebrachte Schraube tiefer hinab und streckte dann seinen Körper auf das harte Lager was er sich bereitet. Die Lampe verlöschte nach und nach und als keine Spur von Licht das enge Zimmerlein mehr erhellte, schien es mir doch als gewahrte ich einen blutrothen Schein welcher sich wie ein untergehender Stern nach und nach in das Schwarz der undurchdringlichen Zimmernacht verlor.

23.

Ein Sonntag-Nachmittag.

Es war an einem Sonntag-Nachmittage; die fleißigen Handwerker wogten, des Wochenlebens müde, in ihrem besten Kleiderputze aus den engen Thoren Wiens heraus und die Bäume auf dem Glacis streckten ihre jungen Triebe in die Luft hinein als wenn sie nachschauen sollten ob es schon warm genug wäre für ihre jüngern Brüder, die zarteren Sprossen der stachligen Zweige.

Der ehrbare aber leider verwitwete Selchermeister führte sein mannbares Töchterchen an seinem kurzen Arme daher und hin und wieder schaute wol gar keck und vermessen manch leichter Gesell dem schönen Kinde unter den blauen Frühlingshut; Papa Selcher sah dann ernst vor sich und dachte vielleicht, der ist der „Rechte" nicht; als aber des reichen Sattlers Sohn, der da von der Roßau, die Beiden gar so artig grüßte, da schmunzelte Papa und seiner Ehe stolze Freude senkte die langen Wimpern züchtiglich darnieder.

Flüchtig treibt ein bärtiger Geselle, fast modisch doch gemein gekleidet, eine spatlahme Mähre vor einem leichten Wagen her, das war der Fleischer Tobis an dem ein Cavalier verdorben. Er grüßt

das luſtwandelnde Paar ſo ungeſchickt als möglich mit ſeiner Peitſche und Papa Selcher dachte ſich: „Bleib' bei Deiner Fleiſchbank und nähre Dich redlich wie Dein Vater es gethan.“

O unglückſelige Wuth der Nachahmung; dieſer Mann wäre ein tüchtiger Geſell in ſeinem Scharren, iſt aber eine ſpottwidrige Geſtalt im Prater dort mit ſeinem Karren.

„Schau Pepi, ſiehſt dort dos anſpánige Wogerl?“ fuhr der Selchermeiſter auf.

„„Jo Herr Votern, i ſeh.““

„Dos is der Schraner-Meiſter Hobliſcher vom Neubau, ſchau Pepi, der arme Noar der d'ganze Wochen hobelt und lamt *) muß heut die Liverei anziehen und den Kutſcher ſpielen damit's ausſchaut als wann die gnädige Frau a Eklipagen un an Kutſcher hát.“

„„Herr Voter mir wár a Mann lieber als a Kutſcher,““ ſprach dumm in den Tag hinein die arme Pepi und die Selcheriſchen gingen weiter.

Ein großer Theil des auf den Glacien wandelnden Publikums vertheilte ſich in dem Schwarzenberg'ſchen Garten der mit großer Liberalität des fürſtlichen Beſitzers dem Publikum auf freiſinnige Art zur Erholung geöffnet iſt. Ein geringerer Theil

*) Leimt.

strömte in das schattenlose Belvedere um sich von kopf-, bein- und armlosen Invaliden bewachen zu lassen, Leute die im Dampf des Pulvers geräuchert worden und wie alte Soldatenschinken hier an Enden und Ecken hängen um es den Lustwandelnden zu verbieten hier eine Zigarre zu rauchen.

Wenn man die Abbildungen solcher Gärten im alten französischen Geschmacke sieht und die darin Promenirenden betrachtet, so wird man sicherlich bemerken daß die Herren mit ihren gestickten Kleidern und die Damen mit ihren umfangreichen Steifröcken immer verteufelt langweilige Gesichter machen; aber sage mir Einer in aller Welt, wie ist das in so langweiligen Anlagen anders möglich als zuletzt selbst langweilig zu werden! Alle Bäume und Sträucher der Natur zum Hohne verschnitten und zu Krüppeln gebildet, gleicht ein solcher Garten vollkommen einem Buche das unter den Händen der Censur war. Das Beste des Baumes, die Blüte, ist der Scheere verfallen, Frucht gibts dort nicht wo es keine Blüten gibt, frische rieselnde Bäche sind im Geschmack der Zeit verpönt, das Wasser steht todt in den stinkenden Bassins und nur die nutzlose Blüte des Ranunculus aquatilis wuchert in der sumpfigen Pfütze. —

Die Strahlen der Abendsonne küßten die Kuppel des Belvedere das einst der tapfere Eugen von

Savoyen gebaut und das jetzt nur noch von todten Bildern in bunter Unordnung bewohnt wird; die Menschenmenge strömt dem Ausgange zu und in einem der verborgensten Gänge schleicht jener Mann mit den armen Kindern an der Hand welche dem geneigten Leser schon einmal hier begegnet waren. — Heut schienen die Kleinen ungewöhnlich matt und schwankten nur so eben an der Hand ihres Führers dahin dessen Blick die zarteste Sorgfalt für dieselben verrieth. Dem Knäbchen fielen die Schweißtropfen über die Wangen herab während das kleinere Mädchen ihren Schmerz oder ihre Ermattung mit mehr geistiger Stärke zu tragen schien.

„Setz' Dich Carlo," hauchte die Kleine, „hier kannst Du den Rücken besser an jenen Baum lehnen und Dich ausruhen."

„„Dank Dir gute Rosa,"" sprach der Arme, „„o mir ist so unwol, so übel wird mir und kaum konnte ich den Weg von unserer Wohnung bis hierher mehr zurücklegen.""

Das Schwesterchen legte ihren mageren Arm um den dürren Nacken des Brüderchens und beide Kinder weinten still und geduldig ohne ein Wort weiter zu sprechen.

Düster lehnte der geheimnißvolle Führer der Geschwister an einem Lindenflutz; von Zeit zu Zeit sah er nach seiner Uhr, dann betrachtete er wieder die

seiner Obhut Uebergebenen und bewachte mit verzweiflungsvollem Lächeln den Eingang des großen Portals.

In vollen Sprüngen kam jetzt der Blumenknabe mit seinem Körbchen herbei; in einer Hand hielt er ein Stückchen Kipfel und biß von Zeit zu Zeit davon ab.

„Nun," rief ihm der Mann entgegen, „nun was hast Du Neues?"

„„Nichts lieber Herr. Ich habe der vornehmen Herrschaft genau aufgepaßt welcher ich meine Nelken verkaufte und auch gesehen wie sie ganz gleichgiltig an den Nelken gerochen.""

„Verdammt," sprach der Alte, „alle Hoffnung ist hin;" er wandte sich um, richtete seinen Blick gen Himmel und brummte: „Allah, Allah, sei barmherzig!" Dann rief er den kleinen Blumenverkäufer bei Seite und zog aus dem Busen ein Papier aus dem er wiederum zwei wunderschöne blutrothe Nelken wickelte, die eine war auffallend kleiner als die andere. Der Mann drückte die Blumen an seine welken Lippen und reichte sie dann abgewandt dem kleinen Blumenspediteur hin. —

„Da, thu' damit wie immer, Allah segne Dich und nun geh, geh mein Knabe."

Der so Angeredete entfernte sich heute langsa-

mer als gewöhnlich und wandte schüchternen Blickes seinen Kopf noch öfters nach den armen Kindern um.

Das Knäblein war an der Brust seines Schwesterchens eingeschlafen, die müden Händchen lagen in dem Schoße und die dünnen Beinchen schaukelten fast unmerklich von der Bank herabhängend über die schwarze feuchte Erde hin.

Derjenige welcher die Kinder beständig begleitete verstand den bittenden Blick des Mädchens, welcher deutlich sagte: „störe mein Brüderchen nicht." Der alte Mann setzte sich knapp auf die Ecke der Bank und verbarg sein Gesicht in die Hände.

Nach einer Weile, während dem es im Belvedere ganz leer geworden, selbst die aschgrauen Wächter in ihre Kaserne gekrochen waren, erwachte der arme Carlo.

„Rosa," flüsterte er, „ich habe so schön geträumt, ich war bei unserer Mutter und die ließ mich dunkelperlenden Wein trinken; davon wurde ich so stark daß ich glaube ich werde recht leicht nach Hause gehen können."

Der Knabe wollte sich erheben, allein die schwachen Füßchen brachen zusammen und mit einem leichten Schrei fiel das Kind zur Erde.

Der Mann mit dem orientalischen Gesichtsschnitt fuhr aus seinen Träumereien in die Höhe, seine Augen schwammen in Thränen und er faßte

das halb ohnmächtige Kind um es zu tragen, allein seine Arme waren auch zu schwach; er taumelte und sank auf die Bank zurück.

24.

Die Table d'hôte.

„Aufgewacht, aufgewacht!" rief der Herr Melchior Kinderhold eines Morgens seinem Landsmann zu indem er vor das Bett desselben trat. „Schon zehn Uhr vorbei, ei, ei, wer wird so lange schlafen, Freude überall! der Sommer ist da," sprach er und öffnete die Fenster in welche nun die frische Mailuft in vollen Zügen herein strömte.

„Der Sommer ist da und um Punkt Zwölf unser gemeinschaftlicher Freund Pellone auch; da lesen Sie, durch einen Feldjäger der eben von Berlin kommt erhielt ich diesen Brief, der mir sagt daß unser ehrlicher Eutropius mit der Mittagspost eintrifft. Schnell, schnell mein schöner junger Herr, lassen Sie uns zur Post gehen, denn es wird dem ehrlichen Antikenfreunde eine große Freude sein uns beim Aussteigen sogleich zu sehen."

Zwei Stunden später saßen vor der Thür des großen Kaffeehauses am Fleischmarkt zwei Herren

und tranken ihre „Melange," rauchten dazu aus einer langen Pfeife den schwarzen Drei-König mit Knaster vermischt und warteten sehnlichst daß die Reichspost ankommen möge.

„Herr!" begann der Aeltere, „die Nelkengeschichte vom Erdberg will mir nicht aus dem Kopfe, ich weiß nicht, das Ding hat mir gewissermaßen so was Gespenstiges; was meinen Sie dazu?"

Der Jüngere schwieg einen Augenblick, zog eine volle Tabakswolke aus seiner plattgebissenen Federpose hervor und sprach dann: „„Mir ist die Sache noch wunderbarer und wenn ich Ihnen erst erzählt haben werde wie es mir mit einer Nelke jüngst ergangen und wie seit jener Zeit fast durch Wochen mir eine geheimnißvolle Figur auf Schritt und Tritt nachschleicht, so wird ohne Zweifel Ihr Erstaunen in nicht geringem Grade sich vermehren.""

Nachdem derjenige welcher eben noch ein Glas Wasser vom Kellner begehrt also gesprochen, schickte er sich an seinem Nachbar alles das zu erzählen was der geneigte Leser bereits aus diesen wunderbaren Papieren zur Genüge erfahren hat.

„Herr das ist absonderlich," rief der Aeltere und nachdem der Andere seine Mittheilungen beendet und die lange Pfeife fort gelegt fuhr er fort: „da steckt etwas dahinter und ich vermuthe, diese Leute sind falsche Nelkenmacher, bedienen sich viel-

leicht allerhand Gifte und Farben die der Gesundheit schädlich sind, und sobald wir den Eutropius erst einregistrirt haben soll mein erster Gang auf die Ober-Direction sein. — (Ein Posthorn klingt.) — Ha, da ist er, juchhei," rief der Aeltere. „„Willkommen, willkommen!"" der Jüngere und Beide begrüßten einstimmig den Herrn Eutropius Pellone der mit seinem freundlichen kugelrunden Gesicht aus dem Fenster des Eilwagens schaute und die Begrüßungen der befreundeten Landsleute herzlich erwiederte.

„Sein Sie uns willkommen in Wien," sprachen Beide; „nur all Ihr Gepäck her; Sie wohnen im goldenen Lamm, ein vortreffliches Hôtel, eben so nobel als billig; freundliche Zimmer, herrliche Table d'hôte, vortreffliche Aussicht, guter Wein, prompte Bedienung," riefen Beide unter einander. Während dem sie sich der kleinen Reise-Utensilien des Herrn Eutropius Pellone bemächtigten, lud ein Postträger den Juchtenkoffer des Reisenden auf seine breiten Schultern. Bergab wandelten jetzt die drei Freunde dem rothen Thurme zu. Herr Eutropius Pellone hatte auf sein erbsfarbenes Habit den kleinen Kragen geheftelt und den Strohhut sorgsam in seiner Rechten, während dem sein edles Haupt eine weiße Mütze von Roßhaar bedeckte; den Nachtsack mit einer ungeheuern Sonnenblume gestickt trug der Eine der Freunde, während dem der würdige

Kinderhold den grünen Hämorrhoidalkranz des Reisenden wie einen Ring auf den linken Arm gehängt hatte, welchen Arm er sorgsam in die Höhe zog so daß es aussah als ob er den Leder-Reifen an sein Herz gedrückt hätte.

„Portier!" rief der mit dem Hämorrhoidalkranz, „No. 62 bereit?"

„Alles in Ordnung Herr von Kinderhold," sprach der Angeredete indem er seine goldbortirte Mütze ehrerbietigst abnahm und den Schlüssel überreichte.

„„Nun Gott sei Dank daß ich Sie Alle gesund und munter wiedersehe,"" hub der ehrliche Reisende indem er es sich bequem in seinem Zimmerchen machte an. „„Wahrhaftig Berlin ist nicht mehr das Alte. Nichts, nichts, fragen Sie mich nach gar nichts und verderben Sie mir die gute Laune nicht indem Sie mich an Berliner Zustände erinnern; doch pscht! wer wohnt neben bei?""

„Nun so lassen Sie doch wohnen wer da will, hier in Wien brauchen Sie sich gar nicht zu geniren."

„„Ja aber die geheime Polizei?""

„Existirt nur im Kopfe der Fremden!"

„„Also auch kein schwarzes Buch mehr?""

„Unsinn! schwarzer Unsinn!"

„„Herr Jotte doch, da is es ja besser als bei uns,"" rief freudig überrascht der Preuße aus,

„„denn wir wissen kaum mehr wem wir trauen sollen, kennen Sie schon das neue Epigramm?“ “

„Nein! Heraus damit.“

„„Sobald zwei Menschen vom König sprechen,
So heißt es gleich: Majestäts-Verbrechen.
Begegnen sich Zwei und Keiner spricht,
So heißt es alsdann: Wir lieben ihn nicht.“ “

„Na das ist noch toller; da bleibe ich gewiß hier.“

„Victoria! hier geblieben!“ riefen alle Drei und dabei läutete es munter und hell zur table d'hôte.

Auf den Gängen drängte sich alles dem Hintergebäude zu in welchem das einfache aber höchst geschmackvolle table d'hôte-Zimmer eingerichtet war.

Der schweigsame Engländer mit den wol gepflegten Nägeln nahm wenig Notiz von einer kleinen koketten Französin die an dem Arm ihres wolbeleibten Gatten mit starkem Backenbart oben an saß. Einige Kurländer mit ihrer angebornen deutschen Offenheit reihten sich dem Paar aus Frankreich an; dann kamen drei junge Engländer mit schottischen Dosen und sehr reinen glatten Manschetten, die seit anderthalb Jahren überlegten in welchem österreichischen Cavallerie-Regimente sie als Cadetten eintreten sollten. Jenen gegenüber saß eine brünette Dame, an ihrer Seite ein kleines

Mädchen die wie ein Bube frisirt war und auf das unzweideutigste mit den rothwangigen Aepfeln auf dem Tische kokettirte, dabei unter dem Tisch mit den Beinen baumelte; der brünetten Dame zunächst saß ein Dreißiger mit sehr kurz geschnittenem Haupthaar und von großer Beweglichkeit; dies war ein Mann der sich einbildete ein lyrischer Dichter zu sein, aber abgerechnet eine lebhafte Fantasie eben das was er wünschte zu sein eben so wenig war als der Herr Kinderhold ein Markgraf von Berlin; von ihm sind neuerdings einige Bände Novellen bei Heckenast in Pesth erschienen von denen der geneigte Leser einen so eben in der Hand zu halten beliebt.

Ebenderselbe offerirt seinem Nachbar eine Prise. Dieser Nachbar ist Franz Stelzhammer, einer der ausgezeichnetsten Poeten die Oesterreich hat; seine Lieder in Ob-der-Ensischer Mundart klingen im Herzen des Volkes wieder; er ist ein echter National-Dichter wie dergleichen es vielleicht keinen zweiten gibt. Ein starrer blonder Bart umschützt sein ernstes Kinn und seine blauen Augen schauen ehrlich darein; neben ihm sitzt Theodor Stamm, ein hochbegabter Dichter an dem nichts als seine zu große Bescheidenheit zu tadeln ist; jedoch wird sein Talent ihm eine Bahn brechen die ihm Eingang in das Herz Deutschlands verschaffen muß. Den oben Beschriebenen sitzen Weinreisende von Frankfurt am

Main gegenüber, Leute denen man nirgends auf der Welt aus dem Wege gehen kann; sie nennen sich mit den Söhnen der Hôtels gewöhnlich „Du" und stehen heimlicher Weise mit den Oberkellnern in intimem Verkehr. Gegen Fremde von Bedeutung sind sie demüthig kriechend und bringen denselben zwischen neun und zehn Uhr des Morgens ihre Weinkarten vor das Bette. Gegen andere Leute aber sind sie anmaßend, impertinent und rühmen sich allerhand hoher Bekanntschaften. Ist nun gar ein solcher Weinreisender noch dazu preußischer Landwehrlieutenant, so ist es gar nicht mit ihm auszuhalten; Patrioten sind sie gewöhnlich ex officio und rühmen sich nicht selten vertrauten Umganges mit hochgestellten Damen, jedoch gibt es auch noch gute Kerle unter diesen ekelhaften zudringlichen Menschen, deren Geschäft nichts erfordert als einen guten Magen und reine Leibwäsche zu haben.

Weiter unten an diesem Tische saßen die drei Freunde aus Preußen; ihnen zur Seite zwei sogenannte Comitatenser aus Ungarn, schwarze Röcke mit Schnüren besetzt, lange Schnurbärte, dunkelglühende Augen, ungewaschene Hände und viele, sehr viele Ringe an den Fingern. Die Gänge wechselten rasch und der Stuhlrichter aus dem Neutraer Comitat reichte jedesmal dem Herrn Eutropius Pel-

lone die Schüssel sehr verbindlich indem er sagte: „Belieben!“

Neben diesem saß ein kleiner Mann von dem die Leute behaupteten er sei ein Schlachtenmaler, weil er ein Bild angefertigt worauf eine steife Figur auf einem Schimmel ritt und hinterher eine Menge Feinde liefen.

Diesem reihten sich verschiedene Börsenspeculanten mit ausgeprägten Fysiognomien an. Dann kam eine Maitresse mit vielen goldenen Ketten, Armbändern und Anbetern die alle friedlich nebeneinander saßen.

„Pfui Teufel! a politisches Lied!“ rief der National-Dichter dem kurzhaarigen Novelisten zu, „i mog nits davon hören, loß mi aus damit.“

Der mit dem kahlgeschornen Kopfe nahm einen Schluck Wein und vier Prisen dazu und ließ sich lebhaft flüsternd also vernehmen:

„„Schatz Du bist im Irrthum, die dichterische Kraft hat zu jeder Zeit das Recht sich zu bethätigen und die Leiden und Freuden der Gegenwart künstlerisch gestaltet dem Volke vorzuführen, selbst auf die Gefahr hin daß diese Gestaltung keinen unbedingt künstlerischen Werth habe.““

„A laß mi aus!“

„„Nein, nein, bester Freund, wir sind zu solchen ästhetischen Ergüssen historisch berechtigt und

eine solche künstlerische Thätigkeit hat auf die Gesundheit, die harmonische Allseitigkeit und somit auf die Kraft des geistigen Lebens wolthätigen Einfluß.""

„Geh! — Reich' mirs Compot."

„„Unsere Lyrik ist kämpfend geworden, sie erweckt Thaten, sie hat sich mit dem Schwerte umgürtet, Du wirst Großes sehen.""

„Du foselst und bist a Noar!"

Jetzt redete die brünette Dame die neben dem politischen Kahlkopf geduldig saß ihren vis-à-vis, einen der drei kriegsthatenlustigen Engländer an:

„Sie sind Militär?"

„„Yes Madame, ik wuil sayn Cadet von die Cavallerie.""

„Und Sie stehen vermuthlich im Begriff einzurücken?"

„„Yes, wuen die Uitterung bessur is. Garçon, geben Sie mik Conjac.""

Das Diner war fast zu Ende und der entpfropfte Geist des Champagners schwebte entfesselt über den Mienen der Gäste.

„Sie sind ein Ungar?" sprach der Herr Eutropius Pellone zu seinem Nachbar.

„„Zu dienen, wirklich bin i Ungor,"" erwiederte Jener von Ketskemet und drehte seinen Schnauzbart zwischen Daumen und Zeigefinger. „„Hob die

Ehre wohrscheinlich mit einem Herrn Preußen zu sprechen?""

„Ja ich bin von Berlin."

„„Gratulire; wohrscheinlich Biamter?""

„Nein ich bin Kunsthändler."

„„Schön, schön!""

„Sie mein Herr sind aus einem vortrefflichen Lande und haben das Glück sich einer Constitution zu erfreuen."

„„Ja, freuen wir uns auch Alle recht sehr,"" unterbrach ihn der Comitatenser, „„prächtig Land das Ungarland und versichr' ich, ist außerordentlich wos wir für eklatante Fortschritte machen, dos Pesth dos ist wunderschöne Stadt und hobens jetzt da schon Trottoir und Kaffeehäuser, man glaub nicht wie weit wir schon in Cultur vorgeschritten sein und bitte nur zu bedenken, alles in ein Lond wos agentlich seit zwanzig Johr schon gor nicht regiert ist*)."""

„Unmöglich, aber dennoch scheinen mir die Magyaren in der bewußten Sprachangelegenheit sehr von dem Kaiser begünstigt zu sein."

„„König, bitt' ich. Ja wohrhaftig kann ich wirklich sogen begünstigt, ut jam . . . . . .

*) Wörtlich nach dem Ausspruche eines hochgestellten östreichischen Staatsbeamten.

. . . . . .

. . . . . ."

In diesem Augenblicke tönte die Fremdenglocke durch alle Gänge. Ein Kellner stürzte herein; der junge Herr des Hauses erhob sich am unteren Ende des Tisches, verließ das Zimmer und ihm folgten auf dem Fuße verschiedene Tellerwechsler in jeder ihrer Hände einen Armleuchter mit brennenden Kerzen.

„Was gibts George?"

„„Ein Sechsspänner,"" antwortete der Oberkellner dem neugierigen Börsenspeculanten.

Der Franzose mit dem starken Backenbarte führte jetzt seine kleine Gattin, der kurzhaarige Novellist die brünette Dame und der eine Engländer einen angetrunkenen Kameraden zum Salon hinaus, bald darauf verloren sich die meisten Gäste und am oberen Ende saßen die drei Preußen allein, tranken Kaffee und rauchten Zigarren.

„Aber theurer Freund Eutropius," begann der weinröthlich gefärbte Kinderhold, „was macht denn der Capitain Hector Billig?"

„„Billig? ja von dem weiß ich so viel als gar nichts; seit drei Monaten ist er verschwunden und die liebliche Demoiselle Fischer ist gänzlich verwitwet. Ueberall habe ich mich nach ihm umgesehen, aber

weder in Dresden noch Prag etwas von ihm gehört.""

„Sie," unterbrach ihn der Secretarius, „er wird in Gräfenberg sein um sich einige Sturzbäder appliciren zu lassen, denn seit dem letzten Trio dem er in meiner Behausung beigewohnt, bin ich nicht mehr im Zweifel daß der Sohn Gottes wirklich verrückt ist."

„„Doch nicht ganz,"" entgegnete der Kunsthändler ernst, „„obschon etwas an der Sache sein mag; er hat große Eigenthümlichkeiten und vielleicht manche schwere Sorge die sein Herz drückt, dabei harte Zurücksetzungen im Avancement erfahren; indessen bin ich überzeugt, daß wenn dem Mann morgen die Genugthuung würde daß der König seine geleisteten Dienste gebührend anerkennte oder Umstände ihm die Last seiner Sorgen, Gott weiß, vielleicht eine unglückliche Liebe, erleichtern sollten, bis auf die angeborne Eigenthümlichkeit der sonst höchst ehrenwerthe Mensch auch ganz verständig sein würde; so aber ist mit ihm nichts anzufangen und zuletzt war er ganz menschenscheu und sprach mit Niemandem als mit der Victoria auf dem Brandenburger Thor und wie gesagt seit drei Monaten ist er verschwunden.""

25.

Der Doktor Sakelaridy.

Die hohen Flügelthüren des Salons öffneten sich und an der Seite des jungen Wirthes trat ein hoher etwas vorgebeugt gehender Mann von braungelber Gesichtsfarbe mit starkem schwarzen Schnauzbart und lang herabhängendem groben Haupthaar ein. Der Eingetretene verrieth in seiner Fysiognomie sowol als in seiner Haltung den Ausländer, in seiner Kleidung den Reisenden.

„Doktor Sakelaridy;" also stellte der Hausahn denselben unsern preußischen Reisenden vor und diese erhoben sich artig indem sie den Fremden durch eine Verneigung begrüßten.

Doktor Sakelaridy sprach deutsch und schien sich wie alle Ausländer der Gelegenheit zu freuen, seine Sprachkenntnisse zu zeigen.

Die Landsleute betrachteten den fremdländischen Arzt genau der unterdessen mit großem Appetite den aufgetragenen Speisen zusprach.

„Sie haben ein vortreffliches Wetter zur Reise gehabt," unterbrach der würdige Kinderhold das gegenseitige Schweigen.

„„Ein vortreffliches Wetter,"" erwiederte der Arzt, „„aber schlechte Straßen in Oesterreich, in-

dessen hoffen wir uns dafür in diesem Hôtel zu entschädigen.""

„Sie werden lange Zeit hier verweilen?"

„„Ja, da ich von hier aus mich mehr über die näheren Verhältnisse von Gräfenberg unterrichten will, denn ich beabsichtige eine unter meiner Leitung stehende Kranke dorthin zu schaffen. Man hört im Auslande so viel von dieser Anstalt daß ich sehr begierig bin das Institut näher kennen zu lernen, namentlich den Priesnitz selbst.""

„Sie sind Italiener?" fragte sehr bescheiden der Kunsthändler.

„„Nein Grieche, und komme eben aus Brüssel wo wir den Winter passirt haben. Die meiner Pflege übergebene Dame aber ist eine Italienerin, deren Uebel, welches leider sowol ihren Geist in düstere Melancholie fesselt als ihren Körper durch hartnäckige Nerven-Leiden beugt, es nöthig macht daß wir Hülfe an denjenigen Quellen suchen welche die Natur unverfälscht dem Menschen zum segensreichen Heil aus dem harten Gestein entspringen läßt.""

„Sie finden hier vortreffliche Homöopathen," bemerkte der schon in Wien eingebürgerte Secretarius.

„„Möglich," erwiederte der Grieche, „„indessen bin ich nicht im Stande mich von der specifischen Kraft aller derjenigen Medicamente zu über-

zeugen welche die Homöopathen dahin rechnen. Ich bin selbst Arzt, aber bediene mich nur der Homöopathie so weit dieselbe ausreichend ist, verschmähe dagegen das allöopathische Mittel nicht wenn ich durch eben dasselbe gewiß bin eine schnellere Heilung herbeizuführen. Die Hauptsache ist heilen, ob das nun durch Auflegen der Hand, durch eine Tasse Camillen-Thee, durch kalte Wasserumschläge oder durch homöopathische Streukügelchen geschieht, soll dem Arzt gleich sein, er muß in jeder Methode unserer großen Wissenschaft gleich gerecht sein und darf nie aus Vorliebe für ein System das Leben eines Kranken in Gefahr setzen, was leider nur zu oft geschieht.""

„Brav," rief der Kunsthändler, „erlauben Sie mir Ihre Hand, Sie sind ein Arzt der mir aus der Seele spricht, ich hasse diese Systematiker und bin immer erfreut wenn ich einen Arzt finde der also denkt. Gestatten Sie mir eine Flasche Rheinwein mit Ihnen zu trinken. He Kellner, vier Gläser und zwei Flaschen Markobrunner!"

„Sehen Sie Herr Doktor," fuhr der Kunsthändler fort indem er dem Arzte näher rückte, „da gibt es schon ganz prächtige Doktoren die in vorurtheilsfreier Hingebung sich je nach den Umständen bald des allöopathischen Verfahrens bald des homöopathischen bald des hydropathischen bedienen,

bei denen heißt es helfen, helfen, gleichviel wie, während dem auf der andern Seite es wieder Allöopathen gibt die darum die augenscheinliche Hülfe einiger Körner Camille verschmähen und lieber den Kranken mit Klystieren und eimerweise Thee traktiren um nur nicht homöopathisch zu verfahren, und vice versa kenne ich Homöopathen die es hundertmal erfahren haben wie eine Tasse Melissenthee eine hartnäckige Kolik bekämpft, aber nein, weil das allöopathisch ist, den armen Patienten Tage lang leiden lassen um sechserlei Körnchen zu probiren bis endlich die Natur selbst als Rettende oder Tödtende dazwischen tritt. Herr, das halte ich für gewissenlos und überhaupt empört mich der Gedanke daß mit dem Doktor-Diplom dem Arzte gleichsam die Gewalt über Tod und Leben gegeben worden."

Der Grieche lachte hell auf. „„Freilich, freilich haben Sie nicht unrecht und es wäre zu wünschen daß die Regierungen darauf sähen daß die Aerzte auch Menschen sind, denn ihr Nutzen für die Welt kann groß, aber ihr Schaden den sie derselben zufügen auch unermeßlich sein. Ich erinnere mich da der Worte Boerhave's:

„„Wenn man das Gute welches ein Halbdutzend Söhne Aesculaps seit Entstehung ihrer Kunst auf der Erde gestiftet haben mit dem Uebel vergleicht das die unermeßliche Menge der Doktoren dieses

Gewerbes unter dem Menschengeschlechte angerichtet hat, so wird man ohne Zweifel denken daß es weit vortheilhafter wäre wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte.""

„Also mit einem Worte Herr Doktor," — fuhr der alte Kinderhold dazwischen, „Sie halten auch nichts von den sogenannten eingefleischten Anhängern der verschiedenen Systeme?"

„„Nicht die Probe mein werther Herr,"" erwiederte der Doktor indem er zierlich einen Apfel geschält hatte und jedem der Anwesenden nach griechischer Sitte einen Schnitten davon offerirte. „„„Nicht die Probe: die Wissenschaft ist der Menschheit halber da, aber nicht die Menschheit um Versuche für die Wissenschaft damit zu machen, und glauben Sie mir sicher daß Ihr gelehrter Landsmann Rusch nicht unrecht hat wenn er im vierten Bändchen seiner Abhandlungen sagt, die Aerzte haben die Krankheiten nicht nur vermehrt sondern sie sogar tödtlicher gemacht. Betrachten Sie diese große Armee welche der Kaiser von Oesterreich unterhält und forschen Sie nach ob die feindlichen Kugeln und Bajonette die es zur Zeit gar nicht mal gibt die Unzahl von jungen Invaliden gemacht. Nein! der unsinnige Gebrauch des Merkurs und der China lichtet die Reihen dieser guten Soldaten, denn leider wissen wir noch wenig Zuverlässiges über die wahren

Kräfte der Arzneien und über die Umstimmungen welche der menschliche Körper durch dieselben erleidet, und daher rathe ich einem Jeden wo kein vorzüglicher Arzt zur Hand ist, lieber einem schlechten Homöopathen als einem mittelmäßigen Allöopathen sich anzuvertrauen; die Homöopathie kann nie indirekt schaden, während dem zum Beispiel ein unzeitiger Aderlaß die Kunst eines Heims oder Schönleins*) zu Schanden macht, und der Professor Schulz bemerkt sehr richtig in den Heidelberger klinischen Annalen: „daß in Wahrheit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde gehen als Menschen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden." Leider ist zu oft das Arzneimittel schädlicher als das Uebel und der Arzt schlimmer als die Krankheit, und glauben Sie mir daß bei dem gegenwärtigen Zustande der praktischen Arzneikunde sowol in Deutschland wie in den benachbarten Ländern man versucht wäre jeden Kranken vor dem Arzte wie vor dem gefährlichsten Gifte zu warnen. Sie wundern sich, ja aber das sind die eigenen Worte des Professor Kieser in seinem System der Medizin; unsere medizinische Kunst will auf der Flöte geigen und, ist gerade das Blasen Mode, auf der Geige blasen. In der Allöopathie riecht es leider zu viel noch nach der

*) Berliner Aerzte.

Spinnstube und in der Homöopathie verfährt man mit einer Gewissenlosigkeit wovon der Nichtarzt keine Idee haben kann. Nun gar aber das tolle Aderlassen was, Dank dem trefflichen Hahnemann, im Norden Europa's sehr nachgelassen hat, aber im Oriente blutig exercirt wird; denken Sie im Nationalspital zu Galata werden bei einem Bestande von 60—100 Kranken täglich 50—70 Aderlässe und 800—1500 Blutegel gebraucht; Ibrahim Pascha hat hier nicht so viel Menschen getödtet wie das System von Broussais, welches in Konstantinopel mehr Menschen hinrafft als alle Krankheiten, sich selbst überlassen, getödtet haben würden.""

„Noch zwei Flaschen!" rief ganz freudeglühend der Secretarius dem auf einem Stuhle eingeschlafenen Kellner zu.

„Sie sind ein Arzt nach meinem Geschmack," fuhr er fort, „jetzt bin ich im Klaren, also Summa Summarum: man soll gar keinem Arzt trauen; und wirklich seit den drei Monaten daß ich reise und nicht medizinire, höre ich besser denn je."

„„Das will ich nicht sagen,"" unterbrach ihn schnell der Grieche, „„daß man gar keinen Arzt haben soll, aber man soll vorsichtig in der Wahl desjenigen sein dem man das eigene Leben und das der Seinigen anvertraut.""

„Aber die Homöopathie, die Homöopathie," jam-

merte der Kunsthändler, „auf die ich so viel gehalten, sagen Sie mir, warum verliert diese herrliche Methode so sehr an Achtung in den Augen der Welt?“

„„Das will ich Ihnen erklären; um ausübender Arzt in der Allöopathie zu sein, gehört wenigstens so viel dazu um ein Recept verschreiben zu können, während dem jeder Wundarzt der nur einiges Glück hat sich ein homöopathisches Etui in die Tasche steckt und wenn er Natrum geben will Nr. 57, wenn er Sulphur geben will Nr. 81 herausholt. — Hier ist alle Controle unmöglich und der größte Dummkopf, wie gesagt, mit einigem Glücke im Stande, wenn er dumme Menschen findet, zu praktiziren; daher kommt es denn auch daß allerhand nicht promovirte und unberufene Menschen sich homöopathische Aerzte nennen und der Wissenschaft zur Last fallen, ja ich versichere Sie, Leute die keine Idee von den Elementen unserer Kunst haben, nennen sich die Vertreter derselben, während sie nichts als die „Zertreter“ derselben sind.““

„Und was halten Sie vom Wasser?“ fragte der Herr Eutropius Pellone.

„„Die Kälte des Wassers ist specifisch und daher dasselbe ein Heilmittel was in der Hand eines erfahrenen Arztes zum segensreichen Medicament wird, während dem ich für den unbedingten Gebrauch auf

das ernsteste verwarne. Trinken Sie im gesunden Zustande Wasser so viel Ihnen schmeckt, aber überladen Sie Ihren Magen nicht damit und nehmen Sie nicht unnützer Weise Dusch- und Spritzbäder; doch meine Herren, es ist spät und ich müde, daher verzeihen Sie wenn ich mich Ihrer werthen Gesellschaft entziehe um dem Körper die nöthige Ruhe zu gönnen. Ich hoffe von Ihrer schätzbaren Bekanntschaft ferner noch zu profitiren.""

Die Sitzung wurde aufgehoben und die Theilnehmer derselben suchten ihre Gemächer auf. Es war tiefe dunkle Nacht, über die Donau strich ein leiser Wind vom Kahlenberg her, da öffnete sich im Hôtel des goldenen Lammes auf der West-Seite leise ein Fensterflügel, der Schirm des Lichtes verrieth das Haupt des ehrwürdigen Secretarius angethan mit einer schneeweißen Nachtmütze; er ließ vorsichtig ein Stück Papier in die Luft fliegen, das war ein altes Recept welches seit langen Jahren die Bereitung der sogenannten orientalischen Pillen lehrte. Das Fenster schloß sich leise; dagegen öffnete sich nebenbei vorsichtig ein anderes und es regnete auf die Gasse nieder eine Menge kleiner Kügelchen die wie Mohnkörner aussahen; es war der ganze homöopathische Vorrath von Medicamenten welchen der achtbare Kunsthändler mit aus Berlin gebracht hatte.

Auf den Gängen des Hôtels zum goldenen Lamm tönte es von verschiedenen Seiten her: „Eine Flasche Wasser!“ Der Inhalt derselben wurde, so weit der Durst es verlangte, geleert und die Reisenden schliefen alle vortrefflich.

26.

Ein Morgen im Belvedere.

Tithon küßte mit des Mantels Saum die graue Erde und aus den baum- und strauchlosen Rasenplätzen des Belvederes entstiegen leichte Dunstwolken; das Licht und die Wärme vertheilten langsam das Nebelgewölk und der Niederschlag desselben hing in krystallreinen Tropfen an den schwertförmigen Blättern des Grases.

Jetzt spiegelte sich die Morgensonne klar in den Scheiben der Fenster des kaiserlichen Schlosses; der Grenadier hing seinen grauen Mantel in das Schilderhaus; die Haare seiner Bärenmütze von Feuchtigkeit darniederhängend, richteten sich nach und nach auf; Vöglein belebten Baum und Strauch und der stachlige Igel verkroch sich scheu unter die gleich geschnittenen Hecken von Taxus.

Der kaiserliche Garten war noch menschenleer,

nur einsam schlich ein kleiner Türke durch die schmalen Wege; auf einem freien Rasenplatz, nur dem Auge Gottes sichtbar, warf sich derselbe das Gesicht dem Aufgange der Sonne zugekehrt nieder; er kreuzte die Arme über die Brust und betete lange und andächtig. Dann stand er auf, setzte sich auf eine niedere Bank, stützte das bleiche Haupt in die magere Rechte welche er auf eins seiner schwachen Beine stemmte und sprach zu sich selbst:

„Furchtbar, furchtbar nagt die Natter „Gewissen" an einem lebensmüden Herzen; Allah, wie hart strafst Du die Frevel des Eigennutzes. Allah, nimm diese furchtbare Last von mir und verzeihe dem sündigen Verehrer des Propheten die Laster seiner Jugend; o schau' auf mich herab und erbarme Dich mein der ich vergehe in Zweifel und Elend, richte auf meine gebeugte Seele und gib dem Körper Kraft das Ungemach des Lebens zu ertragen."

Der greise Beter verharrte in stumpfem Hinbrüten, die bleichen Lippen beteten leise fort, aber der Mund sprach nichts mehr.

Jetzt raffelte es im Gebüsche und vorsichtig lauschend steckte der kleine Blumenverkäufer sein ungekämmtes Haupt aus dem Dickicht der Zweige und frischen Blätter hervor.

„Komm näher," flüsterte der Türke, „was wars?"

„„Nichts lieber Herr,““ sprach der Knabe indem er sich aus den Zweigen heraus wand, „„die Leute nehmen meine Nelken ohne alle Theilnahme hin und außer dem preußischen Herrn hat noch Niemand etwas Besonderes daran bemerkt; auch muß ich Ihnen sagen lieber Herr, daß ich mich mit dem Verkauf dieser Blumen nicht mehr befassen kann; es ist mir zu weit bis hierher heraus zu laufen und die Nelken sind gar nicht so rar mehr.““

„O diese Nelken sind wol sehr rar! — nur noch die letzte übernimm zum Verkauf und nur noch einmal komm her um mir Nachricht zu geben; sieh mein Kind, dafür will ich Dir auch ein schönes Goldstück schenken.“ Bei diesen Worten holte der alte Mann aus seiner Brusttasche ein kleines ledernes Säckchen hervor welches er sorgfältig aufzog und daraus ein blankes schönes Goldstück nahm.

„Das letzte,“ sprach er leise vor sich hin, während dem der Knabe neugierig die goldene Medaille betrachtete.

„„Und die soll ich haben?““

„Freilich, aber dafür mußt Du Dir Mühe geben wo möglich die Nelke an den rechten Mann zu bringen; beobachte genau alle Fremden während Du sie überreichst, dränge Dich dicht an sie —“

„„So so!““ unterbrach darauf eine tiefe Baßstimme die Worte des Greises, „„um wahrscheinlich

die Taschen der unvorsichtigen Fremden zu leeren!"'' Und mit diesen Worten trat hinter dem Gebüsche ein breitschultriger Mann hervor; sein Rock war schwarzgrau und die Aufschläge desselben von rother Farbe, auf seinem Haupte trug er einen dreieckigen Hut und in der rechten Hand einen spanischen Rohrstock, seine Linke streckte er aus um damit den Knaben zu fangen, welcher aber geschickt dieser Absicht entging indem er geschmeidig wie ein Wiesel in das Gebüsch schlüpfte und vor Schreck seine Goldmünze fallen ließ.

Der alte Mann achtete weniger auf das Erscheinen des Grundwächters als auf das Verschwinden des Knaben. „Bleib," rief er ihm nach, „bleib! da nimm, nimm!" Und da der Knabe auf seine Worte nicht hörte, warf der alte Mann in seiner Herzensangst dem Davoneilenden ein kleines Schächtelchen nach, doch der Knabe war fort und nicht mehr zu sehen.

„„Endlich haben wir Euch,"'' sprach mit finsterm Gesichte der Grundwächter. „„Also das sind Eure Geheimnisse denen man auf die Spur kommt, die Kinder zum Blumenverkauf abzurichten und nebenbei zum Stehlen anzulehren!""

„Mein Herr, Sie thun mir unrecht."

„„Das sagen sie Alle, und Ihr mein bester Freund, seid schon lange beobachtet. Eure Kreuz-

und Querzüge im Dunkeln sind bekannt und seit gestern Abend habe ich Ordre Euch aufzuheben und schauts! ehe noch der Herr Ober-Commissair aufgestanden sein wird, bringe ich schon den Vogel. Nur fort, fort, sonst nehme ich von der nächsten Wache Hülfe.""

„O lieber Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen, lassen Sie mich gehen, zwei kranke Kinder warten auf meine Pflege daheim."

„„Ja ja, ich glaubs, wahrscheinlich zwei Strichbuben die die Nacht spät nach Hause gekommen sind. Fort, fort!"" —

„Um Gotteswillen lassen Sie mich, nehmen Sie diese kleine Uhr zum Geschenke."

„„Herr, in des Teufels Namen, auch noch Bestechung, das wird zu toll; doch wart', da kommt Gartenpolizei!""

„„Meine Herren, ich bitte um Ihren Beistand," " rief der Grundwächter indem er den zitternden Greis unbarmherzig fest an der Brust packte.

Die Gerufenen erschienen und in ihrer Mitte wurde der Gefangene auf das Grundgericht der Herrschaft „Schaumburger Grund" transportirt.

27.

Ein Mittag im Belvedere.

Es war hoher Mittag und der Schatten der Gebäude glich einem schmalen Streifen der sich längs der Häuser des Rennweges hinzog und nur wenig Kühlung einem Manne der davon zu profitiren suchte vergönnte, welcher Mann hart den Häusern entlang ging und seinen Hut in der linken Hand trug. Ihm folgte ein Lohnbediente aus dem goldenen Lamm in der Leopoldstadt. Der Fremde blieb stehen und wandte sich nach dem Diener um.

„Wo sind wir hier?"

„„Auf dem Rennwege, mein Herr;"" sprach den Hut abnehmend der Laquai.

„So! ist hier etwas Merkwürdiges zu sehen?"

„„Ei ja wol; dort wo Sie das eiserne Gitter sehen, dort liegt die Villa Metternich. Befehlen Euer Gnaden —?""

„O nein!" sprach trocken der Fremde indem er weiter ging und sich mit einem buntseidenen Taschentuche den Schweiß von der braunen Stirne wischte.

„„Dies ist die Kirche der Salesianerinnen,"" sprach nach einigen Minuten langsam weiter gehend der

Lohnbediente, „„wenn Euer Gnaden wünschen so schelle ich um die Schwester Pförtnerin.““

„Lassen Sie das.“

„„Oder befehlen Euer Gnaden die Ambrasische Sammlung in Augenschein zu nehmen?““

„Nichts, nichts,“ erwiederte der Fremde, „mich sehnts nach Ruhe und Schatten, ist kein öffentlicher Garten in der Nähe?“

„„Da drinnen, gleich hier stehen wir am Belvedere; belieben Euer Gnaden einzutreten.““

Den Fremden umfing die Kühle einiger hoher Bäume welche den Eingang zu diesem Garten bilden; der Lohndiener blieb auf den Wink des Fremden zurück, er nahm aus einer gemeinen Dose eine Prise königlich-kaiserlichen und setzte sich auf eine niedrige Bank. Der Fremde durchstrich nun die einsamen Gänge des Gartens, doch plötzlich blieb er stehen: zu seinen Füßen lag ein Schächtelchen und gleich daneben ein blankes Goldstück. Der Fremde welcher Niemand anders als der dem Leser schon bekannte Doktor Sakelaridy war, hob beides auf und indem er das Goldstück näher betrachtete, gewahrte er darauf ein Wappen, auf der anderen Seite eine italienische Inschrift.

Der Doktor barg die kleine Münze sorgsam in die Westentasche und öffnete vorsichtig das Schächtelchen; in dem Schächtelchen war aber nichts wei-

ter als weiße Baumwolle und oben auf lag eine wunderschöne blutrothe Nelke; frisch erblüht athmete der Arzt den gewürzigen Duft der ihm ungewöhnlich stark entgegen drang und Schwindel erregte.

„Die Hitze des Tages macht mich fast unwol," sprach der junge Mann und legte die Blume wieder auf ihr baumwollenes Bettchen; er machte den Deckel zu, dann steckte er die Schachtel in die Tasche, wehte sich mit dem Sacktuche Kühlung und ging langsamen Schrittes zum Garten hinaus. Der Laquai folgte ihm schweigend über das sonnige Glacis und ein Viertel nach Ein Uhr langten Beide in dem Hôtel zum goldenen Lamm an.

„Schläft die Gräfin noch?" fragte der Arzt einen alten italienischen Kammerdiener der vor einer Flügelthür im ersten Stockwerke dieses Hôtels wie eine Schildwache behutsam und leise auf und ab ging.

„„Nein,"" erwiederte Jener, „„sie hat schon gefrühstückt und zweimal nach dem Herrn Doktor gefragt.""

Der Arzt öffnete geräuschlos die hohe Thüre und schlich auf den Fußspitzen durch das Halbdunkel eines Vorzimmers. Leise pochte er horchend an einer zweiten Thüre.

„Entrez," rief eine zarte weibliche Stimme.

Der Arzt öffnete und stand darauf vor einem Divan auf dem eine Dame ruhte.

„Wo waren Sie?“ flüsterte dieselbe, „mir ist nicht wol.“

Der Arzt erwiederte nichts; er näherte sich dem Fenster, öffnete dasselbe und ließ einen Riegel des Jalousies fallen; das Zimmer lag im Helldunkel.

Die Dame auf dem Canapee wandte ihr Gesicht von dem Schein des Lichtes ab und der Arzt trat derselben näher indem er ihren Puls untersuchte.

„„Sie sind aufgeregt meine Gräfin?““

„Wie sollte ich nicht, haben Sie vergessen daß heut der fünfundzwanzigste Mai ist, Santo Urbano?“

Der Arzt fuhr zurück und ließ die schöne Hand der Dame unwillkürlich fallen.

„O weh, was ist Ihnen?“

„„Nichts, ein sonderbares Ereigniß erinnert mich doppelt an diesen Tag.““

„Per que?“ die Dame.

Der Arzt schien diese Frage zu überhören; er nahm ein Fläschchen vom Nachttisch und goß einige Tropfen auf Zucker. — Davon gab er der Dame. Bald darauf senkte sich ein wolthätiger Schlaf auf die Augenlider der Nervenkranken und der Arzt setzte sich mit dem Rücken gegen das offene Fenster um zu beobachten.

Er mochte eine Weile gesessen haben, da zog er aus seiner Tasche die gefundene Goldmünze hervor. Er betrachtete das Wappen und las die Inschrift auf der Rückseite zum zweitenmale; mit italienischen Schriftzügen stand eingegossen: am 25. Mai den Geschwistern," darunter die Buchstaben C. C.

Der Arzt steckte die Münze wieder ein und bei dieser Gelegenheit drang aus seinem Busen ihm ein wunderbar süßlicher Blumenduft entgegen; er zog das Schächtelchen aus einer Seitentasche hervor, und als er den Deckel abhub, ward ihm von dem starken Geruch ganz unwol.

Die Gräfin wurde unruhig im Schlafe; der Arzt stellte die Schachtel bei Seite und näherte sich dem Ruhebette.

Ein süßes Lächeln umschwebte die Züge seiner Patientin welche einst wunderschön gewesen sein mußte. — Jetzt streckte sie beide Hände aus, mit sonst nicht gewohnter Kraft richtete sie sich auf, der Arzt legte sanft seinen Arm um den Leib der Kranken, die in diesem Augenblick ihre dunkelbraunen Augen öffnete.

„Wo bin ich?"

„„Wie geht es Ihnen?"" sprach Dr. Sakelaridy beruhigend indem er den Arm zurückzog, so daß die Dame in die Kissen des Divans langsam zurück sank.

„O mein Gott! ich habe schön geträumt; o mein Gott, mir war so wol, so wol wie lange nicht. Eine himmlische Ruhe umschwebt mich heut, ich athme so frei und zum Erstenmale seit langer Zeit haben mich die fratzenhaften Träume verlassen — reichen Sie mir zu trinken. — So! ich danke Ihnen. Aber welcher Wolgeruch durchströmt dieses Zimmer, mir ist als wäre ich im Garten und Bilder meiner Jugendzeit umgaukelten mich.“ Der Arzt warf einen besorglichen Blick auf die Leidende und sprach dann: „„Es ist eine Nelke im Zimmer die diesen starken Geruch verbreitet, erlauben Sie mir Madame, die Blume zu entfernen.““

„O nein! o nein! ich liebe die Nelken und Sie Grausamer wollen mir den würzigen Duft der Blüten entziehen? O geben Sie mir die Blume! von jeher war das meine Lieblingsblüte.“

„„„Nein theure Gräfin, Sie sind zu aufgeregt, jetzt nicht! — später, Sie müssen erst Ruhe gewinnen, so! trinken Sie Wasser. — Jetzt legen Sie sich bequem nieder; erlauben Sie, ich werde Ihnen noch ein Kissen unterlegen. — Da! nicht wahr, jetzt liegen Sie besser?““

„O! wie gütig Sie sind, setzen Sie sich und erzählen Sie mir wo Sie waren, was Sie gesehen haben und wo Sie die süßduftende Blume gefun-

den. O theurer Doktor, mir ist namenlos wol, so wol wie nie."

Der Arzt wurde immer besorgter und mit beobachtendem Blicke setzte er sich am Fußende des Divans nieder. Die Kranke faltete beide Hände, dann begann der Arzt mit erkünstelter Ruhe:

„„Unsere beschwerliche Reise, vielleicht auch ein Glas Wein mehr als ich gewohnt bin, hatte die vergangene Nacht zu einer der unruhigsten meines Lebens gemacht. Die wunderbarsten Traumbilder erzeugte meine Fantasie und die aufgehende Sonne fand mich schon angekleidet.""

„„Ich habe mehrere Merkwürdigkeiten Wiens gesehen und endlich auch den Garten des Belvedere. Hier nun stieß mein Fuß an ein Schächtelchen, welches, als ich dasselbe aufhob und öffnete, wunderbarer Weise nichts als eine schöne frische rothe Nelke barg.""

„Vielleicht eine Blüte," sprach mit thränenden Augen die Kranke, „welche eine Mutter von dem Grabe ihres Kindes gepflückt!"

„„Hier ist dieselbe!"" Rückwärts langte der Arzt und überreichte der Dame das Schächtelchen.

Kaum erblickte die Kranke diese Blume und athmete näher den ungewöhnlichen starken Geruch, so öffneten sich ihre Augen weit, die beiden Zahnreihen entfernten sich langsam von einander, die

Hände hoben sich in die Höhe, die Finger spreizten sich allmälig, der Leib richtete sich mit vorgebeugtem Kopfe auf, das Auge nahm einen stieren wie im Wahnsinn freudigen Blick an, ein Schrei halb wie Schmerz halb wie Freude entpreßte sich der keuchenden Brust, dann sank die Kranke leblos zurück.

In wilder Hast riß der sonst besonnene Arzt an der Klingel; herein stürzten die Diener und Frauen der Gräfin.

„Wasser! Wasser!" schrie der Doktor —„schnell mein Etui, rasch — rasch, sie stirbt!" Alles stürzte fort, das Zimmer war bald leer und an dem Ruhebette auf dem eine Leblose lag, stand der Arzt die Arme gefaltet und schweigend da. Jetzt beugte er sich über die Dahingestreckte und befühlte den Puls, legte die Hand der Patientin dann ruhig auf die Decke nieder und sprach gefaßt: „sie lebt!" —

28.

Vor dem Richter.

Vor dem Grundrichter der Herrschaft „Schaumburger Grund" stand bebend und bleich ein kleiner

magerer Türke, sein weites Gewand schlotterte um den dürren Leib und auf der todtbleichen Stirne standen die Tropfen der Angst. Im grellsten Gegensatze zu demselben lehnte in der Fensternische der feiste Grundwächter und hielt unter dem linken Arm seinen dreieckigen Hut mit der schwarzen Cocarde.

Der Richter wischte die Gläser seiner silbernen Brille ab und setzte dieselbe auf seiner Stumpfnase zurecht; da schlug es drei Uhr. So lange hatte der arme Arrestant warten müssen bevor die Gnade eines Verhörs ihm zu Theil ward.

„Sie heißen?"

„„Theophrastus Matergi.""

„Wo haben Sie Ihren Paß?"

„„Auf der Oberdirection.""

„Hm! in welchem Verkehr stehen Sie mit dem Kappelbuben, ich meine den Blumenknaben, den Franz Hurber?"

„„In keinem weiteren als daß derselbe Nelken für mich verkauft.""

„Und wo haben Sie Ihren Garten wo diese Nelken wachsen?"

Der Türke schwieg und schlug die Augen zu Boden.

„Nun ists gefällig zu reden?"

Der Türke verharrte im Schweigen.

„Wo wohnen Sie?“ fuhr der Inquirent fort.

„„Im Erdberg Nr. 74.““

„Sind Sie verheirathet?“

„„Nein.““

„Wohnen also allein?“

„„Nein,““ sprach verschämt und leise der alte Mann, „„ich habe — meine Kinder bei mir!““

„Was für Kinder?“ frug der Richter erstaunt indem er seine Brille in die Höhe schob so daß solche auf der Stirne saß.

„„Meine Kinder.““

„Ich denke Sie sind unverheirathet und wo haben Sie diese Kinder her?“

„„Strichbuben und Fangfische Euer Gnaden,““ ergänzte der feiste Mann in der Fensternische. — Der alte Türke warf einen wehmüthigen bittenden Blick auf den der so eben ungefragt geredet hatte und der derbe Richter rief dem Unbefugten barsch entgegen: „Schweigen Sie Grutsch bis ich Sie frage!“

„Arrestant! wovon leben Sie?“

„„Von meinen geringen Mitteln, aber ohne Jemand etwas schuldig zu sein.““

„„Verzeihen Euer Gnaden,““ unterbrach hier wieder der Grundwächter Grutsch das Verhör, „„ich habe selbst gesehen wie er dem Knaben Hurber ein Goldstück gegeben hat.““

„Genug," rief der Richter auffahrend indem er ungeduldig auf die Wanduhr sah; „um so mehr da der Mann ein Türke, ein Fremder ist, gehört er vor eine höhere Behörde. — Grutsch! Arrestant ist auf Nr. 13 zu führen und morgen mit dem Frühesten sammt diesem Protokoll an die Oberdirection abzuliefern."

„„Ganz wol,"" sprach der Scherge und faßte den betäubten alten Mann der kaum zu hören und zu sehen schien am Arme und indem er ihn zur Thür hinaus führte, schlug es drei ein halb Uhr.

Der vortreffliche Richter schloß eilig sein Schreibepult; er wohnte auf dem Lande, daher durfte er den Train nicht versäumen der um vier Uhr nach Liesing fuhr, viel weniger hatte er aber noch Zeit den Befehl auszustellen daß die Kinder des Unglücklichen, der väterlichen Hülfe baar, in ihrer vereinsamten Wohnung am Erdberg Nr. 74 aufgesucht würden.

29.

Der kranke Knabe.

In einem niedern weiß getünchten Gemache zu ebener Erde dessen Fenster stark und eng vergittert

auf eine schmuzige Straße hinaus gingen lag ein ganz hageres Knäbchen auf einer feuchten Strohdecke. Die welken fast durchsichtigen Augenlider verschlossen nur halb ein paar gewiß sonst schöne blaue Augen; das dünne Haar hing unordentlich und feucht über eine wolgeformte Stirn, die Brust athmete tief.

Neben demselben hockte ein Mädchen in jeder Hinsicht dem armen Kleinen völlig ähnlich, ja fast zum Verwechseln gleich, aber anscheinend besser bei Kräften als Jener. Das Kindlein hatte nichts als ein Hemdchen an und schien in dem feuchten Erdgeschoß zu frieren. Von Zeit zu Zeit trocknete dieselbe dem kranken Knaben die schweißvolle Stirn und zog ihm das knappe Deckchen höher über den Leib.

„Es wird schon spät," flüsterte sie dem im Bette Liegenden zu, „und Papa Matergi kommt gar nicht wieder! Fast fürchte ich mich." —

„„Fürchte Dich nicht liebe Bella,"" hauchte der Knabe, „„Gott bewacht uns ja. O wenn er mir doch ein Stückchen Brod senden wollte — mich hungert und schon seit gestern haben wir nichts gegessen.""

„Wart' Carlo, ich bring' Dir etwas was ich für Dich aufgehoben habe," und damit wankte die Kleine zum Tische hin und zog mit Anstrengung den

Schubkasten auf; in einer Ecke lag ein kleiner alter Handschuh und aus demselben zog das Mädchen ein Stück hartes Brod hervor; in der Ecke des Zimmers stand ein grüner Wasserkrug und da hinein warf das Kindlein die Rinde um dieselbe aufzuweichen.

„„Wie gut Du bist mein Schwesterchen, bald werde ich Dich nicht mehr quälen und Du brauchst für mich nicht mehr zu hungern, denn ich weiß — bald bin ich bei unserer Mutter und bin ein Engelein, dann will ich Dich umschweben und Dir Zuckerwerk und schöne Kleider bringen, auch ein Paar Tauben sollst Du haben die Du so liebst und Dir so wünschest.““

Das Schwesterchen reichte dem Kleinen jetzt eine Rinde Brod und die welken Lippen saugten daran als wäre es die schönste Torte.

Das Knäblein schnalzte vor Lust. „„Bella,““ sprach er dann leise, „„Papa Matergi hat mir ein hölzernes Pferd versprochen wenn ich artig bleibe, und bin ich todt, so mußt Du es dann recht gut aufheben und pflegen — schau liebe Bella, lange werde ich gewiß nicht leben, sorge auch für den grünen Frosch dort im Glase den wir in der vorigen Woche in dem großen Garten gefangen haben; o sieh doch nach liebe Schwester, er hat heut noch kein Gras bekommen.““

Das kleine Mädchen schlich zum Fenster; der Frosch lag todt in seinem Glase, die Kleine zerdrückte eine Thräne im Auge und sagte leise:

„Ich will ihn heraus in die Luft tragen, es ist hier so dunstig und stickig.“ Als sie die Thür öffnen wollte, war dieselbe fest verschlossen. Papa Matergi hatte diese Vorsicht beobachtet und wahrscheinlich den Schlüssel mitgenommen. Das Kind stellte die kleine Froschleiche unter das Bett ihres Bruders und setzte sich zähneklappernd auf das Fußende desselben.

„„Hu, mir ist so kalt,““ sprach der Knabe, „„deck' mich zu.““

Das Schwesterchen sah hoffnungslos im Zimmer umher, da war aber nichts um den armen Kranken gegen die Kälte zu schützen. Endlich gewahrte sie die dünnen weißen Vorhänge an dem Fenster und mit Hülfe des einzigen Sessels — der alt und gebrechlich — stieg sie auf das Fensterbret und nahm die elenden Zeug-Lappen herab.

„Da deck' Dich zu,“ sprach sie indem sie sorgsam den Kranken bedeckte.

„„Du bist —— so—— gut.““ Der Kleine entschlief und durch die Fenster fiel von drüben her der matte Lichtschein einer düstern Laterne und beleuchtete dieses herzzerreißende Tableau. Nach und nach schlossen sich die Aeuglein der kleinen Schwe-

ſter und als die elende Laterne auf der Gaſſe verlöſchte, ſei es aus Geiz des Pächters oder aus Lebens-Schwäche des Flämmchens, umgab düſtere Nacht das verlaſſene Zwillingspaar.

30.

Feuer.

Es war ein heißer Abend, Gewitterſchwüle lag drückend über dem herrlichen Wien, Volksmaſſen wogten vom Prater her durch die Jägerzeile. Die Theater waren aus, prächtige Wagen in denen reichgeputzte Damen ſaßen rollten über das Pflaſter, wolgekleidete Herren bliesen behaglich den Dampf einer wolriechenden Zigarre in die Luft, einladend öffneten ſich die Glasthüren der Zuckerbäcker und Delicateſſen-Verkäufer, friſches Obſt ſtand überall zum Verkaufe und die ſaftige Frucht von Meſſina ſtrahlte wie Lichtkugeln von den Auslagen her. Vor dem Kaffeehaus des Herrn Stirboek nächſt der Donau in der Leopoldſtadt ſaßen mehrere Herren deren Ausſprache „die Fremden" verrieth.

Aus dem weiten Portal des Hôtels zum goldenen Lamm trat der Doktor Sakelaridy. Sein Blick verrieth Beſorgniß und Unruhe und als er ſich dem

Tische der Fremden näherte, war er so wenig im Stande diese Empfindungen zu verbergen, daß der Jüngere dieser Herren daraus den Schluß zog, es möge wol schlimm um die Gesundheit seiner gräflichen Patientin stehen von deren plötzlicher Erkrankung die Kunde wie ein Lauffeuer durch die Nachbarschaft gezogen, und mit theilnehmender Sorge sich um die Leidende erkundigend hub der Erzähler dieser denkwürdigen Begebenheiten — welcher ebenfalls zu den Fremden gehörte — also an:

„Sie haben, mein guter Doktor, doch keine Besorgnisse für das Leben Ihrer Kranken?"

„„Wenn auch dies nicht, so doch für einen Rückschritt in der seit einigen Monaten sich bessernden Gesundheit die allzu gerechtesten. Diese verdammte Nelkengeschichte stört mir die ganze Kur —""

„Was für Nelken?" fragte des Lesers gehorsamster Berichterstatter.

„„Nun vernehmen Sie was sich zugetragen,"" und somit theilte der Doktor Sakelaridy den Freunden das mit was bereits zur Genüge bekannt.

„Sonderbar," begann nach einer Pause der jüngere Fremde. „Auch mir ist etwas ganz Besonderes in Bezug vielleicht auf dieselben oder ähnliche Nelken begegnet."

„Ja ja, ich erinnere mich," rief dazwischen der Herr Melchior Kinderhold, „und so etwas sollte

nicht ununtersucht bleiben. Hier steckt ein Geheimniß, wo nicht eine die Gesundheit fährdende Betrügerei dahinter."

„„Möglich,"" sprach der Arzt ernst und nachdenkend, „„und ich zweifle keinen Augenblick daß dieses ganz besondere Hochroth der Nelke welche ich gefunden vielleicht das Produkt eines chemischen Präparates ist; die sonderbare Aufregung meiner Kranken muß ihren Grund in einer plötzlichen Nervenumstimmung haben die durch irgend eine Einwirkung eines medizinischen Stoffes hervorgebracht worden, aber zur Zeit befindet sich die Leidende in einem mir unerklärlichen Zustande des Somnambulismus. Sie liegt körperlich regungslos oft stundenlang in einem Traumleben; erwacht sie aus demselben, so verlangt sie mit Hast nach der gewissen Nelke die nie von ihrem Bette entfernt werden darf. Sie küßt diese Blume und es scheint mit dem Anblicke derselben als ob frühere Erinnerungen in ihr lebhafter denn je erwachten. Sie spricht von längst vergangenen Zeiten, gleichsam als wenn der Duft dieser Pflanze solche in ihr hervorrufe, und durchweg scheint der Zustand meiner Leidenden ein magnetischer zu sein.""

„Entschuldigen Sie," unterbrach hier der Herr Eutropius Pellone, „wie hängt das aber mit einem chemischen Präparate zusammen?"

„„Es wird Ihnen nicht unbekannt sein,““ sprach der Arzt im belehrenden Tone, „„daß wir in der Chemie so weit sind fast den meisten Pflanzen eine andere Farbe geben zu können welches leicht durch die Auffaugung zu bezwecken ist.““

„„Lebende Pflanzen saugen jede Art von Flüssigkeiten auf sowol durch die Wurzeln wie durch einen Querschnitt des Stengels oder eines Zweiges der in Flüssigkeiten getaucht wird. — Man darf daher nur einen Stoff auflösen und ihn auffaugen lassen, und um seine Wirkung genau zu ermessen setzt man neben das Gefäß mit solcher Flüssigkeit ein anderes mit reinem Wasser gefülltes Glas, darin eine ähnliche Pflanze, und man wird bemerken welche Veränderungen sowol in der Lebensthätigkeit, in der Farbe, ja selbst in dem Geruche durch die aufgelösten Stoffe herbeigeführt werden: so zum Beispiel beschleunigen Chlor und Jod die Keimung, während dem die Farbe dadurch ein fahlgelbes Ansehen erhält. Arsenik färbt die grünen Organe gelb und braun, die Blätter der Centifolie bekommen Purpurflecke, während dem die blaue Blumenkrone der Campanula persicifolia grün wird. Zum Beispiel: fünf Gran Kleesäure in einer Unze Wassers zersetzt färbt in wenigen Stunden die Blätter einer Rose dunkel, warum soll also nicht irgendwie, sei es eine Säure oder vielleicht gar ein Gift im Stande sein den

Blättern einer Nelke dieſes blutrothe Ausſehen zu verſchaffen indem das Präparat ſelbſt eine nachtheilige Wirkung auf den Menſchen äußern könnte?""

In dieſem Augenblick wurde unſer Ohr durch einen tiefen Glockenton überraſcht. Nach einigen Sekunden wiederholte ſich derſelbe und eine lautloſe Stille herrſchte einen Augenblick. Nichts regte ſich, ja es war als ob die Donau in ihrem Laufe ſtille ſtünde. Ferner Hufſchlag — jetzt wiederholte ſich der ernſte Ruf von St. Stephan her in kurzen Abſätzen nochmals raſch hinter einander und ging dann in ein förmliches Stürmen der Feuerglocke über. Aus allen Vorſtädten antworteten die Glocken ihrer hohen Schweſter, die Luft erbebte, dem Auge wurde ein röthlicher Schein am Himmel über das Glacis hin links neben der Heumarkt-Kaſerne ſichtbar und der Ausruf: „Feuer im Erdberg" war das erſte Zeichen welches die erſtarrte Menſchenmenge von ſich gab.

Mit verhängtem Zügel ſprengte eine Ordonnanz über die Brücke; nach kaum einer Viertelminute folgt dieſer ein Piquet reitender Polizei in ſchwerem Trabe; dann biegt um die Ecke der Hauptſtraße ein Zug von Coburg-Uhlanen, die Fahnen ihrer Lanzen ſpielen im linden Winde der die Jägerzeil entlang haucht, die Pferde glitſchen aus auf dem glatten Pflaſter und manchmal lehnt ſich eins gegen das

andere, das Commandowort des Offiziers treibt die Abtheilung vorwärts.

Im Doppelschritt eilt nun eine halbe Compagnie Grenadiere vorbei, das Gewehr im Arm, gleichgiltig ob zum Feuer in die Vorstadt oder zum Sturm einer Batterie.

Jetzt belebt sich die Umgegend. Fiaker fliegen vorbei und jenseits der Donau röthet ein Fackelschein das alte Gestein der Bastei — die Burgspritze, die brave Burgspritze, die erste wo es gilt.

Ein Kutscher in kaiserlicher Livree lenkt vom hohen Sitze herab die schwerfällige Maschine auf der jeder leere Raum mit Menschen besetzt ist, über die Hälfte davon hält Pechfackeln in den Händen — der röthliche Schein an der Mauer verlischt, die Spritze ist vorbei, jetzt rasseln die Wasserwagen nach. Der Feuerschein am südwestlichen Himmel breitet sich immer mehr und mehr aus und bald glänzt die Flut der erdfarbigen Donau wie glühendes Roth. Oben auf der Biber-Bastei stehen Tausende von Menschen, das Auge dem Feuer zugewandt. In allen Häusern öffnen sich jetzt die Fenster und der Neugierigen Blick schweift über die Donau und das Glacis jener Gegend zu wo das Feuer raset.

„Lassen Sie uns," sprach der würdige Kinderhold, „jenen Fiaker miethen um dem fürchterlichen

Schauspiel näher zu kommen, vielleicht wird es uns möglich etwas zu nützen."

Die Freunde stiegen in den Wagen und da alle Straßen durch Polizei und Militär für Privatfuhrwerke gesperrt waren, nahm der Fiaker seinen Weg nach der Wieden um von da über die Landstraße nach dem Erdberg zu kommen.

Nach einer Eilfahrt von etwa zehn Minuten stopft sich die Passage und der Fiaker hält.

„Wo sind wir?" fragt den Kopf aus dem Wagen steckend einer der Fremden.

„„Genau am Ortsgericht der Herrschaft Schaumburger Grund,"" erwiedert der Fiaker.

Jetzt eilt vom Fackelschein beleuchtet eine Spritze vorbei, der Widerschein läßt links an der Straße ein großes Gebäude mit stark vergitterten Fenstern erkennen, an eins der Fenstergitter klammern sich zwei weiße Hände und mühselig ziehen dieselben einen Körper in die Höhe. Ein eingefallenes bleiches Gesicht mit kahler Stirn und stieren Augen wird sichtbar, ein halb geöffneter Mund stößt ein banges: „Wo?" heraus.

Der Fiaker blickt links auf und erwiedert dem bleichen Gesicht hinter den Fensterstäben:

„„Im Erdberg.""

„Allah!" kreischte der Bleiche, die weißen Hände ließen nach und der Fiaker welcher fast in gleicher

Höhe mit dem Fenster hielt, hörte einen schweren Fall. Jetzt wurde Platz und der Wagen fliegt durch die leeren Gassen der Wieden dahin; er durcheilt die Räume der Landstraße, aber an der Hauptstraße gen Erdberg ist alles gesperrt. —

„Lassen Sie uns aussteigen," rief ich und bald darauf durchschritten wir denjenigen Theil der Landstraße welcher diesen Stadttheil mit Erdberg in Verbindung setzt.

Ueberall standen Schränke und Kasten auf den Gassen. Die Nachbarn hatten ausgeräumt und schauten — Mund auf — in den purpurglühenden Himmel.

„Wie heißt diese Gasse?"

„„Die Gartenstraße,"" sprach ein Vorübereilender; wir folgten demselben und waren nun von der linken Seite her dem Schauspiel so nahe als möglich.

Die Gewalt der Spritzen hatte sich innerhalb des Hofes eines großen Fabrikgebäudes concentrirt um dort ein Magazin zu decken, während dem auf dieser Seite das fürchterliche Element langsam aber sicher seine Beute in den nahe gelegenen kleinen Häusern erfaßte. Auf dem Hofe jenes Gebäudes standen Spritze an Spritze, die gewaltigen Schläuche ergossen sich zischend in das Feuermeer; es war ein Kampf der Elemente, inmitten drin die kühnen

Bürger Wiens aufgeschürzt das Hemde und manch nerviger Arm ward sichtbar der hülfreich Wasser reichte. Von den Dächern der Hintergebäude stürzten die Balken herab und sprühten ein Funkenheer in die Nacht hinein, aus den Fenstern flogen Kasten, Kisten und Betten; eine junge Mutter streckte ihr weinendes Kind heraus, der Rauch drohte sie zu ersticken, ein junger Mann stürzt durch das Flammenthor, bald trägt sein Arm das halberstickte Kindlein an die Luft, im rasenden Schmerz heult die Mutter hinterher.

„Zurück!" herrscht uns ein Posten an. Eine wogende Menschenmasse drängt uns seitwärts. Zu unserer Linken hat das Feuer ein kleines ebenerdiges Haus mit stark vergitterten Fenstern ergriffen. Kein neidischer Vorhang verbirgt das Innere eines kleinen Zimmers welches die Flamme tageshell beleuchtet.

Auf einem Bette liegt ein sterbender Knabe, zu Haupten seiner kniet ein weinendes Mädchen.

„Herr des Himmels," rufe ich aus, „Kinderhold, Kinderhold, erinnern Sie sich dieser Gegend?"

Die Freunde drängen sich um mich. „„Ja ja,"" ruft er, „„diese Scene im Innern des Zimmers ist mir nicht fremd. Hülfe! Hülfe!"" Er rüttelt an den Eisenstäben der Fenstergitter, nichts bewegt sich — die Scheiben zerklirren von der Hitze

des immer mehr und mehr um sich greifenden Feuers.

„Komm Kind, hierher!“ ruft der gute Eutropius dem kleinen Mädchen zu. — Die Kleine scheint todt — sie rührt sich nicht.

Ein Weib mit ihrer geringen Habseligkeit auf dem Arme eilt vorüber. —

„„Die Kinder sind eingeschlossen, die Thür ist nicht zu sprengen, alle Mühe der Hausgenossen war vergeblich. Hier durch diesen Thorweg meine Herren!“ rief das weiter eilende Weib und zeigte uns den Weg zur Thüre der armen Kinder.

„Hilf Gott!“ rief der ehrliche Pupillen-Secretair und lief mit der ganzen Gewalt seines Körpers gegen die Füllung der leider zu festen Thüre. Alle Vier stemmten wir uns mit Leibeskräften dagegen — die Thür wich nicht.

Im kleinen Hofe dieses Gebäudes lag ein vom Feuer unversehrter Balken und sobald unser hoffnungslos spähendes Auge dieses Rettungsmittel ersehen hatte, vereinigten wir unsere Kräfte dieses Instrument zur Erbrechung der Thüre anzuwenden.

Ein furchtbarer Krach, die Thüre sank zersplittert in das Zimmer und das durch die Fenster leckende Feuer gestattete uns auch die Kinder aus dem erstickenden Dampfe heraus zu reißen. — An-

beres zu retten war weder Zeit noch irgend etwas vorhanden.

Wenige hundert Schritte von jenem Schauplatze des Schreckens hart an einem Gartenzaune legte der Doctor Sakelaridy das eben gerettete Knäblein auf die rasige Erde nieder.

„Er stirbt," sprach der Arzt, „er stirbt, geschwind fassen Sie in meine linke Rocktasche, Herr von Kinderhold, dort finden Sie ein Riechfläschchen; geben Sie her. So, so —er erholt sich noch einmal."

„„Wart' mein Kind,"" sprach Eutropius, „„hier ist mein Rock,"" indem er mir die Last des ohnmächtigen kleinen Mädchens übergab und sich seines dem Leser wolbekannten erbsfarbenen Habitchens entledigte.

Der Knabe bewegte schwach die Lippen und der alte Kinderhold lief ängstlich um uns herum.

Mittlerweile hatte ich mich auf einen Stein niedergesetzt und hielt das kleine Mädchen welches jetzt die ersten Zeichen des wiederkehrenden Lebens von sich gab, auf meinen Knien.

„Nur Wasser, Wasser!" rief sorgsam der Doktor, während dem Herr Eutropius Pellone behutsam den sterbenden Knaben in seinen Rock hüllte.

„„Gleich, gleich,"" schrie der alte Kinderhold und flog der Feuerstelle zu; bald kehrte er zurück

und brachte einen Feuereimer voll mit der Nachricht daß die Wohnung der unglücklichen Kinder bereits eingestürzt sei.

„„Gott sei Dank,““ sprach ich, „„fünf Minuten später und die armen Kleinen wären verloren gewesen!““

„O Gott!“ flüsterte der Arzt, „für meinen Kleinen hier gibts kaum noch Hoffnung, so oder so, der scheint verloren zu sein.“

Das frische Wasser belebte das Mädchen sogleich und ihre erste Frage war nach ihrem Bruder.

„Er schläft mein Würmchen,“ tröstete sie der Herr Kinderhold, „aber wem gehört Ihr denn?“

„„Unser Pflegevater heißt Matergi,““ sprach die Angeredete.

„Ach Ihr armen Püppchen, ach Ihr armen Püppchen!“ klagte der verabschiedete Secretarius des churmärkischen Pupillen-Collegiums, „also habt Ihr gar keine Eltern mehr, also seid Ihr echte Pupillen. Nun so will ich wieder zur Pflege und Sorge dieser unglücklichen Wesen in mein Amt treten; hier mein Kind hast Du mein Halstuch und dazu mein seidenes Sacktuch, da, da, hülle Dich ein.“

Der Arzt war unablässig mit dem Knaben beschäftigt und schlug in banger Besorgniß um seinen Schützling eine schleunige Heimkehr vor. Abwechselnd trugen wir die Kinder und als wir unsern

Wagen erreichten, brach der dämmernde Morgen an. Der Wuth des Feuers war Einhalt gethan, der junge Tag beschien die rauchende Stätte. —

31.

Der Gefangenwärter.

Ueber die Dächer der hoher Häuser auf dem Schaumburger Grunde stieg nach und nach der belebende Schein der Sonne und senkte ihre warmen Strahlen durch die vergitterten Fenster eines einsamen Gefängnisses. Die weißen Wände waren mit Fratzenbildern und mit den Namen früherer Bewohner beschmiert; an der Seite des Gemaches war eine Pritsche mit Bankeisen an die Wand befestigt und sonst nichts in dem verödeten Kerker zu gewahren; aber auf dem Fußboden unter dem einzigen Fenster welches sechs Fuß über der Erde in gleichseitigem Vierecke angebracht und stark vergittert war, lag ein kleiner alter Türke. Der Mann schien todt zu sein, denn er rührte kein Glied und seine Wange war so weiß wie der Kalk an der Wand.

Jetzt wurde in der Thür ein Schlüssel zweimal herumgedreht und der Grundwächter Grutsch —

welchen der verehrliche Leser schon kennt — trat in das eben bezeichnete Kerkergemach; ihm folgte auf dem Fuße der Gefangenwärter, ein Mann dem die Natur bei Ausstattung desselben die widrigste Physiognomie von der Welt verliehen, sein Name war Josef Adler.

„Alle Teufel!“ sprach der Grundwächter zu dem Gefangenwärter, „der Alte ist todt oder stark ohnmächtig.“

„„Ohnmächtig? Andächtig ist er, so im Liegen verrichten die Heiden ihre Gebete, habs mehr als zehnmal gesehen.““

„Esel Du! schau nur hin, der alte Heide ist richtig todt.“

Der Gefangenwärter trat einen Schritt vor, steckte sein hageres schmuzig bleiches Gesicht dicht über den am Boden Liegenden aus und sprach dann:

„„Ah, ah, todt, 's is merkwürdi!““

In diesem Augenblick, vielleicht durch den Zugwind welchen die offen stehende Thüre veranlaßte, schlug derjenige welchen die beiden Schergen halb neugierig halb besorgt betrachteten die Augen auf. Der Grundwächter sagte nichts, der Andere aber:

„„Ah, ah, dos is merkwürdi!““

Der alte Türke schien sich noch nicht zu orientiren, er starrte die vor ihm Stehenden mit weit geöffneten Augen an und verharrte im Schweigen.

„Courag', Courag'!" begann der Grundwächter, „Sie sind frei —"

„Hören Sie nicht?" fuhr er ihn mit beiden Händen rüttelnd fort:

„Sie sind frei."

Der alte Mann stand mit Hülfe der beiden Männer auf und wankte zur Pritsche, dort setzte er sich nieder und schwieg wie zuvor.

„Adler Josef, der Mensch is thämisch *)."

„„Ah, ah, dos is merkwürdi!""

„Herr Türke oder Herr von Matergi, schauens doch auf," schrie der Grundwächter, „Sie sind frei, können hingehen wohin Sie wollen. Seine Excellenz der Herr Minister gräfliche Gnaden, die sonst kein großer Freund der Freiheit sind, haben selbst Ihre Freigebung anbefohlen — Herr von Matergi, hörens doch einmal! Sie sind frei, können auf Ihr Erdberg zurückgehen, Kinder abrichten und Nelken ziehen wie's gefällig ist."

Jetzt schien der Alte zu sich zu kommen.

„„Erdberg?"" sprach er mit hohlem Tone, „„Erdberg? — Hats dort nicht gebrannt?"" —

Der Gefangene fuhr sich mit der hagern Hand über die Stirne. —

---

*) Taub.

„Ja freilich," antwortete der Grundwächter, „und glimmt noch immer so sachte fort."

„„Ah, ah, dos is merkwürdi!""

„Herr, gehen Sie mit Ihren Merkwürdigkeiten zum Teufel und helfen Sie mir lieber den Menschen hier auf die Beine bringen — angefaßt!" — —

Die Beiden hoben den alten Mann auf und stellten ihn gerade auf die Füße. Er sah seine zwei männlichen Stützen mit irren Blicken an und schwieg, dann schlich er mit hängenden Knien davon, der Grundwächter hielt ihn am linken Arme, der Gefangenwärter schloß die Thüre und sprach:

„„Ah, ah, dos is merkwürdi!""

32.

Das erste Erwachen.

Es klopfte vorsichtig an die Thür des Doktors Sakelaridy: „Herein!"

Herr Melchior Kinderhold steckte sein gutmüthiges Gesicht zwischen die geöffnete Thür und stand eben im Begriff etwas leise zu fragen, als ihm der Doktor zuwinkte und dann auf den Zehen schleichend das Zimmer verließ in welchem die beiden geretteten Waisen dem Anscheine nach sanft schliefen.

„Ihnen einen guten Morgen," sprach der Secretarius, „wie gehts, wie gehts den Kindlein?"

Der Arzt zuckte die Achseln und sprach:

„„Schwach, sehr schwach!""

„Was denken Sie zu thun?"

„„Vor der Hand nichts als den Kleinen Ruhe vergönnen. Der arme Knabe ist zum Verlöschen, er hat seit der unglücklichen Katastrofe von gestern kein Wort gesprochen, sich kaum gerührt, geschweige eine Nahrung genommen und ehe ich mit Medicamenten einschreiten darf, muß ich erst zu ergründen suchen woher diese ungeheure Mattigkeit rührt, ob sie Folge einer Krankheit oder der bittersten Entbehrniß ist.""

„Nun lieber Doktor," sprach der ci-devant Pupillen-Secretarius, „thun Sie was Sie können, ich, ich, ja ich bin der Mann der alles opfern will wenn Sie die Kleinen retten."

„„O sprechen Sie davon kein Wort, die Pflicht der Menschlichkeit und nicht eine zu hoffende Belohnung soll mich leiten; der Himmel hat das Leben dieser Unglücklichen in unsere Hände gelegt, und so lange wir beisammen sind, wollen wir auch Alle vereint zur Erhaltung der Kinder beitragen.""

„Doch! es bewegt sich etwas im Zimmer!"

Ohne alles Geräusch öffnete der Arzt die angelegte Thür und ihm folgte auf den Zehenspitzen balancirend der gute Kinderhold. —

Die kleinen Geschwister lagen in einem Bette, das Mädchen hielt ihren Bruder mit dem linken Arm leicht umfaßt und der Athem der schwachen Wesen strömte in einem Hauche zusammen.

Der Arzt sah seinen Gefährten an und hielt den Zeigefinger auf den Mund, der Andere erwiederte den Blick und machte mechanisch dasselbe Zeichen und während dem die Kleinen sich fast behaglich dehnten, öffnete der Knabe seine Aeuglein.

Beide Kinder waren erwacht und sahen verwundert und groß die Fremden an.

Der alte Kinderhold konnte sich länger nicht zurückhalten, er nickte den Kindern wie ein alter Bekannter zu und sprach: „Guten Morgen, wie gehts denn, habt Ihr gut geschlafen?"

Die Geschwister antworteten nur durch einen bänglich fragenden Blick und während das Knäblein in stumpfem Schweigen die Männer anschaute, brach das Mädchen in Thränen der Furcht aus.

„Nicht weinen lieben Kinder, Euch geschieht nur Gutes hier," sprach der Arzt und wandte sich dann zum Secretarius mit der Bitte ein Brödchen und eine Schale Bouillon zu bestellen.

„„Alles, alles, gleich, gleich,"" rief das Muster von Gutmüthigkeit und eilte den Wunsch des Arztes selbst zu erfüllen.

Nach kaum fünf Minuten kam derselbe mit der

geforderten Nahrung an die er selbst ziemlich ungeschickt aber höchst vorsichtig auf einem Präsentirteller trug. Das Knäbchen war wieder eingeschlummert, das Mädchen hatte der Arzt etwas höher gebettet und es war ihm gelungen der Kräftigsten von Beiden begreiflich zu machen wie sie und ihr Geschwisterchen hieher gekommen. Das Kind hörte schweigend ruhig zu und schien alles zu begreifen und als man ihr die Rindsbrühe und etwas Semmel verabreichte, schien sie belebt und steckte ein Stückchen dieses weißen Gebäckes in die Suppe getaucht dem kleinen Bruder in den Mund. Das Knäblein begann darauf ohne aus dem Schlafe zu erwachen wie ein Säugekind zu lutschen; sein Schwesterchen wiederholte dieses Manöver noch zweimal, dann aber gebot der Arzt Einhalt um den Geschwächten nicht mit vielleicht ungewohnter Nahrung zu überladen.

Diese Gruppe war überaus rührend. Der alte Kinderhold weinte vor Freude, er schluchzte laut indem er den Doktor umarmte, welcher um die Kinder nicht zu stören den so weichgestimmten alten Pupillenpfleger sanft aus dem Zimmer drängte.

Bald darauf entschlummerte das kleine Mädchen und auch der Arzt, am Bette der Kinder sitzend, schloß von Ermüdung überwältigt seine großen schwarzen Augen.

33.

Der Dieb.

Aus einer Nürnberger Waarenhandlung trat der Secretarius Melchior Kinderhold schon am frühen Morgen desselben Tages. Er sah wie ein Weihnachtsbaum aus; einen Sägemann trug er wie die Ritter ihren Falken auf der linken Hand; eine großmächtige Puppe mit doppelten Falbeln klemmte zwischen dem Arme, über die Schulter hing ein Kindergewehr, an einer Seite ein Türkensäbel und aus seiner Rocktasche schaute ein ungarischer Grenadier, die Bärenmütze auf einem Ohr. Mit der rechten Hand bändigte er einen Porzellain-Schecken auf dem ein Kunstreiter stand und einen Reifen schwang, während dem ein unförmliches Rhinozeros seine Nase grimmig aus den Falten seines Rockes hervorsteckte.

Zwei Buben von verdächtigem Aussehen folgten dem so Bepackten auf Schritt und Tritt und in demselben Augenblicke als einer der Beiden mit kunstgeübter Hand den Grenadier von seinem verlornen Posten zu verlocken bemüht schien, rief eine tiefe Stimme dicht hinter dem Herrn Kinderhold:

„Halt! Du Dieb!"

Der Secretarius, obschon so reinen Gewissens

wie Einer auf der Welt, war so thöricht dieſen Anruf auf ſich zu beziehen. Er knickte mit beiden Knien auf einmal zuſammen und indem er ſeine Schultern in die Höhe zog, begann der Sarazene zu wiegen und das Rhinozeros ſeinen Hals zu verlängern indem es ſich aus den Falten des Rockes um ein Erkleckliches hervorſchob. Der Beſitzer all dieſer Raritäten kniff ſeine Aeuglein zu und als er eins nach dem andern langſam öffnete, ſtand vor dem würdigen Kinderhold ſein ungetreuer Diener der Kammergerichts-Executor Herr Wulsky welcher mit der rechten Hand den kleinen Dieb, mit der linken ſeine eben herabſinkenden Unbeſchreiblichen aufhielt.

„Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn," ſtammelte der Secretarius raſch hintereinander.

„„Amen,"" ſprach der vor ihm Stehende. „„Was ſolls mit dem Dieb zunächſt?""

„Laufen laſſen, laufen laſſen," und damit entſchlüpfte der kleine Schelm der eiſernen Fauſt des Executors indem er noch einen ſehnſüchtigen Blick auf die Spielerei warf.

„Wulsky, wie kommen Sie hieher?"

„„Aus Jammer und Elend, in Trübſal und Reue zu Ihnen,"" ſprach der Mann und heftete in großer Bewegung ſeine Augen an den Boden.

Der Secretarius betrachtete den vor ihm Ste-

henden und begann sich in stummer Verwunderung über den sonderbaren Aufzug desselben zu erlassen.

Herr Wulsky trug nach wie vor eine steife schwarze Kravatte mit einem weißen militärischen Vorstoß, seine Weste war von schwarzem Casemir, bis unter dem Halse mit Schnüren zugeheftelt und sah vollkommen der Bekleidung eines Husaren ähnlich. In einem Paar ungeheuern der Wichse wahrscheinlich schon längst entbehrenden röthlichen Kanonenstiefeln steckten seine etwas schiefen Beine die er in ein Paar hirschlederne Futterale gethan hatte. Den oberen Menschen verwahrte gegen den Einfluß der Elemente ein kaffeebraunes Jäckchen mit ciselirten Knöpfen und auf dem Ganzen stülpte ein dreieckiger Hut mit einer Fantasie-Cocarde.

Der so Angezogene warf einen trostlosen Blick auf den hölzernen Kunstreiter in der Hand seines ehemaligen Herrn und seufzte tief auf; dieser winkte ihm gutmüthig nachzufolgen und begleitet von den Blicken der Vorübergehenden traten Herr und Diener in das bekannte Hôtel zum goldenen Lamm.

In dem Zimmer des Doktors Sakelaridy waren die Freunde um das Bett der kranken Kinder versammelt und freuten sich eben über die Anzeichen der Erholung beider Kranken, als der Secretarius in Begleitung seines Wulsky wol bepackt mit Spielereien, zu denen er noch einen Zeisig hinzugefügt

welcher Treppen stieg und sein Futter mit dem Schnabel an einem Wägelchen herauf zog, in das Zimmer trat. Sein Auge erstrahlte in der Wonne des Wolthuns, während dem das des unvergleichlichen Wulsky sich einen Ruhepunkt auf dem Fußboden suchte.

„Wie gehts, wie gehts?" fragte der Secretarius.

„„Gott sei Dank besser, viel besser!"" riefen Alle dem Fragenden entgegen.

„Nun wolan denn. Hier ist Balsam für die Seele der Kinder, Wulsky ziehen Sie den bereits angefochtenen Grenadier aus meiner Tasche!" —

Der Diener that also, aber als ihm sein Herr auch den Kunstreiter zum Halten geben wollte, wandte er sich mit Abscheu und wie beleidigt von dieser Gestalt ab.

„Aha! capisco!" sprach der Herr, „und Ihr Kinderchen, Ihr werdet keinen Anstand nehmen diese Gaben zu empfangen; hier mein Töchterchen ist die Puppe, „die Demoiselle Eleonore;" da, für Dich Du armer Narr, der riesige Grenadier. — Hier zum beiderseitigen Ergötzen der woldressirte Zeisighahn; schaut's da den Sägemann und vor allen den Kunstreiter;" bei diesen Worten warf er einen boshaften Seitenblick auf seinen Diener der grollend sein Kinn in die militärische Kravatte gesteckt hatte.

„„Ruhe, Ruhe lieber Freund!"" unterbrach

ihn hierauf der Arzt, „„das ist zu viel auf einmal, Sie sind ein excellenter Mann, aber nicht dazu gemacht einen Gesellschafter für so schwache Geschöpfe abzugeben. Ueberlassen Sie die Kindlein meiner Pflege allein, ich habe für eine tüchtige Wärterin Sorge getragen und gestatte Ihnen nicht eher als bis vor dem Schlafengehen die Geschwister wieder zu sehen.““

„Was?“ brauste der Herr Melchior auf, „mir die Pflege jener Armen zu entziehen, mir der ich nicht allein bis in mein vierundzwanzigstes Jahr ein Pupille gewesen, mir der ich im Pupillenfache seit jeher zur größten Anerkennung meiner Vorgesetzten gearbeitet, mir will man dieses Amt entziehen?“

„„Nichts, nichts,““ sprach der Arzt, „„Sie beunruhigen die Kinder, heraus mein werther Freund! und somit à revoir, heut Abend sehen wir uns wieder.““ Das Zimmer ward jetzt geräumt und alles begab sich von Wulsky gefolgt in das seines achtbaren Herrn.

„Zuvörderst muß ich mit Ihnen Wulsky in Ordnung sein,“ sprach der Pupillen-Secretarius indem wir Andern Platz auf dem diesem Gasthofe eigenthümlichen kleinen Canapee nahmen.

„Heraus mit der Sprache Wulsky, alles ist verziehen; nur die strengste Wahrheit fordere ich, daher sprechen Sie frei von der Leber weg.“

Nachdem der welcher also gesprochen sich in einen Lehnstuhl gesetzt, begann der Mann in Kanonenstiefeln also:

Die Erzählung des Herrn Wulsky.

Nachdem der liebe Gott Euer Gnaden Herrn von Kinderhold die Augen genügend geöffnet um die Schelmereien der leichtsinnigen Kunstreiterinnen zu durchschauen, — (der edle Kinderhold erröthete ein wenig und sprach mit gluchsender Stimme: „weiter, weiter") — blieben meine geblendeten Augen mit Finsterniß geschlagen. Nachdem der Herr Sie erleuchtet und Sie mir, wenn auch in sehr harten Ausdrücken, dennoch wolmeinend und in wahrer Besorgniß entdeckt wer diese Leute eigentlich seien, umfing blinde Leidenschaft mein Herz dennoch so daß, als ich in die Netze Derjenigen zurückkehrte die ich mit Vorwürfen zu überhäufen gedachte, ich leider wieder getäuscht durch süße Worte in den Wahnglauben verfiel daß alles was Sie mir gesagt eitel Lüge sei und am Ende Sie selbst verehrter Herr nichts als ein Betrüger wären.

— Kinderhold gluchste zweimal. —

Die junge Kunstreiterin, ich wollte sagen die Gräfin Mantille Tochter, beklagte sich bitter über die Untreue ihres Bräutigams und hauchte bald

darauf ihren Schmerz an der breiten Bruſt eines Herrn von der Geſellſchaft aus. —

Wulsky hielt hier inne und betrachtete mit etwas boshafter Wolgefälligkeit ſeinen gemarterten Herrn der ſich den Nagel des Daumens biß, während wir uns kaum des Lachens enthalten konnten.

Adinchen alſo, fuhr der Erzähler fort, fand Troſt und Ruhe, während dem die Gräfin Mutter — o dieſe Heuchlerin! dieſe Lügnerin! — mich über den Verluſt eines guten Dienſtes und eines eben ſo guten Herrn vergeblich zu tröſten bemüht war.

„Mein ſüßer Knabe," ſprach ſie zu mir, „Du wirſt Ruhe und Zerſtreuung auf Reiſen finden; morgen gehen wir mit allen unſeren Vettern und Brüdern nach Preßburg ab wohin uns ein ehrenvoller Ruf zum Landtag zieht; bringe daher Deine Sachen in die Wohnung des Herrn Batavi, Du kennſt ihn ja unſerer Vettern Einen, und verlaß Dich auf die Unwandelbarkeit der Liebe und Treue Deiner Zefyrine" — denn ſo hieß dieſes Ungeheuer —, „doch wirſt Du gut thun dieſen Abend dahier anzuwenden um Deinen künftigen Angehörigen ein kleines Feſt zu geben."

Ich ſäumte nicht ſo zu thun wie meine Gebieterin mir geheißen und beſorgte im blauen Igel ein vortreffliches Mahl für vierzehn Perſonen.

Der Abend kam und mit ihm wie abgezählt

vierzehn Leute aus dem Geschlechte der Vettern und Brüder.

Wir nahmen Platz, der Senior der Familie oben an, ihm zur Seite der Vormund welcher eben aus Prag angekommen war und dann folgten die anderen Herren der Gesellschaft bis zuletzt meine Wenigkeit an der Seite der schändlichen Zefyrine. Ihre ehemalige Braut, Herr Kinderhold, fehlte bei dem Freudenfeste so wie auch ihre beiden liebsten Brüder mit denen sie sich immer küßte und welche wie ich hörte in der Einsamkeit zum Troste der von Ihnen Getäuschten mit ihr zurückgeblieben waren.

Wir schmausten und zechten bis gegen zwölf Uhr und als meine Gäste sich in ihre Wohnungen zurückgezogen, erinnerte mich der Kellner an die Bezahlung welche sich auf eine Höhe belief daß ich kaum im Stande war dieselbe mit dem von Ihnen erhaltenen Lohne zu decken.

Selbst etwas angetrunken taumelte ich meiner Zefyrine nach und fand, da schon alles gepackt war, keine andere Ruhestätte als in einem Batard der unter dem Hausthore stand.

Zum Umsinken müde verbarg ich meinen Kopf in die schwellenden Roßhaarkissen und entschlief sanft.

Der helle lichte Tag schien durch die rothseidenen Vorhänge des Wagens und ich verspürte eine

sehr angenehme leichte Bewegung, süße Träume umgaukelten mich, ich öffnete meine Augen um sie aber geblendet von den Lichtstrahlen wieder gleich darauf zu schließen und schlief, noch immer sehr müde, wieder ein. Was ich damals gedacht weiß ich gar nicht, kurz ich schlief und schlief immer fort.

Endlich öffnete sich der Schlag des Wagens und ein sehr artiger Mann anredete mich: „Hochgräfliche Gnaden, Excellenz befehlen nicht auszusteigen?"

Natürlicher Weise sah ich den am Schlage Stehenden mit nicht geringer Verwunderung an und folgte dessen Aufforderung indem ich das Innere des Wagens verließ. Ich dehnte mich langsam und indem ich mir die Kutsche welche unter einem Schuppen hielt genau besah, fragte ich den artigen Mann welcher mich mit tiefen Bücklingen becomplimentirte:

„Wo bin ich denn?"

„„In Neudorf, Excellenz!""

„In Neudorf?"

„„Zu dienen ja, auf der Badnerstraße.""

„I! wie komm ich denn hieher?"

„„In Excellenz höchst eigenem Wagen,"" sprach der Wirth, denn Niemand anders war der artige Mann.

„Wer ist denn Excellenz?"

„„Euer hochgräflichen Gnaden belieben zu scherzen.""

In diesem Augenblick erinnerte ich mich des Vorgefallenen und überzeugt daß meine Zefyrine aus zarter Schonung meinen Schlaf nicht unterbrechen wollte, fing ich an zu begreifen daß ich schlafberauscht Wien verlassen und indem ich gähnte und mich behaglich dehnte, fragte ich nach der Gräfin. —

„„Gräfin? — Euer Excellenz sind ja allein hier angekommen.""

In diesem Augenblicke trat ein tüchtiger blondbärtiger Kutscher aus der Hausthür und indem der Wirth noch immer sein grünsammtenes Käppchen in den Händen drehte, sprach dieser zu Jenem:

„„Seine Excellenz haben nach der Gräfin gefragt.""

Der Kutscher entblößte sein Haupt und fragte: „„Welche Gräfin?""

„Nun Gräfin Mutter und die übrige Gesellschaft."

Der Kutscher sah den Wirth an und sprach kein Wort.

„Aber warum ist die Gräfin denn nicht mit mir gefahren?" begann ich ungeduldig.

„„Wie kann ich das wissen," sprach der Kutscher,

„„mit welcher Gelegenheit sind Sie denn hieher gekommen?““

„Nun in diesem Wagen,“ erwiederte ich auf den Batard unter dem Schuppen deutend.

„„In diesem Wagen?““ schrie der Kutscher, „„Herr das ist ja mein Wagen.““ — Kurzum es ergab sich nun sonnenklar daß ich Unglücksvogel gestern Abend in dem Batard des Grafen Dittenburg in dem Wahn derselbe gehöre der Gesellschaft entschlafen und so ohne alles Wollen in demselben nach Neudorf der ersten Post auf der Badner Straße gefahren wurde, wohin nämlich der Kutscher beordert war seinem wirklichen Herrn entgegen zu kommen.

Der Rosselenker machte zuerst ein gewaltig finsteres Gesicht, dann aber lachte er unmäßig, während dem der Wirth über seine ungeschickte Verwechslung sich zu ärgern schien; er hatte in der Hoffnung einen Excellenz-Grafen zu beherbergen schon zwei Hühnchen an den Spieß stecken lassen die er nun allein essen konnte, und nachdem ich dem Kutscher einen Zwanziger gegeben, beugte mich die Ueberzeugung gewaltig darnieder daß dieser Zwanziger der letzte der Mohikaner in meiner Tasche war.

Ohne etwas anderes als trocknes Brod zu essen und frisches Wasser zu trinken, gelangte ich nach

einem dreitägigen Marsche nach Preßburg und fand hier die treulose Zefyrine wieder; ja ich fand sie wieder in den Armen eines Andern und dieser Andere war Niemand als ihr Mann, ich aber ein elend betrogener, hintergangener, heimatsloser Schafkopf der nun zu spät einsah daß alles Betrug war und mir nicht anders zu helfen wußte als bei der Gesellschaft, die eine wahrhafte Kunstreitergesellschaft war, Dienste zu nehmen um nemlich nicht zu verhungern. — So reiste ich nun, indem ich mein Dasein verfluchte, mit dieser Bande von Ort zu Ort und lernte erkennen daß die alte Zefyrine nichts als eine sogenannte Billettentritsche*) war, wie Sie Herr von Kinderhold es mir vorher gesagt hatten.

Gegen einen elenden Lohn den man mir versprochen aber nie gegeben, lernten die Kinder der Gesellschaft auf meinem Rücken voltigiren, und wenn ich nicht stille hielt, applicirte man mir die Peitsche.

Zu den niedrigsten und unreinlichsten Geschäften verwendet starrte ich bald vor Schmuz und als ich einstens in Pesth mich badete und bis an den Hals in der Donau saß, stahl mir ein schändlicher Mensch meine Kleider welche am Lande lagen.

Aus Schamgefühl blieb ich bis zur Erstarrung

*) Billetrice.

im Wasser und schlich matt wie mich Gott erschaffen hat erst in der pechdunkeln Finsterniß nach Hause; aber leider fingen mich noch bevor ich den Circus erreichen konnte, wo beiläufig gesagt ich des Nachts wachen mußte, eine Schaar jener muthwilligen jungen Menschen auf welche man in Ungarn Juraten nennt und hetzten mich bis ich athemlos die verdammte Breterbude erreichte.

Ganz matt saß ich auf einem harten Sperrsitz als des andern Morgens der Director höchst erbittert zu mir trat. Der Vorfall war ruchbar geworden und mein Herr fand dadurch den Ruf seiner Gesellschaft in dem Maße compromittirt daß er mir diese elenden Kunstreiterfetzen zur Bekleidung gab und nachdem er mich einen Schafkopf genannt zur Breterbude heraus warf.

Mühsam habe ich mich bis hieher gebettelt und stehe nun tief beschämt vor Ihnen um Sie Herr Kinderhold zu bitten, Ihre Hand nicht von mir abzuziehen.

Nachdem wir von Speise und Trank profitirt und vergeblich bis sechs Uhr Abends etwas Näheres in Bezug auf unsere kleinen Pfleglinge in Erfahrung zu bringen gesucht, schickten wir uns an, wie der Arzt es erlaubt hatte, den Kindern einen Besuch zu machen.

Die Schwäche des Knäbchens war von der be-

sorgenerregendsten Art, während dem sein Schwesterchen sich zusehends erholte, aber dabei in den kläglichsten Ausdrücken um einen verlornen Freund den sie „Papa Matergi“ nannte, trauerte.

Wir hatten uns bereits bei den Gesandtschaften wie bei der Polizei-Ober-Direction nach einem Manne dieses Namens vergeblich erkundigt und es blieb nichts weiter übrig als unsere Forschungen auf der Brandstätte selbst fortzusetzen, weshalb denn einstimmig der Entschluß gefaßt wurde uns in corpore dahin zu begeben, jedoch mit Ausschluß des Arztes dessen Gegenwart im Krankenzimmer augenfällig viel nöthiger war.

Bevor wir das Zimmer verließen, machte der Doktor Sakelaridy uns auf eine ungewöhnliche Erscheinung an den kleinen Körpern seiner Patienten aufmerksam. Er hatte nemlich bei genauer Untersuchung dicht unter dem Herzen derselben einen wunden röthlichen Fleck entdeckt in der Größe eines Sechskreuzerstückes. Gleich Knäblein so Mägdlein trug dieses ungewöhnliche Zeichen in frischer Wundheit und die Kleine welche nur irgend eine Auskunft zu geben im Stande war, wußte weiter nichts als daß sie seit längerer Zeit auf dieser Stelle oft einen brennenden Schmerz empfunden habe, einen Schmerz der seit den letzten Wochen so zugenommen daß es ihr fast unmöglich geworden auf der

linken Seite zu liegen; Matergi, der oft erwähnte Freund, habe ihr und dem Brüderchen dann einen kühlenden Umschlag aufgelegt wonach es besser geworden.

„Was ists mit dem rothen Fleck?" fragte ängstlich besorgt der Herr Melchior Kinderhold den Arzt.

„„Ich weiß es nicht,"" erwiederte Jener, „„doch hoffe ich sobald die Kleinen sich mehr erkräftigen vielleicht bald einen Schlüssel zu dieser wunderbaren Erscheinung zu finden.""

Der Arzt schüttelte uns die Hände und wir traten gleich darauf die Wanderung nach dem Erdberg an.

34.

Die Brandstätte.

„Der Doktor Sakelaridy ist ein vortrefflicher Mensch und gewiß auch ein eben so guter Arzt," begann nachdem wir das Glacis zur Hälfte überschritten hatten der Herr Eutropius.

„„Ich sollts meinen,"" entgegnete der Secretarius, „„indessen scheint mir seine Ansicht über die Allöopathie doch ein wenig zu schroff zu sein.""

„Im Gegentheil," unterbrach ich ihn, „meiner Ansicht nach kann ein rationeller Arzt sich diesem Verfahren gar nicht schroff genug entgegenstellen und bei unserem sonst vortrefflichen Sakelaridy scheint die Gnade noch lange nicht zum Durchbruche gekommen zu sein, wenn er daran denkt das eine Verfahren nach Umständen durch das andere zu ersetzen. Zuvörderst ist es ganz falsch wenn er die Homöopathie oder besser gesagt das specifische Heilverfahren für eine Methode der Medizin im Allgemeinen betrachtet. Die Homöopathie ist die Wissenschaft, denn sie beruht auf unumstößlichen Principien, während dem die Allöopathie dieser Basis ganz entbehrt. Glauben Sie meine Herren, die Blößen dieses bisher gewöhnlichen Kurverfahrens sind in ihrer ganzen Trostlosigkeit bereits aufgedeckt, so wie denn überhaupt denjenigen Anforderungen welche die Zeit an die Arznei-Wissenschaft stellt in dieser Hinsicht gar nicht genügt wird; leider aber stemmen sich nicht allein die alten Aerzte sondern auch die Regierungen den drängenden Anforderungen des Tages noch blind entgegen indem man muthwillig verfehlt das Leben des Organismus in seiner sinnlichen Auffassung dem Aeußeren gegenüber ausreichend kennen zu lernen. Man stürmt blindlings gegen die Kraft des Lebens an die man auf der Folter des Krankenbettes zu erforschen wähnt um sie zu beherrschen,

bis der Isisvorhang der die Krankheitserscheinung deckt, fällt und man dahinter — eine Leiche erblickt."

„„Halten Sie ein Mensch!"" schrie der alte Kinderhold ganz entsetzt aus, „„mir wird übel und weh wenn Sie von Leichen sprechen.""

„Ich bin zu Ende werther Freund und habe nichts weiter zu sagen als daß die Medizin unabweislich einer zeitgemäßen Umänderung bedarf und man lieber anstatt des unverstandenen Similia similibus curare, Simili modo curare quo natura curat sagen sollte!"

„„Amen!"" rief der Secretarius und holte tief Athem, „„und nun genug von Medizin, denn sonst werde ich rein verdreht von all den Ansichten und zuletzt taugt keine was, denn der Natur ins Handwerk pfuschen ist gar zu vermessen und wird Niemandem gelingen.""

Unterdessen hatten wir uns demjenigen Vorstadttheil welchen man Erdberg nennt bis auf einige hundert Schritte genähert. Alles Trümmerhaufen und Schutt aus denen hier und dort dunkle Rauchsäulen aufstiegen. Glimmende Balken lagen scharf aufgekantet umher und gestatteten kaum einen freien Durchgang, und während Männer mit Haken und Schaufeln bemüht waren aufzuräumen, schritt eine Commission von Stadtbeamten auf der Brand-

stätte umher und verzeichnete mit Bleistift — Gott weiß was — in ihren Akten.

Die uns ohnehin nur wenig bekannte Gegend erschien bei der hereinbrechenden Dämmerung völlig fremd, nur nach langem Suchen fanden wir erst die Trümmer jenes Häuschens welches früher unsere Schützlinge beherbergt hatte. Das Dach war fortgebrannt, die Fenster und Thüren zertrümmert und nur die nackten vom Feuer geschwärzten Wände deuteten uns noch das niedere Zimmerchen an aus dem wir die Kinder herausgetragen.

Wir durchschritten diese Ruine um vor Schreck und Erstaunen an der Schwelle des einzigen nunmehro fast gänzlich zerstörten Gemaches wie fest gezaubert stehen zu bleiben, denn das was wir hier sahen, soll sogleich unser geneigter Leser erfahren.

Ein Theil des Daches und der Balkenlage war in das Zimmer gestürzt und hatte die wenigen Geräthschaften zerschmettert. Das armselige Bett der Kinder lag unter Mauerschutt begraben welcher frisch von Menschenhänden aufgewühlt zu sein schien, eine alte wollene Decke glimmte langsam fort und verbreitete einen ekelhaften Geruch; das Glas der Fensterscheiben war geschmolzen und lag im bläulichen Farbenglanze rings auf der Erde herum wo dieselbe nicht mit Rohr und Kalkabfall überschüttet war. Inmitten des Zimmers lagen drei bis vier

Giebelbalken halb verbrannt und theils noch glimmend quer über einander, oben darauf aber saß eine elende hagere Gestalt deren Kleider theils zerrissen theils versengt waren.

Dieses Bild des Jammers barg das Gesicht in seine Hände. Die wenigen dünnen Haare einer glänzend weißen Glatze hingen struppig durch einander, den Leib umhing ein weites braunes Kleid, die Sohlen der Schuhe waren vom Feuer zerstört — die Gestalt rührte sich nicht.

Die Blicke Aller hafteten fest an diesem Bilde des Elends und begegneten sich dann in stummer Frage. Endlich schritt ich näher und fragte den gebeugt Dasitzenden:

„Dürfen wir Ihnen unsere Hülfe anbieten?"

Der Mann schien uns nicht zu hören.

„Können wir Ihnen mit irgend etwas dienen?" —

Derselbe schüttelte langsam dreimal sein Haupt. Nach einer Pause wandte ich mich zu den Freunden und schlug vor einen Wagen kommen zu lassen, um den Unglücklichen welcher vielleicht durch einen Schlag oder Fall gelitten der menschlichen Hülfe näher zu bringen.

„Fort muß er von hier," sprach der Secretarius, „und Wulsky der draußen steht mag einen Fiaker besorgen. Fassen wir an meine Herren, um den Unglücklichen aufzurichten." In dem Augen-

blicke aber wo wir im Begriff ſtanden den Mann anzufaſſen, erhob ſich derſelbe mit einem kreiſchenden Geſchrei und klammerte ſich krampfhaft an die Fenſtergitter an; ſcheu wandte er ſein fürchterlich verzerrtes Geſicht mit wahnſinnigem Grinſen uns zu und heiſer kreiſchte er: „Nur meine Kinder nicht, nur meine Kinder nicht!“

Trotz der Umgebung und der Entſtellung erkannte ich jenen alten Mann der ſeiner Kleidung nach ein Orientale von mir und dem würdigen Kinderhold durch jene jetzt zerſtörten Fenſter vor wenigen Wochen noch beobachtet worden war. Kinderhold beſtätigte mit einem einzigen Blick was ich vermuthete, aber anders verhielt es ſich mit dem Kunſthändler Eutropius Pellone.

Der Mann lehnte wie ein Marmor weiß an der halb eingefallenen Mauer; ſein Auge ſchien ſtarr an die Geſtalt des Unglücklichen gefeſſelt der ſeine Zähne wetzte als ob er uns zerreißen wollte und dem Blut unter ſeinen Nägeln hervor quoll ſobald er die Fenſtergitter in Todesangſt feſter drückte. Jetzt ſchien derſelbe unſeren Gefährten zu erkennen — er ließ langſam die Vergitterung los und wankte auf den Kunſthändler zu der ſich furchtſam einige Schritte der Mauer entlang zurückzog.

Nahe vor demſelben blieb der Orientale ſtehen. Er bückte ſich mühſam und holte mit der bloßen

Hand eine glühende Kugel aus dem Feuerschutte hervor. Diese Kugel zischte in der Hand des anscheinend völlig Gefühllosen und der Mann drückte mit so ungewöhnlicher Kraft seine Faust zusammen daß eine flüssige Glut zwischen seinen Finger durchdrang, dann stieß er einen hölliſchen Schmerzensschrei aus und stürzte über die Balken zusammen.

„Kachupolo, Kachupolo!“ schrie der Kunsthändler und sank an dem verbrannten Körper seines alten Bekannten nieder.

35.

Der Arzt.

Die Zahl der Kranken des Doktor Sakelaridy hatte sich um Einen vermehrt indem die Sorgfalt der edlen Menschen auch den unglücklichen Kachupolo in das Hôtel zum goldenen Lamm geschafft. — Der Körper desselben war an verschiedenen Stellen verbrannt, während die Seele von hölliſchen Schmerzen gefoltert schien. Bewußtlos in den wildesten Fantaſien lag er Tag und Nacht; seine Träume waren wild und seine Lippen stießen unzusammenhängende Gräuel aus vor denen das Ohr seiner Umgebung zurückbebte.

Gott der die Kindlein beschützt, half auch den unglücklichen Waisen welche abgesehen von einer unerklärlichen Schwäche langsam aber sicher genasen, während dem die Dame unseres Arztes in eine düstere Melancholie versunken Tag und Nacht weinte. Der Doktor Sakelaridy hielt alles fern was das Gemüth seiner Prinzipalin aufregen konnte und so blieb derselben denn die Geschichte mit den Kindern ein Geheimniß welche sich selbst das größte von der Welt waren, denn außerdem daß sich die Kleinen einer größeren und beschwerlicheren Reise aus der frühesten Jugendzeit erinnerten, war ihnen nichts als nur der trostlose Aufenthalt früher in Berlin und später in Wien noch in Erinnerung. So viel aber ging aus den Reden des kleinen Mädchens hervor daß Vater Matergi (unser Kachupolo), unter welchem Namen dieser den Kindern allein nur bekannt war, blos ihr Pflegevater war, obschon sich dieselben von seiner Seite einer Liebe und Sorgfalt zu erfreuen hatten wie sie selten ein rechter Vater seinen Kindern zu spenden im Stande ist. Wie schon früher berichtet, so war vor der Hand auf eine Auskunft von Seiten dieses Mannes nicht zu rechnen der in völliger Geistesabwesenheit mit einem schweren Gehirnfieber kämpfte. Die Kinder waren nach und nach davon unterrichtet worden daß ihr Freund sich mit ihnen unter einem Dache

befände und vielleicht trug diese Nachricht zur schleunigen Genesung derselben bei. Alle Versuche waren gescheitert über diese räthselhafte Familie etwas Näheres zu erfahren, da man bei den Behörden nichts weiter wußte als daß Matergi, ein türkischer Arzt, von dem Gesandten der Pforte in Berlin sehr angelegentlich empfohlen sich in Wien aufhalte weil das dortige Klima der Gesundheit seiner Kinder besser zusage.

Es vergingen also Wochen in denen sich die in einen engen freundschaftlichen Zirkel vereinigten Bewohner des goldenen Lammes in der aufopferndsten Pflege nicht allein für die immer mehr und mehr genesenden Kinder, sondern auch für den hoffnungslos darnieder liegenden Pflegevater derselben überboten, und als einstmals der Doktor Sakelaridy in ihre Mitte trat, erglänzten seine Augen hell von den Strahlen einer himmlischen Freude.

„Vernehmen Sie meine Freunde was ich zu thun beschlossen habe; doch zuvor muß ich Ihnen bezüglich meiner Dame mittheilen daß es mir immer klarer und klarer geworden ist, daß ihre Leiden in einem zerstörten Mutterglücke zu suchen sind. Meine Gräfin hat in den ersten Jahren der Ehe ihre Kinder verloren und mit diesen wie ich mehr und mehr mich überzeuge die Ruhe ihres Herzens und die Gesundheit ihres Körpers. Alle Mittel

waren vergebens angewandt sie herzustellen und mein Wissen war zu Ende bis endlich der Zufall mich in den Besitz der wunderbaren Nelke setzte. — Diese Blume hat eine zauberische Gewalt auf das Gemüth derselben ausgeübt; wenn auch nicht besser, so bemerkte ich doch seit einiger Zeit eine wehmüthige Umstimmung ihrer Seele. Sie gedenkt — während früher in wildem Schmerze — jetzt in stiller Wehmuth ihrer dahingeschiedenen Kinder und der Geruch dieser Blüte hat die Leidende förmlich in die Zeit ihrer Jugend versetzt. — Nun meine Herren will ich das letzte Mittel anwenden, ich will dem verlassenen Mutterherzen einen Gegenstand der Sorge und Liebe zuführen worin ich hoffe daß sie den göttlichen Lohn der Zufriedenheit und die Ableitung verzweifelnder Träume finden soll, ich will, ja ich will unsere Waisen an ihr Herz legen und sie bitten ihnen Mutter zu sein." —

„„Bravo, bravo!"" rief Alles ihm entgegen, nur der würdige Secretarius saß im trüben Schweigen da; eine Thräne hing an seinen Wimpern und traurig sprach er:

„O warum soll mir doch eine jede Freude verdorben sein, o warum soll ich doch überall einen Posttag zu spät kommen, o meine Herren, ich hielt das Geheimniß meines Herzens tief verborgen, aber wissen Sie! ich — ich selbst hatte es beschlossen

den Kindern Vater, Mutter, Schwester und Bruder zu sein und Sie Grausamer haben mir nun diese Freude geraubt."

„„Edler Mann! vortrefflicher Mensch,"" unterbrach ihn rasch der Arzt, „„„treten Sie zurück und räumen Sie dieses Recht allein einer unglücklichen Frau ein die in jeder Hinsicht besser dazu geschaffen sein wird als Sie so hülfsbedürftige Wesen zu pflegen. Ihr engelgutes Herz wird schon einen andern Gegenstand finden dem es den Ausfluß des väterlichen Gefühles zu widmen im Stande sein wird.""""

Kaum hatte der Arzt diese Worte gesprochen als sich zum Erstaunen aller Anwesenden der gute Herr von Wulsky vor seinem traurigen Herrn auf ein Knie niederließ und sich demselben als Kind anbot.

„Allmächtiger Gott stehe mir bei und bewahre mich vor so einem Balg," rief fast komisch der Herr seines Dieners aus, „gehen Sie zum Teufel, Sie sind mir um sechzig Jahr zu alt!"

Der verschämte Diener, nachdem er sich mit der linken Hand sein Knie sorgfältig abgestäubt, erhob sich und während dem wir nur mit großer Mühe das Lachen unterdrücken konnten, verließ er übel als Pflegekind reüssirt fast pikirt das Zimmer und wir sahen ihn den übrigen Tag nicht mehr.

Das was der Arzt ernstlich wollte, pflegte er gewöhnlich bei seiner Dame durchzusetzen und fast

mit mehr Bereitwilligkeit als wir vermutheten, ja mit einer stillen Sehnsucht nach den verwaisten Kinderchen übernahm die reiche Dame nicht allein freudig die Mutterstelle sondern versprach auch für den todtkranken Kachupolo falls seiner Genesung eine dauernde Stätte in ihrem Hause.

Der Arzt konnte nicht genug Worte finden um die Rührung zu beschreiben mit welcher seine Dame die elternlosen Kinder an ihre Brust drückte, die armen Wesen schauten so vertrauungsvoll der hohen Dame in die Augen welche von Thränen der Rührung überströmten und aufrichtig dankte sie ihrem Arzt für die Gelegenheit welche er ihr verschafft Gutes zu thun. Wehmuthsvoll betrachtete sie oft ihre Pflegekinder, dann aber wandte sie sich ab und gab sich dem Schmerze für ihre eigenen Kinder hin: auch ein Mädchen und ein Knabe, vielleicht von gleichem Alter, hatte das unerbittliche Schicksal Beide ihrem Mutterherzen ach! vielleicht auf ewig entrückt.

„Herr! die Zeit wird mir entsetzlich lang!" sprach eines Morgens der Herr Melchior Kinderhold zu seinem würdigen Genossen dem Herrn Eutropius Pellone, „und es sehnt mich zurück in meine heimatlichen Gefilde. Den Prater habe ich wol durchkreuzt, die nahe liegenden Gebirge bestiegen, gestehen will ich es, auch in blöder Ignoranz den lac d'amour beschifft, nirgend, nirgend aber Befrie-

digung so gefunden wie einst in meinen Berufsgeschäften. Mit wahrer Wehmuth gedenke ich der seligen Stunden wo nach gethaner Arbeit ich hinaus in den Thiergarten ging und meine Stock-Pfeife rauchte; o wie wol war mir da während dem mich hier alles anekelt. Sehen Sie trauter Freund, ein beseligendes Gefühl war es wenn ich auf meinen Spaziergängen hier und dort einem ehemaligen Pupillen begegnete, das heißt einem herangewachsenen Jüngling, einer erblühten Jungfrau deren Angelegenheiten ich behandelt als sie minorenn waren. Alle grüßten mich lächelnd, während dem ich hier wie ein todter Mann an den Lebendigen vorbeigehe von denen mich Niemand kennt."

„„Aber werther Freund,"" unterbrach ihn der Herr Bellone, „„sein Sie doch nicht so entsetzlich undankbar. Sie haben hier in Wien sich einen schönen Schatz von Erfahrungen gesammelt; Sie haben sich unterhalten und was noch mehr als dieses ist, Sie haben durch die Kunst eines hiesigen Arztes fast vollkommen Ihr Gehör wieder erlangt.""

„O lieber Freund, meine Erfahrungen habe ich theuer bezahlt, meine Unterhaltungen sind mir durch so manchen Verdruß übel gewürzt und was endlich mein Gehör anbelangt, so muß ich Sie versichern daß es mir um meine Taubheit fast leid thut. Wie tausend Unannehmlichkeiten muß ich jetzt vernehmen

die ich sonst überhörte, wie viel hunderterlei Dummheiten lerne ich hier verstehen von denen ich früher keine Ahnung hatte, und glauben Sie mir es liegt eine gewisse Behaglichkeit darin taub zu sein."

„„Sie sind ein undankbarer Mensch der, weil es ihm zu gut geht, sich in sein Glück nicht zu finden weiß; aber wolan ich kenne ein treffliches Mittel Ihnen Abwechslung in Ihrem abgetödteten Leben zu verschaffen. Begleiten Sie uns nach Gräfenberg.""

„Nach Gräfenberg?"

„„Ja nach Gräfenberg; denn wissen Sie daß der Doktor Sakelaridy diesen Aufenthaltsort nicht allein für seine hohe Patientin sondern auch zur Erstarkung der Kinderchen gewählt hat und bereits unsere ganze Gesellschaft persuadirte ihm dahin zu folgen, was mir um so erwünschter kam da ich schon lange daran dachte, die Kur des Priesnitz gegen meine alten Rheumatismen zu versuchen.""

„Das wäre nicht so übel," sprach der alte Secretarius, „aber was wird aus dem armen Kachupolo der noch immer besinnungslos darnieder liegt?"

„„Der bleibt indessen hier bis er völlig genesen und kommt wenn gar keine Gefahr mehr vorhanden nach.""

„Das geht nicht," sprach der gutmüthige Secretarius, „ich will bei ihm bleiben, denn er bedarf gar

sehr einer treuen Stütze, und komme wenn er transportabel ist mit ihm nach gefahren."

„„Brav mein alter Freund! Ihr gutes, Ihr vortreffliches Herz rettet uns wieder aus einer Verlegenheit, denn in der That haben wir nicht gewußt was mit dem armen Teufel anfangen an dem die Herzchen der beiden Kinder nun einmal mit unendlicher Zärtlichkeit hängen. Ich gehe also gleich diese erfreuliche Nachricht unsern Freunden zu überbringen.""

Die beiden alten Genossen trennten sich und der Herr Eutropius Pellone gewann immer mehr und mehr die Ueberzeugung daß es auf der Welt keinen gutmüthigeren und achtbarern Mann als den Secretarius Melchior Kinderhold geben könne.

Es wird nunmehro Zeit dem Leser mitzutheilen daß, obschon zwischen dem Doktor Sakelaridy und den in unserer Novelle mit handelnden Personen als dem Kunsthändler Herrn Eutropius Pellone, dem würdigen Secretarius Herrn Melchior Kinderhold und von Zeit zu Zeit auch dem Erzähler dieser merkwürdigen Begebenheiten selbst ein inniges Freundschafts-Verhältniß stattgefunden, dennoch kaum Gelegenheit vorhanden war diese höchst achtbaren Männer mit der mütterlichen Pflegerin der zwei Waisen in nähere Bekanntschaft treten zu lassen.

Die hohe Dame welche im Hôtel unter dem

Namen einer Gräfin Fratanelli bekannt war, lebte so zurückgezogen von aller Welt daß dieselbe bisher kaum Jemand gesehen. In der letzten Zeit widmete sie sich mit der größten Aufopferung der Pflege jener Waisen und sah als eine Belohnung des Himmels dafür die armen Kinder von Tag zu Tag mehr erstarken.

36.

Wien im Sommer.

Es war im hohen Sommer, die Straßen Wiens verödeten nach und nach, der müßige Kaufmann am Graben stand in seinem prächtigen Gewölbe gelehnt an dem Thürpfosten und schaute gähnend auf die Gasse hinaus. —

Große Packwagen mit allerhand Hausgeräth beladen gingen langsam den Thoren zu; oben auf dem Wagen saß die rüstige Köchin, ihr linker Arm umfaßte beinahe zärtlich ein Rosenstöckchen während der rechte eine Stutzuhr hielt. Die Köchin hatte eine Haube mit siebzig und etlichen Maschen auf die niedere Stirn gesetzt, ihre Wangen glühten feuerfarbig und wolgefällig grüßte sie im Vorbeifahren

den Bedienten des Hofraths welcher im ersten Stockwerke so eben die Fenster putzte.

Wagen folgte auf Wagen, diese für Hitzing, jene für Penzing, Brum, Mödling und die Brühl bestimmt, kurz es schien als ob ganz Wien auf das Land zöge; so viel aber steht fest, es wurde immer öder und öder in der prächtigen Kaiserstadt: die Fremden bestellten in stummer Eile Postpferde und jede Linie sah allmorgentlich einen Theil der Zugeinwohner Wiens in Staub gehüllt verschwinden.

Zu eben dieser Zeit war es als der Doktor Sakelaridy nunmehro allen Ernstes in seine Gebieterin drang die staubige Capitale mit den frischen Berghalden Gräfenbergs zu vertauschen.

Dem Arzt wurde ein williges Gehör geleistet und bald standen in den Vorzimmern die Reise-Koffer umher, flinke Kammerfrauen knieten davor und packten sorgsam die schweren Seidenkleider ihrer Gebieterin in doppelte Leintücher.

Der Courier mit dem glanzledernen Hute und das Wappen seiner Dame auf dem linken Arme schritt ungeduldig unter der Vorhalle des Hôtels auf und ab und der Kammerdiener hatte sich bereits zur Reise von Meister Lütke eine neue Meerschaumpfeife gekauft die er so eben versuchte. Meister Wulsky dem ein besonderes Imitations-Vermögen innewohnte, schritt so wie er es von den Dienern der

Großen gesehen vor der Thür seines Herren auf und nieder und als sich derselben der Doktor Sakelaridy eilenden Schrittes näherte, riß er beide Flügel auf und schrie mit tiefem Bierbasse in das Zimmer:

„Mr. le Docteur Sakelaridy!“

Der alte Preuße welcher so eben sein Nachmittagsschläfchen hielt, fuhr erschreckt in die Höhe und empfing so plump als möglich seinen griechischen Freund.

„Morgen mein theurer Kinderhold, hat die Gräfin sich entschlossen Wien zu verlassen und wenn ihre leidende Gesundheit es gestattet hätte, würde sie heut noch um die Ehre Ihres Besuches gebeten haben um persönlich Ihnen den ehemaligen Pflegevater ihrer beiden Adoptivkinder auf das beste anzuempfehlen; indessen habe ich im Gasthofe das Conto für den alten Mann bis heute berichtigt und stelle im Auftrage meiner Gebieterin zur fernern Bestreitung vorkommender Ausgaben 100 Stück Ducaten zu Ihrer Disposition.“

Mit diesen Worten übermachte der griechische Arzt dem ehrlichen Kinderhold die benannte Summe wolverwahrt in einem zierlichen rothseidenen Säckchen und beide Männer begaben sich in das Zimmer des Kranken, den, nachdem der sehr schätzbare Herr Eutropius Pellone ihn wiedererkannt, wir von nun

an wieder bei seinem Namen „Kachupolo" nennen wollen.

Der arme Kranke lag noch immer in seinem Bette und obschon für den Augenblick wol nichts für sein Leben zu befürchten, so war dennoch wenig Hoffnung für seine völlige Genesung vorhanden. Der arme Körper schien sich kaum merklich zu erholen, während dem der Geist des Unglücklichen in ganz theilnahmloser Hinfälligkeit erstorben schien. Das Vermögen der Erinnerung hatte der unglückliche Kachupolo fast gänzlich verloren; er erkannte Niemanden, verlangte nichts, antwortete unzusammenhängend und gab leider zu Zeiten die unzweideutigsten Beweise gänzlicher Geisteszerrüttung.

In diesem Zustande verließen die beiden Männer das Lager des Kranken; der Eine nahm die Befehle seiner Gebieterin entgegen, der Andere Hut und Stock aus der Hand des unübertrefflichen Wulsky um sich auf der Bastei zu ergehen. —

Mit dem Frühesten des nächsten Tages sehen wir vor dem Lager des wackeren Secretarius Kinderhold unsern sehr schätzbaren Herrn Eutropius Pellone stehen.

Er hatte sein erbsfarbenes Röckchen mit dem Krägelein versehen, seine Reisemütze mit einem olivenfarbenen Seidenbande unter dem glatten bartlosen Kinne zierlich befestigt und um seine Schultern

hing auf der einen Seite ein lederner Schnappsack, auf der anderen ein Strohfläschchen mit Maraschino. — Wulsky stand dicht hinter ihm und hielt den grünledernen Hämorrhoidalkranz unter dem Arme.

„Liebe Seele," hub der vor dem Bette Stehende an, „liebe Seele, richte Dich auf und fliege in meine Arme denn der Augenblick der Trennung ist gekommen." —

Der Secretarius kleidete sich mit Hülfe seines Dieners an und nachdem die Freunde einen herzlichen und warmen Abschied von einander genommen, geleitete der würdige Kinderhold den vortrefflichen Eutropius zum Wagen des Couriers in welchem der Kunsthändler durch die Verwendung des griechischen Arztes einen bequemen Sitz erhalten.

Der Portier schlug die Wagenthür zu, der Postillion sah sich vom Sattel nur noch einmal um, die Pferde zogen an und — Glück auf den Weg — fort war der Herr Eutropius Pellone.

Drei Stunden später hielt unter der Einfahrt desselben Hôtels ein schwerer Brüsseler Reisewagen.

Zwei Diener trugen jeder auf ihren Armen ein bleiches Kind die breite Stiege herunter und setzten beide sorgsam in den bequemen dunkelfarbigen Kutschkasten. Eine ältliche Bonne nahm die Kleinen an ihre Seite und die Laquaien nahmen ehrerbietig ihre

Reisemützen ab um ihrer Dame welche sich auf den Arm unseres Freundes Sakelaridy gestützt dem Kutschschlage näherte, Platz zu machen.

Die Menge der Zuschauer welche gewöhnlich die Wagen der Abreisenden umsteht und unter denen sich auch diesmal der ehrenwerthe Kinderhold befand, wich ehrerbietig zurück und in diesem Augenblicke trat die Ferse des Pupillen-Secretairs etwas unsanft auf die Zehe eines Mitgeschöpfes welches laut und durchdringend aufschrie.

Der alte Mann griff taumelnd hinter sich und erfaßte mit beiden Händen den kleinen — Nelkenverkäufer welcher ebenfalls der Abfahrt beiwohnte und scheuen Blickes sich an dem äußeren Wolstand des kleinen Carlo und der lieblichen Bella zu erfreuen schien.

Während dessen hatten die Kammerfrauen auf dem wolverdeckten Rücksitze Platz genommen; der Wirth empfahl sich unter hundert Bücklingen der abreisenden Herrschaft, der Postillion hieb zwischen die Vorderpferde und die gaffende Menge schaute dem enteilenden Wagen nach. In diesem Augenblicke trat zum Secretarius welcher mit beiden Armen noch immer den kleinen Blumenverkäufer fest hielt der Doktor.

Jener flüsterte diesem etwas in das Ohr.

Der Arzt stutzte und sah dem verzagten Blumen-

knaben forschend ins Gesicht, dann sprach er leise mit seinem Freunde welcher gleich darauf den kleinen Gamin der Eisenfaust unsres sehr ehrenwerthen Wulsky übergab, und der Doktor folgte darauf in einem zweispännigen Beiwagen seiner Dame. Die Zuschauer verliefen sich nach und nach in die Gastzimmer und Ställe und der nun ganz verlassene Secretarius begab sich in Begleitung seines Dieners und des kleinen Knaben in seine in dem zweiten Stockwerk belegene Wohnung.

37.

Das Examen.

„Fürchte Dich nicht," sprach dort angekommen der Ehrenmann dem angsterfüllten Knaben zu, „Dir geschieht nichts, im Gegentheil wenn Du mir die Wahrheit auf jede Frage sagst so will ich Dich nicht allein belohnen, sondern sogar wenn Du Lust hast in meine Dienste nehmen."

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen ließ Wulsky den Gefangenen fahren und nahm in jeder Hinsicht ein sehr resignirtes Benehmen an.

„Du sollst nicht allein in meine Dienste treten," fuhr der Herr Kinderhold fort, „sondern ich will

Dich auch kleiden, speisen, erziehen und wenn Du es verdienst glücklich machen."

„„Uje,"" jubelte der kleine Gamin, „„uje do bin i dobei, schauns i heb nix z' verlieren, ma Körbel is halt leer, in ma Sakerl is a nix und wann in ma Magen wos kommt wird er a recht' Freid' hoben.""

„Also gut, die unerläßliche Bedingung ist aber daß Du vor der Hand bis wir Dir auch trauen gelernt unter steter Aufsicht dieses würdigen Mannes hier" — auf Wulsky deutend — „verbleibst."

Wulsky der sich durch sothane Bezeichnung nicht wenig geschmeichelt fühlte, erließ sich nun in einen Schwall von Lobeserhebungen über die Gnade und Güte ihres beiderseitigen Herren. „Menschenknabe," redete er den Kleinen an, „der Dich aus der Taufe gehoben hat, hatte eine glückliche Hand, sintemal —"

Der Beiderseitigen Herr fürchtete vielleicht nicht ganz mit Unrecht daß der ältere seiner Diener sich einiger Säcke voll Unsinns entledigen mußte und er unterbrach ihn daher kurz aber freundlich: „Pscht, pscht Wulsky, hüte den Kleinen und räume das Zimmer auf indeß ich unseren Kranken besuchen will, nachher laß ihn an Deinem Frühstück Theil nehmen und vergiß nicht das meinige zu bestellen."

Mit diesen Worten verschwand der welcher so

eben gesprochen eiligst durch die Thür, gleichsam als fürchte er eine Fortsetzung der abgebrochenen Rede seines getreuen Dieners.

Als sich die Thür wieder geschlossen und Wulsky sicher war daß ihn Niemand mehr hören konnte, strich er sich den kleinen Backenbart und sprach leise aber doch so daß der Knabe es hören konnte:

„Olla potrida, della Roniola si momego dela Omoletta.“

Der Kleine sah seinen älteren Collegen ehrfurchtsvoll an und als Jener dies bemerkte, fuhr er fort: „Oder wie der Lateiner sagt: Giuseppe Bandiera san rialto sforza klebba sans Cupolo.“

Der Kleine stand wie versteinert.

„E mi perga de la frasca san permitto di polenta,“ fuhr der alte Sprachkundige fort indem er nicht wenig durch die anscheinende Ehrfurchtsäußerung in jeder Bewegung des Kleinen sich tief geschmeichelt fühlte.

„Sieh mein Knab', ich will wieder mit irdischen Zungen zu Dir sprechen auf daß Du mich verstehest:

„Dein Glück was Dich heut zu uns geführt hat, ist unermeßlich, denn abgesehen davon daß wir Deinen Leib durch gute Wirthshauskost zu erkräftigen denken, so soll es auch Deiner Seele nicht an Weisheit gebrechen was der eigentliche Lakritzensaft des

Lebens ist; sieh mich an wie ich vor Dir stehe, ich bin theils Phaseole theils Pandekt, und dahin mein Kind, kannst Du es auch noch bringen, denn der Römer sagt: si currere linamo.“— Das Kind war jetzt völlig zur Statue vor Erstaunen geworden und Wulsky glaubte die Gelegenheit benutzen zu müssen um sein Ansehen bei dem Ankömmling noch mehr zu confirmiren; er trat daher dräuend auf ihn zu und rief mit wilder Geberde:

„Einkünfte liegender Gründe, Interessen, Alimentengelder und andere jährliche Hebungen sind dem Abfahrtsgelde nicht unterworfen, si legatum usus et usus fructus, denn das Landrecht sagt für die alten Provinzen von Pommern und der Mark:

„Auch Witwen und unverheiratheten Frauenzimmern ist hiebei und unter der gedachten Einschränkung die Concurrenz durch qualificirte Stellvertreter nicht zu versagen, denn Locatio conductio operis heißt es Theil I, Titel XI, §. 923: aber Du bist Codicill, drum denke daß es im alten Porstenschen Gesangbuche heißt: Spergula nec nisi, und gedenke daß Du zu einer Pupillar-Substitution in dem eigenen Vermögen Deiner Kinder nicht berechtigt bist, denn Du verlierst den Nießbrauch und die absteigende Descendenz durch eigene Haverei und Seeschäden weil es ausdrücklich im dritten Theile heißt: quem modo pacifax mortale salto.“

Mit diesen Worten schloß der Herr Wulsky seine Rede indem er sich den dicken Schweiß von der Stirne wischte und schließlich seinem kleinen Zuhörer befahl ihn auf das pünktlichste „Herr von" zu nennen.

„Und nun," continuirte der junge Edelmann, „sollst Du auch noch stattliche Vortheile von Deinen Dienstverhältnissen ziehen, denn wisse indem Du uns dienst, theilst Du den Vortheil zum preußischen Unterthanenverbande mit uns zu gehören; nimm daher diese Cocarde und trage sie im Dienste Deines neuen Vaterlandes," und mit diesen Worten heftete er dem Knaben eine preußische Cocarde die mindestens so groß wie ein alter Reichsthaler war an sein Mützchen.

„Gehe hin," sprach er, „und lehre die Heiden, ich aber und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen."

Wir begeben uns jetzt in das Zimmer unseres Patienten und bedauern nur daß die Abreise es dem Doktor Sakelaridy unmöglich machte sich selbst von den erfreulichsten Vorschritten der Genesung zu überzeugen. Zum erstenmale war es heute daß Patient aus freien Stücken etwas Nahrung begehrte und groß die Freude des alten Kinderhold daß diese längst erwünschte Anforderung gerade zuerst an seine Person gestellt wurde.

Wir sehen jetzt wie durch Tage und Wochen

die Genesung des armen Kachupolo langsame aber sichere Fortschritte machte, ohne uns jedoch verhehlen zu dürfen daß von einer geistigen Aufrichtung eigentlich noch keine Spur vorhanden war.

Wir sehen den kleinen Knaben wol gekleidet an der Seite des schätzbaren Wulsky und gewahren wie er in Stunden wo die beiden Dienenden gänzlich unbeachtet sich wähnten, förmlich durch den Umfang des tiefsten Wissens und der größten Gelehrsamkeit des älteren Dieners sich zu Boden geschmettert in seinem irdischen „Nischt" — wie Wulsky sagte — fühlte; wir sehen den Knaben zu einem förmlichen Diener in Gamaschen und kurzem Gehrock umgewandelt, und hätten wir ihn nicht neulich mit einer kleinen weißen Maus spielen sehen, wir müßten gemeint sein den Kleinen für einen ganz commeilfauten Diener irgend eines Magnaten aus der Jägerzeil zu halten der unter der wuchtigen Peitsche eines Meister-Grooms etwas im Wachsthum zurückgeblieben. —

Jetzt mein Leser, schließ Deine Augen; mein Zauberstäbchen schwinge ich über Deinem Haupt — Eins, zwei, drei und Du siehst in Freiwaldau ohnfern Gräfenbergs; doch erhole Dich nun von der Zauberreise und gestatte mir mit neuer Kraft ein neues Kapitel zu beginnen. —

38.

Der Ankauf.

„Hier liebſter Freund," ſprach der Herr Eutropius Bellone zum Doktor Sakelaridy mit dem er von einem Spaziergange heimzukehren im Begriff ſtand, „hier liebſter Freund iſt mein Damaskus. Hier iſt gut ſein, hier will ich mir eine Hütte bauen."

„„Ja Liebwertheſter! ein eigener Herd iſt goldeswerth und die Wahrheit dieſes Kernſpruches empfindet man erſt wenn das funfzigſte Jahr zurückgelegt iſt.""

„Wie neugeboren fühle ich mich in dieſen waldreichen Bergen: Ruhe des Gemüthes und körperliches Wolſein ſind vereint bei mir eingekehrt und der Gedanke durch ein kleines Eigenthum an dieſe liebliche Gegend für immer geknüpft zu werden, beglückt mich wahrhaft. —

Die Spaziergänger ſtanden vor einem überaus freundlichen ebenerdigen Häuschen abſeits dem Gewühle der Menſchen. Der Kunſthändler zog die Glocke und bald darauf wurde ihnen von einer reinlich gekleideten ältlichen Frau geöffnet. —

„Dies Haus iſt zu verkaufen meine Gute?"

„„Ja wol mein Herr, sammt Einrichtung und dem kleinen Fundus instructus.““

„Ei, ei,“ sprach der Kunsthändler indem er eintrat und seinen Strohhut ehrerbietigst abnahm, gleichsam als wolle er der hohen Reinlichkeit welche sich überall kundgab dadurch seine Achtung zollen.

„„Bitte sich zu bedecken,““ complimentirte die saubere Haushälterin; „„die Abende sind kühl in unseren Bergen und die Haut durch die Bäder in ungewöhnliche Thätigkeit gesetzt.““

„Eins, zwei, drei, vier Zimmer, Kammer, Küche und Keller, das reichte hin,“ sprach leise der Kunsthändler für sich. „Bodenraum, Stall und Schuppen fehlen auch nicht und sieh da! ein niedliches Gärtchen.“ Die zwei Freunde traten jetzt in den Hofraum wo ihnen an der Kette des Hauses treuer Wächter — Filax — entgegen sprang. Allerhand Geflügel drängte sich um die Führerin der Fremden, von den Strohdächern herab zögerten langsamen Fluges die zierlichen Pfau- und Purzeltauben und unter dem Brutkorbe spreizte die alte Glucke ihr scheckiges Gefieder indem die Küchlein in kurzen Wendungen hin und her liefen. In dem Stalle stand eine prächtige schwarzbunte Kuh und blökte ihrer Wolthäterin entgegen. — Eine Hand voll Klee lohnte das Vertrauen, und Martha — so

hieß die Gefleckte — vergrub ihre breite Nase in das duftige Futter.

Nichts Lieblicheres und Heimlicheres konnte man sich denken als das Haus- und Gemüsegärtchen welches unmittelbar an das Haus stieß.

Der Eingang wurde durch eine weißblütige Waldrebe geschmückt, rechts und links Weingeländer in frischem Laube; ein schmaler Weg zu beiden Seiten mit Lavendel und blühendem Salbei eingefaßt theilte das Gärtchen in zwei gleiche Theile. Rechts und links im Schatten alter Birnen- und Aepfelbäume gedieh das Gemüse prächtig. — Der Kohl hatte sich trefflich geschlossen und die Artischocke war schlank in die Höhe geschossen; Peterssilie, Sellerie und die krause Endivie prangten im frischesten Grün, während dem das matte Kraut der Erdäpfel die vollkommene Reife seiner Knollen verrieth. Der Rothkohl in glänzend runden Köpfen mahnte an den nahenden Herbst und die hie und da vereinzelt stehenden Sonnenblumen lieferten den fleißigen Bienen einen reichlichen Honigstoff.

Ein wunderschöner Aepfelbaum hing seine fruchtreichen Aeste zur schwarzen Erde nieder und ein alter Taglöhner war bemüht dieselben zu stützen.

„Sehen Sie," hub der freudestumme Kunsthändler an, „so einen Baum liebe ich."

„Im ersten Frühlinge wenn seine Knospen schwellen, schwellt auch die Wonne an dem erwachenden Naturleben unser Herz; der junge Mai treibt die Blüten und dem unverdorbenen Beschauer der Natur die Thränen der Dankbarkeit gegen Gott in die Augen; dann kommen die Blätter in deren Schatten wir die Kühle des Sommers athmen, und dann die Frucht Theurer, die Frucht die im Herbste unser Auge, im Winter unsern Gaumen labt. Sehen Sie, eine fünffache Freude spendet ein solcher Baum uns und wie dankbar vergilt er unsere Pflege nicht und doch mein Theurer, wie viel fühlende Herzen gibt es die dies erkennen, wie viel Fantasten nicht die ihre Art an den ehrwürdigen Fuß dieses alten Gartenfreundes legen um an seine Stelle den prahlenden Oleander oder den einfältigen Trompetenbaum zu setzen!"

„Sieh da ein Bienenhaus," fuhr der Kunsthändler den wir auch jetzt als Naturfreund kennen lernen fort. „O das ist heimlich, das ist das Symbolum der Häuslichkeit und des Fleißes. Du sollst hier stehen bleiben und durch mein Verschulden gewiß keiner Volière mit ausländischen Vögeln Platz machen."

„Ei, ei, auch ein Mistbeet, nun du sollst mir fleißig den herben Rettig und den Sonntagssalat liefern." —

Jetzt trat die Hüterin des Hauses bescheiden zu Herrn Eutropius und bemerkte daß die Wiese in Größe von zwei ein halb Tagewerk ebenfalls als freies Ueberland zum Hause gehöre. —

„Trefflich, trefflich, trefflich!" rief der Erfreute. „Das Futter gibt ja eine herrliche Milch für die Martha, und nun meine Theure, können Sie mich mit den nähern Verhältnissen des Grundstückes bekannt machen?"

„„Ei ja wol,"" erwiederte die Angeredete. „„Dieses Häuschen habe ich von dem ehemaligen Besitzer desselben, einem alten Wundarzt den ich seit einer Reihe von Jahren gepflegt, ererbt, er starb vor wenigen Monaten in seinem neunzigsten Jahre und ich die ich völlig fremd hier bin, sehne mich nach meiner fernen Heimat zurück und will daher, so schwer es mir auch wird, dies theure und mir so liebe Erbstück hintangeben.""

Die Stimme der Verlassenen ward von Thränen erstickt und die Hand bedeckte ihr feuchtes Auge.

„Nicht weinen, nicht weinen," rief selbst halb unter Thränen der Rührung der weichherzige Pellone, „sagen Sie mir den letzten Preis."

„„Zweitausend zweihundert Gulden," sprach zögernd und unter Schluchzen die Frau des Hauses.

„Abgemacht, Punktum, Streusand darauf," rief ermannt der flinke Käufer, „hier, hier sind

tausend Gulden als Angeld, morgen machen wir den Contract beim Herrn Verwalter und ich erlege den Rest baar."

Der Handel war geschlossen. Doktor Sakelaridy welcher bisher die Blüte des Cichorium Intybus untersucht, wünschte beiden Theilen Glück und der Kunsthändler sah sich mit einem Blick ringsum als ob er sagen wollte: „Aepfelbaum du blühst jetzt mir."

39.

Briefliche Mittheilungen.

Die ganzen Formalitäten des Kaufes waren jetzt vorbei, der Kunsthändler durch Erlegung der Anschreibegebühren im Besitze und möge er sich nun Nutzen schaffen wie Grundbuchsrecht und Gewohnheit ist.

Wir sehen jetzt unsern neuen Hausherrn mit seinen wenigen Habseligkeiten vollkommen in seinem Hüttchen — wie er es nannte — eingebürgert. Er hatte drei Zimmer für sich behalten, das vierte sammt Alkoven aber der frühern Besitzerin einstweilen überlassen, wogegen dieselbe die fernere Sorge für Küche und Keller übernommen welchem

Geschäft — wir müssen es bekennen — auch zur Zufriedenheit des Herrn Eutropius vorgestanden ward.

Der alte Taglöhner — ein ehemaliger Soldat von Walmoden Kürassiere — hatte sein Hauptquartier seit dem Besitzwechsel im Stalle bei der gefleckten Martha aufgeschlagen; über seinem Bette hing eine blanke silberne Uhr welche er als Soldat sich von seiner Löhnung erspart hatte, und an Sonntagen trug er als theures Andenken noch immerfort seine alte stark abgenutzte „Regimentsmütze" weiß und schwarz. Der Mann hieß Poiko und war das Muster der Ordnung. —

Unserm geneigten Leser dürfte es aufgefallen sein wie der sehr ehrenhafte Herr Eutropius Pellone, ansässiger Kunsthändler und Antiquar zu Berlin an der Spree, so plötzlich darauf gekommen sich in der Gegend von Gräfenberg anzusiedeln.

Hierauf Bescheid zu geben halten wir uns wol verpflichtet und gestehen gern ein daß wir es unter den höchst interessanten Begebnissen unserer Geschichte leicht verzeihlicher Weise aus den Augen gelassen haben im Verlauf derselben dem Leser kund zu geben daß unser Pellone Laden, Kunstschätze sammt Befugniß einem Collegen dem Herrn Lazarus Tempioni käuflich überlassen.

Der Herr Lazarus Tempioni hatte bereits seit einigen Wochen die Handlung sammt den Kunst-

schätzen übernommen und den Kaufschilling durch das sehr ehrenwerthe Haus Gideon Pachali sel. Neffen zu Breslau erlegt, von welchem Gelde ein Theil sich jetzt in der Schublade der höchst achtbaren Verkäuferin befand und täglich mit zufriedenen Blicken von derselben beäugelt ward.

Der Kaufcontract zwischen den Herren Pellone und Tempioni war vor dem Bevollmächtigten des Ersteren in bester Form aufgesetzt und vollzogen und der Paragraf 8 benannte ausdrücklich als reservirt vom Verkaufe: 2 Stück Oelgemälde sign. Nr. 43 und 44,
1 eichenen Wochenstuhl sign. Nr. 111.
Beide Gegenstände waren bereits wolverpackt dem Speditionsgeschäfte des Herrn Lemm und C. an der Schleusenbrücke zu Berlin übergeben, und wir dürfen hoffen mit nächstem die Wände des kleinen Stubirzimmers unsers neuen Hausherrn damit decorirt zu sehen.

Zu dieser Zeit nun als die Gräfin Fratanelli die Bäder des Priesnitz mit dem besten Erfolge gebrauchte, die Kindlein der hohen Dame zur völligen Genesung gediehen, überbrachte eines Abends der träge Postbote dem gelehrten Doktor Sakelaridy einen Brief mit dem Postzeichen „Wien.“ —

Wir schauen dem gelehrten Arzte über die Schulter und der Inhalt des Briefes, der von Niemand anders als von dem Herrn Secretarius Kinderhold

war, macht uns klar daß es mit der Gesundheit des armen Kachupolo vortrefflich gut gehe; „seine Gemüthsstimmung aber," bemerkte der Berichterstatter, „ist keineswegs der erfreulichsten Art; er ist gänzlich theilnahmlos, abgestumpft im höchsten Grade und läßt kein Wort von sich vernehmen. Seit einigen Tagen promenire ich mit ihm in den Augarten indem Wulsky uns wie ein Büttel begleitet, aber nichts regt den armen Leidenden an, nicht einmal den kleinen Nelkenbuben der jetzt in voller Livree einherstolzirt, scheint er zu erkennen."

„O theuerster Freund," schließt der Brief, „wollen Sie geneigtest bald über uns verfügen, denn mir wird bei dem armen Geisteskranken übel und weh und den kleinen Nelkenbuben sticht der Hafer so gewaltig daß er kaum zu bändigen ist. Mit dem Wulsky ist es gar nicht auszuhalten, denn er hat sich eine Klarinette gekauft und bläst zum Jammer aller Hausbewohner den ganzen Tag darauf Meyerbeer'sche Melodien."

Nachdem der Doktor Sakelaridy Kenntniß von dem Inhalte dieses Briefes genommen, faltete er das Schreiben sorgfältig zusammen und beschied brieflich den würdigen Kinderhold zur Stunde auch nach Gräfenberg aufzubrechen. Er empfahl ihm die größte Sorge für den Genesenden an, nicht minder ersuchte er ihn sehr dringend auf keinen Fall den

sogenannten Nelkenknaben heimzulassen und bat dessen alte Kleidung mitzubringen.

Dieser Brief überraschte den Secretarius beim Mittagsmale; freudig sprang er auf und consultirte sogleich mit seinem Wulsky welcher in Vorschlag brachte ein im Hause zum Verkauf stehendes Wägelchen mit einem kleinen drellen Rothschimmel zu erstehen, indem er vielleicht nicht mit Unrecht fürchtete daß der Transport per Eisenbahn seine Schwierigkeiten mit dem Geisteskranken haben möchte.

Wie der Wulsky vorgeschlagen, geschah es denn auch und unter Zuziehung des sehr gefälligen Wirthssohnes ward das Wägelchen sammt Pferd und Geschirr um einen sehr mäßigen Preis erstanden.

Der Nelkenbub kam nun nicht mehr aus dem Stalle, er fütterte, putzte, pflegte und wartete bis es Nacht wurde und dann legte er sich neben den kleinen Rothschimmel schlafen.

Wulsky hatte das kleine Wägelchen mit dem Leinwandverdecke tüchtig geschmiert; er hatte demselben einen Hemmschuh angehängt der von solcher kolossalen Größe war daß zur Nothdurft 6—8jährige Buben damit im Winter Schlitten fahren konnten. Ein verdrüßlich ausschauender Spitz war dem Kaufe obenein beigegeben worden und hing an einer Kette unter dem Gefährte als Wächter.

40.

Die Abreise.

Es mochte kaum drei Uhr sein, da stand unser Nelkenbub schon munter auf seinen Beinen und schüttete Futter; so wie es Tag ward, putzte und striegelte er daß es eine Freude war und um fünf Uhr kam Herr Wulsky zum Wagen und packte alles ein.

Schlag sechs Uhr ward eingespannt und die Hintertreppe herab kam der Secretarius welcher den Patienten am Arme führte und an der Seite desselben auf dem Hintersitze des Wagens Platz nahm. Auf dem Vordersitze sehen wir Herrn Wulsky, ihm zur Linken den Nelkenbub sitzen, und nachdem der Erstere kräftig „hi" gerufen, zog das Schimmelchen an welches zur Vorsicht der alte Hausknecht, der in diesem Hôtel katerochen „der Vetter" hieß, am Kopfe führte.

Die breite Jägerzeil war nunmehr gewonnen, den zur Stadt kommenden Milch- und Marktwagen ward geschickt ausgebogen, was wol um so leichter geschehen mußte da ganzer zwei Leute an dem Pferdchen lenkten, indem der Nelkenbub — welchen wir von jetzt an Pepi nennen wollen — die Hände nicht vom Leitseil lassen konnte.

„Ostate per se mulle," brummte leise der ältere Diener, „d. h. auf deutsch: nimm die Finger fort Du Wachtelkönig!"

„„Herr von Wulsky, ich kann so gut fahren wie Sie, denn mein Großvater war ein Vetter zum alten Graf Harrach seinem Leibkutscher in Bruck an der Leithe.""

„Esel an der Leithe," zürnte der Roßlenker, „ich bin Mann von Fach und habe unter Herrn Batavi gearbeitet, muß daher das Ding besser verstehen. Hi, hi!" — Es ging jetzt etwas bergan und siehe da, hier saß der Hase im Pfeffer; Rothschimmelchen stand mauerfest und als das Oberhaupt der Kinderhold'schen Dienerschaft seine Peitsche in nähere Berührung mit den Lenden des Pferdchens brachte, hub jenes an hinten auszuschlagen und langte dabei mit seinen kurzen Hinterfüßchen so weit in den Wagen hinein daß, wären die beiden Roßverständigen nicht so geschickt retirirt daß sie beide so weit es möglich wurde sich auf dem Schoß ihres Gebieters etablirten, ich glaube es wäre kein ganzes Bein an ihrem Leibe geblieben.

„Wulsky, alter Mensch," stöhnte der Fuhrwerks-Inhaber, „Sie erdrücken mich, geben Sie Platz oder ich rufe Hülfe." —

Jetzt schien sich das Rothschimmelchen etwas beruhigt zu haben, denn es stand nicht allein still,

sondern setzte sich wie ein Hund auf die Hinterfüße nieder und wartete ruhig der Dinge die da kommen sollten.

„Aha, es ist ein Kunstpferd, jetzt verstehe ich ihn," sprach Wulsky; „dergleichen Thiere kenne ich," rief er ermuthigt, „ein Schnalzer mit der Peitsche und ein Menschenwort und Sie werden sehen was ich ausrichte." Mit diesen Worten stieg der Wolerfahrne ab begleitet von seinem Pepi und stellte sich vor das Thierchen.

„Prennez moutarde!" sprach er und nahm dabei die Stellung eines Stallmeisters an.

Der Rothschimmel legte seine Mauseöhrchen dicht an den Kopf und sah aus als wenn er lachte.

„Pays bas, la tous du volaille, ouan, tous, tris," und bei dieser Zauberformel sprang der Schimmel sammt dem Wagen hinter dem edlen Wulsky her um ihn, der bei dem letzten Worte mit der Peitsche geschnalzt hatte, dafür zu beißen.

Wulsky welcher die Gefahr nicht schnell genug erkannte, fiel im Rückwärtsgehen nieder und der kleine Gaul begann jetzt mit seinem Maule die Beinbekleidung des ehemaligen Schülers Herrn Batavi's zu zerreißen.

„Hülfe, Pepi, Hülfe!" stöhnte der Gebissene, allein Pepi stand hoch auf dem Rand des Chausseegrabens, klatschte in die Hände und rief jubelnd:

„„Ah! Herr von Wulsky haben ja bei den Herren Batavi gearbeitet und werden sich schon selbst zu helfen wissen.““

Wären nicht glücklicherweise zwei Gotscheverbuben zu Rathe gesprungen, wir wären geneigt zu glauben das Ding hätte eine üble Wendung genommen; die beiden jungen Leute aber in blauen Blousen ergriffen das beste Mittel, sie nahmen einige Bonbons aus ihrem Korbe und damit gefüttert beruhigte sich das Schimmelchen so völlig daß es angelockt durch die Süßigkeiten der ambulanten Zuckerkrämer den erstaunten Kinderhold und seinen noch immer ganz theilnahmlosen Reisegefährten auf den Berg herauf zog.

Herr Wulsky stand beschämt neben dem Wagen und nahm die Vorwürfe seines Herrn hin, während dem der Pepi schnell Bekanntschaft mit den beiden Fußreisenden machte.

„Proskitsky damwirschky,“ begann der Pepi.

„„Schoflowsky katsawaisky,““ antwortete der jüngste der Zuckerkrämer.

Wulsky horchte hoch auf.

„Sepelinsky termansky, almasy, Bronikowsky,“ der Pepi.

„„Szartorinsky, Dombrowsky polaky masursky. Ellek,““ der Andere.

„Mopsky il Wulsky,“ der Pepi.

„„Was sprichst Du von mir, Du Sprengsel?““ zürnte der ältere Diener.

„No, worum soll ich denn nit reden, was kann i dafür daß der Herr von Wulsky es nicht verstehen. Die beiden Leute meinen nur,“ wandte er sich zu seinem Herrn, „daß sie gegen ein Douceur mit uns bis zur Mittagsstation gehen wollten.“

„„In Gottes Namen, in Gottes Namen!““ rief freudig der schon ungeduldige Secretarius, „„denn hier können wir nicht sitzen bleiben, dabei fängt die Sonne an unausstehlich zu stechen.““

Die Kolonne setzte sich jetzt in Marsch; rechts und links gingen die Gotscheverbuben und verabreichten dem Schimmelchen sobald es Miene machte stehen zu bleiben einen Bonbon oder eine altgebackene Biscote. Ihnen auf dem Fuße folgte Pepi und führte abwechselnd die Conversation in eben derselben Sprache worin er sich schon früher mit den Reisenden unterhalten, ganz zuletzt ging der Herr von Wulsky und — ärgerte sich daß er nichts von dem verstand was da vor ihm gesprochen wurde.

Wir sehen unsere Reisenden nicht allein die Mittagsstation sondern glücklich auch das Nachtquartier erreichen, bemerken aber daß der kleine Schelm der Rothschimmel schon bis Nachmittags um fünf Uhr sämmtliche Bonbons und sogar auch

zwei Kränze Feigen verzehrt; ein Theil dieser Süßigkeiten soll nach Angabe des ältern Dieners in den Magen seines jüngern Collegen spaziert sein; da indessen der Chef der Expedition darüber weiter keine sorgfältigen Untersuchungen anstellte, so wollen auch wir die Sache auf sich beruhen lassen und bemerken nur daß der Herr Kinderhold diesen Abend 9 fl. W. W. für Pferdefutter in sein Notizbuch eintrug.

An den darauf folgenden Tagen der Reise kaufte Pepi auf Geheiß seines Herrn in allen Flecken, Dörfern und Märkten auf was er an Süßigkeiten bekommen konnte, und aus den Rechnungen des Herrn Kinderhold schien zuletzt ersichtlich daß nöthigenfalls der kleine Schimmel mit Lakritzen und Süßholz zu erhalten wäre; genug die Reisenden erreichten am siebenten Tage nach dem Antritt ihrer Wanderung das Oertchen Freiwaldau und stellten den Schimmel im Gasthof zum weißen Wolf ein. —

Abends spät stand der Herr Wulsky mit seinem Collegen Pepi unter dem Thorwege des Gasthauses und sprach vertraulich:

„Pepi, bist ein guter Junge, sollst heut mit mir zu Biere gehen, aber sag' mir auch, was war das für eine Sprache die Du mit den blauen Lakritzenstangen gewälscht hast?"

„„Na Herr von Wulsky, Se sein ja a g'stu-

dirter Herr, verstellens sich nit! Gangens, S' werden die Sprach' schon kennen.""

„Bei meiner Seele Pepi, nein, kenn' die Sprache nicht; Du weißt, sprech' französisch, englisch, wällisch und spanisch, aber das wäre zu viel verlangt in allen Zungen zu reden."

„„Na schauns — aber Wort halten wegens Bier müssens — i wills Ihne sogen, das ist — a na Se plauschen.""

„Wahrhaftig nicht Pepi, auf Ehre nicht; sprich, sprich mein Junge."

„„No in Gotts Namen, es ist — strabanzisch, rein strabanzisch.""

„Strabanzisch?" wiederholte gedehnt und zweifelnd der ältere Diener.

„„Ja versteht sich," der Andere, „„so sprechen die Strabanzer*) da unten am Turi Brukerl**), da hinter Krain, da —""

„Pscht Pepi, kann nicht läugnen die Sprache gefällt mir und Du könntest mich Einiges davon lehren, wogegen ich Dich im Französischen, im Englischen und im Spanischen unterrichten möchte."

---

*) Strabanzer oder Strichbuben, auch Kappelbuben, d. h. der hoffnungsvolle Nachwuchs der Wiener Proletariats-Knaben, der größten Spitzbuben unter der Sonne. R.

**) Entfernte Vorstadt Wiens, das Florenz des Proletariats. R.

Der Vertrag wurde abgeschlossen und wir sehen die beiden Diener noch am selben Abend in traulicher Einigkeit bei einem Glase Bier sitzen und nehmen Gelegenheit zu bemerken daß der Herr Wulsky gegen seinen jüngern Amtsbruder von nun an, wo er dessen Sprachkenntnisse zu bewundern — ja vielleicht zu beneiden — Veranlassung fand, herablassend und freundlicher ward; vielleicht finden wir im Verlaufe unserer Geschichte noch Gelegenheit dem geneigten Leser klare Beweise zu geben, wie gut es auf Reisen ist einen Schatz sprachlicher Kenntnisse zu besitzen.

41.

Die Bilder.

„Die Tage werden immer kürzer und die Jahreszeit rückt mehr und mehr vor," sprach eines Tages der Doktor Sakelaridy zu seinen beiden Freunden den Herren Kinderhold und Pellone, „und immer noch sehe ich leider nicht das kleinste Zeichen einer geistigen Aufrichtung an unserm armen Kachupolo." —

„Fast wäre ich geneigt ein psychologisches Mittel extremer Art, eine gewisse geistige Aufstachelung an-

zuwenden die aber wie jeder Versuch der Art von den gefährlichsten Folgen für den Verstand des Armen sein kann — vielleicht aber auch helfen."

„Sie sollen das Weitere noch heute erfahren und vor der Hand unterstützen Sie Freund Kinderhold, meinen Plan dahin daß Sie den Patienten zu einem Spaziergange veranlassen, während dem Sie mir den kleinen Nelkenbub genau so gekleidet wie er es in Wien war in meine Wohnung senden."

Der Arzt verließ die Freunde und kaufte im Vorbeigehen bei einem Gärtner zwei blutrothe Nelken.

Nachmittags drei Uhr gewahren wir auf der öffentlichen Promenade einen kleinen ziemlich abgelumpten Buben, an seinem linken Arme hängt ein Körbchen, in der rechten Hand hält er zwei blutrothe Nelken.

Der kleine Knabe nähert sich einem bleichen gebeugt dahin schreitenden Manne in einem langen dunkelblauen Oberrocke.

„Nelken, schöne Nelken lieber Herr," anredete der Kleine den Bleichen.

Der bleiche Mann blieb stehen und sah den kleinen Blumenhändler mit einem nichtssagenden gläsernen Blick an — dann ging er weiter.

„O das ist böse, weit hinein böse," sprach der Doktor Sakelaridy vor sich hin, „was nun thun?

Sein Geist ist abgetödtet und die Kinder selbst ihm zeigen, dürfte von eben so wenig Erfolg sein und könnte leicht auf die noch wunden Gemüther der armen Waisen eine traurige Rückwirkung haben!"

„Victoria, Victoria!" rief der Herr Eutropius Vellone dem trauernden Arzte zu welcher sich in tiefen Gedanken verloren seinem Häuschen näherte. „Victoria, zwei Kisten werther Gegenstände sind mir heut von Berlin überkommen."

Der lebhafte Mann ergriff den betrübten Arzt und zog ihn in seine Wohnung hinein.

„Hammer und Zange, Beil und Stemmeisen!" rief er, „und Sie Fräulein Clara bitte ich den alten Tapezier den ehrlichen Poiko unverzüglich herzubestellen."

Der Kunsthändler, welcher seitdem er aus der Atmosphäre seiner Kunstschätze gerissen, ein ganz verständiger gesetzter Mann geworden, schien wie umgewandelt zu sein. — Er sprang und tanzte, er pfiff und jubelte: „meine Bilder, meine lieben Bilder!" — Dann blieb er ernst vor den festen Kisten stehen: „nein, nein, nicht so eigentlich meine Bilder, nur Pfänder des Zutrauens, aber nicht minder prächtige Arbeit. — Und du alter Wochenstuhl," schrie er laut auf, „du" — in dem Augenblicke trat Fräulein Clara ein und heftete erröthend ihr Auge an den Boden; — „doch munter und frisch

Zange her!" rief er und bald stand der Apparat des Hofrath Haugh*) vor den überraschten Zuschauern, denn mittlerweile hatte sich auch der Herr Kinderhold eingefunden und düster vor sich hin starrend saß der arme Kachupolo in einer finstern Ecke.

Fräulein Clara hatte das Zimmer verlassen und Alle arbeiteten jetzt vereint an der Enthüllung der Kunstschätze. — Die Zange biß giftig die Nagelköpfchen ab, Holzspäne flogen rechts und links und bald standen vor den Freunden gegen die Wand gelehnt die Konterfeien zweier wunderlieblichen Kinder.

Ein Knäbchen spielte mit einem Bologneserhund und hielt ihm seine Peitsche hin in die der kleinste aller Hunde biß. — Ein liebliches Mädchen saß auf einer Terrasse und pflückte Blumen.

Die Situationen waren überraschend.

„Geschwind Poiko, hängen Sie die Gardinen auf und Sie lieber Doktor geben mir die Bilder. — So, so — so glaube ich hängen sie im besten Lichte, nicht wahr Freund Kinderhold? — Halt, noch ein bischen rechts! — Das kleine Mädchen etwas höher! — Jetzt meine Herren bitte ich Sie einen Augenblick zurückzutreten, wir wollen das Zimmer schnell aufräumen, denn bis meine vortreffliche

*) Berühmter Accoucheur in Berlin.

R.

Haushälterin wieder eintritt, muß alles in Ordnung sein. O! die wird sich wundern, zwei Kinder und noch dazu zwei so hübsche Kinder, wer weiß was die Ehrliche dabei sich denkt!" —

Alles war jetzt in Ordnung. —

„Clara!" tönte die Stimme des wolwollenden Hausherrn. „Clara, na herein, herein!"

Die Gerufene erschien in der Thür.

Jetzt erblickt sie die beiden Bilder, lieblich von der Abendsonne beleuchtet. — Beide Arme breitet sie aus und mit dem Rufe „Sancta Maria!" stürzte sie leblos nieder. —

Die Stimme der ältlichen Jungfrau schien wunderbar auf den kranken Kachupolo gewirkt zu haben.

Langsam erhob er sich von seinem Eckſitze, wie ein Gespenst trat er unter die Anwesenden und mit weitaufgerissenen Augen schritt er an den Bildern vorbei, gleichsam wie ein Nachtwandler tastete er vor sich in die leere Luft. — Dann blieb er stehen und neigte sein Ohr als ob er horche —: „Fahr' zu Giuseppe!" rief er leise, dann schiens als ob er etwas in die Falten seines weiten Oberrockes verhüllen wollte. — „Fort, fort!" rief er — „ha! Sancta Maria — Sancta Maria!" — und immer noch vorsichtig tastend mit weit aufgerissenen Augen schritt er zum Zimmer hinaus, im Vorhause

stürzte er zusammen und als er erwachte, hatte Gott den Schleier der Stumpfheit von seinen Sinnen genommen.

42.

Die Geschichte der Clara.

Die Jungfrau Clara erwachte bald aus ihrer Ohnmacht, aber Niemand war im Stande sie aus der Nähe der Bilder zu entfernen und in untröstlichem Schmerze erließ sie sich als sie von den Freunden erfuhr daß eigentlich Niemand von der Geschichte dieser Bilder etwas Sonderliches wisse und daß dieselben vor einiger Zeit dem Kunsthändler Pellone zur Aufbewahrung übergeben worden.

„Wer, wer," rief sie vom Schmerze erfaßt, „wer könnte Ihnen diese Bilder, diese theuern Bilder übergeben haben?"

„„Nun,"" hub nach einigem Schweigen Freund Eutropius an, „„dies braucht kein Geheimniß zu sein und obschon ich kaum glaube daß diese Mittheilung für Sie von Interesse ist, so will ich es nicht verschweigen daß der Maler dieser Bilder, eine im Uebrigen ganz gleichgiltige Person, mir dieselben

zur Aufbewahrung übergeben; vielleicht Bestellungen die nicht abgeholt worden.""

Die arme Clara schüttelte ungläubig den Kopf.

„Aber," unterbrach sie dann das Schweigen, „ist der Name des Meisters ein Geheimniß?"

„„Keineswegs," sprach lächelnd der ehemalige Kunsthändler, „„er heißt Fischer und —""

„O Gott, es ist der Vater selbst!" rief Clara und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Alles staunte, nur Pellone, welcher der Einzige war der mehr über den armen Fischer wußte, sah ernst vor sich hin. Dann sprach er: „„Sie aber liebe Clara, sollen später alles erfahren, jedoch muß ich Sie bitten mir mit wenigen Worten zu sagen wie Sie in Beziehung zu diesen Bildern stehen.""

„Zu Pisa erwählte — ich weiß nicht mehr genau vor wie viel Jahren — mein Kopf ist ganz wüst jetzt — ein deutscher Maler mit Namen Fischer mich zur Pflegerin seiner beiden Kinder."

„Das unbedingte Vertrauen dieses Mannes war in so hohem Grade schmeichelhaft für mich daß ich dadurch noch mehr angeregt mich willig rührte als sei ich die Mutter seiner Kinder."

„Rosa und Hector, so hießen die Kleinen, erwuchsen unter meinen Händen und wenn ich mit ihnen an den blumigen Ufern des Arno spielte, so beneidete mich schier so manche Mutter."

„Wie zierlich und schön hatte ich die Kinder mit allerhand Bändern und Blumen herausgeputzt und luſtwandelte mit ihnen faſt allabendlich unter dem Schatten der hohen Pinien welche die alte Karthauſe von Piſa gleichſam in ein heiliges Dunkel begruben."

„Einſtmals ſpät erwarteten wir den Vater, den Signor Fiſcher, welcher verſprochen uns abzuholen von jener blumigen Wieſe welche zwiſchen der Landſtraße und dem Arno lag, als plötzlich ein Wagen daher raſſelte. — Er hält ſtill, Vermummte ſpringen ab und reißen mir die Kinder vom Arme indem ſie dieſelben ſo raſch meinem Auge entführten daß ich nicht im Stande war fremde Hülfe anzurufen."

„Signor Fiſcher welcher wenige Minuten nach dieſem Ereigniß mich wie eine Verzweifelte raſend und ſchreiend antraf, war untröſtlich. Eine polizeiliche Ordre welche wir in unſerer Wohnung vorfanden, verwies ihn des Carbonarismus verdächtig des Landes und mich transportirten zwei Gensd'armen über die Grenze und ſo ward ich von zwei innig geliebten Kindern und einem gütigen Herrn getrennt um ſie vielleicht nie wieder zu ſehen."

„Dienſt- und mittellos wanderte ich gen Welſchtirol. Am Tage arbeitete ich und des Nachts ſetzte ich meine Wanderung fort, denn es drängte mich

so fern als möglich jenem Ort zu kommen wo man mit so großem Unrecht gegen mich verfahren."

„Ich kam bis Gratz in Steiermark und dort fand ich meinen alten seligen Herrn der später als Wundarzt hieher versetzt worden und der mich nach dem Tode seiner Frau als Haushälterin aufgenommen. Das Uebrige wissen Sie," fuhr die Aermste nach einer kleinen Pause fort, „nur so viel füge ich noch hinzu, daß ich kein Mittel unversucht ließ mir Nachricht über die armen Kinder zu verschaffen. Alle Bemühungen der Art aber waren vergeblich, bis heute der Zufall mir die Portraits meiner theuern Pfleglinge zuführte."

Eutropius Pellone nahm nun das Wort und erzählte seinen aufmerksamen Zuhörern eine Geschichte der sich der geneigte Leser aus dem Verlaufe unserer getreulichen Darstellung vielleicht noch erinnern wird und welche Jeden vollkommen ins Klare mit dem Zusammenhange der Dinge setzte.

Es war spät als der Kunsthändler oft unterbrochen von der Rührung der armen Clara seine Erzählung schloß, und die drei Freunde trennten sich tief bewegt von einander.

43.

Die Geschichte des Doktor Kachupolo.

Kachupolo erhielt mit jenem verhängnißvollen Abende, wo Clara wenn auch nur in effigie ihre Pflegekinder wieder gefunden, das Vermögen der Erinnerung zurück.

Als er in seine Wohnung gebracht wurde, sank er in einen tiefen Schlaf der ununterbrochen bis zum nächsten Morgen andauerte. Als er erwachte, war es ihm als erwache er aus einem monatlangen Traume und der erste welchen er im Zimmer ansichtig wurde, war sein treuer Pfleger Kinderhold; ihn fragte er mit wohlklingender Stimme nach seinen Kindern. Eine ausweichende Antwort stellte ihn vor der Hand zufrieden.

Er erinnerte sich nun seiner Gefangennehmung, ohne jedoch zu wissen wie er aus dem Gefängnisse herausgekommen; alles was sich mit ihm seit jener Zeit begeben, lag mit einem dunkeln Schleier umhüllt im Grabe des Vergessens; jedoch sprach er von einer Stimme die ihn durch den Namen der christlichen Mutter Gottes aus dem geistigen Tode erweckt.

Sakelaridy, dem armen Kachupolo völlig fremd, nicht minder Kinderhold dem Genesenden auch nur

vom Sehen her bekannt, näherten sich dem Bette in welchem der Bleiche aufgerichtet saß, aber bald lernte er in Beiden seine Wolthäter erkennen."

„Muselmann," sprach er eines Tages, „bin ich doch durchdrungen von der Göttlichkeit der christlichen Beichte, denn sie erleichtert nicht allein das schwer gedrückte Herz, sondern in dem Geständniß des eigenen Unrechts, der eigenen Sünde liegt die tiefste Demuth und daher will ich beichten."

Die Freunde sahen sich betroffen an.

„Beichten will ich, ja meine Beschützer, beichten will ich indem ich Ihnen die Geschichte meines sündhaften Lebens erzähle."

Die Freunde nahmen Platz am Bette und der alte Türke begann also:

„Geboren zu Teribosan — gemeinhin Trebisund genannt — bin ich der Pforte unterthänig und ein Bekenner des Profeten Mahomed."

„Das Haus meines Vaters, welcher Fischer war, stand hart an dem Ufer des schwarzen Meeres und lag abgesondert von den übrigen Hütten der allerschlechtesten Vorstadt dieses bedeutenden Handelsplatzes."

„Eines Tages kam mit einer türkischen Feluke ein dunkelgebräunter großer hagerer Mann und begehrte ein Zimmer in unserm Hause zur Miethe. Meinen Eltern, die sehr arm, war dieses Ereigniß

ein sehr erwünschtes und bald war ihm das beste Zimmerchen in unserer Hütte eingeräumt und der Fremde, welcher sich für einen Arzt von Aleppo ausgab, richtete sich so gut ein als es möglich war."

„Mit einer gewissen scheuen Ehrfurcht betrachtete ich und meine kleinen Geschwister den Geheimnißvollen der oft ganze Tage in den Sümpfen und Wäldern steckte und erst Abends spät reich mit Pflanzen und Gewürm aller Art beladen zurückkehrte, und nach und nach gewann ich das jüngste der Kinder so viel über mich dem großen ernsten Mann oft eine Stunde weit entgegenzugehen um ihm einen Theil seiner Last abzunehmen welche er auf seinen Schultern trug."

„Bis spät in die Nacht hinein ordnete derselbe seine Schätze, kochte die Saftpflanzen ab, spießte die Käfer und Fliegen auf Nadeln und hob sie in Glaskästchen auf. Dieses nächtliche Treiben, besonders die einsamen Spaziergänge erregten das Aufsehen der Nachbarschaft und mehr noch war es vielleicht der Neid und die Mißgunst der andern Fischer welche meinen Eltern den kleinen Miethserwerb nicht gönnten, kurz der Fremde erhielt eines Tages die Weisung Trebisund binnen 24 Stunden zu verlassen."

„„Was ich gewollt habe ich erreicht," sprach der dunkelfarbige Mann zu meinen Eltern, „ich kenne jetzt die Pflanzen und Thiere Eures Strandes und

das Gehen soll mir nicht schwer werden; aber etwas Gutes möcht' ich Euch thun, seht, Ihr habt fünf Söhne und Euer jüngster Sohn Jussuf gefällt mir wol." Bei diesen Worten legte er die Hand auf mein Haupt und fragte mich freundlich ob ich mit ihm gehen wolle; wie nun Kinder sind, nahm ich keinen Anstand, um so mehr da der Fremde zu seiner Reise sich ein schönes starkes Pferd gekauft auf dessen spiegelglattem Rücken zu sitzen er mir versprach; meine Mutter weinte zwar ein wenig und sperrte sich dagegen, indessen mein Vater meinte, Aleppo sei nicht aus der Welt und er danke Gott daß sich eine Gelegenheit fände wo der Bube, der Jussuf, etwas lernen könnte, er rühmte die Kunst eines Barbiers, denn für nichts anderes hielt er den dunkelfarbigen Fremden."

„Am andern Morgen reisten wir ab und gelangten über Erzerum und Diarbekir nach einem neunzigtägigen Marsch nach Aleppo."

„Neunzig Tage sage ich brauchten wir Zeit zu dieser Reise die um so mehr langsam ging als mein Herr bei jeder Pflanze, bei jedem Steinlager sich oft stundenlang verweilte und nie an einem Samstage reiste. Auffallend aber war es mir daß er mit keinem Fuße eine Moschee betrat und auch nie seine Gebete mit gen Mekka gewandtem Gesichte verrichtete."

„Am neunzigsten Tage also zogen wir in Aleppo ein; unser gutes Pferd ward sogleich verkauft und der Thorweg unsers Hauses schloß sich hinter mir um sich vor zwei Jahren nicht wieder zu öffnen.“

„In dieser Zeit hatte ich Muße genug zu begreifen daß ich mich keineswegs in dem Hause eines Barbiers sondern in dem eines gelehrten jüdischen Arztes befand, welcher abgesehen von einer sehr geringen Praxis die seinen Glaubensgenossen unentgeldlich zufloß, sich mit dem Studium der Naturwissenschaften befaßte.“

„Ganze Ballen getrockneter Pflanzen welche ihm die armen Juden in Aleppo sammelten, und ganze Kisten voll Käfer, Schlangen und Eidechsen wanderten von mir wol verpackt nach Livorno, Genua und Hamburg, wogegen reiche Wechsel auf Cairo einliefen.“

„Zwei Jahre mochten so vergangen sein, da erhielt mein gelehrter Herr die Weisung augenblicklich das Land zu verlassen, da man ihn wie ich später erfuhr beim Ibrahim Pascha als einen Spion verdächtigt; wir gingen gen Damascus und dort gab mich mein Meister bei einem Kräuterkundigen in die Lehre.“

„Dieser Mann war ein sehr erfahrner Astronom, ein sehr gelehrter Arzt aber auch ein sehr großer Ciarlatano der auf unverantwortliche Weise das

dumme Volk betrog; mir der ich in vertrauten Umgang mit einigen gelehrten deutschen Botanikern getreten und dadurch eine zeitgemäße Aufklärung theilweise erhalten, entging der Hocus Pocus meines Meisters der sich Mustafa nannte und ein Renegat war nicht; obschon ich sein Treiben von Grund meiner Seele aus verachtete, will ich es doch nicht läugnen daß grade sein Beispiel manche heidnische und abergläubische Grundidee in meinem jugendlichen Gemüthe feste Wurzel fassen ließ."

„Unter der Anleitung dieses Mannes, von dem ich vergessen zu berichten daß er von Geburt ein Italiener und zwar aus Pisa war, lernte ich wie gesagt viel Nützliches, aber auch viel Unnützes, so z. B. verdienten wir viel Geld mit jenen noch jetzt im Morgenlande sehr gebräuchlichen Liebe und Fruchtbarkeit erregenden Tränken. Alle Welt kennt jene berühmten Schwalbennester von denen in China eine so große Menge verzehrt wird und welche die Malaien auch an den Küsten von Neuholland aufsuchen und damit im Morgenlande Handel treiben."

„Die Anweisung zur Bereitung des gewöhnlich gebrauchten Mittels zur Erregung der Fruchtbarkeit, dessen Bestandtheile hauptsächlich Afrodisiaca, Zimmt, weißer Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken und dergleichen mehr sind, lernte ich von ihm und damit zugleich viel Geld verdienen."

„Ich lernte im Zeitraum von sechs Jahren allerhand Liebes- und Zaubertränke bereiten; ich lernte das chirurgische Besteck mit großer Geschicklichkeit handhaben und gewann so weit das Vertrauen meines Meisters daß er mich anstatt seiner als Arzt einer Karawane beigab welche mit 800 Kameelen nach Mekka ging."

„Einen reichen persischen Kaufmann geleitete ich später gen Bagdad und blieb dort zehn Jahre als Arzt. Als ich zurück nach Aleppo kehrte, war mein Meister gestorben und hatte mich seinen einzigen Kunstjünger zum alleinigen Erben eingesetzt."

„Aber worin bestand dieses Erbe! Doch dies meine Herren, sollen Sie morgen erfahren, da mein angegriffener Körper mir kaum mehr gestattet weiter zu sprechen."

Die Freunde wünschten dem Bekenner des Propheten eine angenehme Ruhe und Jeder schritt seiner Wohnung zu.

44.

Fortsetzung der Geschichte des Doktor Kachupolo.

Am nächstfolgenden Tage waren die Freunde nicht wenig angenehm überrascht ihren Pflegling so kräftig wie nie zuvor zu finden. Er war allein

aufgestanden und saß in einem Lehnstuhl. Eines weiten türkischen Kaftans bediente er sich als Schlafrock und sein kahler Kopf war mit einer rothen Mütze — Fes — bedeckt.

„Das Erbe welches mir der Renegat Mustafa hinterlassen," begann er seine Erzählung fortzusetzen, „bestand größtentheils in Arzneimitteln, Büchern, Pflanzen und seltenen Manuscripten. Ich fand nicht allein die Werke sämmtlicher Schriftsteller der alexandrinischen Schule, sondern sogar seltene Handschriften jenes großen Beförderers der Naturkunde des Ptolemäus Philadelphus welcher zuerst die Pflanzen des obern Nils und des Zimmtlandes zu einer wissenschaftlichen Untersuchung herbeigezogen. Strabo und Vitruv wurden die Gefährten meiner langen Nächte und an der Brust des Galen saugte ich die Weisheit der Römer ein."

„Nichts aber interessirte mich mehr als der blätterreiche Nachlaß der gelehrten Nestorianer welchen ich vorfand, der Nachlaß jener gelehrten geheimnißreichen Aerzte die von Dschondisabur nach Bagdad berufen als die Leibärzte der Kalifen im Reiche des naturwissenschaftlichen Wissens um das Jahr 800 dort das Scepter führten."

„Die Sprachkenntnisse welche ich in Bagdad selbst mir erworben, erleichterten mir das Studium und mit Leichtigkeit lernte ich die Werke eines Scherif

Edrisi aus Aegypten der am Hofe des normänni-schen Königs Roger in Neapel lebte, die Werke des gelehrten Abu Saher, des Honain des Isaks Sohnes und des geheimnißreichen Juden Maser-dschawaih lesen und verstehen."

„Unter hundertjährigen Manuscripten fand ich einst ein vergilbtes Document in persischer Sprache abge-faßt; diese alte Urkunde war so zerfetzt und theilweise verbrannt, daß es eins der wenigen geretteten alexan-drinischen Ueberbleibsel zu sein schien welches die Höhe der Wissenschaft damaliger Zeit uns ermessen ließ."

„Dieses Document verrieth mir die geheimniß-vollsten Kräfte der Pflanzen und lehrte mich die Schätze meines Wissens auf eine Art gebrauchen wovor meine Seele jetzt zurückbebt."

„Ich übergehe diesen Punkt," sprach der arme Kachupolo sich die bleiche Stirn trocknend, „indem ich leider im Verlauf meiner Geschichte darauf noch einmal zurückkommen muß und bemerke nur, daß das Ge-heimnißvolle dieses Werkes angeregt durch den my-stischen Unterricht des Renegaten Mustafa unglaub-lich tiefe Wurzel in meinem Herzen schlug."

„Ueber dem tiefen Studium der Natur und ihrer Schriftwerke hatte ich die Bedürfnisse des Lebens vergessen. Ich aß nur wenn man mir etwas brachte, ich kleidete mich nie um, ich schlief den Kopf auf meine Bücher gelehnt und zehrte ersichtlich ab. Von

einer Ausübung meines ärztlichen Berufes war obgleich ich in dem Geruche eines ganz geschickten Chirurgen stand keine Rede mehr, und so kam es denn daß mein Diener nach und nach ohne daß ich etwas merkte all meine unschätzbaren Manuscripte, Pflanzen, Steine und Mineralien heimlich verkaufte, so daß ich eines Tages vor meinem leeren Schreibtische saß auf dem nichts als jenes geheimnißvolle Werk lag. Mein elendes Häuschen wurde mir schuldenhalber welche mein falscher Diener gemacht, verkauft und so stand ich denn völlig arm ja fast nackt das theure Manuscript in meinen Kaftan bergend am Hafen von St. Jean d'Acre."

„Neben mir stand auf dem Werfte ein alter Herr den ich bald als einen Reisenden erkannte mit welchem schon in früheren Jahren der Renegat Mustafa in Tausch und Handelsverbindungen stand.

Der Herr redete mich freundlich an und forderte mich auf mit ihm an Bord eines lioneſischen Schiffes zu kommen. Nichts Arges ahnend ließ ich mich in seiner Kajüte nieder und studirte nachdem ich tüchtig gegessen und getrunken in meinem Manuscripte. Wie Blei senkte sich der Schlaf auf meine weinschweren Augenlider nieder, ich schlief ein und als ich erwachte, hatte ich drei Tage fast geschlafen und befand mich auf der offenen See in einer der Passagier-Kajüten der französischen Brigg „la Ve-

loce.“ Mein Erstaunen war um so größer als ich mein Manuscript vermißte und schreiend und heulend lief ich vom Hinterdeck auf das Vorderdeck; die schwankende Bewegung des Schiffes warf mich der ich nie zur See war zu Boden und betäubt stürzte ich mit dem Kopf gegen eine Karonade.“

„Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich am Land und zwar in Livorno; mein wunder Kopf war gut verbunden und an meinem Bette saß der Naturforscher.“

„„Freund,“ begann er auf italienisch mich anzureden, „Sie haben einen langen Schlaf gethan, Sie haben sich von Afrika nach Europa so zu sagen herübergeschlafen, allein um Gotteswillen was fiel Ihnen ein eine solche Reise ohne alle Mittel anzutreten?“ “

„Ich gaffte den Fremden erstaunt an.“

„„Ja, ja, Sie sind als Passagier der ersten Klasse übergefahren und schuldeten dafür dem Capitano 70 Ducati, gleich viel ob man da zehrt oder nicht, es wurde wenigstens stets für Sie bereit gehalten. Die ärztliche Pflege betrug 25 Ducati und somit stand an Ihrer Person bei dem Ausschiffen eine Anforderung von beiläufig 100 Ducati.“ “ —

„„Krank und bewußtlos wie Sie waren, wollte man Sie in den Kerker werfen, allein in Ihnen einen echten Jünger der Wissenschaft erkennend hab' ich für

Sie gezahlt und somit sind Sie frei, aber nunmehro mein Schuldner und werden die Güte haben meine Auslagen zu decken." Hiermit präsentirte mir der Reisende eine Rechnung des Capitano der la Veloce worin derselbe bekannte für meine Zehrung, Ueberfahrtskosten und ärztliche Verpflegung die oben benannte Summe empfangen zu haben."

„Der Schrecken lähmte meine Zunge während der Fremde mich mit seinen großen dunklen Augen scharf fixirte; dann begann er: „Nun Freund, ich ahne Sie haben nichts, Sie sind ein Poveretto und mags drum sein, Sie sollen Gelegenheit haben das mir schuldige Geld abzudienen und ich ernenne Sie hiermit zu dem Custos meines orientalischen Cabinettes, ich bin der Graf Cesini." "

„Diesen Namen kannte ich wol und pries mich anfangs glücklich zufällig in eine solche Stellung gekommen zu sein die mir Gelegenheit bot mein naturhistorisches Wissen in dem reichen Museum des berühmten Mannes und Beschützers aller Künste und Wissenschaften durch Selbststudium zu fördern."

„Wir verließen Livorno und kamen bald auf den Gütern des alten Conte Cesini an." —

„Hier nun war bei unserer Ankunft alles in der größten Unordnung und Bewegung, bis unter das Dach hinauf hörte ich wie der Graf mit seiner Tochter fluchte und raste, dann wurde es still im

Hause und die darauf folgenden Tage ging alles in einer anscheinend geregelten und längst hergebrachten Ordnung seinen Weg."

45.

Fortsetzung.

„Obgleich der Graf in einzelnen Fächern seines Wissens ein höchst aufgeklärter Mann war, so stand es doch nicht zu läugnen daß er was die Religion anbelangte in einer Entsetzen erregenden Finsterniß lebte."

„Nach Verlauf von einigen Wochen ließ er mich durch seinen Leibdiener Guiseppe zu sich in sein Arbeitszimmer rufen. Hier saß der Mann rings umgeben von Retorten, Tiegeln, Bologneser Flaschen und Glasmasken. An den Wänden standen ungeheure Folianten, an der Decke waren die Himmelszeichen, auf den Schränken lagen Todtenköpfe, Krötensteine, Schlangeneier und Seeäpfel in buntester Unordnung. In der Wand war eine Feuereſſe angebracht und ich erkannte alles Handwerkszeug der Wahrsager früherer Jahrhunderte."

„Es schien gewissermaßen als wenn der alte Graf

so umgeben mir zu imponiren suchte; er beobachtete mich tief schweigend, dann hub er an:"

„„Freund, die Zeit ist da wo Ihr mir für alle Unkosten und Mühen die ich mit Euch gehabt danken könnt; setzt Euch und wendet Euer Auge nach jener Esse wo Ihr alles dasjenige finden werdet was zur Ausübung der Kapnomantie*) erforderlich ist.""

„„Stellt Eure Sache zusammen und sagt mir aus dem Rauchgewölke wohin die Kinder meiner Tochter welche sie in sündlicher Verbindung mit einem niedriggebornen Landstreicher gezeugt, verborgen sind.""

„Ich gestand dem alten Herren daß diese Kunst mir völlig fremd sei, worauf er mich prüfend und fest ansah."

„„Nun wol," sagte er, „so werdet Ihr mir wenigstens aus der Keromantie**) kund geben wohin die Mutter dieser Bastarde vor meinem Grimm geflohen ist?""

„Ich zuckte die Achsel."

„„Noch nicht den rechten Punkt getroffen?" höhnte er. „Nun so werdet Ihr mir aus der Klero-mantie***) sagen wie Ihr bettelhaft armen Vagabunde es anstellen wollt Euch vor dem Kerker zu bewahren, ich werde Euch dem Gerichte überliefern

---

*) Rauchwahrsagerei.

**) Kunst aus Wachs wahrzusagen.

***) Wahrsagen aus Zahlen.

als gefährlichen Giftmischer und Glaubensläugner, denn seht her, hier Eure Bücher und Manuscripte die gegen Euch zeugen!" — Mit diesen Worten riß er einen Vorhang zurück und ich sah in einer Nische alle meine verlornen Schätze in bester Ordnung aufgestellt."

„Beide Arme streckte ich aus gleichsam als wollte ich die Gesellschafter so vieler Nächte umarmen, aber der finstere Graf schleuderte mich zurück."

„„Halt!" rief er, „mich täuscht Ihr nicht. Ihr seid ein habsüchtiger Mensch; Geld wollt Ihr sehen, wolan denn nehmt diesen Beutel und erfüllt meinen Befehl.""

„Herr, sprach ich in die Knie sinkend, nichts, nichts von alle dem verstehe ich und wenn Ihr mir die Schätze Indiens versprecht, ich vermöchte doch nicht Euren Befehlen nachzukommen."

„„Unmöglich," wüthete der Erzürnte. „Unmöglich; Ihr ein Schüler des Renegaten Mustafa und nicht eingeweiht in die Kunst des Wahrsagens? Ha Ihr wollt mich belügen, betrügen wollt Ihr mich, indessen das geht nicht so leicht, denn wisset auf meine Kosten und zu meinen Zwecken erzog Euch Mustafa und nach seinen Berichten müßt Ihr eingeweiht in die Kabbala sein."" —

„Mit Mühe und Noth gelang es mir den Grafen von meiner Unkenntniß zu überzeugen und be-

ruhigter wandte er sich zu mir und sprach: „Nun wolan so nimm den Sack mit Geld am Boden dort für Deinen Schreck und halte Dich bereit auf den leisesten Ruf vor mir zu erscheinen.“ “

„Beladen mit meinem Sack Geld verließ ich die Höhle der Finsterniß und freute mich wenigstens jetzt in dem Besitz desjenigen Mittels zu sein welches eine Flucht mir erleichtern konnte; doch kaum nach einigen Stunden schon entbot man mich zu meinem Herren und zwar rief die Ordre mich in ein türkisches Lusthäuschen welches man Kiosk nennt und welches am äußersten Ende des Parkes stand.“

„Hier fand ich den Besitzer all der Herrlichkeiten welche mich umgaben anscheinend äußerst freundlich und gnädig, er wiederholte mir nochmals daß seine Tochter in einer unerlaubten Verbindung und zwar mit einem akatholischen Ketzer ihm dem Vater die Früchte dieser Liebe, zwei schöne Kindlein, verberge und verheimliche.“ —

„Den Aufenthalt dieser armen unschuldigen Wesen welchen die Künste der Keromantie, Kapnomantie und die der Kleromantie ihm nicht entdecken konnten, habe jetzt die Mutter Gottes in einem Traume ihm gezeigt und es bedürfe keiner schwarzen Kunst mehr um die Kleinen zu finden, welche er nur darum suche um ihre Erziehung dahin zu leiten daß sie in späteren Jahren dem Schoße der einzig und allein

nur seligmachenden Mutter Kirche, der katholischen, angehören möchten."

„„Der Verführer meiner einzigen Tochter, ein Irrgläubiger, ein Protestant, beabsichtigt indem er die Kindlein nach den sündigen Begriffen jener gottverfluchten Sekte erziehen will, ihre Seelen der ewigen Verdammniß zu überliefern," und dies zu verhindern sei nicht allein seine heilige Pflicht als Mensch sondern auch seine Schuldigkeit als Großvater, — bei diesen Worten weinte der alte Mann tief betrübt; — „dies nun," fuhr er noch immer schluchzend fort, „soll die himmlische That sein zu der wir uns vereint anschicken wollen und nicht allein Gott wird Dich im ewigen Jenseits dafür lohnen, sondern auch ich will wenn Du meinen Willen pünktlich vollziehst Dich mit Erdenschätzen und Wolthaten überhäufen; sieh hier zwei Beutel, jeder gefüllt mit 1000 Ducati, sieh dort alle Deine Manuscripte die Du verloren wähntest, alles, alles soll Dein sein wenn Du thust wie es gut und zum Seelenheile der kleinen Sünder ist. So höre denn:""

„„Die Mutter Gottes hat mir enthüllt daß meine Enkelein heut Abend in der achten Stunde nahe an der Karthause von Pisa sich auf den Armen ihrer Wärterin in dem heiligen Schatten hoher Pinien an dem Genusse der frischen Luft erlaben werden. — Dorthin wirst Du Dich in Gesellschaft meines treuen

Dieners Guiseppe begeben, der sündlichen Wärterin die theuren Sprößlinge meines Stammes fortnehmen und die Kindlein dann dort auf jener Insel mitten im trasimenischen See aussetzen, während dem Guiseppe von Pisa aus mir nacheilt, der ich mich binnen einer Viertelstunde anschicken werde wieder nach dem Oriente abzureisen; Du selbst aber magst mir folgen wenn Du diese gottgefällige That vollbracht, denn wisse daß den Kindlein dadurch ihre Seelen auf ewig gerettet werden indem auf jener Insel fromme Mönche eine Wohnstatt für vom wahren Glauben abgeleitete Kinder bereit halten und die armen Säuglinge treu in den Schoß der heiligen Mutter Gottes bergen wollen. Du hast daher nichts zu thun als die armen Kleinen dort angekommen unter einem am Ufer befindlichen Baum niederzusetzen und Dich so schnell als möglich zu entfernen; für die Kindlein ist dann schon gesorgt.'"

„Der alte Herr sprach mit solcher überredenden Wahrheit daß ich als Muselmann kein Unrecht darin sah zwei Seelen für die katholische Kirche zu retten mich bereitwillig zu zeigen, und demnach nahm ich nicht allein die beiden Säcke mit Ducati sondern auch meine sämmtlichen Manuscripte und Bücher entgegen welche ehrlich gesagt mich vielleicht mehr zur Ausführung der frommen Handlung als all das Gold reizten." —

„Der alte Graf reiste zur Stunde ab, alle Fenster und Thüren wurden geschlossen und ich befand mich bald in der Gesellschaft des Guiseppe ganz allein in der Villa."

„Gegen Abend kam ein Wagen der uns in unglaublich kurzer Zeit nach Pisa führte und hier fanden wir unter den hohen Pinien der Karthause was wir suchten, nämlich die kleinen Irrwandler auf dem Pfade des Glaubens."

„Wir hatten Flormasken angelegt und es gelang uns so unerkannt der Wärterin die armen vor Schreck stummen Kinder zu rauben. — Guiseppe hielt das Mägdlein und ich den armen kleinen Knaben während dem die mächtigen florentinischen Hengste uns auf Nebenwegen dem Gestade des trasimenischen Sees näher brachten, und lange noch klang in meinen Ohren das Wehklagen der beraubten Wärterin nach welche unablässig die christliche Jungfrau, die Sancta Maria, zu ihrem Beistande anrief."

„Nachdem wir eine halbe Stunde gefahren, übergab Guiseppe mir seine kleine Gefangene und bestieg ein am Wege bereitgehaltenes Pferd indem er mir noch zuvor bestens anempfahl den Befehlen des Grafen nachzukommen, dann sprach er heimlich: „Ihr seid streng beobachtet und im Falle Ihr Euer Wort nicht löst," — er machte eine Bewegung mit der rechten Hand — „dem Tode verfallen."" —

„„Gehabt Euch wol!““

„Wir erreichten bei einbrechender Dunkelheit das Ufer dieses großen Sees, alles ringsum war still, und so wie mir verheißen fand ich einen Kahn und ein leichtes Handruder.“

„Der Wagen war längst fort und die kleinen geduldigen Kindlein saßen auf dem Boden des Fahrzeuges als meine kundige Hand geschickt vom Lande abstieß.“ —

„Gehorsam jeder Bewegung meines Ruders glitt das leichte Schifflein über die ruhigen Wellen dahin und in wenigen Minuten setzte ich die mir anvertrauten Kinder an dem Stamme einer hohen italienischen Pappel nieder und entfernte mich so schnell ich konnte, so daß ich bald wieder am entgegengesetzten Ufer stand und gewiß nicht von den Mönchen welche diese Insel bewohnten gesehen worden war.“

„Den Kahn befestigte ich am Ufer und schritt landeinwärts, doch kaum war ich eine Viertelstunde gewandert, so erreichte mich ein Landmann und wünschte mir einen guten Abend.“

„Bald wurde ich mit ihm bekannt und ersuchte denselben mir Näheres über die frommen Mönche mitzutheilen welche diese Insel bewohnten und ihr Leben dadurch heiligten daß sie die im Glauben verirrten Kindlein den rechten Weg der Kirche Christi führten.“

„Der Bauer sah mich groß an und indem er mit dem Kopfe schüttelte, sprach er:"

„„Lieber Herr, die frommen Mönche wohnen am anderen Ende des Sees welches Ihr von hier aus nicht einmal sehen könnt, dort auf jener Insel hausen nur die scheußlichsten Raubreptilien, Schlangen, Eidechsen, Klippdächse *) — Klippdas —, Ottern, faustgroße Ameisen die sich mit allerhand Raubvögeln um die magere Beute streiten. Ja ich sage Euch Herr, nichts als Stacheligel können dort leben, denn alles andere ist — zumal bei einbrechender Dunkelheit — in weniger denn 10 Minuten ein Raub der Bestien welche im hohen Schilfe auf jedes lebende Wesen lauern.""

„Der Bauer welcher links nach seiner Campagna einbog und eine felice notte wünschte, ließ mich gelähmt vor Schreck stehen, aber mein Geist erkannte jetzt den Umfang aller Schändlichkeit des gräflichen Sünders und die fürchterlichsten Gewissensbisse zerfleischten mein Herz. Rasch kehrte ich um und mit einer Schnelligkeit worüber ich später selbst erstaunte, erreichte ich das Ufer, allein wer beschreibt meinen Schreck als der Kahn, den ich wahrscheinlich nur sehr unvollkommen befestigt, sich von der Kette gelöst hatte und meinem

*) Eine große gefräßige Maus die sogar Kinder, wenn sie hungrig ist, aufzehrt.

Auge kaum sichtbar auf dem blauen See schwamm. Ich rief, ich schrie, ich heulte vor Verzweiflung, allein Niemand hörte mich — dann lauschte ich wieder nach dem kaum einige Minuten entfernten Ufer der fürchterlichen Insel hinüber und ich vernahm das heisere Gekrächze der Raubvögel und leise das ersterbende Wimmern der verlassenen Säuglinge. Ich malte mir die Kinder im Kampfe mit der giftigen Otter die ihren grünen Schuppenpanzer um die Aermchen der Kleinen gewickelt, an ihren Augapfeln zehrten die großen Ameisen und ein Geier schlug seinen krummen Schnabel in die weiche Brust der Verlassenen."

„Wahnsinn packte mich, ich riß die Kleider von meinem Leibe und stürzte mich fieberglühend in die Fluten des Sees; siehe da, ich war ja eines Fischers Sohn und erreichte leicht die Mitte der spiegelhellen Flut, doch über diese hinaus verließen mich die Kräfte der ich sonst dreimal so weit schwimmen konnte. Ich fühlte wie ich mich kaum über dem Wasser erhalten konnte; die Fluten bespülten mein Kinn und nur mit fast übermenschlicher Anstrengung kämpfte ich gegen das Ertrinken; starr meine Blicke dem Ufer zu gerichtet, schien es mir als ob ich die Sehkraft verlöre, mein Ohr vernahm nur ein Gebrause welches seinen Grund in dem Andrang des Blutes nach dem Kopfe hatte;

die Kräfte verließen mich und ich sank — auf beide Knie im Ufersande nieder, denn an dieser Stelle war das Ufer so flach daß ich seit längerer Zeit es freilich nicht ahnend nur über eine Tiefe von höchstens anderthalb Ellen mit unglaublicher Anstrengung dahin schwamm."

„Flüchtigen Fußes erreichte ich das trockene Gestade und wer beschreibt mein Erstaunen, unversehrt fand ich beide Kindlein von den Strahlen des aufgehenden Mondes beleuchtet ruhig inmitten einer scheußlichen Gruppe von Reptilien die sich eben anschickten die kleinen Opfer zu verzehren."

„Eine große Schlange züngelte von den Aesten der Pappel herunter in deren Krone ein Raubvogel seinen hakigen Schnabel wetzte. Millionen Ameisen krochen rottenweise herzu, gefräßige Ratzen bissen sich hungerig in die eigenen Schweife und die Raubmaus, der gelbe Klippdachs, ein überseeischer Einwanderer auf dieser Insel, knirschte und raspelte mit seinen gierigen Nagezähnen." —

„Des Profeten Namen rief ich in dieser Stunde der Gefahr und mit mehr Schnelligkeit und Kraft als mir sonst zu eigen war, riß ich die kleinen Opfer an meine Brust."

„Jetzt züngelte die Schlange meinem Auge zu, der Geier schwang sich niederer von Ast zu Ast

und schien mit seinen Flügeln die Breite meiner Brust messen zu wollen:" —

„Der Vampyr, jene Riesen-Fledermaus, flog gegen meinen Kopf und stürzte betäubt zu meinen Füßen nieder, ein Heer gieriger Ameisen fiel über ihn her und verhinderte sein Aufstehen. Ratzen von der Größe junger Hunde beschnüffelten meine Knöchel und eine Viper eiskalt schoß über meinen Fuß." —

„Langsam trat ich zurück; ich erinnerte mich zu meinem Glücke jetzt des flachen Uferstrandes, das Wasser hielt die Bestien ab mir zu folgen, nur die Ratzen schwammen mir eine Strecke nach, dann kehrten auch sie um während der Geier noch einigemal mein Haupt umkreiste und dann seinen Flug in die Waldung der kleinen Insel lenkte."

„Bis am Bauche stand ich im Wasser und meine armen Kinder die ich tröstend herzte und küßte, deren Thränen mit den meinigen verschwammen, schrien jämmerlich durch die öde Nacht. — Da hörte ich Ruderschlag und eine Gondel näherte sich auf wenige Schritte meinem Stande."

„Durch die Hülfe braver Landleute ward ich bald an das jenseitige Ufer abgesetzt, meine Kinder brachte ich in der Campagna jenes Bauern dem ich vor kurzem begegnet war unter und benutzte die Nacht um die Mauern des gräflichen Parkes zu

übersteigen und unbemerkt in meine Wohnung zu gelangen. Ich nahm alles was ich von Werth besaß zu mir, meine Manuscripte schnürte ich in ein Bündelchen zusammen und meine drei Säcke Ducati band ich mir um den Hals; so floh ich in banger Hast und erreichte bald wieder die Hütte des Landmanns; an der Schwelle derselben schwur ich bei der Seele des Profeten, diese Kinder welche ich gleichsam wie von ihm mir übergeben betrachtete nicht eher zu verlassen bis ich sie ihrer Mutter überantwortet hätte; um aber den Nachstellungen des unnatürlichen Großvaters zu entgehen, kaufte ich von dem Bauer einen kleinen Wagen, lud meine Kinder und Habseligkeiten darauf und zog alles was jetzt auf der Welt mein gehörte durch das Dunkel der Nacht in die Finsterniß der angrenzenden Wälder hin."

„Nach wenigen Tagen hatte ich die große Straße nach der Schweiz erreicht und noch ehe der Mond in ein neues Viertel getreten die Grenze des Kantons Tessin."

„Im Kanton Graubündten lebte ich fast zwei Jahre in der tiefsten Verborgenheit und schützte mich so vor den möglichen Nachstellungen des alten Großvaters meiner armen Pflegekinder, und hier erfuhr ich endlich daß derselbe gestorben."

„Nachdem ich die Kleinen einstweilen bei einem calviniſchen Geistlichen untergebracht, eilte ich zurück

nach Italien wo ich aber zu meiner größten Betrübniß die Nachricht einzog daß die einzige Tochter — also ohne Zweifel die Mutter der armen Kleinen denen ich die Namen Carlo und Bella gegeben — vor wenigen Wochen die Güter ihres Vaters an einen ganz fremden Käufer überlassen habe, sich selbst aber untröstlich über den Tod ihrer Kinder im Hafen von Genua eingeschifft um nie wieder den Fuß auf italienischen Grund und Boden zu setzen."

Es war in dem Gemache wo wir uns die drei Freunde rund um den Erzähler sitzend denken müssen, mittlerweile vollkommen Nacht geworden und so entging die Bewegung welche sich fast Aller zugleich bemeistert hatte dem ernsten Erzähler.

Nachdem derselbe durch den Soldaten Poiko nach Hause gebracht worden und die Kerzen hell im Zimmer flatterten, schauten sich die drei Freunde ernst in die Augen, dann warfen sie fast zu gleicher Zeit ihre Blicke auf die Bilder an der Wand und es wurde einem Jeden klar was der Andere dachte.

„Carlo und Bella," sprach mit erhobener Stimme der griechische Arzt, „oder Hector und Rosa Eurer Haushälterin, Herr Pellone, sind Eins und dasselbe. Mir wurde im Verlaufe jener wunderbaren Ge-

schichte alles klar und mit Mühe konnte ich nur meine Empfindung beherrschen daß ich nicht zum Verräther eines Geheimnisses wurde, dessen plötzliche Enthüllung sowol den genesenden Kachupolo als meine sehr schwache Gräfin tödtlich bedrohen könnte."

„Lassen Sie uns schweigen und den alten braven Türken seine Geschichte vollenden, dann die Materialien gegen einander halten, und nachdem wir eine ganz sichere Basis haben worauf wir bauen können, wollen wir den Tempel der Freude errichten und die Harrenden einführen, bis dahin aber tiefes Schweigen meine Herren, selbst dem Fräulein Clara die eben auch nur ein Weib ist, darf nichts verrathen werden."

Herr Eutropius drückte fest seine weiße Linke auf seine Lippen als ob er dadurch andeuten wollte, daß es nöthig sei sich selbst den Mund zuzuhalten, und darauf ging Jeder der Herren in seine Wohnung.

46.

Ende der Geschichte des Doktor Kachupolo.

„Hundert Anzeigen in allen öffentlichen Blättern," fuhr bei der nächsten Zusammenkunft der Freunde

der alte Türke fort, „hundert Aufrufe blieben ohne Antwort und endlich beschloß ich mit meinen geringen Mitteln und mit meiner kleinen Adoptivfamilie die größten Städte Europa's zu durchwandern. Ich fand in Neapel, Rom, Paris, London, Brüssel, Dresden überall theilnehmende Seelen in den dort wohnenden Türken denen ich mich vorzugsweise anvertraute, allein nirgends eine Spur von der Mutter oder irgend einem Angehörigen meiner Kinder; zuletzt fing man an mich für einen Wahnsinnigen, gar für einen Betrüger zu halten und in demselben Maße als man sich von mir zurückzog, floh ich die Gesellschaft der Menschen und lebte so meist in den Vorstädten einzig der Erziehung meiner Kinder."

„Zu Berlin lernte ich auf einem Spaziergange den Professor Cosmopoli einen eben so gelehrten als freundlichen Mann kennen. Meine gebeugte Seele sehnte sich nach Mittheilung und ich vertraute demselben alles was mich danieder beugte."

„Der gelehrte Professor und Orientalist ließ mich aussprechen, dann sah er mich lange an und sprach endlich: „Sie, der Sie ein Mann sind welcher die Studien und die Literatur der sogenannten geheimen Wissenschaften kennen dürfte, sollte wol wissen daß es ein Werk gibt welches der große Tycho Brahe im Manuscripte niedergeschrieben und das von der Wiedererkennung und Wiederauffin-

dung verlorner geliebter Wesen handelt. In diesem Werke," setzte er seine wolgemessene Rede fort, „handelt es sich von wunderbaren fast übermenschlichen Naturkräften die wir selbst durch ein magnetisches Fluidum bezeichnen, durch die Aetherseele wie der gelehrte arabische Arzt Abdallah Batutah welcher vierzig Jahre lang in strengster Abgeschiedenheit in der Wüste Sahara gelebt hat sie nennt; in diesem Werke handelt es sich von der Erzeugung eines Fluidums welches den Erdball in unerfaßlich und unzertheilbar kleinen Atomen zu durchstreichen vermag und atraktisch die Seelen der geistig und körperlich Verwandten sich näher zu bringen im Stande ist.'" —

„„Besuchen Sie mich mein Werthgeschätzter, morgen mit Sonnenaufgang; ich wohne im Dorfe Tempelhof und da wollen wir gemeinschaftlich den gelehrten Araber Abdallah Batutah und den Tycho Brahe in seinem schätzbaren Manuscripte von dem ich eine Abschrift besitze, um Rath fragen." Der Ertrinkende hält sich an einen Strohhalm und mir dürfte er wol verziehen werden wenn ich in Anbetracht jener mysteriösen Erziehung welche ich von dem Renegaten Mustafa genossen mit der größten Leidenschaft den geheimnißvollen Andeutungen des gelehrten Professor Cosmopoli nachhing." —

„Die Sonne schlief noch in ihrem Wolkenbette,

da stand ich vor dem Hause des gelehrten Orientalisten im Dorfe Tempelhof."

„Ich schellte, ein schwarzer Hahn flog auf die Hecke gleichsam als wolle er mich recognosciren, krähte dreimal und darauf erschien der Herr des Hauses selbst."

Professor Cosmopoli versicherte mir daß er sich noch nicht entkleidet habe, sondern seit gestern angestrengt den Forschungen in dem Manuscripte des Tycho Brahe und des Arabers Abdallah Batutah obgelegen. Er sei glücklich damit zu Stande gekommen und hoffe indem er mir alles mittheilen werde, nicht wenig zur Wiedervereinigung der Mutter und der Kindlein beizutragen. Nach sorgfältigem Studio, während welcher Zeit der schwarze Hahn stets bei uns saß, durften wir uns Glück wünschen das untrügliche Mittel gefunden zu haben welches darin bestand, in diesem Falle z. E. durch einen eigens dazu gegossenen Schröpfkopf dicht unter dem Herzen der Kinder je neun und neun und zwanzig Tropfen Blut abzuziehen und unter besonderen kabbalistischen Sprüchen bei genauer Beobachtung der Gestirne mit Erde so zu vermischen daß gleichsam das Blut als begraben in derselben erscheine. In solcher Erdmischung, schreibt Tycho Brahe, müsse eine Blume gezogen werden, womöglich aus dem alten adeligen Geschlechte Dianthus, am liebsten die

Dianthus virgineus welche der berühmte kaiserliche Leibarzt Rembrandt Dodöus oder Dodonäus zu Leiden zuerst in seinem Cruydeboek, Antwerpen 1563 herausgegeben, beschrieben; eine solche Blume, fährt der gelehrte Kabbalist fort, saugt in ihren Gefäßen das menschliche Blut auf und verarbeitet es mit ihren Organen, so daß gewissermaßen die durch das Menschenblut genährte Pflanze einen Theil des betreffenden menschlichen Körpers bildet. Nicht allein daß der Saft die Farbe des Blutes angenommen, sondern auch der Geruch übt einen Zauber auf alle irgendwie mit den Verlornen in Berührung, gleichviel in geistiger oder körperlicher, stehenden lebenden Personen aus. Ja selbst entfernte Verwandte oder auch solche Personen die sich nur je um dieselben mit geistiger Anregung bekümmert, unterliegen dem Einflusse dieser Manipulation und die künstliche Bereitung dieser „Blutnelken" läßt keinen Zweifel auf daß es nicht einen innigen Zusammenhang zwischen Pflanzen und thierischen Wesen gäbe."

„Fest glaubend an diese wunderbare Offenbarung des Tycho Brahe stand aber nun die große Frage woher den Schröpfkopf des berühmten Leibarztes Kaiser Rudolfs des Zweiten bekommen."

„Der gelehrte Professor Cosmopoli wußte auch hier Rath, denn er fand heraus daß ein großer Theil

des Nachlasses jenes merkwürdigen schwedischen*) Gelehrten später in die Hände des berühmten Casanova übergegangen welcher als fürstlich wallensteinscher Bibliothekar in Dux gelebt, und nach dessen Tode in die Hände des Antiquars Scholaster gekommen."

„Sie Herr Eutropius Pellone, haben mir dieses fürchterliche Instrument, diesen Vampyr von Glas geschafft und Sie meine Herren Alle, waren Zeuge wie ich es im geglühten Zustande vernichtete; hier noch die Brandnarben an meinen Händen — denn erfahren Sie daß — obschon Glas — diese Höllenmaschine jeder Zertrümmerung trotzte."

„Nun meine Herren, muß ich Ihnen das wunderbare Ereigniß mittheilen daß von der Zeit schon an wo ich mit dem Gebrauch des Schröpfkopfes in Gedanken auch nur umging, ein unwiderstehliches Etwas mich stets mit dem Capitän Hector Billig und dem Maler Signor Fischer zusammenführte, und wären diese Leute nicht sicherlich so ganz und gar unbetheiligt an dem Schicksal der armen Kleinen, so war sowol ich als auch der gelehrte Professor Cosmopoli zu glauben gemeint daß schon hier eine kabbalistische Attraktion stattfinde. Ein unwi-

*) Geb. auf Schoonen den 4. Dec. 1546.

verstehlicher Drang trieb mich dann — im Besitze des Schröpfkopfes — zuerst nach Wien."

„Hier nun begann ich meine schändlichen gottvergessenen Arbeiten — die der Proset mir verzeihen möge, denen ich im blinden Vertrauen anhing und die ach! sicherlich das Leben der meiner Pflege Anvertrauten gekostet haben die ich seit den letzten Versuchen nicht mehr wiedergesehen."

Der alte Mann weinte bitterlich. —

Nachdem er seine Augen getrocknet fuhr er fort:

„In Wien gewann ich einen kleinen Knaben den ich an allen öffentlichen Orten zu bemerken Gelegenheit hatte und von dem ich vermuthete daß er sich nichts bei dem Geschäfte welches ich mit ihm vorhatte, denken dürfte, dahin, daß er die Nelken welche ich aus dem Blute der armen Kleinen zog womöglich an Fremde von Stande verkaufte. Dieser Knabe that für gute Belohnung alles was ich von ihm verlangen konnte, jedoch ward mir auch auf diesem Wege keine Spur di mir Licht und Befriedigung gab. Einige unbedeutende Fremde die doch unmöglich mit meinen Pfleglingen in Beziehung stehen konnten, waren die Einzigen von denen der kleine Verkäufer mir die Nachricht brachte, daß sie von dem Duft der künstlich erzeugten Blume ergriffen und vielleicht magisch berührt sein konnten." — Der

Türke sah uns mit etwas scheuem aber prüfendem Blicke an.

„Nun aber bemerkte ich," fuhr er fort, „mit Schrecken daß diese künstlichen Blutentziehungen die Kräfte der Kleinen dermaßen hinnahmen daß ich mich in meinem Herzen und vor Allah laut als ihren Mörder anklagte; meine Pein war furchtbar und dennoch konnte ich von den kabbalistischen Umtrieben nicht lassen und bei alledem war mein kleines Vermögen so hingeschwunden daß uns nichts weiter übrig blieb — als zu verhungern." —

„Allah," schluchzte der tief bewegte Greis in dessen Herz die Furien der Reue ihre blutigen Krallen einschlugen, „Allah hat es wol gethan und der Proset sei gepriesen, denn — unter jenen Trümmern auf denen Sie mich in Verzweiflung sitzend gefunden — unter jenen Trümmern liegen die unglücklichen Opfer meines irrgläubigen Wahnes begraben und nicht war es mir verheißen die Aufgabe des Profeten jene Kinder in die Arme ihrer Mutter zu führen, segensvoll zu lösen. Ich bin ein Verfluchter, ich bin ein Ausgestoßener, ich bin ein Mörder," jammerte der Greis und zerriß in wüthendem Schmerz seine Kleider.

„„Halt,"" sprach sanft der Doktor Sakelaridy und legte beruhigend die Hand auf das Haupt des Unglücklichen, „„halt! verfluchen Sie sich nicht selbst,

denn Gott hat Ihr Thun gesegnet — Ihre Pflegekinder leben!“ “ —

Der Greis sah den der so gesprochen starr an, dann warf er einen unsichern Blick auf die Bilder die er jetzt erst zu beachten schien, er fuhr mit der Hand sich rasch über die schweißbedeckte Stirn und sprach ruhig sich umsehend: „Wie ist mir? der Knab' ist ja mein Carlo, das Mädchen meine Bella. Allah, Allah, deute dieses Gesicht!“

„„Kein Gesicht mein Freund, es sind die Bilder Ihrer Schutzbefohlnen deren Großvater Conte Cesini di Fratanelli hieß, nicht wahr?“ “

Der alte Mann wiederholte wie ein Echo „Conte Cesini di Fratanelli.“

„„Ist diese Goldmünze echt?“ “ fuhr Doktor Sakelaridy fort indem er dem sinnenden Kachupolo die im Belvedere gefundene überreichte. „Echt,“ sprach langsam der alte Mann, „aber wenn die Kinder leben, so bringt sie mir doch — bringt sie mir doch — doch — doch —“

Mit der letzten Sylbe schlief derjenige welcher uns die wunderbare Geschichte erzählt, ein und ein freudiges seliges Lächeln verklärte die Züge des Schlafenden.

Der Arzt umarmte die Freunde, verabredete mit denselben das tiefste Schweigen und man setzte fest daß der Unglückliche von nun an unter steter

und strenger Aufsicht gehalten werde damit nicht unzeitgemäß das noch nicht vollkommen constatirte Factum bekannt würde. —

Der Doktor Sakelaridy pflog noch heute eine lange Unterhaltung mit einem in Gräfenberg wohnenden Rechtskundigen und es stellte sich heraus daß der Identität der Kinder welche die Mutter kaum gekannt haben konnte, kein Zweifel unterschoben werden dürfe sobald die Aussagen der Wärterin Clara genau mit den Angaben des türkischen Arztes übereinstimmten. „Die Bilder," meinte der Rechtskundige, „vermehren allerdings die Vermuthung daß diese Kinder die wirklich verlornen sind, jedoch bezeugen sie nichts; viel wichtiger bleibt indessen die Aussage des Herrn Fischer welcher dieselben gemacht und vielleicht noch jenen Brief bewahrt den die unglückliche Mutter bei Ueberantwortung der Kleinen ihm gegeben; höchst interessant wäre es aber die im Belvedere gefundene Medaille zu sehen, und wichtig ob dieses Schaustück nicht die Mutter vielleicht selbst wieder erkennt, oder gar ob dieses Gepräge nicht Schriftzeichen darbietet die Aufschluß zu geben vermöchten."

47.

Eine Reise.

Unser Leser scheint ungeduldig ob der ewig langen Geschichte und da sich derselbe als ein gewandter Romanleser die Entwickelung schon denken kann, so wollen wir uns so kurz als möglich fassen und mit wenigen Worten erzählen daß die Freunde in einer sehr ernsten Berathung dahin einig wurden daß, nachdem man Kunde erhalten daß der Herr Fischer in Dresden sei, unser vortrefflicher Eutropius Pellone dorthin aufbrechen sollte um womöglich denselben anhero zu bringen.

Der Herr Eutropius Pellone bestellte sein Haus, heftelte sein Kräglein auf den erbsfarbenen Gehrock, setzte die Reisemütze auf und sich selbst auf den dem Leser wolbekannten Hämorrhoidalkranz und fuhr per Extrapost durch die langweilige Lausitz gen Dresden zu. —

Als er abfuhr, standen unter dem Thorwege der Herr von Wulsky und der Nelkenbube welche Beide dem Soldaten Poiko einen Besuch zugedacht hatten.

„Pepi! globe mir, ich hätte den Herren von Pellone och bis Dresden mit unserem Rothschimmel jeschafft."

„„Jo i glaubs, aber erst bis St. Barbara übers Jahr.““

Wulsky sah den kleinen Sprecher wüthend an und ließ sich achselzuckend „Nobokodonossor fan tutti“ vernehmen.

Der Pepi lachte wie ein Kobold und schrie mit beiden Füßen strampelnd: „Sakarinsky masson Du Gasbock,“ und mit diesen Worten warf er die Thür zu daß der Kalk vom Gesimse dem edlen Wulsky auf die Nase fiel.

„Keine Erziehung, rohes Volk die Wiener die,“ brummte der Mann aus Berlin und stäubte sich den Rock ab, denn er stand gerade im Begriff zur verwitweten Gefällenwachtsrevidentin Meyer zu gehen, bei der jetzt dreimal die Woche, seitdem die Abende länger wurden, Tanzstunde war welchem Unterrichte unser Wulsky mit eben so viel Geschick als Beharrlichkeit beiwohnte. —

48.

Ein alter Bekannter.

Die Passage auf der großen Elbbrücke zu Dresden war gesperrt und zwar aus Veranlassung einer Leiche. Eine Extrapost hielt wartend vor der

Hauptwache und der Reisende welcher in dem zurückgeklappten Wagen saß, unterhielt sich bis der Zug vorbei war mit einem Reiter welcher auch warten mußte.

Das Begräbniß selbst war so einfach als möglich und der Reiter erzählte dem Extrapostreisenden daß der Verstorbene ein fremdländischer Offizier gewesen der vor wenigen Tagen in Folge alter Blessuren hier gestorben.

Gleich hinter dem Sarge folgten — vielleicht Anstands halber — einige leere Wagen, dann folgte ganz allein ein kleiner Mann mit gar trauriger Geberde.

„Dieser Kleine dort," sprach der Reiter zu dem im Wagen Sitzenden, „ist ein Landsmann des Verstorbenen."

Herr Pellone, denn Niemand anders war der Herr im Wagen, erkannte in dem kleinen Leidtragenden sogleich den welchen er suchte, den Herrn Fischer, er versprach dem Postillion ein gutes Trinkgeld wenn er sich verstände der Leiche zu folgen; dieser lenkte sogleich seine großen Füchse in Kumtgeschirren kurz um, der Passagier empfahl sich dem artigen Reiter welcher seinen Weg über die Brücke weiter fortsetzte, während Herr Pellone langsam dem Leichenzuge nachfuhr.

Als die Insignien des eisernen Kreuzes und der

Kanonenmedaille von dem Sarge abgenommen und der Feldprediger des Dresdner Invalidenhauses eine kurze Rede gehalten, trat der Herr Fischer vor und warf die erste Hand voll Erde auf den Todten, die zweite der Herr Eutropius Pellone, ohne weiter zu wissen wem die Ehre galt.

„Wen haben Sie hier begraben?" fragte er den Maler.

Der Gefragte, kaum erstaunt über das plötzliche Erscheinen seines alten Bekannten aus Berlin, lächelte mild bewegt und sprach dann: „„Einen sonderbaren Gesellen den ich eigentlich näher gar nicht kannte, Sie werden sich seiner erinnern, er hieß Capitän Hector Billig, lebte seit einiger Zeit hier so zurückgezogen wie in Berlin und wahrscheinlich auch gebeugt durch Unglück oder Krankheit wanderte er stets allein und so begegnete ich ihm öfters auf einsamen Spaziergängen. In der letzten Zeit schien es mir als wolle er mir etwas sagen, aber er ist nicht dazu gekommen, er starb darüber und heut habe ich ihm die letzte Ehre erzeigt.""

„Armer Billig," sprach Herr Eutropius, „wie sein Tod den alten Kinderhold bewegen wird, zu dessen Trio er gehörte!"

Während dieses Gespräches waren die alten Bekannten vor die Wohnung des Malers in der Neu-

ſtadt gelangt, der Wagen war gefolgt und blieb in einiger Entfernung halten.

Dort angekommen ſchien alles zur Abreiſe hergerichtet zu ſein.

„Ei, ei," begann Herr Eutropius, „gedenken Sie Dresden zu verlaſſen?"

„„Ja," " erwiederte ihm der Maler, „„und zwar in einer Stunde mit dem Dampfbote nach Prag, von dort Gott weiß wohin!" " —

„Das iſt ja köſtlich," unterbrach ihn der Herr Pellone, „dort geht auch mein Weg hin, alſo bis auf Wiederſehen, denn ich habe noch Einiges für die Reiſe zu beſorgen."

Der Hausherr aus Gräfenberg beſorgte nun alles Nöthige und ſchon zehn Minuten vor der Abfahrt ſtand er, ſeinen Hämorrhoidalkranz unter dem Arme, auf dem Verdeck des Dampfers und empfing ſeinen Landsmann.

Mit dem Glockenſchlag wurden die Anker gelichtet und das Zeitroß brauſte durch die Fluten der ſchmuziggelben Elbe. Seine Flanken ſchlugen und ſchnauften und durch den Rauchcylinder ſpie das Flußungeheuer dunkle Rauchſäulen aus. Die Dörfchen und Villen flogen an dem Auge der Reiſenden vorüber: dort Loſchwitz wo der größte Friedrich Deutſchlands ſeinen Don Carlos geſchrieben; hier Blaſewitz von wo das Guſtel von Blaſe-

witz stammte und dort das liebliche Schandau. In seinem Waldmantel lag der kegelförmige Winterberg vor uns, bald strichen wir an seiner Seite hin, dann sahen wir ihn hinter uns und in Hirniskretschen beobachteten wir die grenzlichen Vorschriften. An Aussig und Lowositz flogen wir vorbei, die Nacht brach ein, die Sonne ging wieder auf und am nächsten Mittage stiegen wir drei Stunden vor Prag ans Land und setzten unsere Reise zu Wagen weiter fort.

„Prag mißfällt mir," sprach noch am selben Abende der Herr Fischer als er mit seinem Landsmanne vom Hradschin herab kam und in das Hôtel zum schwarzen Rosse trat.

„„So begleiten Sie mich mein Bester,"" gegenredete ihm — innerlich erfreut — der Kunsthändler; „„Gräfenberg ist so übel nicht und was gilts, Sie möchten liebe alte Bekannte finden."" —

„Nun lieber Herr, Menschengesellschaft suche ich eben nicht; wenn Sie aber meine beiden Bilder meinen die ich Ihnen zum Aufheben gab und von denen Sie mir sagen daß Sie dieselben in Ihrem Hause aufgestellt haben, so möchte ich um sie wieder zu sehen Ihr Gefährte auf einige Wochen werden. Ich nehme den Vorschlag an, wann reisen wir?"

„„Morgen.""

„„Doch Herr von Hübsch, wann geht die Brief-

post nach Gräfenberg?"" Herr Hübsch, der Wirth des Hôtels zum schwarzen Rosse, gab seinen Gästen dahin Auskunft daß während der Badezeit eine Extra-Diligence jeden Abend um neun Uhr nach Gräfenberg gehe und die Briefe befördere.

Herr Eutropius schrieb einige Zeilen, faltete, siegelte und adressirte dieselben an den Doktor Sakelaridy zu Gräfenberg, der schnellfüßige Lohnbediente Jean Rosental brachte den Brief auf die Post und unsere Reisenden, nachdem Jeder einen Schlaftrunk von dem vortrefflichen Bier des Herren Hübsch zu sich genommen, gingen zu Bette.

Am zweiten Tag Abends von heut ab fuhr ein Wagen vor das Haus des Herrn Eutropius Pellone zu Freiwaldau; die Klingel wurde rasch gezogen und als Poiko in Gattier *) und Hemd, umsprungen von Filax der schon von der Kette gelöst war, öffnete, begrüßte von Allen zuerst der treue Filax seinen Herrn.

Fräulein Clara, um dem Rufe desselben schnell zu folgen, sprang aus der Federstatt und nahm sich kaum Zeit einen Ueberrock umzunehmen; in der einen Hand das Licht, mit der anderen ihr Nachtkorsett geschützt, erschien sie im Vorhause; doch wer beschreibt ihr und des Herren Fischer's Erstaunen

*) Unterbeinkleider.

— fast mit einem Rufe tönt es aus Beider Kehlen: „Signora Clara," „Signor Fischer!" — Das Licht entfiel ihrer Hand und die Erscheinung kam dem deutschen Maler wie ein Traumbild vor; der Tag, der freundliche Lichtspender, verbreitete auch in den Seelen der sich wieder Begegnenden Licht und vor den Bildern der Kinder standen nun Beide und betrauerten die armen Kleinen, die wiederzusehen ihnen vor der Hand jede Hoffnung noch fehlte.

Um 11 Uhr Vormittags erschien der Doktor Sakelaridy in Begleitung des Rechtsanwaltes, des Hof- und Gerichtsadvocat Wilke aus Wien; gleich darauf kam der Herr Kinderhold und als die Freunde versammelt waren, wurde der Herr Fischer aus Berlin den Anwesenden vorgestellt.

„Meine Herren," begann der Rechtskundige die Sitzung zu eröffnen, „wir sehen uns hier vereint um in gemeinsamem Streben zweien elternlosen Kindern die Mutter, einer unglücklichen Mutter die verloren geglaubten Kinder, einem irregeleiteten Menschen die Ruhe des Gemüthes und Ihnen Herr Fischer, vielleicht den Frieden der Seele wiederzugeben." —

Der Maler welcher von alledem nichts begriff, sah sich verlegen um und der Rechtsanwalt fuhr nach einer Pause fort: „Bald wird Ihnen alles klar werden."

Jetzt entwickelte der Hof- und Gerichtsadvocat Wilke mit fester Logik und gewandter Zunge den Hergang des ganzen Factums welchen unsere Leser bereits kennen. Die Bewegung des Malers stieg von Minute zu Minute und als der Doktor Sakelaridy die gefundene Goldmünze auflegte, schrie im Uebermaß des Entzückens der Herr Fischer: — „Gott im Himmel, diese Münze trug das Knäblein an einem blauen Seidenbande um seinen Hals, eine ganz ähnliche an einer rothen Schnur die kleine Bella.“ —

Jetzt wurde die ehemalige Wärterin Clara herbeigerufen, wenige Worte setzten sie von allem in Kenntniß und auch sie erkannte die Denkmünzen, und da sowol die Getreue als auch der wackere Maler von dem Dasein der Kinder versichert wurden, war es kaum möglich die Ueberglücklichen wieder zu beruhigen. Vor den Bildern warfen sie sich nieder und riefen hundertmal die Namen der Kinder, dann fielen sie den Anwesenden um den Hals und geberdeten sich fast närrisch. —

Der Hof- und Gerichtsadvocat unterbrach ihre Freudeäußerungen, indem er jetzt den Maler an das in der Erzählung des Herrn Pellone erwähnte Schreiben unterzeichnet M. V. C. erinnerte.

„Wie ist mir denn,“ sprach sinnend der Freudeberauschte, „richtig, richtig, in meiner Brieftasche, fast hätte ich in diesem Augenblicke der Wonne je-

nes Documentes vergessen das ich seit langen Jahren auf meiner Brust trage und mit tausend Thränen genetzt habe."

Das Schreiben wurde aufgelegt, die Handschrift mit der der Gräfin Fratanelli verglichen und als völlig gleich mit derselben von Jedem erkannt; auch dieser Zweifel war gehoben und jetzt der Doktor Kachupolo beschieden. —

Als der Aermste erschien, war der Ausdruck seiner Mienen ein ganz veränderter, die Freude schien ihn neu belebt zu haben und die Ruhe des Herzens hatte seinen Körper aufgerichtet.

Er gab Zeugniß von allem und als der Punkt berührt wurde wo er die Kinder geraubt, rief in Erinnerung des alten Schmerzes die treue Clara: „Sancta Maria!"

Dieser sehr christliche Ausruf wirkte wie eine Zauberformel und der alte Mann erkannte zum zweitenmale die Stimme welche jüngst ihn erst aus dem geistigen Tode erweckt, ohne daß er wußte woher sie kam.

Der Doktor Kachupolo erkannte nicht allein die Stimme der Clara, sondern er erkannte auch tief in seinem Innern eine Stimme welche ihm zurief: „Wirf Dich nieder vor dem Kreuze des Sohnes Gottes und bete zu seiner Liebe und Barmherzigkeit." —

Als der Hof- und Gerichtsadvocat Wilke den

tief ergriffenen Kachupolo um die zweite Goldmedaille fragte, senkte Jener seine Blicke zu Boden und gestand daß er im Drange der Umstände um den kleinen Nelkenverkäufer zu gewinnen diese demselben eben sowol gegeben als jene welche so wunderbar in die Hände des Doktor Sakelaridy gekommen. —

Der Soldat Poiko schaffte den kleinen Menschen zur Stelle, welcher jetzt zitternd und bebend vor dem Richter stand.

„Du hast mein Sohn," begann Jener zu inquiriren, „von diesem Herren dort, den Du wieder erkennen wirst, vor einigen Monaten ein Goldstück erhalten!"

Der Knabe bejahte.

„Bist Du im Stande dasselbe zur Stelle zu schaffen?"

Eine Lüge schwebte auf den zusammengekniffenen Lippen des Gamins in Livree, während dem Herr Kinderhold aus jeder Westentasche einen blanken kaiserlichen Ducaten holte und ihn dem Knaben zeigte. —

Die Geschichte lehrt daß selbst Erwachsene dieser Münzsorte nicht zu widerstehen vermögen, was Wunder also daß unser sogenannter Nelkenbube seine schmalen Lippen öffnete um zu gestehen daß er den Goldschilling in den Rock des Herrn Wulsky genäht, allwo er denselben sicherer als irgend wo gehalten,

wol bedenkend daß es doch schwerer sein dürfte diesem ein Kleidungsstück zu nehmen der doch so groß und so riesenstark, als ihm sein Jäckchen der er ja nur klein und schwach sei. —

Wulsky welcher im Hofe der Dinge harrte die da kommen sollten, wurde herbeigeholt und als sich ihm sein Herr mit gezücktem Federmesser nahte, nahm er die Stellung eines Fechtmeisters an und schien sich vertheidigen zu wollen.

Nachdem er erfahren worum es sich handelte, ließ er sich untersuchen und man fand das was man suchte zwischen Unterfutter und Watte in dem Aermel.

„Spitzbub der Pepi," brummte er als man ihn entließ und sandte, ohnedies beleidigt daß man ihn nicht bei der geheimen Sitzung behielt, seinem kleinen Collegen einige wüthende Blicke zu, der ihn beiläufig gesagt von dieser Zeit ab seine zweibeinige Sparbüchse nannte.

Jetzt nahm der Doktor Sakelaridy das Wort und berichtete wie bereits seine hohe Dame theilweise vorbereitet sei und die übergroße Freude mit mehr Kraft ertrage als er zu vermuthen Grund gehabt, und nunmehro noch bitte er ihm die zuletzt aufgefundene Goldmünze und den eigenhändigen Brief der Gräfin anzuvertrauen, dann erwarte er die sämmtlichen Herren Nachmittags um 3 Uhr in der Behausung der Frau Gräfin Camilla Cesini di Fratanelli.

Schon um 2 Uhr waren die Freunde in der Behausung des Herrn Pellone versammelt; Keiner fehlte. —

Der Herr Eutropius Pellone hatte sein Haar sorgfältiger denn je gescheitelt, seine Wäsche war von blendender Weiße, der tiroler Hosenträger war mit einem perlgestickten — von der Hand der Clara — vertauscht und der Ring der Königin Elisabeth zierte seine linke Hand, mit der er unbeschadet der Weiße seiner zierlichen Hände ein Paar seidene Handschuh unangezogen hielt. Seinen weißen Hut mit der breiten Krempe hatte er mit einer preußischen Cocarde versehen und machte auf das zuvorkommendste den Hausherrn.

Herr Melchior Kinderhold war in einen ganz schwarzen, glänzend decatirten Anzug gesteckt den er sich bei Gelegenheit des Absterbens seines vortrefflichen Bruders des Rentiers Balthasar Kinderhold funkelnagelnen beigelegt hatte. Er trug etwas zu weite Handschuh, aber fühlte sich dennoch in denselben genirt, so daß er ab und zu die Finger weit von einander spreizte.

Kachupolo und Fischer erschienen der Zeit und ihren Verhältnissen angemessen gekleidet und die Demoiselle Clara trug sich gleichsam als trauere sie noch immer um ihre Pfleglinge in schwarzem Petinet mit einer Art von Witwenhaube.

Herr Eutropius Pellone will bemerkt haben daß dieser Anzug seiner Haushälterin überaus wol stehe und als er darüber seinem alten Freunde Kinderhold still flüsternd seine Mittheilungen machte, bemerkte Jener lächelnd: „Dem Hause fehle nichts als eine Frau.“ —

Herr Eutropius konnte darauf nichts erwiedern, denn in diesem Augenblicke wurde die Thür geöffnet und der Hof- und Gerichtsadvocat, Doktor beider Rechte, Herr Justinus Wilke trat ein.

Er übersah die Anwesenden und forderte sodann das Erscheinen des sogenannten Nelkenbuben, dessen eigentlicher Name Josef Fink war. —

Josef Fink erschien in voller Livree.

Der Knabe sah sehr comme il faut aus und glich einem vollkommenen Cavalierdiener und da es dem Herrn Kinderhold an einem Wappen fehlte, so hatte derselbe auf Anlaß des Doktors Sakelaridy auf den Oberrock des Kleinen die Wappenknöpfe der Gräfin Cestini einstweilen nähen lassen. —

Jetzt erschien ein Laquai dieser Dame und berief die Harrenden; der Doktor der Rechte eröffnete den Zug und der Herr Wulsky welcher nicht glaubte fehlen zu dürfen, beschloß denselben, indem er abwechselnd seine Hände anfeuchtete und sich den Rock

damit bürstete. — Er war damit so eben leidlich fertig geworden als die Gesellschaft in das Hôtel der sie erwartenden Dame trat.

49.

Das Wiedersehen.

Eingetreten in den Salon der Gräfin wurden die Gäste von einer höheren Dienerin derselben empfangen und unterhalten; die Spannung der Anwesenden stieg auf das höchste.

Genau eine halbe Stunde nach drei Uhr öffneten sich die hohen Flügelthüren eines anstoßenden Zimmers und begleitet von dem Doktor Sakelaridy trat eine Dame von majestätischem Wuchse ein, ihre Züge verriethen frühere Schönheit und Adel der Gesinnung, an jeder ihrer Hände führte sie ein Kind, welche in dem Glanze der Gesundheit und in der Hülle einer standesmäßigen Kleidung wol kaum unsere armen kleinen Waisen aus dem Belvedere zu Wien wieder erkennen ließen, wenn wir nicht die bekannten Goldmedaillen an dem Halse derselben wahrgenommen hätten.

Niemand regte und bewegte sich in dem Zim-

mer, so groß war das Erstaunen und die Ueberraschung der Anwesenden. Ein krampfhaftes Schluchzen welches aus der Brust des alten Kachupolo drang, unterbrach die Stille und mit einem Ausruf halb Schmerz halb Freude stürzte er zu den Füßen der Kinder, diese aber ihrem Pflegevater den sie kaum in der ungewohnten Kleidung erkannten an den Hals.

Clara, die Wärterin, hatte die Hand der lieblichen Rosa ergriffen und netzte sie mit ihren Thränen.

Signor Fischer sprachlos vor Entzücken ließ sich auf ein Knie vor der überglücklichen Mutter nieder, welche in demselben sogleich die Signora Fischer aus Arezzo wiedererkannte und schwindelnd vor Freude sich auf den Arm ihres Leibarztes stützte.

Der vortreffliche Kinderhold hielt seinen vor Freude weinenden Gefährten Eutropius Pellone mit beiden Armen umschlungen und weinte selbst wie ein Kind.

Der Doktor beider Rechte sah theilnehmend auf die Gruppe nieder und Wulsky, der auch nicht fehlte, hielt den Josef Fink zurück, der sich zu den Kindern drängen wollte.

Kein Wort war bisher gesprochen — tiefe Stille, von den Lauten der Freude ab und zu nur leise unterbrochen, herrschte durch das Zimmer und fest hielt der alte Kachupolo seine wiedergefundenen Pflege-

kinder als ob er sie nie wieder loslassen wollte, da begann die Gräfin mit bebender Stimme:

„Dank, herzlichen Dank Ihnen meine Herren und Freunde, die Sie so aufopfernd für meine armen Kinder sich hingegeben, Dank Ihnen die Sie mir das höchste Glück des Lebens verliehen, Dank Ihnen, Dank, Dank."

Mehr konnte die glückliche Mutter nicht sprechen. Von neuem umarmten sich die Anwesenden und drückten gegenseitig in stummem Entzücken ihre Freude aus, da erhob die Gräfin noch einmal ihre Stimme und sprach:

„Der Himmel hat uns Alle glücklich hier vereint, nur Einer fehlt, — Einer nur, und leider bin ich ohne Hoffnung denselben je wiederzusehen, denn es wäre zu viel vom Himmel verlangt die Gewährung dieses Wunsches auch noch zu gewärtigen. Einer fehlt, Einer," schluchzte die Gräfin, „und das ist — der Vater meines Hector und meiner Rosa."

Bei diesen Worten sanken die Kinder ihrer Mutter um den Hals und bargen ihre Stirnen an ihrer wogenden Brust. —

Nach einer Weile richtete sich die Gräfin auf und sprach mit festerer Stimme indem sie sich zu dem Doktor Justinus Wilke wandte:

„Mein Herr, der Doktor Sakelaridy wird Sie später mit den Taufzeugnissen meiner Kinder ver-

sehen. Hector ward am 11. Februar 18.. und Rosa am 25. Mai ein Jahr später geboren, an welchem letztern Tage ich für jedes der Kinder eine goldene Denkmünze prägen ließ welche sie noch heut am Halse tragen, gezeichnet mit den Buchstaben C. C. — Camilla Cesini, und nun fühle ich mich verpflichtet Sie zu bitten dies alles gerichtlich zu Protokoll zu nehmen und den Namen des Vaters der Kinder den gerichtlichen Instrumenten anzufügen."

„Euer Vater meine theure Rosa und mein geliebter Hector, war ein tapferer Offizier im Heere des Königs von Preußen, er hieß — Hector Billig."

Bei Nennung dieses Namens sahen sich die Freunde ängstlich erschrocken an, dann nahm der wackere Pellone das Wort und sprach also:

„„Meine gnädige Gräfin, wol mit Recht haben Sie auf das Glück verzichtet diesem braven Offizier seine verloren geglaubten Kinder je zuführen zu können, so eben komme ich von Dresden wo der Zufall es wollte, daß mir an der Seite des getreuen Signor Fischer der Himmel es beschied die letzte Ehre ihm zu erzeigen, und während meine Rechte — unbewußt — mit an dem Werke arbeitete seine verloren geglaubten Kinder der hart geprüften Witwe wieder zuzuführen, warf meine Linke die erste Schaufel Erde auf den Sarg welcher seine irdische Hülle umschloß.""

„„Er starb wie ein braver Offizier an den Folgen seiner erhaltenen schweren Kopfwunden.““ —

„Friede seiner Asche!“ — sprach der Hof- und Gerichtsadvocat, „Friede seiner Asche!“ wiederholte bebend die ganze Versammlung.

Jetzt trat der arme Signor Fischer vor die beiden Kinder hin, er zog aus seiner Brusttasche ein Schächtelchen, er öffnete es und mit wehmüthiger Stimme sprach er:

„Von dem Sarge Eures Vaters nahm ich, unbewußt sie je in die Hände seiner Kinder legen zu können, als sein einziger Landsmann an der Grabesstätte dazu berechtigt, seine beiden Ordenszeichen die ihm sein König für die Vertheidigung des Vaterlandes verliehen. — Nehmt sie hin und gedenkt desselben in kindlicher Liebe.“

Die Scene war unbeschreiblich rührend und meine Feder versagt mir den Dienst weiter zu schreiben, denn meine Augen verdunkelt ein Thränenflor.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Während der Hof- und Gerichtsadvocat beschäftigt war die Papiere zu ordnen und auszufertigen und unser schätzbarer Wulsky keinen Augenblick den Mann des Gerichts von seiner Gegenwart befreit hielt, gleichsam als fühle er sich zur Substitution berufen indem er den Sand auf die betreffenden Un-

terschriften streute, näherte sich der redliche Secretarius Kinderhold, nachdem er sich den schwarzen Leibrock zugeknöpft und dann den einen seiner Handschuhe vollends angezogen, der Gräfin.

„Hochgräfliche Gnaden," hub er mit einer tiefen Reverenz an, „nachdem es dem lieben Gott gefallen Höchstdero theuren Gatten, meinen unvergleichlichen Freund und Mitspieler in den Pleyel'schen Trios, zu einem bessern Leben abzurufen und seine lieben Kindlein gleichsam im Zustand der Waisenschaft zurückzulassen, so nehme ich mir gebührendermaßen die Freiheit, mich, so wie das Gesetz in allen Landen wo nach dem römischen Rechte verfahren wird es auch deutlich und bestimmt vorschreibt, zu deren Vormund oder Curator freiwilligst anzubieten."

„Seit dreiundvierzig Jahren habe ich in diesem Fache zur höchsten Zufriedenheit meiner Vorgesetzten und namentlich des sehr würdigen Präsidenten von Scheve am churmärkischen Pupillen-Collegium zu Berlin gearbeitet und würde mich glücklich schätzen, wenn Eurer Hochgräflichen Gnaden ehrenvolles Zutrauen mich mit dieser kleinen Privat-Vormundschaft beglücken wollten, zu der ich mich auch in Anbetracht der innigen Freundschaftsverhältnisse in welchen ich zu dem Vater der respectiven Mündel gestanden, so zu sagen berufen fühle."

Der Frau Gräfin ward alles erklärt und sie

nahm das uneigennützige Anerbieten des Mannes von Fach mit eben so großer Artigkeit als Vergnügen an.

Dem Herrn Kachupolo, welcher seine geliebten Pfleglinge bis jetzt noch keinen Augenblick losgelassen, wurde zeitlebens eine Stelle in dem Hause der Gräfin angewiesen, die er auch bestens annahm, da er sich nie wieder von den Wiedergefundenen zu trennen gedachte.

Der Signor Fischer beschloß ebenfalls seine Kräfte als Lehrer in der Malerkunst ausschließlich den theuern Kindern zu widmen, und die getreue Clara zog es vor — wer weiß aus welchem Grunde — nachdem sie reich beschenkt worden, im Dienste des Herrn Pellone zu verbleiben.

Und so sehen wir vor der Hand unsere Kindlein in einer Umgebung, daß wenn Gott ihre Gesundheit bewahrt, sie nicht besser aufgehoben sein können.

Schon am nächsten Tage brachte der Doktor Sakelaridy die Nachricht aus dem Hôtel, daß seine Gebieterin sich entschlossen habe mit einem der nächsten Tage über München und Frankfurt nach Paris zu gehen um dort die Erziehung ihrer Kinder zu vervollkommnen. Der Vormund der liebenswürdigen vaterlosen Waisen nahm sogleich Gelegenheit auch seinerseits sich zu dieser Reise anzuschicken und war nicht wenig erfreut als ihm der Leibarzt einen

Platz in seinem Wagen anbot. Für die Herren Kachupolo und Fischer ward ein kleines Coupé in Bereitschaft gesetzt und wir befinden uns jetzt am Vorabend vor der Abreise in der Wohnung des Herrn Melchior Kinderhold.

50.

Ein Zwiegespräch.

„Wulsky, Sie ekliger Mensch, was maulen Sie?"

„„Herr kurmärkischer Pupillen-Collegiums-Secretarius Kinderhold, ik bin kee Mensch.""

„Was sind Sie denn?"

„„Nischt bin ik, aberst ik möchte jern was werden.""

„In des Teufels Namen so sprechen Sie sich deutlicher aus, ich habe Ihnen angeboten mich nach Paris zu begleiten, ich habe Ihnen angeboten Sie nach Berlin zurückzusenden, nichts ist Ihnen recht, mit Nichts sind Sie zufrieden. Was wollen Sie?"

„„Herr Kinderhold — Commissionsrath werden.""

„Verrückt sind Sie, ein Confusionsrath sind Sie, wie kommen Sie zu diesem albernen Wunsch?"

„„Herr Kinderhold werden Se nich heftig, ik will Ihnen allens sagen. — Herr Kinderhold, ik kann Ihnen weder nach Paris, was man das Jrab der deutschen Treue nennt, besleiten, noch kann ik nach Berlin an de Spree zurückjehen — Herr Kinderhold, ik kann nich, ik kann wahrhaftig nich. Herr Kinderhold, sprechen Se nich ik könnte am Ende wol, aberst ik kann nich, denn ik kann meine Stellung als Herr von in de östreich'schen Staaten nich ufjeben. Schauens — wie der Wiener sagt — wer würde mir wol in Berlin „Herr von" nennen? Keen Mensch nich. Wer wird mich da die Hand küssen? Antwort: Keener nich. Und in Paris nennen se enen man jar Musje, und zum Musje bin ik zu alt; also Herr Kinderhold werden Se bejreifen, daß ik nich mehr von hier wegjehen kann.""

Der Herr des sonderbaren Menschen saß wie versteinert da und hörte nur immer zu.

„„Nu sehen Se Herr Kinderhold, was muß der Mensch sind und da habe ik mich vorjenommen Commissionsrath zu werden, sehen Se des is ein sehr anjenehmes Jeschäft, da braucht man jar nischt zu wissen und kriegt den rothen Adlerorden vierter Classe — der och nich zu verachten is — man weeß nich woher.""

„Aber Mensch, wer wird Sie denn zum Commissionsrath machen?"

„„Na dieses is sehr einfach Herr Kinderhold, der König von Preußen, denn der is der Vater von alle Commissionsräthe, denn er hat se alle jemacht.““

„Mensch, nach Spandau, nach der Charité wird er Sie schicken.“

„„Nich doch Herr Kinderhold, unser König is nich so schlimm als de Nation jlobt; er liebt blos ene jesinnungsvolle Opposition und nach Spandau schickt er man de Königsmörder und de Schriftsteller.““

„Ja aber gegen Ihre unsinnige Anforderung wird er sich schön opponiren.“

„„Wenn weiter nischt is und alle Stricke reißen, so jehe ik unters junge Deutschland und hole mir wenn ik da ene Zeitlang jedient habe ene Pension von dreihundert Daler.““

„Mensch, ich will Ihnen etwas vorschlagen, denn untergehen kann ich Sie nicht lassen.“

„Der Bade-Commissionair ist gestorben; die Stelle ist mir für Sie zugesagt. Herr Pellone der hier bleiben wird, gibt Ihnen Wohnung in seinem Hause, den Rothschimmel sammt Wagen, Zeug und Hund schenke ich Ihnen zum Transport der Poststücke und jährlich erhalten Sie hundert Thaler. — Nun sprechen Sie kein Wort, denn sonst ziehe ich meine Hand von Ihnen und dann lassen Sie sich von wem Sie wollen Commissionsrath von Wulsky nennen.“

Der bescheidene Wulsky lächelte — dann sprach er nach einigem Bedenken: „„Ik bin zufrieden, aberst anstatt Adlerorden mußte ik doch wenigstens die Rettungsmedaille erhalten.““

„Aber in des Himmels Namen wofür denn?“

„„Erloben Se mich, ik bin dem Mäßigkeitsverein unter den Herren Professor Kranichfeld — der in de lange Friedrichsstraße wohnt und das Dollhaus vor det Oranienburjer Dor hat — beijetreten und habe mir dadurch, wie der Herr Professor selbst sagt, vor den Unterjang bewahrt, also jewissermaßen selbst jerettet und dafür kommt mich die Rettungsmedaille oder doch wenigstens die Schleefe dervon zu.““

Die Geduld des würdigen Kinderhold war zu Ende, er ließ seinen Diener stehen und schickte sich an für den Unverbesserlichen zu sorgen, ohne ihn weiter zu fragen.

51.

Die Abreise.

Die nächste Nacht hatte Nebel gebracht und in schweren Massen umhing er die Berge in deren Kessel das Städtchen Gräfenberg lag.

Vor dem Hôtel der Gräfin Cesini hielten drei

Reisewagen, der eine sechsspännig, die andern vierspännig. Die Postillione standen in ihren hohen Stiefeln unter dem Thorwege und als sie hörten daß die Herrschaft kam, schwangen sie sich so ungeschickt wie es alle Postillione zu thun pflegen in ihre Sättel und lüfteten dann, rückschauend, ihre silberbesetzten dreieckigen Hüte. — Dies heißt in der Postillionssprache so viel als: „ich bitte um ein gutes Trinkgeld.“

Der Doktor Justinus Wilke und der Herr Eutropius Pellone küßten der einsteigenden Gräfin die Hände und hoben die Kleinen in den Wagen, während dem die zurückbleibende Clara kaum Worte finden konnte sich der späteren Gnade und einem huldvollen Angedenken zu empfehlen.

Der Schelm, der Josef Fink, welcher als Leibdiener des kleinen Grafen in dem Hausstande der Gräfin eingeschrieben war, kletterte wie eine Eichkatze auf den hohen Bock hinauf, und als er oben nun sicher saß, streckte er gegen den Herrn von Wulsky die Zunge heraus und rief ihm zu: „Lebwolsky Schafkopfsky!“

Der Wagen verschwand bald im Nebel.

Als der zweite Wagen vorfuhr, stiegen die Herren Kachupolo und Fischer dort ein, nachdem sie sich von dem in Wehmuth ganz aufgelösten Herrn Eutropius Pellone liebevoll beurlaubt.

Dem alten Kachupolo schien der Abschied viel zu lange zu dauern, denn er hatte den Wagen mit seinen Pfleglingen schon im Nebel aus den Augen verloren; als die Thüre sich schloß, lehnte der alte Mann mit besorgter Miene sich zum Fenster hinaus und wurde nicht eher ruhig bis er den Wagen in welchem die Kleinen saßen, wieder sah.

„Ihr Inaden Herr von Kinderhold, haben Se jesehen wie der alte Türke sich nach mich umjesehen hat? Hä, hä, wahrhaftig ein rührender alter Mann, ik werde ihm nächstens schreiben."

Doktor Sakelaridy, Kinderhold, der Herr Pellone und der Doktor Wilke schüttelten sich männlich die Hand; die ersteren Beiden bestiegen einen kleinen Batard, die Pferde zogen an und fort gings den andern Wagen nach.

Kaum waren die beiden Herren jedoch einige Schritte gefahren, so kam der Herr von Wulsky ihnen eilends nachgelaufen: „Ihr Inaden Herr von Kinderhold, halten Sie, halten Sie!"

Nicht anders glaubend als man hätte etwas vergessen, befahl der Doktor dem Bedienten auf dem Bocke halten zu lassen.

Wulsky näherte sich dem Ohre seines ehemaligen Herrn und flüsterte demselben so laut zu, daß wenn der Postillion auf dem Pferde nicht taub war, ihm kein Wort verloren gehen konnte:

„Iloben Ihr Inaden, wenn ik zwei Daler zum Kölner Dombau und einen Daler zur Errichtung des evanjelischen Tempels in Jerusalem beisteuere, daß ik alsdann den rothen Adlerorden vierter Classe mit Eichenlaub dafür bekomme?"

„„Ja, ja, auch meinethalben den Schwanenorden!"" rief fast ärgerlich der von seinem Diener bis zum letzten Moment gepeinigte Secretarius. „„Fahr' zu Schwager.""

Vor dem Hause der Gräfin Cesini war jetzt alles öde und Stroh lag in bunter Unordnung umher, nur ein paar Hühnchen suchten in den leeren Aehren vergeblich ein Körnchen.

Ueber den Marktplatz schritt der Herr Eutropius Pellone und führte — wie früher nie — am Arme seine noch ganz rüstige Haushälterin.

Der Hof- und Gerichtsadvocat Justinus Wilke, nachdem er zuvor nach Dresden wegen Errichtung eines würdigen Denkmals für den verstorbenen Capitain Hector Billig geschrieben, installirte noch heute den wunderlichen Wulsky auf Veranlassung seines ehemaligen Herrn als Bade-Commissionair, und am nächsten Tage sehen wir ihn und sein Rothschimmelchen schon in voller amtlicher Thätigkeit, indem Beide die Sachen der Ankommenden und Abfahrenden von der Post in ihre betreffenden Wohnungen sehr pünktlich aber auch sehr theuer beför-

derten. Der kleine häßliche Pinsch ging unter dem Wagen und biß wenn die Schule aus war die Schulkinder regelmäßig in die Beine.

Nachdem der Herr Doktor Justinus Wilke alles bestens in Ordnung gebracht, empfahl er sich dem Herrn Eutropius Pellone den er einsam sitzend unter seinem schönen Aepfelbaum traf.

„In der Bibel steht geschrieben: „es ist nicht gut, daß der Mann allein sei," und darnach hoffe ich werden Sie, geehrter Herr, sich richten und mich mit nächstem etwas durch Aufsetzung eines Ehe-Contractes verdienen lassen. Leben Sie wol."

Der, welcher so eben gesprochen, empfahl sich so rasch, daß der Herr Eutropius, welcher ersichtlich verlegen schien, nichts darauf erwiedern konnte; was er sich gedacht, wissen wir nicht genau, fühlen uns aber gehalten, so wie eine Hauptveränderung in dem Leben desselben eintreten sollte, solche ungesäumt durch die sehr schätzbaren Intelligenzblätter der Haude- und Spener'schen Zeitung dem geehrten Publikum kundzugeben.

Es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, daß der Doktor Sakelaridy seine Gräfin nur bis München begleitete und von da ab einem sehr ehrenvollen Ruf seines jungen Königs nach Athen Folge leistete, er blieb aber in stetem Briefwechsel mit seiner hohen Gönnerin.

Der Herr Secretarius Kinderhold etablirte sich in Frankfurt am Main und besuchte jährlich in der Eigenschaft als Vormund seine lieben Mündel und einstmals überraschte er dieselben mit einem Geschenk ganz eigener Art, er brachte ihnen nemlich aus dem Nachlasse seines verstorbenen Bruders die ererbten 40,000 Stück kleine papierne Vögel mit, die man auf der Grenze für den Augenblick mit sehr mißtrauischen Blicken betrachtete, indem man dahinter irgend ein Attentat vermuthete.

Im Bois de Boulogne reitet in den Morgenstunden oft auf einem Pony ein kleiner hübscher Cavalier, hinter ihm her ein leichter Groom auf einem Schweiffüchschen.

Wenn der kleine Cavalier absteigt, so nimmt ihn auf das sorgsamste sein Lehrer und Gouverneur der Herr Fischer in Empfang und der kleine Graf sieht noch lange dem davonreitenden Groom, der Josef Fink heißt, nach, dann eilt er munter an der Seite seines Lehrers dem Hôtel seiner Mutter der Gräfin Camilla Cesini di Fratanelli zu.

Jetzt mein Leser, lege ich die Feder nieder und danke Dir, daß Du mit so großer Ausdauer und Beharrlichkeit mir durch Dick und Dünn meiner wunderbaren Geschichte gefolgt bist. Es gehört ein gewisses Vertrauen dazu, einen Unbekannten auf seiner ersten literarischen Fahrt zu begleiten; Du,

der Du dieses Büchelchen zu Ende gebracht, hast es gethan und ich danke Dir nochmals dafür.

Draußen vor der Thür steht der Abschreiber der Herr Werdecker und indem ich das Manuscript zuschlage und ihm übergebe, will es mich bedünken als müßte ich mich von all den alten lieben Gestalten auf ewig trennen, ja als ob mir all die wunderlichen Herren stürben. Dieser Gedanke rührt mich — ich schäme mich nicht es Dir zu gestehen — bis zu Thränen. Da steht der redliche Kinderhold, der vortreffliche Eutropius Pellone, der gebeugte Doktor Kachupolo und der arme Signor Fischer, da schleichen noch einmal die armen Kleinen im Belvedere an mir vorüber und haschen nach einem Strahl warmer Sonne, selbst der kleine Rothschimmel steht an meinem Schreibtische, kurz alles, alles umgibt mich noch lebendig und frisch, und Alle, vermeine ich schier, müssen augenblicklich meiner Fantasie ersterben, sobald das Manuscript fort ist.

Daher bleib' noch ein Weilchen liegen und laß uns, Du Gefährte mancher stillen Nacht, noch traulich ein Wörtchen mit einander kosen, bevor Du in die Welt hinein, Gott weiß nach Leipzig oder wohin sonst gehst und mich allein an meinem Schreibtische zurücklaßt.

Wer wird Dich mit solcher Liebe pflegen und hü-

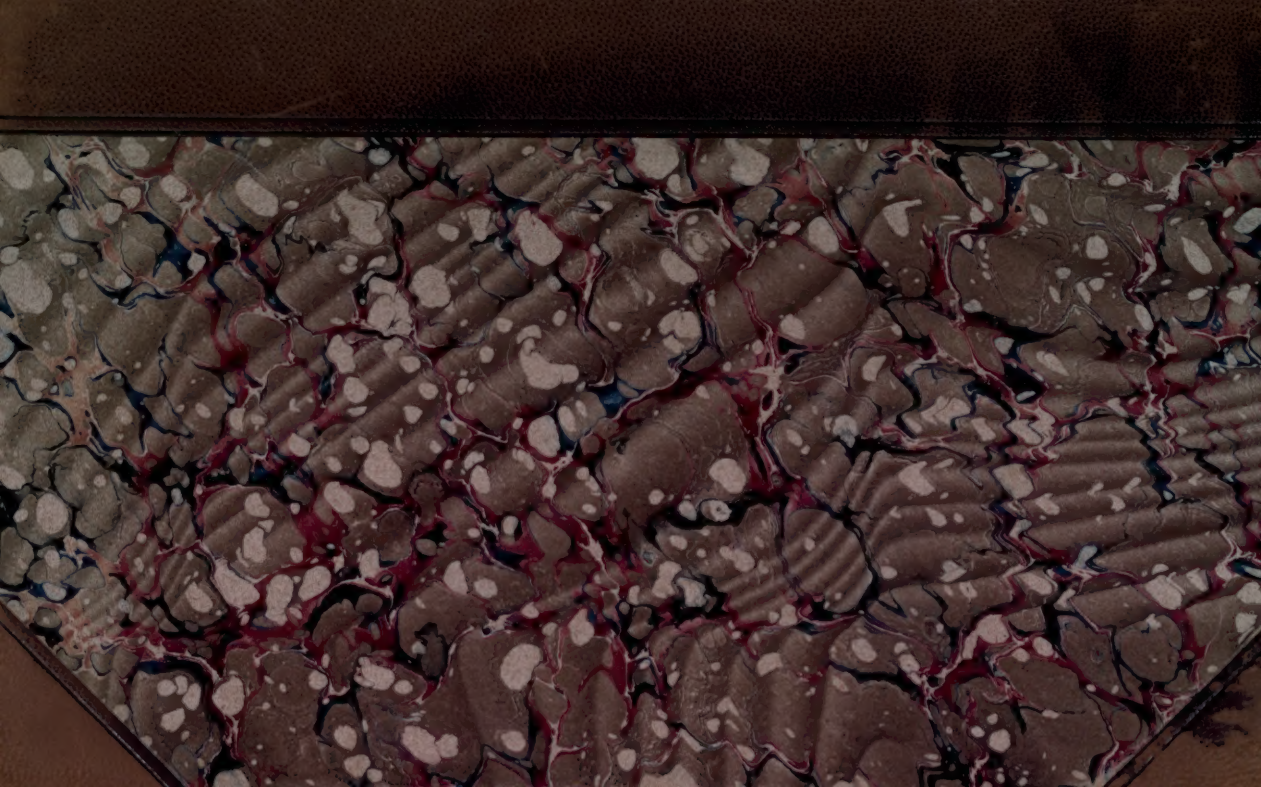
ten als ich? Der Abschreiber? nein! Der Setzer? der auch nicht! Der Buchhändler? hm, hm, hm!*)

Wer weiß? — die Zukunft wirds lehren! Und sollte es geschehen daß man Dich kalt zurückstieße, schau mein armes Manuscript, so ist hier eine warme Brust an die ich Dich drücken will, denn mir hast Du viel, viel freudige Stunden gemacht; und sollte ich Dich auch ungeschickt ausgestattet haben, nun so kannst Du ja nichts dafür. Also Gott befohlen, und geht Dirs in der Welt schlecht, so komm wieder heim zu mir, ein Plätzchen in dem gelben Schreibtisch reservire ich Dir und da magst Du bleiben, bis die Würmer Dich zernagt haben. —

Also frisch in die Welt, mein Manuscript, meinen Segen hast Du und dem Wolwollen des Publikums empfiehl Dich selbst.

---

*) Dieser Roman wurde, wie oben bedeutet, 1842 geschrieben und 1847 im Frühjahr von der Buchhandlung Heckenast erst an sich gebracht.

Rupertus.

Druck der Teubner'schen Offizin in Leipzig.